LEITFADEN ZUR ALLGEMEINEN GESCHICHTE

Carl WOLFF (Historical Writer.)

Digitized by Google

Digitized by Google

9006 a

Leitfaden

zur

Allgemeinen Geschichte

von

Dr. Carl Wolff.

Langensalza,
Verlags-Comptoir.
1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Bestimmung des vorliegenden Leitfadens zur allgemeinen Geschichte ist zunächst die, in Mittelschulen und den unteren Klassen höherer Lehranstalten als Schulbuch zu dienen. Darnach hat sich die Auswahl des historischen Stoffes gerichtet. Um aber das Büchlein auch als Lesebuch für die Schuljugend anziehend und unterhaltend zu machen, bin ich darauf bedacht gewesen, die Darstellung hin und wieder durch interessante Einzelheiten frischer und belebter zu machen.

Es läßt sich nicht leugnen und ist allgemein anerkannt, daß für Anfänger die Behandlung der Geschichte in biographischer Form große Vortheile gewährt. Indessen auch der Nachtheile sind nicht wenige. Das allgemeine historische Verständniß, auf welches der Geschichtslehrer auch schon bei Anfängern hinzuarbeiten hat, leidet bei einer rein biographischen Behandlung der Geschichte nur allzusehr, oder wird vielmehr nur schwer erzielt. Das Kind gewöhnt sich daran, den großen Mann anstatt als lebendiges Glied in der großen Kette der Weltbegebenheiten oder als Werkzeug der göttlichen Vorsehung, vielmehr als denjenigen anzusehen, der die Geschichte hauptsächlich macht. Der Uebelstand, daß durch ein Aneinanderreihen von Biographien der geschichtliche Stoff gewissermaßen willkührlich gruppiert und das Verständniß für den Zusammenhang der Dinge und Begebenheiten auf diese Weise erschwert wird, wird auch durch kurze Einleitungen zu den Lebensbeschreibungen,

Digitized by Google

welche somit gleichsam einen historischen Kitt abgeben sollen, nicht hinlänglich gehoben. Ich habe daher zwar die biographische Darstellung in vorliegendem Leitfaden, als die dem Anfänger immerhin verständlichste Form der Geschichte, möglichst beizubehalten gesucht, habe mich aber dabei bemüht, die handelnden Persönlichkeiten, deren Leben und Thaten ausführlicher beschrieben werden, stets nur als Glieder des historischen Ganzen hinzustellen. Ob mir dies hinlänglich gelungen ist, muß ich dem Urtheile der Sachverständigen überlassen. Erst in den späteren Theilen des Büchleins bin ich allmählich immer mehr zur monographischen Darstellung fortgeschritten, indem ich dieselbe der geistigen Entwickelung des Schülers anzupassen versucht habe.

Die Eintheilung in Paragraphen wird die Benutzung des Buches wesentlich erleichtern. Der Lehrer gehe mit den Schülern, und ganz besonders in den untersten Klassen, Paragraph für Paragraph nicht nur sachlich, sondern womöglich auch sprachlich durch und gebe den betreffenden Paragraphen nicht eher zum Lernen auf, bis er sich von dem vollständigen Verständniß desselben nach allen Seiten hin bei den Kindern überzeugt hat. Nur auf diese Weise kann der verderblichen und besonders bei den Mädchen stark hervortretenden Sucht, das Aufgegebene wörtlich auswendig zu lernen, vorgebeugt werden.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Seite

Alte Geschichte, bis zum Auftreten der Deutschen . 1
A. Orientalische Völker 1
I. Aegypten 1
II. Indien 2
III. Phönizien 4
IV. Assyrien 5
V. Babylonien 6
VI. Persien 8
B. Griechenland 12
I. Griechenland und die Griechen 12
II. Der Trojanische Krieg 15
III. Sparta 19
IV. Athen 22
V. Die Perserkriege 23
VI. Der Peloponnesische Krieg 28
VII. Socrates 32
VIII. Theben 34
IX. Alexander der Große 36
C. Rom 43
I. Rom bis zur Vertreibung der Könige . . . 43
II. Rom bis zu den Punischen Kriegen . . . 47
III. Die Punischen Kriege 52
IV. Marius und Sulla 58
V. Pompejus, Crassus, Cäsar 62

Zweite Abtheilung.

Mittlere Geschichte, bis zur Reformation . . 71
A. Deutschland 73
I. Die Germanen und ihre Kämpfe gegen die Römer 73
II. Gründung des fränkischen Reiches . . . 76
III. Ausbreitung des Christenthums in Deutschland . 79
IV. Das Frankenreich unter den Karolingern . . 82
V. Deutschland unter den sächsischen Herrschern . 90

Digitized by Google

Seite

VI. Deutschland unter den fränkischen Herrschern . 94
VII. Deutschland unter den schwäbischen oder hohenstaufischen Herrschern 103
VIII. Das Ritterthum im Mittelalter 110
IX. Deutschland nach dem Interregnum . . . 112
X. Die deutsche Dichtkunst im Mittelalter . . 117
XI. Wichtige deutsche Erfindungen im Mittelalter . 118
B. Arabien 120
Entstehung und Ausbreitung des Islam . 120
C. England 124
England bis zur normannischen Eroberung . 124
D. Frankreich 128
Frankreich bis zur Beendigung der franz.-engl. Kriege 128
E. Spanien und Portugal 132
Die großen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier 132

Dritte Abtheilung.

Neuere und Neuste Geschichte 139
A. Deutschland 141
I. Die Reformation oder Kirchenverbesserung . . 141
II. Der Abfall der Niederlande 154
III. Der dreißigjährige Krieg. 1618—1648 . 156
IV. Der Brandenburgisch-Preußische Staat bis zu Friedrich d. Gr. 166
V. Friedrich der Große 172
B. Frankreich 186
Das französische Reich im 16. und 17. Jahrhundert 186
C. England und Schottland 192
England im 16. und 17. Jahrhundert . . 192
D. Scandinavien 199
Scandinaviens Einheit und Trennung . . 199
E. Rußland 202
Rußland unter Peter dem Großen . . . 202
F. Die neueste Zeit 207
I. Die Französische Revolution 207
II. Die Napoleonischen Kriege von 1805—1812 . 217
III. Die Befreiungskriege von 1813—1815 . . 224
VI. Europa von 1815—1830 231
V. Schluß 233

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Alte Geschichte, bis zum Auftreten der Deutschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

A. Orientalische Völker.

I. Aegypten.

§ 1. Das alte Aegypten. Die Aegypter. Aegypten liegt im nordöstlichsten Theile von Africa und ist mit Asien durch die Landenge von Suez verbunden. Im Norden wird es vom mittelländischen Meere, im Westen von der großen Wüste Sahara, im Süden von der Landschaft Nubien und im Osten vom rothen Meere begrenzt. Den südlichen Theil des Landes nennt man Oberägypten, den mittleren Mittelägypten und den nördlichen Unterägypten. Von Süden nach Norden durchströmt Aegypten der gewaltige Nilstrom, welcher in das mittelländische Meer mündet und durch seine alljährlichen Ueberschwemmungen das Land bewässert und befruchtet. Bedeutende Städte Aegyptens waren im Alterthume das hundertthorige Theben, Memphis, Sais und Alexandria. — Die alten Aegypter waren ein gebildetes und fleißiges, meist Ackerbau treibendes Volk. Sie theilten sich in mehrere Kasten oder Klassen, die hauptsächlichsten derselben waren die Priesterkaste, die Kriegerkaste, die Gewerbtreibenden und die Ackerbauer. Ihre vornehmsten Gottheiten waren Osiris der Gott der Sonne und Isis die Göttin des Mondes. Von Thieren verehrten sie den Vogel Ibis, das Krokodil, das Ichneumon und den Apis, einen schwarzen Ochsen mit einem weißen Flecken an der Stirne. Die Priester der Aegypter waren besonders in der Sternkunde und in der Arzneikunde bewandert.

Digitized by Google

§ 2. **Baudenkmäler der Aegypter.** Die Ueberreste der gewaltigen Baudenkmäler der Aegypter setzen noch jetzt denjenigen, welcher sie besichtigt, in Erstaunen. Diese Ueberreste sind Ruinen theils von alten Göttertempeln, theils von großen Palästen, theils aber auch von riesigen Grabdenkmälern, welche zu Ehren und zum Andenken der ägyptischen Könige aufgebaut worden waren. Die Ruinen von großen Tempeln und Palästen findet man vorzugsweise in Oberägypten an der Stelle, wo das alte Theben gestanden hat, in der Nähe der jetzigen Dörfer Luxor und Karnak. Die Königsgrabmäler oder Pyramiden findet man in Mittelägypten in der Nähe der jetzigen Hauptstadt Aegyptens, Kairo. Einige der Pyramiden sind von beträchtlicher Höhe, beinahe 500 Fuß hoch, andere sind niedriger. Da die alten Aegypter ihre Todten nicht beerdigten, wie wir, sondern sie einbalsamierten und in trockenen Felsenkammern bestatteten, so findet man noch jetzt solche ganz und gar eingetrocknete Leichname oder Mumien.

Von den alten Königen der Aegypter, welche in Asien und Africa große Eroberungen machten, ist der berühmteste Sesostris, ein gewaltiger Eroberer, welcher sich auch durch die Aufführung großer Bauten auszeichnete und etwa 1350 Jahre vor Christi Geburt lebte. Zu derselben Zeit lebten in Aegypten (Gosen) auch die Israeliten, die Gott jedoch, weil sie von den ägyptischen Königen zu sehr bedrückt wurden, durch seinen Diener Moses befreite. Moses führte sie aus Aegypten heraus, Josua aber führte sie nach Moses Tode in das gelobte Land, das Gott ihnen verheißen hatte, nach Palästina.

II. Indien.

§ 3. **Indien. Die Hindus.** Indien oder Vorderindien ist die mittlere der drei großen südlichen Halbinseln von Asien (Arabien, Vorderindien und Hinterindien) und hat die Gestalt eines Dreiecks. Im Norden wird dies Land von dem großen

Digitized by Google

Gebirge Himalaya, im Westen von dem persischen Meere, im Osten von dem Meerbusen von Bengalen begrenzt. Die bedeutendsten Ströme Indiens sind der Indus und der Ganges; jener strömt in das persische Meer, dieser in den Meerbusen von Bengalen; beide Flüsse durchströmen den nördlichen ebenen und sehr fruchtbaren Theil der Halbinsel; im Süden hingegen ist das Land mehr gebirgig. — Große Fruchtbarkeit und herrlicher Pflanzenwuchs zeichnet Indien vor den meisten Ländern nicht nur Asiens, sondern der ganzen Erde aus. — Etwa um 1200 Jahre vor der Geburt unseres Heilandes wanderte ein Volk in die Ebenen des Indus und Ganges, von Norden kommend. Es waren dies die Hindus, welche nach und nach fast die ganze Halbinsel eroberten. Auch die Hindus zerfielen in vier Kasten, nämlich in die Priesterkaste (Brahmanen), die Kriegerkaste, die Ackerbauer und Handelsleute und in die Handwerker. Die ganz verachteten Parias standen außerhalb der Kasten. Die drei obersten Gottheiten der Hindus waren Brahman der Schöpfer, Wischnu der Erhalter und Siwa der Zerstörer.

§ 4. **Baudenkmäler der Indier.** Gar große Kriegsthaten werden uns von diesen Hindus in ihren alten Schriften erzählt, doch diese Erzählungen sind meist sagenhaft. Aus gewaltigen Baudenkmälern aber ersehen wir, daß die alten Hindus ein gar kunstfertiges und fleißiges Volk gewesen sind. Im persischen Meere, dicht an der Küste, nicht weit von der jetzigen Stadt Bombay liegen nämlich zwei kleine Inseln, Salsetta und Elephanta. Auf denselben sind die Ruinen herrlicher Säulentempel bis auf den heutigen Tag zu sehen, in welchen die alten Hindus ihre Götter verehrten. Wunderbarer noch sind die ganz und gar in Felsen eingehauenen Tempelgrotten von Ellore im südlichen Theile der Halbinsel und die Felsentempel von Mavalipuram an der Ostküste Indiens. Alle diese Tempel waren mit herrlichen Bildwerken, welche ebenfalls aus Stein gehauen waren, geschmückt. — In späteren Jahrhunderten

Digitized by Google

wurden die Hindus, weil sie unter sich uneinig waren, von fremden Völkern unterjocht.

III. Phönizien.

§ 5. **Phönizien. Die Phönizier.** Phönizien (zu deutsch Palmenland) nannte man den schmalen syrischen Küstenstrich zwischen dem Libanongebirge und dem mittelländischen Meere. Das Land grenzte im Süden an Paläſtina, im Osten und Norden an das eigentliche Syrien und im Westen an das mittelländiſche Meer. Die Phönizier waren ein den Hebräern oder Israeliten verwandtes Volk. Ihre hauptſächlichſten Städte waren im Süden Tyrus (jetzt Zor), in der Mitte Sydon (jetzt Sayda) und Berytus (jetzt Beirut), im Norden Tripolis (jetzt Tarabulus). Alle dieſe Städte lagen am Meere. In ihnen herrſchten Könige, welche ſich zu einem Bunde vereinigt hatten. — Da der Boden Phöniziens weder zum Ackerbau noch zur Viehzucht recht ſich eignete, ſo verfielen die Phönizier bald auf Schiffahrt und Handel und wurden mit der Zeit das berühmteſte Handelsvolk der alten Welt. Um ihren Handel recht blühend und einträglich zu machen, gründeten ſie auf den meiſten Inſeln und Ufern des Mittelmeeres Colonien. Die berühmteſte dieſer Pflanzſtädte wurde ſpäter Carthago an der Nordküſte Africas, welches von der tyriſchen Königin Dido um 880 v. Chr. Geb. angelegt ſein ſoll. Auf ihren Seefahrten ſollen die Phönizier bis zu den Küſten Britanniens, von wo ſie Zinn, und Preußens, von wo ſie Bernſtein holten, gelangt ſein. Der phöniziſche Handel erſtreckte ſich indeſſen nicht nur nach Weſten über das Meer, ſondern auch nach Oſten zu trieben ſie Landhandel mit den Völkern im Innern von Aſien. Freilich ſank der phöniziſche Handel und ſomit der phöniziſche Wohlſtand in ſpäteren Jahrhunderten, beſonders nachdem die Griechen den größten Theil des Seehandels an ſich geriſſen hatten. — Im Uebrigen zeichneten ſich die Bewohner Phöniziens noch durch ihren Kunſt-

Digitized by Google

fleiß aus. Ihre Webereien waren im ganzen Alterthume berühmt, auch schrieb man ihnen die Erfindung der Purpurfärberei, des Glases und der Buchstabenschrift zu. — Die Phönizier verehrten, wie alle Völker des Alterthums, mit Ausnahme der Israeliten, nicht einen, sondern mehrere Götter. Ihr oberster Gott hieß Baal oder Bel, der Sonnengott.

IV. Assyrien.

§ 6. **Assyrien. Die Assyrer.** Assyrien nannte man im Alterthume das Land auf dem linken Ufer des Flusses Tigris mit der Hauptstadt Ninive. Dieselbe lag am Flusse Tigris selbst und soll so groß gewesen sein, daß sie 12 Meilen im Umfang hatte. Der Prophet Jonas berichtet von ihr, sie sei so volkreich gewesen, daß sie allein 120 Tausend kleine Kinder gehabt habe. Die Assyrer waren ein Volk, welches sich bereits im grauen Alterthume durch Bildung und Gewerbfleiß auszeichnete, das sehen wir an den Abbildungen von Schlachten, Festlichkeiten u. dgl., welche man noch bis auf den heutigen Tag in den Ruinen des alten Ninive auffindet. Ihre Hauptgottheiten waren Moloch, der Gott des Feuers und Nibehas, der Gott der Finsterniß. — Etwa um das Jahr 1250 herrschte über Assyrien König Ninus, der alle umliegenden Länder unterjochte und Ninive erbaut haben soll. Nach seinem Tode herrschte seine Gemahlin Semiramis. Dieselbe wollte ihren Gemahl an Kriegsruhm noch übertreffen und durchzog an der Spitze eines großen Heeres die Länder Asiens bis tief nach Indien hinein. Später ward sie der Herrschaft müde und übergab dieselbe ihrem Sohne Nynias. Dieser und viele seiner Nachfolger waren schwache Regenten, doch wird uns auch noch von einer ganzen Anzahl höchst kriegerischer assyrischer Fürsten erzählt. So zogen die Könige Phul und Tiglath-Pilesar nach Westen und unterjochten Syrien, und ihr Nachfolger Salmanassar belagerte und eroberte im Jahre 720 v. Chr. Geb. Samaria, die Hauptstadt des israelitischen Reiches

Digitized by Google

und führte die Israeliten in die assyrische Gefangenschaft. Die nachfolgenden Könige indessen versanken immermehr in Schwäche und Weichlichkeit, der letzte war König Sardanapal. Unter diesem zog König Cyaxares von Medien, mit dem assyrischen Statthalter von Babylon, Nabopolassar, verbündet, heran, eroberte und verbrannte Ninive und machte auf diese Weise dem assyrischen Reiche ein Ende. Sardanapal soll sich sammt seinen Weibern und Schätzen verbrannt haben (606 v. Chr. Geb.).

V. Babylonien.

§ 7. **Babylonien. Die Babylonier.** Babylonien, so genannt von der Hauptstadt Babylon, oder Mesopotamien, war das Land zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris, welche von Nordwesten nach Südosten fließen und in den persischen Meerbusen münden. Die ältesten Bewohner dieses Landes nannte man Chaldäer, dieselben waren ein den Hebräern verwandtes Volk. Als obersten Gott verehrten die Chaldäer den Baal oder Bel, dem man in der Hauptstadt Babylon einen prachtvollen Tempel (den Thurm zu Babel) gebaut hatte. Die Chaldäer waren ein gebildetes und fleißiges Volk. Durch Kanäle, Deiche und Dämme, Schleußen und andere Wasserbauten stellten sie eine regelmäßige Bewässerung ihres Landes her und machten es auf diese Weise außerordentlich fruchtbar. Dabei waren sie sehr gewerbfleißig. Die babylonischen Leinen- und Wollenzeuge waren im ganzen Asien berühmt. Mit den Phöniziern, Armeniern, Persern, Indern und andern Völkern Asiens trieben die Chaldäer einen ausgedehnten Handel. Ihre Priester waren besonders in der Sternkunde bewandert. — Die Hauptstadt der Chaldäer, das große prächtige Babylon, war von hohen starken Mauern umgeben, hatte schnurgerade Straßen voll prachtvoller Paläste und viele Göttertempel. Der größte derselben war der schon genannte Tempel des Baal oder Bel. Merkwürdig war auch der glänzende Königspalast und

Digitized by Google

die sogenannten hängenden Gärten, das waren Anlagen, welche die assyrische Königin Semiramis auf hohen von Säulen getragenen Mauern angelegt haben sollte. Mitten durch die Stadt floß der Euphrat.

§ 8. **Nebucadnezar.** Das alte chaldäische Reich, von welchem uns so gut wie nichts berichtet wird, bestand etwa vom Jahre 2000 bis 1250 v. Chr. Geb. Um diese Zeit etwa ward Babylonien von dem assyrischen Könige Ninus erobert. Viele Jahrhunderte blieb es nun ein Bestandtheil des assyrischen Reiches, bis der Statthalter Nabopolassar sich mit dem medischen Könige Cyaxares verbündete, Ninive verbrannte und sich auf diese Weise unabhängig machte (606 v. Chr. Geb.). So entstand das neubabylonische Reich. Der berühmteste König dieses neuen Reiches ward der Sohn Nabopolassars, mit Namen Nebucadnezar. Derselbe besiegte die Aegypter, welche über die Landenge von Suez her gegen ihn zu Felde zogen und unterwarf den südlichen Theil Kanaans, das Reich Juda. Als aber der König von Juda, Jojachim, den versprochenen Tribut verweigerte, kam Nebucadnezar abermals mit Heeresmacht herbei, eroberte die Hauptstadt Judas, Jerusalem und setzte an Jojachims Statt den König Zedekia auf den jüdischen Thron. Allein auch dieser empörte sich. So kam Nebucadnezar nochmals, belagerte und eroberte die jüdische Hauptstadt, zerstörte sie, ließ den König blenden und führte einen großen Theil der Juden in die babylonische Gefangenschaft (587 v. Chr. G.). Auch gegen die Phönizier führte Nebucadnezar heftige Kriege, er belagerte und zerstörte nebst andern phönizischen Städten auch Tyrus. So hatte dieser große König sein Reich bis an das mittelländische Meer ausgedehnt. Doch so blühend und groß dasselbe auch durch Nebucadnezar ward, so hatte es doch keinen Bestand, denn einige Zeit nach Nebucadnezars Tode (561 v. Chr. Geb.) ward es von den Persern erobert.

Digitized by Google

VI. Persien.

§ 9. **Das alte Persien. Die Perser.** Die Landschaft Persis in Asien lag am persischen Meerbusen, südlich von der Mündung der beiden Flüsse Euphrat und Tigris, und ist ein Theil des heute sogenannten Hochlandes von Iran. Das Land besitzt ein mildes und gesundes Klima und zeichnet sich durch große Naturschönheiten aus, hat aber keine großen Flüsse. Die bedeutendsten Städte im Alterthume waren hier Pasargadä, Persepolis (Perserstadt) und Susa. Von Persepolis, wo die persischen Könige bestattet wurden, sind noch heutzutage die großartigsten Ruinen zu sehen. — Später ward der Name Persien auch auf die umliegenden Länder ausgedehnt. — Die alten Perser waren ein den Hindus verwandtes Volk; sie zerfielen in vier Kasten oder Stände, nämlich in die Priester (Magier), die Krieger, die Ackerbauer und die Gewerbleute. Sie verehrten eine Anzahl von Göttern. Der oberste Gott des Lichtes hieß bei ihnen Ormuzd, der oberste Gott der Finsterniß hieß Ahriman. Beide Arten von Göttern, die guten und bösen, waren nach dem Glauben der Perser in einen stetigen Kampf verwickelt, der mit der Besiegung Ahrimans enden werde.

§ 10. **König Cyrus.** Nördlich von der Landschaft Persis und südlich vom kaspischen Meere lag eine andere Landschaft, Medien, mit der Hauptstadt Ekbatana. Hier herrschte etwa 570 Jahre v. Chr. Geb. König Astyages, dem auch die Perser unterworfen waren. Diesem träumte einst, es wüchse aus dem Schooße seiner einzigen Tochter Mandane ein Weinstock, der sich so ausbreitete, daß er ganz Asien überschattete. Astyages ließ sogleich seine Traumdeuter zu sich kommen. Dieselben waren Priester oder Magier. Sie sagten ihm, seine Tochter werde einen Sohn bekommen, welcher ihn des Thrones berauben und ganz Asien beherrschen würde. Als nun Mandane, welche an den vornehmen Perser Kambyses vermählt

Digitized by Google

war, wirklich einen Sohn bekam, gab der grausame König seinem Minister Harpagus den Befehl, das Kind zu tödten. Harpagus aber that dies nicht, sondern er gab den kleinen Cyrus, so hieß das Kind, einem seiner Hirten, der ihn auferzog. Da nun Cyrus herangewachsen war, spielte er einst mit andern Knaben; diese wählten ihn zu ihrem Könige. Weil ihm aber einer der Knaben im Spiele nicht gehorchen wollte, züchtigte er ihn. Die vornehmen Eltern des Geschlagenen beschwerten sich hierüber beim Könige, dieser ließ den Cyrus vor sich kommen, um ihn zur Rede zu stellen. Cyrus antwortete dem Astyages trotzig: „Ich habe als König gehandelt." Bald hatte Astyages seinen Enkel erkannt. Als aber die Magier erklärten, der Traum sei nun erfüllt, Cyrus sei ja nun König gewesen, beruhigte sich Astyages und schickte seinen Enkel nach Persien zu seinen Eltern.

§ 11. **Gründung des persischen Reiches.** Es wird weiter erzählt, daß König Astyages sich an seinem Minister Harpagus, weil ihm derselbe ungehorsam gewesen sei, und den Cyrus nicht getödtet habe, dadurch rächte, daß er dessen Sohn heimlich ermorden und dem Vater bei einem Gastmahle als Speise vorsetzen ließ. Darüber war Harpagus auf das Aeußerste erbittert und reizte deswegen den jungen Cyrus, der unterdessen nach seines Vaters Tode in Persien zu großen Ehren gelangt war, fortwährend auf, das Joch der Meder abzuschütteln und den Astyages zu stürzen. Cyrus gieng darauf ein. Einst ließ er die Perser zusammenkommen und befahl ihnen, ein großes Dornenfeld auszuroden. Sie arbeiteten den ganzen Tag mit großer Anstrengung. Den folgenden Tag befahl er ihnen, in ihren Feierkleidern zu erscheinen, und nun bewirthete er sie den ganzen Tag köstlich. Als er sie aber am Abend des zweiten Tages fragte, welcher Tag ihnen besser gefallen habe, der gestrige, oder der heutige, antworteten sie alle, der heutige sei ihnen der angenehmere gewesen. „Nun", fuhr Cyrus fort, „wenn ihr mir folgen wollt, so fallet mit mir von Astyages

Digitized by Google

ab und macht euch zu Herren der Meder, dann werdet ihr es alle Tage haben, wie heute." Die Perser erklärten sich sofort bereit dazu und baten den Cyrus, ihr Führer zu sein. Dieser zog jetzt gegen die Meder, besiegte sie in der Schlacht bei Pasargadä (558 v. Chr. Geb.), enttrohnte seinen Großvater, den er bis zu seinem Tode bei sich behielt, und machte sich zum König. So erfüllte sich der eine Theil des Traumes des Astyages und Cyrus ward der Gründer des persischen Reiches.

§ 12. **Ausbreitung der persischen Herrschaft.** Bald sollte auch der andere Theil des Traumes in Erfüllung gehen und Cyrus Beherrscher des ganzen damals bekannten Asiens werden. Zunächst gerieth er in einen Krieg mit dem durch seinen Reichthum berühmten Krösus, König von Lydien. Dieses Reich lag westlich vom medischen Reiche, auf der Halbinsel Kleinasien und hatte die Stadt Sardes zur Hauptstadt. Die Grenze zwischen beiden Reichen war der Fluß Halys (jetzt Kisil Irmak). Krösus, im Vertrauen auf seine Reichthümer und seine Macht, griff den Cyrus an. Einen Götterausspruch: „Wenn Krösus über den Halys geht, so wird er ein großes Reich zerstören", legte er sich so aus, daß das persische Reich von ihm vernichtet werden würde. Er ward aber von Cyrus in einer Schlacht geschlagen, die Hauptstadt Sardes ward erobert und Krösus selbst gefangen genommen. Cyrus wollte ihn verbrennen lassen und schon stand der unglückliche König auf dem Scheiterhaufen, als er die Worte ausrief: „O Solon, Solon, Solon!" Dadurch ward der Perserkönig neugierig gemacht, er wollte wissen, was diese Worte bedeuteten und ließ den Krösus wieder vom Scheiterhaufen heruntersteigen. Dieser erzählte, wie er einst geglaubt habe, er sei wegen seines großen Reichthums der glücklichste der Menschen. Aber Solon, ein weiser Grieche, habe ihm damals in einer Unterredung gesagt, niemand sei vor seinem Tode glücklich zu preisen. Auf dem Scheiterhaufen habe er sich des weisen Solon wieder erinnert und eingesehen, daß dieser Recht gehabt. Cyrus ward durch diese Erzählung gerührt und

Digitized by Google

gedachte daran, daß auch ihn einst noch Unglück treffen könne. Deswegen schenkte er dem Krösus das Leben und behielt ihn als Freund bei sich. Das lydische Reich aber vereinigte Cyrus mit dem seinigen.

§ 13. **Eroberung Babylons; Tod des Cyrus.** Jetzt beschloß Cyrus auch das babylonische Reich zu erobern. Lange belagerte Cyrus das feste Babylon vergebens, endlich eroberte er es auf folgende Weise: Er ließ für den Euphrat ein anderes Flußbett graben, leitete in dasselbe den Strom und nun drangen seine Perser durch das alte Flußbett in die Stadt ein. Wie groß Babylon gewesen ist, ersieht man daraus, daß die Einwohner in der Mitte der Stadt noch gar nichts davon wußten, als die Perser schon einen Theil derselben erobert hatten. So unterjochte Cyrus also auch die Babylonier. Damals befanden sich die Juden in der babylonischen Gefangenschaft, welche einst der babylonische König Nebucadnezar dahin geführt hatte. Cyrus erlaubte ihnen in ihre Heimath zurückzukehren und den von Nebucadnezar zerstörten Tempel des Jehovah wieder aufzubauen. — Jemehr Länder aber Cyrus seinem Reiche beifügte, desto herrschsüchtiger ward er. Er hatte den Plan, auch Aegypten zu erobern. Ehe er jedoch diese seine Absicht verwirklichen konnte, gerieth er in Krieg mit der Tomyris, Königin der Massageten, eines Volkes, welches seine Wohnsitze östlich vom kaspischen Meere hatte. Cyrus wollte die Tomyris zu seiner Gemahlin haben, sie aber schlug ihm sein Verlangen ab. In dem Kriege, der darüber ausbrach, nahm Cyrus den Sohn der Tomyris gefangen; derselbe tödtete sich in der persischen Gefangenschaft. Nun aber zog Tomyris gegen Cyrus heran, schlug ihn in einer Schlacht und vernichtete sein Heer. Cyrus selbst fiel. Die Königin ließ dem todten König das Haupt abschlagen und hielt es in einen mit Blut gefüllten Schlauch, indem sie die Worte dazu sprach: „Nun trink dich satt."

So wird uns das Ende des großen Cyrus berichtet (529 v. Chr. Geb.). Andere aber behaupten, er sei eines natürlichen

Digitized by Google

Todes gestorben und zu Pasargadä begraben worden, wo man noch später sein Grabmal zeigte. Auf dem Throne folgte ihm sein Sohn Cambyses, welcher Aegypten eroberte, und als auch dieser gestorben war, wählten die Perser den Darius Histaspis (das heißt den Sohn des Histaspes) zum Könige.

B. Griechenland.

I. Griechenland und die Griechen.

§ 14. **Allgemeines über Griechenland.** Die östlichste der drei großen südlichen europäischen Halbinseln nennt man die Hämus- oder Balkanhalbinsel, weil sie von dem Gebirge Hämus oder Balkan durchzogen wird. Den südlichsten Theil dieser Halbinsel nennt man Griechenland. Dasselbe wird von drei Seiten vom Meere bespült, und zwar im Westen und Süden vom ionischen Meere, im Osten von dem ägäischen Meere, beide sind Theile des mittelländischen Meeres. Im Alterthume theilte man Griechenland in drei Theile, Nordgriechenland mit den Landschaften Thessalien (jetzt Janiah) und Epirus (Albanien), Mittelgriechenland oder Hellas (jetzt Livadien) und Südgriechenland oder Peloponnesus (jetzt Morea). Der Peloponnesus ist selbst wieder eine Halbinsel und hängt mit Hellas durch die schmale Landenge von Corinth (Isthmus) zusammen. Außerdem rechnet man zu Griechenland noch zahlreiche Inseln, welche besonders im Südosten des Peloponnesus im Meere zerstreut liegen. Das Land hat ein sehr mildes Klima und viele Gegenden desselben waren besonders in früheren Zeiten wegen ihrer großen Fruchtbarkeit berühmt. Im Alterthume wohnten in Griechenland die alten Griechen, oder, wie sie sich selbst nannten, die Hellenen. Dieselben waren ein hochgebildetes Volk, welches sich durch Künste und Wissenschaften und Freiheitsliebe auszeichnete. Indessen herrschte damals nicht, wie jetzt ein König über das ganze Land, sondern dasselbe war

Digitized by Google

in viele kleine unabhängige Staaten getheilt, welche sich häufig unter einander bekriegten, weil immer einer über den andern herrschen wollte. Nur wenn ein äußerer Feind ganz Griechenland bedrohte, vereinigten sich meistens alle Griechen gegen denselben; war der Feind aber vertrieben, so brach auch die alte Uneinigkeit unter den Hellenen wieder aus. Die berühmtesten der griechischen Städte waren Sparta oder Lacedämon und Corinth im Peloponnesus, Athen und Theben in Hellas. Besonders zeichneten sich die Städte Corinth und Athen durch ihre Größe, ihren Reichthum und durch ihre prachtvollen Tempel und Paläste vor allen übrigen griechischen Städten aus. Die mächtigsten griechischen Staaten waren Sparta und Athen, die sich lange Zeit um die Oberherrschaft in Griechenland stritten und deshalb blutige Kriege mit einander führten.

§ 15. **Die Götter der Hellenen.** Auch die Hellenen verehrten nicht einen Gott, sondern mehrere Götter. Die Zahl derselben war sehr groß, doch unterschied man zwölf Hauptgötter. Dieselben waren: Zeus, der Gott des Himmels und der Erde, der mächtigste von allen; Poseidon, der Gott des Meeres; Hades, der Gott der Unterwelt; Hephästos, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst; Apollo, der Gott der Sonne und der Wahrsagekunst; Ares, der Gott des wilden Krieges; Hermes, der Gott des Handels und des Betruges; Hera, die Gemahlin des Zeus; Demeter, die Göttin der Fruchtbarkeit; Athene, die Göttin der Weisheit und der Kriegskunst; Artemis, die Göttin des Mondes und der Jagd; Aphrodite, die Göttin der Liebe. — Diese Gottheiten verehrten die Hellenen in prachtvollen Tempeln; zu Ehren des Zeus, des Apollo und des Poseidon veranstaltete man aber auch noch an verschiedenen Punkten festliche Spiele, zu denen das Volk von weit und breit zusammenströmte. Besonders sind die sogenannten olympischen Spiele berühmt geworden, welche alle vier Jahre in der Nähe von Olympia im westlichen Peloponnesus zu Ehren des Zeus gefeiert wurden. Hier traten

Digitized by Google

Jünglinge nnd Männer im Wettkampf gegen einander auf, wer sich im Laufen, Ringen, im Faustkampf, im Wagenlenken, überhaupt durch körperliche Gewandheit jeder Art hervorthat, ward vom Volke jubelnd begrüßt, mit einem Oelzweig geschmückt und sein Name ward dann in ganz Griechenland gefeiert und gepriesen. Auch ward seine Bildsäule in einem Haine bei Olympia zum ewigen Andenken aufgestellt.

Weil, wie schon gesagt, die olympischen Spiele alle vier Jahre gefeiert wurden, so nannte man einen Zeitraum von vier Jahren eine Olympiade. Später berechneten die Griechen nach solchen Olympiaden ihre Ereignisse, indem sie das Jahr 776 v. Chr. Geb. als das erste Jahr der ersten Olympiade annahmen. Wenn sie daher irgend ein Ereigniß nach der Zeit bestimmen wollten, so sagten sie zum Beispiel es sei geschehen im ersten, oder im zweiten, oder im dritten, oder im vierten Jahre der sechsten Olympiade, oder der zwanzigsten Olympiade u. s. w. Wie andere Völker ihre Ereignisse nach andern Zeitrechnungen bestimmten, werden wir weiter unten sehen.

§ 16. **Orakel der Hellenen.** Daran, daß die Griechen in Apollo den Gott der Wahrsagekunst sahen, ersehen wir, daß sie das sichere Vorausſagen von Dingen auch für möglich hielten und daran glaubten. Einen Spruch, durch welchen Apollo oder eine andere Gottheit etwas vorausſagte, nannten sie einen Götterspruch oder ein Orakel. Solche Götterſprüche oder Orakel wurden an verſchiedenen Stellen Griechenlands von Priestern im Namen der Gottheiten ertheilt. Daher nannte man später auch die Oerter ſelbſt, wo die Götterſprüche ertheilt wurden, Orakel. Die berühmteſten Orakel beſtanden zu Dodona in Epirus, wo die Prieſter aus dem Fluge heiliger Tauben weiſſagten, es war dem Zeus geweiht; und zu Delphi in Hellas, welches dem Apollo gehörte. Hier in Delphi war ein prachtvoller Tempel. In dieſem Tempel befand ſich ein Erdſpalt, aus dem zuweilen heiße, betäubende Dämpfe emporſtiegen. Sobald dies geſchah, ſetzten die Prieſter einen Dreifuß über den

Digitized by Google

Erdspalt, eine Priesterin, Pythia genannt, setzte sich auf denselben und verfiel alsbald durch die Dämpfe in Verzückungen, so daß sie unzusammenhängende Worte ausstieß. Diese Worte schrieben die Priester auf und brachten einen Sinn hinein. Auf diese Weise entstand der Götterausspruch, der dann demjenigen, der das Orakel befragt hatte, ertheilt ward. Häufig ward der Götterausspruch von den Priestern absichtlich zweideutig gegeben. So fragte Krösus, ehe er gegen Cyrus zog, das Orakel zu Delphi um Rath. Es antwortete: „Wenn Krösus über den Halys geht, so wird er ein großes Reich zerstören." Das konnte also sowohl das Reich des Cyrus sein als auch sein eigenes. Wie Krösus den Orakelspruch auffaßte, haben wir oben gesehen. Die Orakel wurden besonders dadurch so wichtig, daß die Griechen nichts Wichtiges unternahmen, wenn sie nicht zuvor ein Orakel um Rath gefragt hatten. So fiengen sie Krieg an, schlossen Frieden, machten Bündnisse u. s. w. alles auf den Ausspruch eines Orakels hin. Dadurch aber, daß man die Orakel so oft um Rath fragte, kam es aber auch, daß ungeheure Reichthümer an den Stätten derselben zusammenflossen, denn nur gegen große Geschenke ertheilten die Priester die Götterausprüche. In Folge dessen führten die Priester ein schwelgerisches Leben, wodurch später die Orakel an Ansehen verloren.

II. Der Trojanische Krieg.

§ 17. **Der Zug gegen Troja.** An der nordwestlichen Küste von Kleinasien lag die reiche Stadt Troja. Hier herrschte etwa 1200 Jahre v. Chr. Geb. der König Priamos. Einer seiner Söhne, der schöne Paris fuhr einst hinüber nach Griechenland und ward von Menelaos, König von Sparta, gastfreundlich aufgenommen und bewirthet. Aber Paris lohnte dem Menelaos mit Undank, denn er raubte ihm seine schöne Gemahlin Helena und führte sie nach Troja. Ergrimmt hierüber bat Menelaos viele andere griechische Fürsten um Hülfe,

Digitized by Google

um sich an Paris zu rächen. So sammelte sich ein großes Heer. Zum Anführer desselben wählte man den Agamemnon, König von Mykene im Peloponnes, den Bruder des Menelaos. Die berühmtesten Helden, welche an dem Zuge gegen Troja Theil nahmen, waren außer Agamemnon und Menelaos: Achilleus aus Phthia in Thessalien, der gewaltigste der Helden, dann Diomedes König der Insel Kreta, zwei Helden mit Namen Ajas und Odysseus, König der Insel Ithaka, der sich besonders durch seine List und Gewandheit auszeichnete. Das Heer, welches gegen Troja zog, war so bedeutend, daß 1200 Schiffe nöthig waren, um es an die asiatische Küste hinüberzuführen. Alsbald begannen die Griechen die Belagerung der Stadt. Aber auch die Trojaner hatten Bundesgenossen an benachbarten Völkern gefunden, und da Troja außerdem sehr stark befestigt war, so zog sich die Belagerung in die Länge und ein Jahr nach dem andern vergieng und immer war noch keine Aussicht auf Eroberung der Stadt vorhanden.

§ 18. **Achilleus und Hector.** Achilleus war der Sohn des Peleus, eines Königs in Thessalien, und der Meeresgöttin Thetis. Ein weiser Seher, mit Namen Kalchas hatte vorausgesagt, daß Troja nicht ohne Achylleus erobert werden könne, da verbarg die besorgte Thetis ihren Sohn in Frauenkleidern unter den Töchtern des Lycomedes, Königs der Insel Skyros. Aber der listige Odysseus entdeckte seinen Aufenthalt, und nun zog der junge Held mit seinem Freunde Patroclus und vielem Kriegsvolke gegen Troja, wo er sich durch außerordentliche Tapferkeit und Stärke auszeichnete. Bald kam er aber mit König Agamemnon, der ihn beleidigt hatte, in Streit, grollend zog er sich daher vom Kampfe zurück. So kamen die Griechen, denen nun der starke Arm des Achilleus fehlte, in große Noth, denn sie wurden arg von den Trojanern bedrängt. Besonders war es Hector, ein Sohn des Priamos, der tapferste aller Trojaner, der den Hellenen großen Schaden zufügte und eine Menge tapferer Männer tödtete. Unter denjenigen, welche

Digitized by Google

den Tod von Hectors Hand fanden, war auch Patroclus, der Herzensfreund des Achilleus. Sofort beschloß Achilleus den Tod seines Freundes zu rächen. Er söhnte sich mit dem Agamemnon wieder aus und erschien wieder im Kampfe. Endlich traf es sich einmal, daß er mit Hector zusammengerieth. Nachdem er denselben dreimal um Troja herum verfolgt hatte, entbrannte zwischen beiden der Kampf. Hector unterlag, von der Lanze des Achylleus in die Kehle getroffen. Den Leichnam des getödteten Feindes schleifte Achilleus dreimal um das Grab des Patroclus, dann ließ er ihn vor seinem Zelte liegen, den Hunden zum Fraße. Diese Behandlung seines todten Sohnes konnte der alte Priamos, welcher von den Mauern Trojas herab alles mit angesehen hatte, nicht ertragen, flehend kam er in das Lager der Griechen und bat um den Leichnam des Hector. Den Bitten des Greises konnte Achilleus nicht widerstehen, er lieferte den Todten aus. So ward Hector ehrenvoll in Troja bestattet. Aber Achilleus überlebte den Hector nicht lange, auch er kam vor Troja um, der feige Paris, der Entführer der Helena, tödtete ihn aus der Ferne durch einen Pfeilschuß.

§ 19. **Eroberung Trojas. Rückkehr der Hellenen.** So ward schon neun Jahre um den Besitz Trojas gekämpft, endlich im zehnten Jahre ward die Stadt durch eine List eingenommen. Auf den Rath des listigen Odysseus bauten die Griechen ein großes hölzernes Pferd. Da dasselbe hohl war, verbargen sich einige Griechen darin, unter ihnen Odysseus selbst. Nun stellte sich das griechische Heer, als ob es, der Belagerung müde, sich einschiffe, um nach Hause zurückzukehren. Das hölzerne Pferd ließ man vor der Stadt stehen. Sogleich kamen die Trojaner aus ihrer Stadt hervor, freuten sich darüber, daß die Griechen wegzogen und beschlossen, das Pferd zum Andenken in die Stadt zu schaffen. Um dies auszuführen, mußte man erst noch ein Stück Stadtmauer einreißen, weil das Pferd zu groß war, als daß es durch ein Thor in die Stadt hätte hineingeschafft werden können. Des Nachts aber stiegen die im Pferde verborgenen

Digitized by Google

Hellenen aus demſelben heraus und öffneten die Thore Trojas. Unterdeſſen war auch ſchon das griechiſche Heer raſch zurückgekehrt und ſtrömte in die Stadt hinein. Dieſelbe ward verbrannt, König Priamos und die männliche Bevölkerung Trojas ward getödtet, die Frauen und Kinder führte man in die Sclaverei nach Griechenland. So ward das mächtige Troja nach zehnjährigem Kampfe erobert und zerſtört.

Die Hellenen kehrten nun nach Hauſe zurück, Helena folgte ihrem Gemahl Menelaos wieder nach Sparta. Gar viele Helden aber kamen auf der Rückkehr durch die Stürme des Meeres um, andere fanden ihren Untergang, nachdem ſie ſchon in der Heimath angelangt waren, ſo Agamemnon, welchen ſeine eigene Gemahlin Klytemneſtra tödtete. Dieſelbe hatte ſich nämlich während ſeiner Abweſenheit mit einem andern Manne vermählt. Als nun der rechtmäßige Gatte unverhofft zurückkehrte, erſchlug ihn die ſchändliche Klytemneſtra mit einem Beil im Bade.

§ 20. **Rückkehr des Odyſſeus.** Von allen Helden aber hatte auf der Rückkehr die meiſten Leiden zu erdulden der liſtige Odyſſeus. Zehn Jahre lang ward er mit ſeinen Gefährten auf unbekannten Meeren umhergetrieben und konnte ſeine heimathliche Inſel nicht finden. In dieſen zehn Jahren hatte er Abenteuer aller Art zu beſtehen. Er gelangte zu den Cyclopen, rieſigen Menſchenfreſſern, die nur ein Auge und zwar auf der Stirne hatten, dann zu der Zauberin Circe, welche ſeine Gefährten in Schweine verwandelte, bis ſie von Odyſſeus gezwungen ward, ihnen ihre frühere Geſtalt wiederzugeben. Zwiſchen Italien und Sicilien mußte er durch die Scylla und Charybdis hindurch, bei den Sirenen vorüber, die durch Geſang die Vorbeiſegelnden anlockten und ſie dann verſchlangen. Aus all dieſen Gefahren rettete ſich der kühne Odyſſeus nur durch ſeine Liſt und Schlauheit. Nachdem durch einen Schiffbruch alle ſeine Begleiter umgekommen, gelangte er ſchwimmend an die Inſel der Göttin Kalypſo, wo er ſieben Jahre blieb. Nach dieſer Zeit zimmerte er ſich ſelbſt ein Floß, aber auch dieſes

Digitized by Google

zerschmetterte ein Unwetter und er ward abermals hülflos an die Insel des Königs der Phäaken, mit Namen Alkinoos, geworfen, der ihn endlich auf einem Schiffe nach Ithaka bringen ließ. Während des Odysseus Abwesenheit war seine treue Gemahlin Penelope von vielen Fürsten bedrängt worden, die sich um ihre Hand bewarben. Sie blieb aber ihrem Gemahl treu, indem sie fest auf seine Rückkehr hoffte. Unterdessen verschmausten und verzechten die Freier des Odysseus Gut. Telemachos, des Odysseus Sohn war noch zu jung um sie daran zu hindern. Endlich nach zwanzigjähriger Abwesenheit kehrte Odysseus wirklich zurück, tödtete die Freier und richtete seine Herrschaft in Ithaka wieder auf.

III. Sparta.

§ 21. **Lycurgos.** Etwa um das Jahr 880 v. Chr. Geb. lebte zu Sparta ein Mann von königlichem Geschlechte mit Namen Lycurgos. Derselbe hatte auf großen Reisen, welche er unternommen hatte, die Sitten und Gebräuche vieler Völker kennen gelernt. Damals waren in Sparta Unruhen ausgebrochen. Da kam Lycurgos auf den Gedanken, seinem Vaterlande feste Gesetze und Einrichtungen zu geben, um alle künftigen Unruhen zu verhindern. Dazu ermunterte ihn auch das Orakel zu Delphi, welches weissagte, daß die Verfassung, welche er gäbe, für Sparta die beste sein würde. — Besonders war dem Lycurgus daran gelegen, die Bürger Spartas zu tapferen kräftigen Männern zu bilden, welche bereit wären, zu jeder Zeit ihr Leben für das Vaterland dahin zu geben. Damit also ein kräftiges Geschlecht heranwachse, befahl er, daß alle Knaben, wenn sie das siebente Jahr erreicht hätten, ihren Eltern weggenommen würden, damit sie öffentlich erzogen würden. Da wurden nun die Knaben durch einfache Kost, fortwährende Leibesübungen, Bäder in kalten Flüssen u. s. w. zu kräftigen Männern herangezogen, so daß sie später in den Schlachten, welche die Spartaner kämpften, sich durch große Tapferkeit und Ertragung

Digitized by Google

von Beschwerden aller Art auszeichneten. Sogar im Ertragen von körperlichen Schmerzen übten sich die Knaben. Denn Lycurgos gebot, daß die Knaben und Jünglinge jährlich einmal, am Feste der Göttin Artemis, bis aufs Blut gepeitscht werden sollten, um sie eben gegen Körperschmerzen abzuhärten. Auf ähnliche Weise wurden die Mädchen erzogen. — Fremden war es nicht erlaubt, sich lange in Sparta aufzuhalten, auch die Spartaner sollten keine großen Reisen ins Ausland unternehmen, damit Sparta ganz und gar für sich bliebe und die Sitten der Spartaner nicht verdorben würden. Damit die Habsucht der Fremden nicht erregt werde, bestimmte Lycurgos, daß man anstatt der Gold- und Silbermünzen eisernes Geld in Sparta präge. Als Lycurgos nun alles geordnet hatte, reiste er nach Delphi. Vorher aber ließ er die Bürger schwören, daß sie bis zu seiner Rückkehr nichts von seinen Einrichtungen ändern wollten. Das Orakel lobte seine Verfassung und weissagte, Sparta werde so lange groß und mächtig sein, als dieselbe Geltung habe. Da beschloß Lycurgos, nie wieder nach Sparta zurückzukehren, damit seine Mitbürger stets an ihren Eid gebunden blieben. Sparta gelangte nun bald zu großer Macht und machte sich durch Eroberungen zur Beherrscherin fast des ganzen Peloponnesus, so daß es in ganz Griechenland vor allen andern Staaten hoch angesehen war.

§ 22. **Aristodemus und Aristomenes.** Besonders mächtig ward Sparta bald nach der Einführung der lycurgischen Verfassung durch die Eroberung von Messenien. Dieses Land mit der Hauptstadt Messene lag im Südwesten des Peloponnes und wurde von Lacedämonien oder Sparta durch das Taygetusgebirge geschieden. Wegen Grenzstreitigkeiten kam es zu einem Kriege zwischen den Messeniern und Spartanern, dem sogenannten ersten messenischen Kriege. Damals herrschte in Messenien König Aristodemus, der gegen die Spartaner sehr tapfer kämpfte; schließlich aber mußte er sich vor der Uebermacht derselben nach dem festen Schlosse Ithome dicht bei

Digitized by Google

Meſſene zurückziehen. Von hier aus befragte er das Orakel zu Delphi, was zur Rettung Meſſeniens zu thun ſei. Als nun die Pythia antwortete, derjenige werde ſiegen, der den Göttern eine Jungfrau aus königlichem Geſchlechte opfern werde, tödtete Ariſtodemus ſeine eigene Tochter. Dennoch aber waren die Spartaner ſiegreich und eroberten die Bergfeſte Ithome im zwanzigſten Jahre des Krieges. Aus Verzweiflung darüber tödtete ſich Ariſtodemus ſelbſt auf dem Grabe ſeiner Tochter; die Meſſenier aber mußten die Spartaner als ihre Herren anerkennen (724 v. Chr. Geb.). — Die unglücklichen Meſſenier ertrugen indeſſen die ſpartaniſche Herrſchaft nur mit Unwillen und als nun ein neues kräftiges Geſchlecht herangewachſen war, welches von den Drangſalen des erſten meſſeniſchen Krieges nichts wußte, beſchloß man ſich zu empören. So entſtand der zweite meſſeniſche Krieg. Diesmal ſtand an der Spitze der Meſſenier der kühne Ariſtomenes. Derſelbe führte gar herrliche Thaten gegen die Spartaner aus, ja er wußte ſich ſogar einmal bei Nacht nach Lacedämon einzuſchleichen und einen Schild an den Tempel der Pallas Athene aufzuſtellen, auf dem geſchrieben war: „Ariſtomenes weiht dieſen Schild der Göttin als Zeichen des Sieges über die Spartaner.“ Dreimal ward Ariſtomenes während des zweiten meſſeniſchen Krieges von ſeinen Feinden gefangen genommen und dreimal wußte er wieder zu entkommen. Indeſſen die Uebermacht der Lacedämonier war doch zu bedeutend. Die Meſſenier konnten vor ihnen auf die Dauer das offene Feld nicht behaupten und mußten ſich auf die Bergfeſte Ira im Norden des Landes zurückziehen. Hier wurden ſie lange belagert, bis es den Lacedämoniern gelang, die Burg zu erobern (568 v. Chr. Geb.). Viele Meſſenier wanderten aus und begaben ſich nach der von ihnen benannten Stadt Meſſana auf Sicilien (jetzt Meſſina), Ariſtomenes aber gieng zu dem König der Inſel Rhodos, wo er bis an das Ende ſeines Lebens blieb.

Digitized by Google

IV. Athen.

§ 23. **Solon.** In ganz alten Zeiten hatten zu Athen Könige geherrscht. Als aber die Athener den Beschluß gefaßt hatten, keine Königsherrschaft mehr zu dulden, sondern sich selbst zu beherrschen, da waren nach und nach Unruhen in der Stadt ausgebrochen, denn es fehlte das starke Regiment eines Königes, der die Schwachen gegen die Bedrückungen der Mächtigen schützen könnte. Besonders waren es die Reichen, welche die Aermeren auf mannichfache Weise bedrückten. Um diese Uebelstände abzuhelfen, wählte das Volk einen Mann, mit Namen Solon zu seinem Vertreter, welcher für den atheniſchen Staat neue Gesetze ausarbeiten sollte (594 v. Chr. Geb.). Solon hatte sich um Athen schon früher große Verdienste erworben, denn er hatte die Insel Salamis, welche den Athenern von auswärtigen Feinden abgenommen worden war, wieder erobert.

Solon bestimmte nun, daß fortan alle Bürger an der Leitung des Staates Theil nehmen sollten, nicht bloß die Vornehmen, wie es bisher geschehen war. An der Spitze des atheniſchen Staates standen neun sogenannte Archonten, welche die Geschäfte leiteten und jedes Jahr neu gewählt wurden. Außerdem bestand noch ein Senat von 400 Mitgliedern, welcher über wichtige Staatsangelegenheiten berieth. Sollte etwas ganz Wichtiges beschlossen werden, so wurden alle atheniſchen Bürger zusammen gerufen. Diese Versammlung nannte man die Volksversammlung. Ferner bestimmte Solon, daß von nun an kein Armer mehr wegen Schulden in das Gefängniß geworfen werden sollte, so daß die übermäßigen Bedrückungen der Reichen gegen die Armen aufhörten. Auch befahl Solon, daß jeder Athener seinen Sohn ein Handwerk oder sonst ein ehrliches Gewerbe lehren lassen sollte, damit der atheniſche Staat aus brauchbaren, fleißigen und ordentlichen Bürgern bestehe. Damit nun diese Bestimmungen jedem bekannt würden, wurden sie auf hölzerne Tafeln eingegraben und in der Burg von Athen (Akro-

Digitized by Google

polis) aufgestellt, wo sie jeder lesen konnte. Hierauf ließ Solon die Bürger schwören, daß sie seine Gesetze auf 10 Jahre halten wollten und begab sich auf Reisen. Damals kam er auch zu Krösus, König von Lydien, dem er, wie wir oben gesehen, den weisen Spruch sagte: „Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen.“ Während der Abwesenheit des Solon waren aber zu Athen doch wieder Unruhen ausgebrochen. Ein Vornehmer, mit Namen Pisistratus machte sich sogar zum Herrscher der Stadt und beherrschte sie wohl an 40 Jahre lang. Er hielt aber die Gesetze des Solon aufrecht und führte eine milde und gerechte Regierung. Erst seine Söhne wurden von den Athenern vertrieben.

V. Die Perserkriege.

§ 24. **Ausbruch der Perserkriege. Miltiades.** An der Küste Kleinasiens hatten sich viele Griechen angesiedelt, dieselben führten daselbst ein fleißiges und gewerbthätiges Leben. Ihre hauptsächlichsten Städte waren Smyrna, Ephesus und Miletus. Als aber die Perser mächtig geworden waren, unterjochten sie auch diese kleinasiatischen Griechen. Dieselben hofften jedoch ihre Freiheit wieder zu erlangen und machten gegen die Perser einen Aufstand (500 v. Chr. Geb.). Da sie sich aber zu schwach fühlten, gegen das mächtige Perserreich allein den Kampf zu führen, so baten sie die Athener um Hülfe. Diese kamen auch über das Meer herüber, verbanden sich mit den kleinasiatischen Griechen, zogen gegen die Stadt Sardes und verbrannten dieselbe, nachdem sie den persischen Statthalter daraus vertrieben hatten. Dennoch hatte der Aufstand keinen Erfolg. Die Perser kehrten nämlich mit Uebermacht zurück, schlugen die Griechen in mehreren Schlachten und unterwarfen sie wieder ihrer Herrschaft. Damals saß auf dem persischen Thron König Darius Histaspis. Der wollte sich nun an den Athenern rächen und ganz Griechenland erobern. Deswegen schickte er seinen Schwiegersohn Mardonius mit einer Flotte

Digitized by Google

gegen die Athener, aber ein Sturm zerstörte die Schiffe. Nun schickte Darius zwei andere Feldherrn, Datis und Artaphernes mit 100,000 Kriegern. Zunächst eroberten dieselben eine Anzahl von griechischen Inseln, dann aber landeten sie nicht weit von Athen, bei dem Städtchen Marathon. Hier stellten sie ihr Heer auf. Anfangs fürchteten sich die Athener vor der großen Uebermacht, sie schickten um Hülfe nach Sparta. Aber die Spartaner durften vor dem Vollmonde nicht ausziehen, so verlangte es ein religiöses Gesetz. Nun waren die Athener auf sich allein angewiesen, nur die Stadt Platää, nördlich von Athen, schickte ihnen 1000 Soldaten zu Hülfe. An die Spitze ihres Heeres, welches nun etwa aus 10,000 Mann bestand, stellten die Athener den Miltiades, der sie zu tapferm Widerstande ermuntert hatte. So kam es zur Schlacht bei Marathon, wo die Perser vollständig geschlagen wurden (490 v. Chr. Geb.). Große Beute fiel den Athenern in die Hände, auch eine Menge Ketten, mit welchen die Perser die gefangenen Griechen hatten fesseln wollen und mit denen sie nun selbst gebunden wurden. Miltiades wurde von den Athenern hoch geehrt, sein Bildniß wurde öffentlich aufgestellt. Später aber warf ihn das undankbare und wankelmüthige Volk in das Gefängniß, weil er einen Kampf gegen die Perser auf der Insel Paros nicht glücklich zu Ende geführt hatte. Er soll im Gefängnisse gestorben sein.

§ 25. **Leonidas.** Darius gab den Plan, Griechenland zu unterwerfen, nicht auf, aber er starb bald. Nach ihm kam sein Sohn Xerxes zur Regierung. Dieser wollte das ausführen, woran sein Vater durch den Tod verhindert worden war. Er sammelte ein ungeheueres Heer und eine Flotte von 1200 Schiffen. Das Landheer führte er über den Hellespont (Straße der Dardanellen), welcher Europa von Asien trennt, durch die heutige Türkei und suchte so von Norden her in Griechenland einzufallen. Er gelangte durch Thessalien bis zur Grenze von Hellas. Ein schmaler Weg zwischen dem Oeta-

Digitized by Google

gebirge und dem Meere (Paß von Thermopylä) führte nach Hellas hinein. Hier aber hatte sich Leonidas, König von Sparta mit nur 300 Spartanern und 700 Kriegern aus der Stadt Thespiä aufgestellt, um dem ungeheuern Heere des Xerxes den Eingang zu verwehren. Der Perserkönig sah mit Verachtung auf die kleine Schaar und befahl ihr, die Waffen niederzulegen. „Komm und hol sie dir", war die Antwort des Leonidas. Darauf ließ Xerxes dem Spartanerkönig sagen, die Geschosse der Perser seien so zahlreich, daß sie die Sonne verfinstern würden. „Desto besser", antwortete Leonidas, „dann werden wir im Schatten fechten. So begann der Kampf. Mehrmals schon waren die Perser zurückgeschlagen worden, als ein Bauer zum Xerxes kam und sich für Geld erbot, den Persern einen Nebenpfad über das Gebirge zu zeigen, damit sie den Griechen in den Rücken fallen und sie so von hinten und vorn zu gleicher Zeit angreifen könnten. Der Name dieses schändlichen Mannes, der sein Vaterland verrieth, war Ephialtes. So überschritten die Perser das Oetagebirge und schlossen den Leonidas ein. Die Spartaner kämpften bis auf den letzten Mann, Leonidas und die Seinigen starben also den Heldentod (480 v. Chr. Geb.). — Unterdessen hatte sich die griechische Flotte gesammelt und hatte bei dem Vorgebirge Artemisium, dem nördlichsten Punkte der Insel Euböa (jetzt Negroponte) der persischen eine Schlacht geliefert, die aber unentschieden blieb. Doch zog sich die griechische Flotte zurück, weil sie fürchtete, von den persischen Schiffen ebenfalls umgangen zu werden, und stellte sich bei der Insel Salamis, nicht weit von Athen auf.

§ 26. **Themistocles.** Auf den Rath des Themistocles, eines klugen Atheners, hatten sich alle streitbaren Athener auf die Schiffe begeben, denn er deutete den Ausspruch des delphischen Orakels, „die Athener sollten sich hinter hölzernen Mauern vertheidigen", so, daß er sagte, es seien damit die Schiffe gemeint. Weiber und Kinder flüchteten aus Athen auf die Insel Salamis, so daß nur einige Greise in der Stadt zurückblieben.

Digitized by Google

Bald rückte nun das perſiſche Landheer heran und verbrannte Athen. Da befiel die Griechen auf der Flotte bei Salamis eine große Furcht und alle wollten nach Hauſe zurückkehren. In dieſer Noth kam Themiſtocles auf eine Liſt. Er ſchickte heimlich einen Boten an Xerxes und ließ ihm ſagen, er ſolle raſch kommen und die Griechen angreifen, jetzt habe er ſie noch beiſammen, da könne er ſie mit einem Schlage vernichten, wenn ſie aber erſt auseinandergegangen ſeien, ſo müſſe er ſie dann einzeln unterwerfen, das würde ihm dann viel mehr Zeit koſten. Xerxes griff die griechiſche Flotte nun auch wirklich an und ſo mußten die Griechen kämpfen. Von einem für ihn auf der Inſel Salamis errichteten Throne aus ſah der Perſerkönig dem Kampfe zu, er zweifelte nicht daran, daß die Perſer ſiegen würden. Die perſiſchen Schiffe waren aber größer als die griechiſchen und konnten ſich nicht ſo raſch bewegen, auch waren die Perſer mit den Gewäſſern, wo ſie kämpften, unbekannt und geriethen mit ihren großen Schiffen auf Sandbänke, wo ſie ſitzen blieben. So bohrten die Griechen ein perſiſches Schiff nach dem andern in den Grund und das alles mußte Xerxes vom Lande aus mit anſehen. Auf dieſe Weiſe errangen die Griechen den großen Seeſieg bei Salamis (480 v. Chr. Geb.). Xerxes floh raſch nach Perſien zurück, auch den größten Theil des Landheeres rief er in die Heimath zurück, nur 300,000 Mann unter ſeinem Schwager Mardonius blieben noch in Hellas ſtehen.

§ 27. **Pauſanias.** Jetzt wollten die Griechen auch dieſe 300,000 Mann vertreiben, deswegen gieng im folgenden Jahre ein ſpartaniſches und atheniſches Heer den Perſern entgegen und es kam zur Schlacht bei Platää, einer Stadt, nördlich von Athen. Der Anführer der Griechen in dieſer Schlacht war der ſpartaniſche Feldherr Pauſanias, unter ihm befehligte die Athener der rechtſchaffene Ariſtides. Die Griechen ſiegten und eine große Beute fiel in ihre Hände. Mardonius ſelbſt ward getödtet und alle Perſer wurden vom griechiſchen Boden verjagt. Unterdeſſen war aber auch eine griechiſche Flotte unter

Digitized by Google

dem Athener Xanthippus und dem Spartaner Leotychides nach Kleinasien gegangen und hatte die Perser abermals zur See beim Vorgebirge Mycale geschlagen (479 v. Chr. Geb.). Die Schlacht soll mit der von Platää an ein und demselben Tage gewesen sein. Nun fielen auch die kleinasiatischen Griechen von den Persern ab. Dieselben dachten nun nicht weiter daran Griechenland mit Gewalt zu unterjochen. Wohl aber suchten sie verrätherische Verbindungen mit griechischen Großen anzuknüpfen, um auf diese Weise ihr Ziel zu erreichen. Dies gelang ihnen bei Pausanias. Der Perserkönig versprach demselben große Belohnungen, wenn er ihm Griechenland in die Hände liefern wolle. Der ehrgeizige und habsüchtige Mann ließ sich verleiten und versprach dem Könige, ihm gegen sein eigenes Vaterland zu dienen. Aber die Spartaner entdeckten seine Absichten und wollten ihn deswegen bestrafen. Da floh Pausanias in einen Tempel, welchen die Spartaner rasch zuschließen ließen, so daß der Sieger von Platää darin Hungers starb. So bekam der Verräther seinen Lohn.

§ 28. **Ende des Themistocles.** Themistocles war nach der Schlacht bei Salamis mit großen Ehrenbezeugungen überhäuft worden, aber auch gegen ihn bewiesen sich die Athener undankbar, wie einst gegen den Miltiades. Die Spartaner haßten nämlich den Themistocles, weil derselbe die Athener durch die siegreiche Schlacht bei Salamis zu so hohem Ansehen verholfen und die Stadt Athen durch die sogenannten langen Mauern stark befestigt und dadurch mächtiger gemacht hatte, denn sie wollten allein in Griechenland mächtig und geehrt sein. Deswegen verklagten sie den großen Mann bei den Athenern und sagten, er habe an der Verrätherei des Pausanias Theil genommen. Nun hatte außerdem Themistocles in Athen viele Feinde, denn gar viele beneideten ihn darum, daß er so berühmt geworden war. Und so kam es, daß ihn die Athener in die Verbannung schickten, das heißt, sie befahlen ihm, Athen zu verlassen und sich in ein anderes Land zu begeben. Später

Digitized by Google

ſprach man ſogar das Todesurtheil über ihn aus. Themiſtocles flüchtete ſich von einem Orte zum andern, endlich begab er ſich zu Artaxerxes, dem Sohne des Xerxes, Könige der Perſer, denn er hatte nirgends vor den Verfolgungen der Athener Ruhe. Artaxerxes nahm ihn gut auf und ſchenkte ihm ſeine Freundſchaft. Auch gab er ihm drei Städte in Kleinaſien zum Geſchenk, damit er aus den Einkünften derſelben ſeinen Lebensunterhalt beſtreite. Dafür verſprach Themiſtocles dem Perſerkönige, ihm Griechenland unterwerfen zu helfen. Bald darauf aber ſtarb er, wahrſcheinlich an Gift, das er ſelbſt genommen, um dem Könige ſein Verſprechen nicht erfüllen zu müſſen. Denn er konnte es nicht über ſich gewinnen, ſein Vaterland, das er einſt durch einen ruhmreichen Sieg gerettet hatte, wie der ſchändliche Pauſanias auf ſchimpfliche Weiſe zu verrathen.

VI. Der Peloponneſiſche Krieg. 431—404 v. Chr.

§ 29. **Pericles.** Durch die glücklichen Kriege gegen die Perſer war Athen der mächtigſte Staat Griechenlands geworden. Viele Inſeln und Städte des ägäiſchen Meeres (zwiſchen Griechenland und Kleinaſien) und des ſchwarzen Meeres erkannten ſeine Herrſchaft an. Um das Jahr 450 v. Chr. lebte in Athen ein Mann, mit Namen Pericles, er war der Sohn des Xanthippus, des Siegers von Mycale. Durch ſeine weiſen Rathſchläge, welche die Athener ſtets befolgten, übte er eine faſt unbedingte Herrſchaft über ſeine Vaterſtadt aus. Die Stadt Athen ſelbſt ſchmückte er durch die herrlichſten Gebäude, welche er auf allgemeine Koſten herſtellen ließ und durch prächtige Bildſäulen, welche der berühmte Bildhauer Phidias auf ſeinen Befehl ſchuf. Damals lebten auch zu Athen die größten Dichter Griechenlands, Aeſchylus, Sophocles und Euripides. Das alles vermehrte noch den Glanz und das Anſehen Athens, erweckte aber auch den Neid und die Eiferſucht Spartas, welches nicht ertragen konnte, daß es die zweite Stelle in Griechenland einnehmen ſollte. Dazu verfolgte Pericles den Plan, Sparta ganz

Digitized by Google

und gar zu demüthigen. So brach etwa funfzig Jahre nach den Perserkriegen der Kampf zwischen Athen und Sparta aus, man nennt ihn den peloponnesischen Krieg, und er dauerte 27 Jahre (431—404 v. Chr. Geb.). Das ganze Griechenland theilte sich in zwei feindliche Partheien, die eine Hälfte trat auf die Seite Athens, die andere auf die Seite Spartas. Gleich zu Anfang ward der Kampf mit großer Heftigkeit zu Lande und zu Wasser geführt. Die Spartaner fielen in die atheniſchen Besitzungen ein und verwüsteten sie auf schreckliche Weise, dafür plünderten wieder die Athener die peloponnesischen Küsten von der See aus. Dazu brach in Athen eine große Pest aus, welche Tausende von Menschen hinraffte und welcher auch der große Pericles erlag. Nun traten zwar nach seinem Tode andere Volksführer auf (Demagogen), aber dieselben handelten nicht im Geiste des weisen Pericles, sondern ihre Rathschläge waren den Athenern eher verderblich als nützlich. So kämpfte man zehn Jahre lang mit wechselndem Erfolge, bis man endlich einen Frieden schloß. Es ruhten nun zwar die Waffen einstweilen, die Gesinnungen der beiden Partheien waren aber noch dieselben geblieben, so daß der Kampf jeden Augenblick wieder ausbrechen konnte.

§ 30. **Alcibiades. Zug gegen Syracus.** Damals lebte zu Athen ein Mann mit Namen Alcibiades. Er war von vornehmem Geschlecht, hatte eine schöne Gestalt und feine Sitten. Dabei war er von grenzenlosem Ehrgeiz beseelt und hatte keinen größeren Wunsch, als sich berühmt zu machen. Er war ein Schüler des weisen Socrates und rettete diesem in einer Schlacht einst das Leben. Beim Volke machte er sich, da er reich war, durch seine Freigebigkeit und seine Leutseligkeit beliebt. — Einst kamen von der Insel Sicilien Gesandte nach Athen und baten um Hülfe gegen die sicilische Stadt Syracus, welche die andern Städte der Insel unterjochen wollte. Die Athener wußten erst nicht, ob sie auf das Verlangen eingehen sollten, Alcibiades aber, welcher hoffte Feldherr zu werden,

Digitized by Google

redete ihnen zu und ſagte ihnen, daß ſie, wenn ſie Sicilien erobert hätten, dann auch der Spartaner leicht Herr werden würden. So rüſteten die Athener eine glänzende Flotte gegen Syracus aus und wählten den Alcibiades zum Anführer. Aber ehe noch die Flotte abſegelte, wurden einſt in einer Nacht alle Säulen des Hermes in Athen umgeſtürzt und verſtümmelt, denn weil Athen eine Handelsſtadt war, ſo hatte man vorzugsweiſe dem Hermes, dem Gotte des Handels, viele Bildſäulen geſetzt. Sogleich traten die Feinde des Alcibiades auf und behaupteten, derſelbe habe den Frevel begangen. Zwar konnte man ihm ſeine Schuld nicht beweiſen, man ſtellte ihm aber noch zwei andere Feldherrn zur Seite, Nicias und Lamachos, und ſo fuhr die Flotte ab. Kaum war aber Alcibiades fort, ſo ſetzten ſeine Feinde es durch, daß er zum Tode verurtheilt wurde. Ein Bote ward abgeſandt, der ihn zurückholen ſollte. Alcibiades aber floh erſt nach Unteritalien, dann nach Sparta, der Feindin Athens. Unterdeſſen eröffneten die Athener den Kampf gegen Syracus, aber ſie konnten nichts ausrichten, denn die Spartaner ſandten auf den Rath des Alcibiades den Syracuſanern Hülfe. Die atheniſche Flotte ward gänzlich beſiegt und das Landheer gefangen genommen, Nicias ward ſogar auf dem Markte von Syracus hingerichtet. So war die große Unternehmung gegen Syracus, welche den Athenern ſo viel Geld gekoſtet hatte, geſcheitert.

§ 31. **Fortſetzung des Krieges. Alcibiades Kriegsthaten und Tod.** Alcibiades war anfangs in Sparta ſehr beliebt. Auf ſeinen Rath hatten die Spartaner den Krieg gegen die Athener wieder eröffnet. Bald machte er ſich aber durch ſeinen Uebermuth auch hier verhaßt und nun floh er zum perſiſchen Statthalter Tiſſaphernes nach Kleinaſien. Dieſer nahm ihn zuvorkommend auf, ja er verband ſich ſogar auf den Wunſch des Alcibiades mit den Athenern gegen Sparta. Von der atheniſchen Schiffsmannſchaft zurückgerufen, ſtand der atheniſche Flüchtling bald wieder an der Spitze einer atheniſchen Flotte,

Digitized by Google

besiegte die Spartaner in mehreren großen Seeschlachten und führte manche große und kühne That aus. So gelangte er auch einst mit seiner Flotte in die Nähe Athens. Man lud ihn ein, in die Stadt zurück zu kehren, jubelnd strömte ihm das Volk entgegen, seine Feinde wurden vertrieben, sein Vermögen, das man ihm früher genommen, stattete man ihm zurück, ja man machte ihn zum Anführer über die gesammte atheniſche Land- und Seemacht. So zog er den Spartanern wieder entgegen. Aber auch hier zeigten sich die Athener wieder wankelmüthig. Als einst einer von Alcibiades Unterfeldherrn ein unbedeutendes Treffen verlor, wollte man den Oberfeldherrn selbst dafür verantwortlich machen; man setzte ihn ab und übertrug den Oberbefehl zehn Feldherren. Alcibiades begab sich erst nach Thracien (nördlich vom Hellespont), dann nach Kleinasien. Hier aber ward er auf Betrieb der Spartaner, welche seine Rückkehr befürchteten, ermordet. So starb einer der größten Männer Griechenlands, der für sein Vaterland Athen die größten Siege erfochten und dennoch großes Weh über dasselbe gebracht hatte.

§ 32. **Ende des Krieges.** Noch einmal siegten die zehn Feldherrn über die Spartaner, es geschah dies bei den arginuſiſchen Inſeln, nicht weit von der Küste Kleinasiens. An diesen zehn Feldherrn zeigte sich so recht wieder die Undankbarkeit der Athener. Nach der Schlacht hatte ein Sturm die regelrechte Bestattung der Gefallenen unmöglich gemacht. Sogleich traten in Athen Ankläger gegen die Feldherrn auf und verlangten ihre Bestrafung wegen eines Verbrechens, das sie nicht begangen hatten. Man beschied sie nach Athen. Nur sieben leisteten der Aufforderung Folge und wurden öffentlich hingerichtet; die drei übrigen Feldherrn waren geflohen, unter ihnen der später so berühmt gewordene Conon, der sich zu den Persern begab. Während nun die Athener einen unfähigen Mann an die Spitze ihrer Flotte stellten, ernannten die Spartaner zu ihrem Oberanführer den klugen Lyſander, der den Krieg zu Gunsten der Lacedämonier beendigte. Derselbe über-

Digitized by Google

fiel nämlich die atheniſche Flotte im Helleſpont (Straße der Dardanellen) bei Aegospotami (Ziegenfluß) im Jahre 405 v. Chr. Geb. und eroberte ſie. Dann ſegelte er vor Athen, das nun keine Flotte mehr aufſtellen konnte, belagerte und eroberte es und ließ die Befeſtigungswerke, die einſt Themiſtocles gebaut hatte, niederreißen. Die Athener mußten mit den Spartanern einen ſchmachvollen Frieden ſchließen und alle ihre Schiffe bis auf 12 ausliefern. An die Spitze des atheniſchen Staates wurden von den Lacedämoniern 30 Tyrannen (Herrſcher) geſtellt, welche indeſſen im darauffolgenden Jahre von dem edlen Athener Thraſybulos wieder vertrieben wurden. Das war im Jahre 404 v. Chr. Geb. So gieng der große Krieg zu Ende, der ganz Griechenland auf das Schrecklichſte verwüſtet und nicht nur die Macht des beſiegten Athens gebrochen, ſondern auch die des ſiegreichen Spartas geſchwächt hatte.

VII. Socrates.

§ 33. **Socrates Leben.** Socrates war der weiſeſte der Griechen, er war ein Philoſoph, das heißt ein Mann, welcher bemüht iſt, durch tiefes und anhaltendes Nachdenken die Urſachen und das Weſen aller Dinge zu begreifen und in Folge deſſen weiſe Lehren aufſtellt. Socrates wurde im Jahre 469 v. Chr. Geb. zu Athen von armen Eltern geboren, ſein Vater war ein Bildhauer. Auch er lernte anfangs dieſe Kunſt, ſpäter aber ward er Soldat und half ſein Vaterland gegen deſſen Feinde vertheidigen. Er lebte ſehr einfach und mäßig und ſein höchſtes Vergnügen beſtand darin, junge Leute in der Weisheit und in der Tugend zu unterrichten, um ſie von ihren Thorheiten zu überzeugen. Er lehrte überall, wo ſich gerade Gelegenheit dazu fand, auf dem Markte, auf den Spaziergängen, in den Handwerksſtuben u. ſ. w. Damals gab es in Athen Leute, welche unter den Jünglingen falſche und verwerfliche Lehren zu verbreiten ſuchten. Man nannte ſie Sophiſten. Sie behaupteten zum Beiſpiel, das Höchſte, wonach man ſtreben müſſe, ſei Reich-

Digitized by Google

thum und ſinnliche Genüſſe. Gegen dieſe Leute trat Socrates auf, indem er bewies, daß der Menſch nicht nach Reichthum und Genüſſen, ſondern nach Tugend ſtreben müſſe. Dadurch erlange man das höchſte Gut, den Glauben an die Gottheit, die das Böſe beſtrafe und das Gute belohne. Dabei hielt aber Socrates nicht etwa lange Reden, ſondern er ſuchte ſeine Gegner in ein Geſpräch zu ziehen. Er legte ihnen Fragen vor, gaben ſie nun falſche Antworten, ſo bewies er ihnen das Falſche in denſelben, ſo daß ſie zuletzt ſeiner Meinung ſein mußten. Auf dieſelbe Weiſe unterrichtete er ſeine Schüler. Zu denſelben gehörten viele, welche ſpäter ſich einen berühmten Namen erworben haben.

§ 34. **Socrates Tod.** Socrates hatte aber auch Feinde, wie alle rechtſchaffenen Menſchen. Dieſelben klagten ihn vor Gericht an, er leugne die Götter, denn er ſpreche immer nur von einer Gottheit, und dadurch verführe er die Jugend zum Unglauben. Vor Gericht vertheidigte ſich Socrates einfach und würdevoll. Er könne nicht anders lehren, ſagte er, als er gelehrt und gelebt habe. Spräche man ihn frei, ſo müſſe er doch immer wieder lehren, wie bisher, denn man müſſe dem Gotte mehr gehorchen, als den Menſchen. Er verdiene nicht nur keine Strafe, ſondern ſogar eine Belohnung, da er für die Einſicht und Tugend ſeiner Mitbürger ſorge. Darüber fühlten ſich die Richter beleidigt, denn ſie glaubten Socrates wolle ſie höhnen, da er auch noch eine Belohnung verlangte; und ſo, verurtheilten ſie ihn zum Tode: er ſollte den Giftbecher trinken. Socrates Schüler waren darüber troſtlos, einer derſelben rief verzweifelnd aus: „Nein, ſo unſchuldig ſterben zu müſſen.“ — „Wollteſt du lieber, daß ich ſchuldig ſtürbe?“ entgegnete lächelnd Socrates. Oft beſuchten ihn ſeine Freunde im Gefängniß, auch brachten ſie Geld zuſammen, daß er fliehen konnte. Aber Socrates wies dies Anſinnen von ſich; man müſſe den Geſetzen gehorchen, ſagte er. Endlich erſchien der Todestag. Auch Xanthippa, ſeine zankſüchtige Gemahlin hatte ſich

Digitized by Google

eingefunden, er ſchickte ſie aber, ihres Weinens müde, weg. In den letzten Stunden unterhielt ſich Socrates noch mit ſeinen Schülern über die höchſten Wahrheiten, beſonders über ein Fortleben der Seele nach dem Tode. Endlich brachte der Henker den Giftbecher. „Wie muß ich's machen?“ fragte Socrates. „Du mußt trinken“, erwiederte jener, „und dann umhergehen, bis dir die Füße ſchwer werden, und dich dann niederlegen.“ Das that der Greis. Als er fühlte, daß das Gift wirkte, legte er ſich nieder und verhüllte ſein Geſicht. Allmählich wurde ſein Körper kalt und ſtarr. Seine letzten Worte waren: „Wir ſind dem Asclepios (dem Gotte der Heilkunſt) einen Hahn ſchuldig. Opfert ihn ja und verſäumt es nicht.“ Denn er ſah ſich nicht als einen Sterbenden, ſondern als einen zu einer beſſeren Welt Geneſenden an. So ſtarb der berühmte Weiſe, ſiebzig Jahre alt (399 v. Chr. Geb.). Seine Schüler, beſonders der berühmte Plato haben ſpäter ſeine Lehren weiter gebildet und durch Griechenland verbreitet.

VIII. Theben.

§ 35. **Pelopidas und Epaminondas.** Durch den Sieg über die Athener waren die Spartaner ſehr übermüthig geworden. Mitten im Frieden überfiel und beſetzte einer ihrer Feldherrn, Phöbidas, die Stadt Theben nebſt der Burg daſelbſt (Kadmea). Unter den vornehmen Jünglingen, welche in Folge deſſen nach Athen fliehen mußten, war auch Pelopidas. Aber mit elf Gefährten kehrte derſelbe heimlich nach Theben zurück. In dem Hauſe eines ſeiner Geſinnungsgenoſſen, welcher die ſpartaniſchen Anführer zu einem Gaſtmahle eingeladen hatte, wurden dieſelben getödtet und das Volk zur Freiheit aufgerufen. Jetzt ſchloß ſich auch der edle Epaminondas der Bewegung an. „Wer noch ein Herz hat für ſein Vaterland“, ſo rief er ſeinen Mitbürgern zu, „der ergreife die Waffen zur Vertheidigung der Freiheit!“ Freudig folgte das Volk dieſem Rufe

und auch die Athener schickten Hülfe, so daß die spartanische Besatzung die Burg Thebens verlassen mußte.

Pelopidas und Epaminondas waren innige Freunde. Während aber jener aus vornehmer und reicher Familie stammte, war Epaminondas arm. Gern hätte Pelopidas seinen Reichthum mit dem Freunde getheilt, aber nie war dieser zu vermögen, auch nur das Geringste anzunehmen. Und doch war Epaminondas so arm, daß er nur ein einziges Oberkleid hatte, so daß er nicht einmal ausgehen konnte, wenn dasselbe gerade in der Wäsche war. Niemals suchte Epaminondas Ehrenstellen, bot man ihm aber ein Amt an, so nahm er es an, es mochte hoch oder niedrig sein. Einst suchte ihn ein persischer Gesandter durch große Geldsummen zu bestechen, da gab er demselben zur Antwort: „Mein Freund, wenn die Absichten deines Königs meinem Vaterlande vortheilhaft sind, so bedarf es deines Goldes nicht; sind sie ihm aber schädlich, so wird dein Geld mich nicht zum Verräther meines Vaterlandes machen."

§ 36. **Pelopidas und Epaminondas Thaten und Ende.** Die stolzen Spartaner ertrugen es nicht geduldig, daß sie Theben auf eine so schimpfliche Weise hatten verlassen müssen. Mit einem großen Heere rückten sie heran, um die Thebaner zu züchtigen. Diese aber rüsteten sich auf Gegenwehr und erwählten den Pelopidas und den Epaminondas zu ihren Anführern. Pelopidas befehligte eine besondere Abtheilung edler Jünglinge, die heilige Schaar; diese hatte einen feierlichen Eid geleistet, entweder zu siegen oder zu sterben. Bei Leuktra ohnweit Theben kam es zur Schlacht (371 v. Chr. Geb.). Durch die geschickten Anordnungen und die Tapferkeit der heiligen Schaar erlitten die Spartaner eine gewaltige Niederlage, ihr König selbst fiel. Die Thebaner aber wurden durch diesen herrlichen Sieg auf einmal das angesehenste Volk in Griechenland. — Nun griff Epaminondas die Spartaner in ihrem eigenen Lande an. Er drang mehrere Male in den Peloponnes ein und bedrängte seine Feinde so sehr, daß die-

Digitized by Google

selben sogar ihre alten Gegner, die Athener um Hülfe angiengen. Diese, aus Neid über die wachsende Größe Thebens, verbanden sich auch mit Sparta. Dennoch aber drang Epaminondas sogar bis an die Thore der feindlichen Hauptstadt, nur der verzweifeltsten Gegenwehr der Lacedämonier gelang es, ihn wieder zurückzutreiben. Kurz darauf kam es zur Schlacht bei Mantinēa (362 v. Chr. Geb.). Hier warf Epaminondas mit seinen Thebanern allen Widerstand der Spartaner nieder, ward aber durch einen Pfeil schwer verwundet. Sterbend brachte man ihn in ein Zelt. Er sprach: „Ich habe genug gelebt, denn ich sterbe unbesiegt." Und als seine Freunde klagten, daß er keinen Sohn hinterlasse, erwiederte er: „Ich hinterlasse Euch zwei unsterbliche Töchter, die Schlachten von Leuctra und Mantinēa." Darauf hauchte er seine Heldenseele aus. —

Unterdessen hatte Pelopidas gegen den Tyrannen Alexander von Pherä, welcher ganz Thessalien unterjochen wollte, Krieg geführt. Er war schon einmal von diesem gefangen genommen, von Epaminondas aber wieder befreit worden. In einem spätern Kriegszuge gegen Alexander fiel Pelopidas, wie sein Freund Epaminondas, in einer siegreichen Schlacht. Unter dem thebanischen Heere entstand über seinen Tod solche Trauer, daß sich alle zum Zeichen derselben die Haare abschnitten. — Nach dem Tode der beiden großen Männer sank Theben rasch wieder von der Höhe seiner Macht und seines Ansehens herab.

IX. Alexander der Große.

§ 37. **Philipp, Alexanders Vater.** Man hätte glauben sollen, daß die Griechen nach den großen Kriegen davon abgestanden hätten, sich ferner einander zu befehden, denn jedermann mußte einsehen, daß der Wohlstand des Volkes bei den fortwährenden Kämpfen zu Grunde gieng, aber das thaten sie nicht. Neue Kriege brachen aus, welche mit großer Grausamkeit geführt wurden. Daß dabei die Sitten der Hellenen immer

Digitized by Google

mehr sanken und an die Stelle der Tugend, der Enthaltsamkeit und des Gemeinsinnes der früheren Griechen nunmehr Zerfahrenheit, Schwelgerei und üble Eigenschaften der verschiedensten Art traten, läßt sich leicht denken. Nun lebte etwa 50 Jahre nach dem peloponnesischen Kriege nördlich von Thessalien, in Macedonien, ein König, mit Namen Philipp, der war ein sehr schlauer Mann und darauf bedacht, die Uneinigkeit der Griechen zu benutzen und sich zu ihrem Herrscher zu machen. Durch Bestechungen erlangte er es sogar, daß ihn ein Theil der Griechen selbst herbeirief, und so kam er zweimal mit einem Heere und drang durch die Thermopylen in Hellas ein. Da aber regte sich noch einmal der alte Freiheitsgeist der Hellenen, besonders war es der große Redner Demosthenes zu Athen, welcher durch herrliche Reden die Athener gegen Philipp aufregte und sie zum Freiheitskampfe gegen die Fremdlinge ermahnte. Wirklich ergriffen auch die Athener die Waffen und verbanden sich mit den Thebanern. Aber schon stand Philipp mitten in Hellas. In der großen Schlacht bei Chäroneä, nordöstlich von Theben, wurden die Griechen gänzlich geschlagen (338 v. Chr. Geb.). So büßten sie ihre Freiheit ein, weil sie es nicht verstanden hatten, sich zur rechten Zeit zu vertragen und zu einigen.

§ 38. **Alexander als Knabe.** Philipp von Macedonien hatte einen Sohn, Alexander, den man später wegen seiner großen Thaten den Großen nannte. Er war im Jahre 356 v. Chr. Geb. geboren, und zwar in derselben Nacht, in welcher ein gewisser Herostratus, um sich berühmt zu machen, den Tempel der Artemis zu Ephesus anzündete. Der Lehrer des jungen Alexander war der berühmte griechische Philosoph Aristoteles, ein Schüler des Plato. Schon als Knabe hatte Alexander für alles Ruhmwürdige einen regen Sinn. So oft die Nachricht von einem Siege seines Vaters kam, rief er schmerzlich aus: „Mein Vater wird mir nichts mehr zu erobern übrig lassen!“ Einst erhielt sein Vater ein wildes Pferd, Buce-

Digitized by Google

phalus, welches keinen Reiter duldete. Da bat Alexander darum, ihm zu gestatten, das Pferd zu bändigen. Nach vielen Bitten erhielt er endlich die Erlaubniß dazu. Nun führte er das Pferd gegen die Sonne, denn er hatte bemerkt, daß es sich vor seinem eigenen Schatten fürchtete. Er streichelte es, schwang sich plötzlich hinauf, im Galopp flog der Bucephalus davon, und alle fürchteten für des kühnen Knaben Leben. Als derselbe aber umlenkte und das Roß sicher tummelte, waren alle höchlich erstaunt. König Philipp soll bei dieser Gelegenheit ausgerufen haben: „Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich, Macedonien ist für dich zu klein."

§ 39. **Alexander als König.** Alexander war kaum 20 Jahre alt, als sein Vater starb. Jetzt frohlockten die Griechen, denn sie glaubten, ihre alte Unabhängigkeit bei der Jugend des neuen Königs wiederzuerlangen und machten deshalb einen Aufstand. Schnell aber kam Alexander mit einem Heere nach Griechenland und schlug den Aufstand nieder. Die Stadt Theben ward zur Strafe von Alexander von Grund aus zerstört. Nur das Haus des berühmten Dichters Pindarus ward geschont. So zwang er die Griechen, ihm dieselben Rechte zu übertragen, die sein Vater Philipp über sie ausgeübt hatte. Im Uebrigen bewies sich der junge König sehr wohlwollend gegen die Hellenen, überall zeigte er sich als einen Kenner und Beschützer der Künste und Wissenschaften. In Corinth besuchte er auch den Philosophen Diogenes. Der glaubte, daß der Mensch um so glücklicher sei, je weniger er bedürfe, und wohnte deswegen nicht in einem Hause, sondern er begnügte sich mit einem Fasse. Alexander, der von diesem Manne gehört hatte, gieng also zu ihm. Diogenes lag gerade vor seinem Fasse und sonnte sich. Aber er stand nicht auf, als der König mit seiner Begleitung heran kam, als wenn so ein Besuch eines Königs gar nichts Besonderes sei. Alexander redete lange und freundlich mit dem Weisen und fand seine Antworten so treffend, daß er zu ihm sagte: „Kann ich Dir eine Gunst erweisen?" „Ja",

Digitized by Google

antwortete Diogenes, „tritt mir ein wenig aus der Sonne.“ Da erkannte der König, daß er einen Mann gefunden hatte, der nicht wie die meisten Menschen nach Geld und Gut, Ehre und schönen Kleidern trachtete, sondern in der Zufriedenheit mit Wenigem das höchste Glück fand und voll Bewunderung sagte er zu den Umstehenden: „Wahrlich, wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein!“

§ 40. **Alexanders Zug gegen Persien.** Nachdem nun Alexander die Griechen wieder unterworfen hatte, dachte er auch daran, gegen das große persische Reich zu Felde zu ziehen. Zu diesem Zwecke sammelte er ein Heer von 30,000 Fußsoldaten und 5000 Reitern. So brach er auf im Jahre 334 v. Chr. Geb. und überschritt den Hellespont. In Persien regierte damals der gutmüthige aber schwache König Darius Codomannus, der sein Reich gegen Alexander zu vertheidigen beschloß. Die erste Schlacht ward am Flüßchen Granicus geschlagen, welches nicht weit vom Hellespont in das Marmarameer (damals Propontis genannt) mündet. Alexanders Feldherrn widerriethen ihm, im Angesicht des Feindes über den Fluß zu gehen; aber dieser antwortete: „Der Hellespont würde sich ja schämen, wenn wir dieses Flüßchen fürchteten.“ Bei diesen Worten stürzte sich der kühne Jüngling in den Fluß und sprengte mit seinen Reitern hindurch. Sogleich eilten zwei persische Führer auf ihn zu und er wäre verloren gewesen, wenn nicht sein Feldherr Clitus, der dem einen Perser den Arm abhieb, ihn gerettet hätte. Die Perser wurden nun vollständig besiegt und ganz Kleinasien erobert. In Gordium, einer Stadt Kleinasiens, war ein Knoten; von dem gieng die Sage, wer ihn löse, werde ganz Asien beherrschen. Den zerhieb Alexander, ohne sich lange zu besinnen, mit dem Schwerte, und löste ihn so. — Im Südosten Kleinasiens badete Alexander in dem kalten Flusse Cydnus, dadurch zog er sich eine heftige Krankheit zu, aber sein treuer Arzt Philippus, den man bei ihm verdächtigte, als wolle er ihn vergiften, stellte

Digitized by Google

ihn bald wieder her. So zog der König weiter und gelangte zu der Stadt Iſſus, auf der Grenze zwiſchen Kleinaſien und Syrien. Hier trat ihm Darius Codomannus ſelbſt mit einem ungeheueren Heere entgegen. Aber trotz der großen Ueberzahl wurden die Perſer von den Macedoniern geſchlagen (333 v. Chr. Geb.). Schrecklich war das Gemetzel, über 100,000 Perſer blieben in der Schlacht. Das ganze perſiſche Lager mit vielen Koſtbarkeiten, die Mutter, Gemahlin und zwei Töchter des Darius fielen den Siegern in die Hände. Alexander behandelte die Gefangenen mit großer Güte, als wäre die Familie eines Freundes bei ihm zum Beſuche. Nach der Schlacht bei Iſſus zog Alexander an der Küſte des mittelländiſchen Meeres hin nach Süden, eroberte die phöniziſche Stadt Neu-Tyrus, dann Paläſtina, wo er in Jeruſalem dem Jehovah opferte, und drang dann über die Landenge von Suez in Aegypten ein, wo er von der Bevölkerung als Befreier von der verhaßten perſiſchen Herrſchaft begrüßt ward. Hier in Aegypten gründete er an der Mündung des Nil eine neue Stadt, die er nach ſeinem Namen Alexandria nannte.

§ 41. **Sturz des perſiſchen Reiches.** Jetzt erſt wandte ſich Alexander wieder nach Aſien. Noch einmal ſtellten ſich ihm die Perſer entgegen zwiſchen den Städten Arbela und Gaugamela am linken Ufer des Tigrisfluſſes, aber auch hier ſiegten die Macedonier (331 v. Chr. Geb.). Darius floh und ward in ſeiner Noth von ſeinen eigenen Großen verlaſſen. Einer derſelben, ein Statthalter, mit Namen Beſſus, nahm ihn gefangen, um ſich ſelbſt zum König zu machen und brachte ihm mehrere tödtliche Wunden bei. Alexanders Reiter fanden den unglücklichen König in den letzten Zügen. Er bat ſie um einen Trunk Waſſers, welchen ein Macedonier ihm reichte. Erquickt ſprach der ſterbende Darius: „Freund, das iſt mein größtes Leiden, daß ich dir dieſe Wohlthat nicht vergelten kann; doch Alexander wird ſie dir vergelten; und dem Alexander werden die Götter die Großmuth vergelten, die er meiner Mutter,

Digitized by Google

meiner Gattin und meinen Kindern erwiesen hat. Ich reiche ihm hier durch dich meine Rechte." So starb der letzte König der Perser. Gleich darauf erschien Alexander; er war sehr bewegt bei dem Anblicke und ließ den Darius mit großer Pracht zu Persepolis bestatten. Nach dem Siege bei Arbela kamen die größten und schönsten Städte des persischen Reiches in die Hände der Macedonier, wie Babylon, Susa, Persepolis, Ecbatana. Die Beute, welche in diesen Städten gemacht ward, war unermeßlich. Alles das genügte aber dem jungen Helden nicht, er wollte noch mehr Eroberungen machen. Die Schätze verschenkte er an seine Soldaten. Dadurch wurden aber dieselben weichlich und schwelgerisch und sehnten sich nach Ruhe, um sich der erworbenen Güter in Gemüthlichkeit und Sicherheit erfreuen zu können. Auch Alexander selbst verfiel in sinnliche Ausschweifungen, besonders ergab er sich der Trunksucht. Daher kam es, daß er sich im Rausche nicht selten zu Handlungen hinreißen ließ, die er später bereute. So erstach er mit eigener Hand seinen Lebensretter Clitus und ließ einen seiner berühmtesten Feldherrn, den Parmenion ermorden. Da er sich wie einen Gott verehrt wissen wollte und ihm die Perser mehr schmeichelten als seine Macedonier, so bevorzugte er jene vor diesen. Auch verheirathete er sich mit einer schönen Perserin, Roxane. Daß das alles unter seinen Macedoniern, die alle Kämpfe für ihn geführt hatten, viel Unzufriedenheit erregte, läßt sich denken. Dennoch aber folgten sie ihm mit frischem Muthe noch weiter, als er sie zu neuen Eroberungen ausführte.

§ 42. **Alexanders Zug gegen Indien und sein Tod.** Alexander hatte auch noch die Absicht, das ferne Indien zu erobern. Im Jahre 327 v. Chr. Geb. brach er dahin auf und überschritt den gewaltigen Indusfluß. Hier stellten sich ihm zwei indische Könige entgegen, Tasilus und Porus, aber er schlug sie und nahm den Porus gefangen. Doch mit reichen Geschenken wurde derselbe wieder von Alexander entlassen und erhielt sein Land zurück. Auch gegen die Länder am Ganges

Digitized by Google

wollte jetzt Alexander marschieren, als er aber bis zum Hyphasis, einem Nebenfluß des Indus gelangt war, weigerten sich seine Soldaten, ihm weiter zu folgen. Der König zürnte und schmollte und hoffte so seinen Willen durchzusetzen. Aber vergebens, er mußte umkehren. Der größte Theil seines Heeres segelte nun auf Schiffen den Indus hinab in's Meer und kehrte auf dem persischen Meerbusen nach Persien zurück. Der König selbst aber wollte den andern Theil des Heeres auf dem kürzesten Landwege zurückführen, gerieth aber in schreckliche Sandwüsten, wo viele Soldaten und Lastthiere umkamen. Hier gieng Alexander allen seinen Soldaten mit gutem Beispiele voran, Hunger und Durst litt er mit ihnen, und auf diese Weise hielt er den Muth seiner Soldaten aufrecht, bis man wieder in fruchtbareres Land kam und die Hauptstädte Persiens wiedererreichte. Hier entließ der König 10,000 seiner Macedonier in die Heimath und beschenkte sie reichlich. Dafür nahm er zahlreiche Perser in sein Heer auf. Er wollte sich überhaupt als persischer Herrscher betrachtet wissen. Zu Babylon, das er zur Hauptstadt seines ungeheueren Reiches machte, gab er sich wieder den größten Ausschweifungen hin. Dabei hatte er aber die größten Plane; er wollte die Griechen und Perser zu einem Volke verschmelzen, die eroberten Länder durch Handel und Schiffahrt blühend machen, große Bauten ausführen u. s. w. Aber durch die Ausschweifungen war seine Gesundheit geschwächt worden, er verfiel in eine schwere Krankheit. Auf dem Sterbebette erklärte er, als man ihn fragte, wer sein Nachfolger sein solle: „der Würdigste." So starb der große König im Jahre 323 v. Chr. Geb. 33 Jahre alt. — Nach seinem Tode zerfiel Alexanders Reich in mehrere Theile, über welche sich nach vielen Kämpfen seine Feldherrn zu Königen machten. Solche selbständige Reiche wurden nun Macedonien mit Griechenland, Aegypten und Syrien, die aber alle später von den Römern erobert wurden.

Digitized by Google

C. Rom.

I. Rom bis zur Vertreibung der Könige (510 v. Chr. Geb.).

§ 43. **Das alte Italien und seine Bewohner.** Italien, die mittlere der drei großen südlichen europäischen Halbinseln wird im Norden begrenzt von den Alpen, dem höchsten europäischen Gebirge, im Westen von dem thyrrhenischen Meere, im Süden von dem ionischen Meere und im Osten von dem adriatischen Meere. Alle drei genannten Meere sind Theile des mittelländischen Meeres. Von Norden nach Süden wird die Halbinsel von dem Apenningebirge durchzogen, weswegen sie auch apenninische Halbinsel genannt wird. Man theilt gewöhnlich Italien in Oberitalien (der nördliche Theil), Mittelitalien (der mittlere Theil) und Unteritalien (der südliche Theil). Oberitalien ward im Alterthume auch Gallien diesseits der Alpen und Unteritalien ward auch Großgriechenland genannt. Von den Flüssen Italiens sind die bedeutendsten der Po (früher Padus), der von Westen nach Osten Oberitalien durchströmt und in das adriatische Meer mündet. In Mittelitalien: der Arno (früher Arnus) und der Tiber (früher Tiberis), beide strömen in das thyrrhenische Meer.

Im Alterthume ward Italien von verschiedenen Völkern bewohnt, die hauptsächlichsten derselben waren: In Oberitalien die Gallier oder Celten; in Mittelitalien die Etrusker südlich vom Arno, und die Latiner südlich vom Tiber. In Unteritalien hatten sich viele Griechen angesiedelt, ebenso in Sicilien. Wie Griechenland, so zeichnet sich auch Italien durch ein warmes und gemäßigtes Klima und große Fruchtbarkeit aus.

§ 44. **Die Gründung Roms.** Die Gründung der später so groß gewordenen Stadt Rom ist sehr sagenhaft. Die gewöhnlichste Erzählung hierüber ist folgende: Nach der Zerstörung Trojas flüchtete Aenäas, Sohn des Anchises, ein Verwandter

Digitized by Google

des Königs Priamos mit einer Schaar Trojanern nach Italien. Hier in Mittelitalien gründete nun Ascanius, ein Sohn des Aenäas die Stadt Albalonga, über welche seine Nachkommen mehrere Jahrhunderte lang herrschten. Endlich gelangten zwei Brüder Numitor und Amulius auf den Thron von Albalonga, ebenfalls Nachkommen des Ascanius. Amulius wollte aber allein herrschen und stieß seinen Bruder Numitor vom Throne. Der Tochter desselben, mit Namen Rhea Silvia befahl er, sich nicht zu verheirathen, weil er die Rache ihres Gemahles fürchtete. Rhea Silvia vermählte sich dennoch heimlich mit dem Kriegsgotte Mars. Als dieselbe aber nun zwei Söhne bekam, erschrak Amulius sehr; sofort gab er den Befehl die beiden Knäblein in einer Badewanne auf den Tiberfluß zu setzen, damit sie ertränken. Aber die Wanne blieb am Ufer stehen. Die Kleinen weinten sehr; das hörte eine Wölfin, kam herbei und erbarmte sich ihrer, indem sie die hungernden Knaben nährte. Nach einiger Zeit kam ein Hirt des Weges, der nahm die Kleinen, brachte sie seiner Frau, zog sie auf und nannte sie Romulus und Remus. Die beiden Knaben wuchsen fröhlich heran und weideten die Heerden des Amulius, denn ihr Pflegevater war in dessen Diensten. Endlich machte sie der Hirte mit ihrer Abkunft bekannt. Da sammelten die beiden Jünglinge die Hirten der Umgegend, ihre Freunde, zogen nach Albalonga, erschlugen den Amulius und setzten ihren Großvater Numitor wieder auf den Thron. Zum Dank hierfür gab ihnen dieser ein Stück Landes an dem Tiber, wo sie einst ausgesetzt worden woren, und erlaubte ihnen eine Stadt zu bauen. Das thaten sie auch und so gründeten sie die Stadt Rom im J. 753 v. Chr. Geb. Bald aber entstand Streit unter den Brüdern, wer die Stadt beherrschen sollte und es kam so weit, daß Romulus seinen Bruder erschlug.

Später bestimmten die Römer ihre Ereignisse, der Zeit nach, nach der Erbauung der Stadt Rom. Sie sagten zum Beispiel, das und das Ereigniß geschah im so und so vielten

Digitized by Google

Jahre nach Erbauung der Stadt Rom. Wurde also ein Römer im 50sten Jahre nach der Erbauung Roms geboren und er wurde 60 Jahre alt, so sagte man, er starb im 110ten Jahre nach der Erbauung Roms u. s. w.

§ 45. **Herrschaft des Romulus.** So war also Romulus alleiniger König von Rom. Um die neue Stadt rasch volkreich zu machen, soll er Sclaven und Flüchtlinge der umwohnenden Völkerschaften aufgefordert haben, sich in Rom niederzulassen. Es wird aber Folgendes weiter erzählt: Den Römern fehlte es an Frauen. Um sich nun solche zu verschaffen, veranstalteten sie ein Fest und die Sabiner, ein benachbartes Volk, wurden dazu eingeladen. Diese kamen auch mit Frauen und Töchtern. Da sprangen aber plötzlich die römischen Jünglinge auf und jeder raubte sich eine der Sabinerinnen und behielt sie als Gattin. Daraus entstand ein Krieg, und Titus Tatius, der König der Sabiner, belagerte Rom. Endlich aber legten sich die geraubten Sabinerinnen ins Mittel, sie erklärten ihren Vätern, sie wollten bei ihren Männern bleiben. So ward ein Vergleich geschlossen. Romulus und Titus Tatius sollten gemeinschaftlich herrschen und die Römer sollten in Zukunft Quiriten heißen (nach der Stadt Cures, wo Titus Tatius vorher geherrscht hatte). Dennoch aber kam man nicht zur Eintracht und Titus Tatius kam später in einem Aufstande um, so daß Romulus wieder allein regierte. Er führte noch manche Kriege mit benachbarten Völkern, theilte das römische Volk in Stämme und machte manche gute Einrichtung. So umgab er sich zum Zeichen seiner Königswürde mit 300 Reitern, aus deren Nachkommen sich später ein besonderer Stand, der Stand der Ritter bildete. Aus den angesehensten und erfahrensten Männern wählte er sich einen Rath, den Senat, der anfangs aus 100 Mitgliedern bestand, später aber vermehrt ward. Die Senatoren sollten mit dem König zusammen das Beste des Volks berathen. Weil sie meistens ältere Männer waren, so nannte man sie patres, d. h. Väter. Ihre Nachkommen nannte man

Digitized by Google

Patricier, dieſelben bildeten den römiſchen Adel. Zum Unterſchiede von ihnen nannte man die gemeinen Bürger Plebejer. Nachdem Romulus eine lange Reihe von Jahren geherrſcht, ſoll er bei einem heftigen Gewitter unter Donner und Blitz der Erde entrückt worden ſein. Ein vornehmer Römer behauptete, Romulus ſei ihm in einer glänzenden Rüſtung erſchienen und habe zu ihm geſagt: „Gehe hin und ſage den Römern, wenn ſie beſonnen und muthig wären, würden ſie zur höchſten Macht gelangen. Ich aber werde als Schutzgott Quirinus über Euch wachen.“

§ 46. **Die Nachfolger des Romulus.** Von den Nachfolgern des Romulus merken wir uns den milden, friedliebenden Numa Pompilius, weil er mit Hülfe ſeiner Gemahlin, der Nymphe Egeria, den Römern ihre Religion gegeben und den Gottesdienſt geordnet haben ſoll. Namentlich richtete er die ſogenannte Prieſtercollegien mit dem Oberprieſter ein. Die Prieſter weiſſagten aus dem Geſange und dem Fluge der Vögel, aus dem Freſſen der Hühner, aus den Eingeweiden der geſchlachteten Opferthiere und aus Donner und Blitz. König Numa führte auch den Orden der veſtaliſchen Jungfrauen in Rom ein. Das Amt dieſer Prieſterinnen der Veſta (Göttin des Heerdes) beſtand beſonders darin, auf dem Altar der Veſta das heilige Feuer zu bewahren. Ließ eine Veſtalin dieſes Feuer erlöſchen, ſo erlitt ſie eine harte Strafe, denn dieſes Erlöſchen ſah man als ein großes Unglück des Staates an. Merkwürdig war; daß ſich die Veſtalinnen nicht verheirathen durften, that dies eine von ihnen dennoch, ſo ward ſie zur Strafe hierfür lebendig begraben. Man ließ ſie nämlich in eine Höhle hinab, gab ihr eine Lampe mit Oel, etwas Brot und Waſſer mit und deckte dann die Höhle wieder zu. War der mitgegebene Vorrath an Lebensmitteln aufgezehrt, ſo mußte die Veſtalin Hungers ſterben. — Im Uebrigen aber wurden die veſtaliſchen Prieſterinnen vom Volke ungemein verehrt, begegnete zum Beiſpiel eine von ihnen einem Verbrecher,

Digitized by Google

den man zum Tode führte, so ward demselben das Leben geschenkt. Im Ganzen verehrten die Römer dieselben Götter, wie die Griechen, nur nannten sie sie anders. Zeus hieß bei ihnen Jupiter; Poseidon: Neptunus; Hades: Pluto; Hephästos: Vulcanus; Ares: Mars; Hermes: Mercurius; Hera: Juno; Athene: Minerva; Artemis: Diana; Aphrodite: Venus. Nur Apollo führte bei ihnen denselben Namen. Von den übrigen Königen ist noch Tullus Hostilius zu merken, weil er die alte Mutterstadt Albalonga zerstörte und Tarquinius Priscus, welcher sehr glückliche Kriege führte und den römischen Namen weit und breit geachtet machte. Ueberhaupt herrschten über Rom sieben Könige. Der letzte von ihnen war Tarquinius Superbus, der sich durch seinen Stolz und seinen Hochmuth so verhaßt machte, daß er endlich im Jahre 510 v. Chr. Geb. vertrieben wurde. Von nun an wählten die Römer keinen König wieder, sondern sie wählten jedes Jahr zwei Consuln, welche in Krieg und Frieden den römischen Staat leiten sollten. Rom ward also ein Freistaat oder eine Republik.

II. Rom bis zu den Punischen Kriegen.

§ 47. **Horatius Cocles und Mucius Scävola.** Aus Haß gegen die Römer regte jetzt der vertriebene Tarquinius Superbus den Porsenna, König der Etrusker, gegen Rom auf. Dieser zog mit einem großen Heere gegen die Stadt heran, um sie zu erobern. Schon war er bis zum rechten Tiberufer vorgedrungen, da stellte sich Horatius Cocles, ein tapferer Römer ganz allein der Uebermacht an der Tiberbrücke entgegen und vertheidigte dieselbe so lange, bis sie von seinen Genossen hinter ihm abgebrochen war. Dann springt er in voller Rüstung in den Fluß und entkommt mit heiler Haut den tödtlichen Geschossen, welche die Feinde ihm nachschicken.

Eine andere kühne That vollbrachte ein anderer Römer, mit Namen Mucius Scävola. Porsenna schloß nämlich Rom ein, um es durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen.

Digitized by Google

Schon wollte man sich ergeben, da faßte ein Jüngling, Mucius Scävola, den Entschluß, sich als Bauer zu verkleiden, sich in das Lager der Feinde zu schleichen und den Porsenna zu ermorden. Unangefochten gelangte er zum Zelte des Königs, wo gerade Sold ausgezahlt wurde. An einem Tische sitzen der König und sein Schreiber, jener einfach, dieser prächtig gekleidet. Mucius glaubte deshalb, der Schreiber sei der König und stieß ihn nieder. Sofort ward er ergriffen und nach seinem Namen gefragt. Mucius nannte sich und sprach: „Als Feind wollte ich den Feind tödten und scheue den eigenen Tod nicht, denn herzhaft handeln und herzhaft leiden, ist Römersitte. Und wisse, o König, nicht ich allein, eine große Anzahl Jünglinge hat sich wider dein Leben verschworen, in jeder Stunde wird ein Mörder dich umlauern!" Der erzürnte Porsenna drohte mit dem Feuertode, wenn ihm Mucius nicht die ganze Verschwörung näher enthülle. Da reckte der Römer, um dem König zu zeigen, wie wenig er den Feuertod scheue, den Arm aus und ließ ihn über der lodernden Flamme des Heerdes verkohlen. Voll Erstaunen schenkte ihm Porsenna das Leben und schloß mit den Römern Frieden. Freilich mußten die Römer einen beträchtlichen Theil ihres Gebietes abtreten und edle Jungfrauen als Geiseln stellen. Clölia aber, eine derselben entführte sie dem Könige wieder, indem sie den Tiberstrom mit ihren Gefährtinnen durchschwamm. Auch das dem Porsenna abgetretene Gebiet eroberten die Römer wieder, als der König gegen andere Städte empfindliche Niederlagen erlitt. — Wenn auch die Geschichten von Horatius Cocles, Mucius Scävola, der Clölia und andere sagenhaft sein mögen, so zeigen sie uns doch, wie tapfer, ausdauernd und todesverachtend die Römer waren, wenn es galt, ihrem Vaterlande zu dienen, und wir können uns daher nicht wundern, daß Rom bald der mächtigste Staat Italiens war.

§ 48. **Die Volkstribunen.** Bald nach der Vertreibung der Könige entstanden in Rom zwischen den Patriciern und

Digitized by Google

Plebejern arge Streitigkeiten. Viele der Plebejer waren nämlich während der Kriege gegen Porsenna verarmt und hatten bei den reichen Patriciern Schulden machen müssen. Nun waren bei den Römern die Schuldgesetze sehr streng; wenn ein Schuldner nicht bezahlen konnte, so hatte der Gläubiger das Recht, ihn zu seinem Sclaven zu machen, ja sogar ihn zu tödten. Häufig wandten hartherzige Patricier dies Verfahren gegen arme ihnen verschuldete Plebejer an. Dadurch entstand Unzufriedenheit bei den letzteren, die noch dadurch vermehrt ward, daß die Patricier alle Beamten- und Ehrenstellen, besonders das Consulat, für sich allein in Anspruch nahmen. Es kam so weit, daß die Plebejer sogar beschlossen, Rom zu verlassen und eine neue Stadt zu gründen. Sie zogen auch wirklich auf den sogenannten heiligen Berg, östlich von Rom, um sich daselbst anzusiedeln und kehrten erst nach Rom zurück, als ihnen die Patricier versprachen, die Schuldknechte frei zu lassen. Auch erlangten sie nun ein wichtiges Recht, nämlich sie durften von jetzt an jährlich zwei Beamte, Volkstribunen, wählen, welche darauf sehen sollten, daß dem Volke kein Unrecht geschehe. Waren diese Volkstribunen mit irgend einem Senatsbeschluß nicht einverstanden, so durfte derselbe nicht ausgeführt werden. Hinterher aber bereuten die Patricier, daß sie den Plebejern diese Zugeständnisse gemacht hatten. Besonders war es einer von ihnen, welcher stets dafür sprach, daß man die Plebejer dazu zwingen müsse, ihre erworbenen Rechte wieder aufzugeben. Dieser Mann war der junge und stolze Marcius Coriolanus.

§ 49. **Marcius Coriolanus.** Cajus Marcius war einem vornehmen römischen Geschlechte entsprossen. Den Zunamen Coriolanus hatte er sich dadurch erworben, daß er einst in einem Kriege gegen das benachbarte Volk der Volsker deren Stadt Corioli erobert hatte. Einst brach zu Rom eine Hungersnoth aus. Als nun Getreideschiffe aus Sicilien anlangten, suchte Coriolanus die Patricier zu überreden, den armen Plebejern

Digitized by Google

nicht eher Getreide zu verabfolgen, als bis sie eingewilligt hätten, ihre erworbenen Rechte wieder aufzugeben. Als die Tribunen das hörten, riefen sie ein Volksgericht zusammen und sprachen das Verbannungsurtheil über Coriolanus aus. Da schwur der gekränkte Patricier den Plebejern Rache. Er floh zu Roms Feinden, den Volskern, und an ihrer Spitze fiel er sengend und brennend in das römische Gebiet ein. So gelangte er bis vor die Thore des erschreckten Roms. Das Volk war nicht auf den Krieg vorbereitet und man mußte befürchten, daß Coriolanus die Stadt erobern werde. Da schickte der Senat Gesandte zu demselben und ließ um Frieden bitten. Aber der stolze Mann wies alle Unterhandlungen zurück. Nicht besser ergieng es einer zweiten aus Priestern bestehenden Gesandtschaft. Da machte sich eine Anzahl von Frauen auf den Weg, und zog flehend hinaus in das volskische Lager. An der Spitze derselben standen die Mutter und die Gattin Coriolans. Als die Gattin bat, die Kinder die Kniee ihres harten Vaters umschlangen, und nun auch noch die Mutter ihre Bitten mit denen der Tochter vereinte, da konnte Coriolanus nicht widerstehen, „o Mutter, Mutter", rief er, „Rom hast Du gerettet, aber Deinen Sohn verloren." Er führte darauf das Heer der Volsker zurück; diese aber sollen aus Rache, daß ihr Feldzug vereitelt war, den Coriolan getödtet haben. — Die inneren Kämpfe zwischen den Patriciern und Plebejern dauerten aber noch über hundert Jahre fort, bis es den letzteren doch gelang mit jenen vollständig gleiche Rechte zu erlangen. Als aber die Einigkeit im Innern Roms auf diese Weise hergestellt war, da traten die Römer um so kraftvoller nach Außen hin auf, so daß sie nach und nach sich alle Völker auf der apenninischen Halbinsel unterwarfen.

§ 50. **Pyrrhus und Fabricius.** Etwa um das Jahr 280 v. Chr. Geb. kam aus Epirus, einer Landschaft des nördlichen Griechenlands ein mächtiger König über das Meer, mit Namen Pyrrhus. Er war von der griechischen Stadt Tarent

in Unteritalien (am tarentinischen Meerbusen) gegen die Römer zu Hülfe gerufen und wollte mit denselben Krieg führen. In der ersten Schlacht siegte er hauptsächlich mit Hülfe gewisser Thiere, welche die Römer mit dem größten Erstaunen betrachteten. Es waren Elephanten. Auf den Rücken derselben waren hölzerne Thürmchen befestigt, von welchen herab Soldaten mit Lanzen und Pfeilen stritten. Trotz des ungewohnten Anblickes und des Grauens vor diesen vorher von ihnen noch nicht gekannten Thieren hatten die Römer tapferen Widerstand geleistet, und Pyrrhus rief deshalb nach dem Siege voll Bewunderung aus: „Mit solchen Soldaten wollte ich die ganze Welt erobern!" Mit einem so gefährlichen Gegner, wie die Römer waren, wünschte Pyrrhus doch Frieden zu haben und knüpfte daher Unterhandlungen mit ihnen an. Die Römer schickten den Fabricius als Unterhändler an ihn, einen Mann, der sich durch seine Rechtschaffenheit die allgemeine Achtung erworben hatte. Fabricius war arm und Pyrrhus glaubte daher, wenn er ihn reich beschenkte, so würde er recht günstige Friedensbedingungen von ihm erlangen. Er wollte ihn also bestechen. Aber auf diese Weise kam der König bei dem edlen Fabricius nicht zu seinem Ziele, denn derselbe wies sein Geld zurück. Am folgenden Tage richtete es daher Pyrrhus so ein, daß plötzlich ein Elephant seinen Rüssel drohend über dem Haupte des Fabricius schwang, um ihn auf diese Weise in Schrecken zu setzen. Aber der Römer wandte sich unerschrocken um, sah das Thier von unten bis oben an und sprach dann ruhig: „So wenig mich gestern Dein Geld rührte, schreckt mich heute Dein Elephant." — Kaum war Fabricius wieder nach Rom zurückgekehrt, als er von dem Leibarzt des Pyrrhus einen Brief erhielt, worin sich dieser erbot, seinen Herrn gegen eine gute Belohnung zu vergiften. Fabricius schauderte vor einer solchen Schandthat zurück. Er sandte den Brief dem Pyrrhus selbst. „Wahrlich", rief dieser aus, „eher wird die Sonne von ihrer Bahn, als Fabricius von dem Pfade der Tugend und Recht-

Digitized by Google

schaffenheit weichen." Er strafte den Arzt, wie er es verdiente und sandte den Römern aus Dankbarkeit alle Gefangenen ohne Lösegeld zurück. Später wurden noch mehrere Schlachten zwischen Pyrrhus und den Römern geliefert, bis derselbe einsah, daß er niemals des tapferen Volkes Herr werden würde und unverrichteter Sache nach Griechenland zurück kehrte.

III. Die Punischen Kriege. 264—146 v. Chr. Geb.

§ 51. **Die Carthager.** Im nördlichen Africa, da wo heutzutage die Staaten Tunis und Tripolis liegen, herrschten im Alterthume die Carthager oder Punier, ein handeltreibendes Volk. Ihre Hauptstadt war die berühmte von der phönizischen Königin Dido gegründete Handelsstadt Carthago, welches nicht weit von der jetzigen Stadt Tunis am mittelländischen Meere lag. Schon frühzeitig hatten sich die Carthager auf den Inseln Sardinien, Corsica und Sicilien festgesetzt und auf denselben Handelsplätze angelegt. Besonders suchten sie sich auf der schönen Insel Sicilien immer mehr auszubreiten. Aber auch die Römer, welche nun schon ganz Italien beherrschten, hatten ein Auge auf die Insel geworfen und wollten nicht leiden, daß die Carthager ihre Herrschaft daselbst noch weiter ausdehnten. So entstand zwischen den Römern und Carthagern ein Krieg, welcher von 264—241 v. Chr. Geb. mit großer Erbitterung geführt ward, und den man den ersten punischen Krieg nennt. Derselbe endigte mit der Vertreibung der Carthager von Sicilien, dessen sich nun die Römer bemächtigten. Auf carthagischer Seite zeichnete sich in dem ersten punischen Kriege besonders der berühmte Feldherr Hamilcar Barcas aus, auf römischer Seite die Consuln Attilius Regulus und Cajus Duilius, welcher die Carthager in einer großen Seeschlacht besiegte und dadurch den Krieg beendigte. Aber die Carthager wußten sich für den Verlust zu entschädigen, sie giengen unter Hamilcar nach Spanien und machten in diesem Lande große Eroberungen. Auch legten

Digitized by Google

sie daselbst Silberbergwerke an und machten große Beute. Als das die Römer hörten, erwachte bei ihnen der alte Neid, und weil sie fürchteten, die Carthager könnten vielleicht wieder zu mächtig werden und ihnen dann die Insel Sicilien wieder abnehmen, befahlen sie ihnen, keine weitere Eroberungen in Spanien zu machen. Auch begiengen die Römer noch ein anderes großes Unrecht an den Carthagern. Mitten im Frieden nahmen sie denselben die Insel Sardinien weg. Das empörte die Carthager, und sie beschlossen, bei nächster Gelegenheit einen neuen Krieg gegen die Römer anzufangen. Diese Gelegenheit bot die Stadt Saguntum, eine am mittelländischen Meere gelegene spanische Stadt. Dieselbe belagerten die Carthager, obwohl sie mit den Römern verbündet war. Als nun die Römer die Aufhebung der Belagerung verlangten, die Carthager aber doch nicht von derselben abließen, sondern die Stadt eroberten, erklärten die Römer ihnen den Krieg. So entstand der zweite punische Krieg, welcher von 218—202 v. Chr. Geb. wüthete.

§ 52. **Der zweite Punische Krieg** 218—202. **Hannibals Siege.** Hannibal war einer der größten Feldherrn des Alterthums und der berühmteste Heerführer der Carthager. Schon als Knabe hatte er seinem Vater Hamilcar schwören müssen, daß er nie ein Freund der Römer werden wolle. Mit neun Jahren hatte ihn sein Vater, der die Carthager in Spanien befehligte, mit dahin genommen und im Kriegslager war er aufgewachsen. Hannibal war von festem Körper und ungestümem Muth, kaum hat ein anderer Feldherr den Römern solchen Schaden zugefügt als er. Nachdem die Römer den Carthagern den Krieg erklärt hatten, brach Hannibal sofort mit 50,000 Fußgängern, 9000 Reitern und 37 Elephanten auf, um den Feind in seinem eigenen Lande aufzusuchen. Er überschritt im Jahre 218 v. Chr. Geb. die Pyrenäen, das Grenzgebirge zwischen Spanien und Gallien (Frankreich), und gelangte in das Thal des Rhoneflusses. Von hier aus überschritt er unter unsäglichen Mühsalen die Westalpen, um nach Italien

Digitized by Google

zu gelangen. Damals waren durch die Alpen noch keine Wege gebahnt, auch suchten wilde Gebirgsvölker ihn in seinem Marsche aufzuhalten. Aber alle Hindernisse überwand der Muth des tapferen Carthagers. Freilich büßte derselbe auch den größten Theil seines Heeres bei diesem Uebergang über die Alpen ein. Mit nur 25000 Mann und einigen Elephanten erreichte er Oberitalien. Und schon zogen auch die Römer heran und stellten sich den Carthagern entgegen. Am Flusse Ticinus, einem Nebenflusse des Padus (Po), ward der römische Consul Scipio geschlagen. Bald darauf wurden die Römer abermals am Flusse Trebia besiegt, ebenfalls einem Nebenflusse des Po, so daß ganz Oberitalien in die Hände Hannibals gerieth. Im folgenden Jahre, 217 v. Chr. Geb. drangen nun die Carthager nach Mittelitalien vor. Hier kam es zu der furchtbaren Schlacht am trasimenischen See (jetzt See von Perugia). Hier fand der Consul Flaminius seinen Tod. Rom zitterte, und schon glaubte man den Hannibal vor den Thoren der Stadt („Hannibal ante portas!"). Aber Hannibal hielt sein Heer nicht für stark genug, das starke Rom einzunehmen und zog daher östlich von der Stadt vorbei nach Unteritalien. Die Römer stellten jetzt einen Mann an die Spitze ihres Heeres, dem sie die Gewalt über Leben und Tod der Bürger übertrugen (Dictator), derselbe hieß Fabius Maximus. Deswegen weil Fabius sorgfältig eine Schlacht vermied und dem Hannibal überall hin zögernd folgte, nannte man ihn „den Zauderer" (Cunctator). Mit dieser Kriegführung waren die Römer aber keineswegs zufrieden, sie wollten den Hannibal besiegen. Deswegen setzten sie den Fabius ab und wählten wieder zwei Consuln. So kam es zu der schrecklichen Schlacht bei Cannä in Unteritalien, nicht weit vom adriatischen Meere, wo die Römer eine entsetzliche Niederlage erlitten und 45000 römische Bürger die Wahlstatt bedeckten, 216 v. Chr. Geb.

§ 53. **Fortgang des Krieges.** Viele der italischen Völker fielen nun von Rom ab und giengen zu den Carthagern über.

Digitized by Google

Dennoch verloren die Römer den Muth nicht. Sie stellten frische Truppen in das Feld und schickten den Marcellus nach Sicilien, welcher nach dreijähriger Belagerung das mit den Carthagern verbündete Syracus eroberte. Der Mathematiker Archimedes, welcher durch seine kunstvollen Maschinen die Stadt vertheidigt haben soll, kam bei der Eroberung derselben um das Leben. Den jungen Cornelius Scipio, den Sohn des am Ticinus besiegten Scipio, schickten die Römer nach Spanien, um die Carthager aus diesem Lande zu vertreiben. Er kämpfte dort mit vielem Glück gegen Hannibals Bruder Hasdrubal. Weil Hannibal in Italien von Carthago aus schlecht unterstützt ward, so wollte ihm Hasdrubal zu Hülfe kommen. Er kam nach Italien, wurde aber bei dem Flusse Metaurus (jetzt Metaro) in Mittelitalien, welcher in das adriatische Meer fließt, von einem römischen Heere geschlagen. Hasdrubal selbst fiel. Sein Kopf ward in das Lager des Hannibal geschleudert. Dieser rief, als er ihn erblickte: „Nun erkenne ich das Schicksal Carthagos!“ So ward Hannibal, den, wie gesagt, die Carthager ohne Hülfe ließen, und dessen Truppen immer mehr dahin schwanden, in das südlichste Italien zurückgedrängt; dennoch hielt er sich mit großer Tapferkeit noch eine Reihe von Jahren gegen die römische Uebermacht, bis er im Jahre 203 v. Chr. Geb. nach Africa zurückgerufen wurde, um den heimathlichen Boden zu beschützen. Thränenden Auges verließ er das Land seiner Siege.

§ 54. Ende des Krieges. Hannibals und Scipios Tod.

Scipio hatte nämlich den Carthagern ganz Spanien abgenommen und war mit einem Heere nach Africa hinüber gesetzt, um Carthago selbst anzugreifen. Da sollte nun Hannibal, den man erst nicht unterstützt hatte, helfen. Bei Zama, südwestlich von Carthago kam es zur Schlacht. Hannibal ward durch die Ueberzahl der Römer besiegt und rieth den Carthagern nun selbst zum Frieden (202 v. Chr. Geb.). Dieser ward auch

Digitized by Google

geschlossen. Die Carthager mußten alle Kriegsschiffe bis auf zehn ausliefern, 10 Millionen Thaler zahlen und durften ohne Bewilligung der Römer keinen Krieg wieder anfangen. Auch behielten die Römer das reiche Spanien. — Hannibal zeigte sich aber auch nun im Frieden als ein großer Mann; durch seine sparsame Verwaltung des Staates blühte Carthago sehr bald wieder auf. Da verlangten die Römer, welche ihn fürchteten, seine Auslieferung. Er aber floh zum König Antiochus von Syrien, den er zum Kriege gegen die Römer reizte. Aber auch hier war er nicht sicher, und so begab er sich erst zum Prusias, König von Bithynien, dann zum Eumenes, König von Pergamum in Kleinasien. Ueberall reizte er gegen die Römer und so bereiteten ihm dieselben auch überall Nachstellungen. Endlich, als er den Verfolgungen der Römer nicht mehr entgehen konnte, gab er sich selbst den Tod durch Gift, um nicht in die Hände seiner Feinde zu fallen, 183 v. Chr. Geb. In demselben Jahre starb auch sein großer Gegner Scipio auf seinem Landgute in Unteritalien, wohin er sich vor den Verfolgungen einiger Gegner zurück gezogen hatte.

§ 55. **Dritter Punischer Krieg.** 149—146 v. Chr. Geb. **Zerstörung Carthagos.** Trotz der schweren Verluste, welche Carthago durch den zweiten punischen Krieg erlitten hatte, erholte es sich doch durch den Fleiß und die Sparsamkeit seiner Bürger bald wieder. Von neuem blühte der carthagische Handel auf. Das erregte auf's Neue den Neid der Römer, und besonders war es ein vornehmer Römer, welcher seine Landsleute bei jeder Gelegenheit aufforderte und ermahnte, das verhaßte Carthago zu vernichten. Dieser Mann hieß Cato. Jede Rede, die er hielt, schloß er mit den Worten: „Uebrigens meine ich, daß Carthago zerstört werden muß." Da die Römer nun den Frieden nicht offen brechen wollten, so reizten sie den König Masinissa von Numidien (das jetzige Algier, Fez und Marokko im nordwestlichen Africa) zum Angriff auf carthagisches

Digitized by Google

Gebiet. Vergebens baten die Carthager um Schutz, denn sie durften ja ohne Erlaubniß der Römer keinen Krieg anfangen. Endlich, als sie bei den Römern keine Hülfe fanden, griffen sie zur Selbsthülfe und trieben die Numidier zurück. Das hatten aber eben die Römer gewünscht. Sofort behaupteten sie, die Carthager hätten den Frieden gebrochen, und schickten ein Heer nach Africa. So entstand der dritte punische Krieg. Die Carthager gehorchten, als man ihnen befahl, ihre Waffen und Schiffe auszuliefern; als aber die Römer gar verlangten, sie sollten ihre Stadt niederreißen und sich zwei Meilen vom Meere ansiedeln, damit sie keinen Seehandel mehr treiben könnten, da ergriff Wuth und Verzweiflung das unglückliche Volk. Ein fürchterlicher Aufruhr durchtobte die Stadt, die Thore wurden geschlossen, und in kurzer Zeit hatte sich wieder Jung und Alt mit Waffen versehen. Die Frauen gaben sogar ihre Haare her, damit Bogensehnen daraus gefertigt werden könnten. So schlug die tapfere Stadt mehrere Angriffe der Römer zurück. Da schickte das römische Volk einen neuen Feldherrn mit frischen Truppen, sein Name war Cornelius Scipio der Jüngere, so nannte man ihn, um ihn von dem älteren Scipio, der den Hannibal bei Zama geschlagen hatte, zu unterscheiden. Scipio schloß Carthago rasch ein und belagerte es. Endlich nahm er es mit Sturm, nachdem es die Einwohner selbst angezündet hatten (146 v. Chr. Geb.). So verbrannte die herrliche Stadt; Scipio selbst soll dabei Thränen vergossen haben, er konnte sich des traurigen Gedankens nicht erwehren, daß auch Rom ein ähnliches Schicksal treffen könne. Die Einwohner Carthagos kamen fast alle um; über die Stelle, wo die Stadt gestanden hatte, ward der Pflug gezogen, zum Zeichen, daß an diesem Platze nie wieder menschliche Wohnungen errichtet werden sollten. Das carthagische Gebiet ward römische Provinz, das heißt ein den Römern unterworfenes Land.

Digitized by Google

IV. Marius und Sulla.

§ 56. **Rom nach den punischen Kriegen.** Durch die vielen und großen Eroberungen, die die Römer machten, dehnte sich das römische Gebiet immer weiter aus. Etwa 100 Jahre v. Chr. Geb. gehörten schon fast alle Länder, welche am großen Mittelmeere liegen, zum römischen Reiche. Die einzelnen römischen Provinzen wurden von römischen Statthaltern verwaltet, welche nicht selten die Einwohner bedrückten und sich durch große Summen, die sie von ihnen erpreßten, bereicherten. Auch in die römische Staatskasse flossen aus den Provinzen ungeheure Summen zusammen. Daher kam es, daß sich die meisten Römer einem verschwenderischen, sittenlosen und schwelgerischen Leben ergaben. So wurden Laster aller Art vorherrschend; derjenige, der am meisten Geld hatte, hatte auch den meisten Einfluß, wenn er nur freigebig war. Die Vornehmen maßten sich einen übermäßigen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten an, weil sie eben das Geld für Bestechungen nicht scheuten. Sogar die hohen Staatsämter wurden von den Vornehmen für Geld erreicht. Der numidische König Jugurtha, welcher durch Bestechung in Rom einst alles, was er wünschte, erreicht hatte, soll die Stadt mit den Worten verlassen haben: „Rom ist feil, wenn sich nur ein Käufer findet.“ — Auch innere Unruhen, Bürgerkriege, brachen nicht selten aus, weil einzelne römische Große den Zweck verfolgten, sich zu Herren des ganzen römischen Reiches zu machen und das Volk zu beherrschen. Dieses gelang zuerst einem vornehmen Römer, mit Namen Cornelius Sulla, welcher sich mit Hülfe der Vornehmen zum Alleinherrscher machte, nachdem derselbe den Widerstand eines andern Römers, der an der Spitze der Volkspartei stand, des Cajus Marius, durch einen schweren Krieg beseitigt hatte.

§ 57. **Marius. Die Cimbern und Teutonen.** Cajus Marius war zu Arpinum in Latium geboren. Er war der

Digitized by Google

Sohn eines Bauern und von rauhem Charakter, aber von unbändiger Ehrsucht beseelt. Durch seine große Feldherrngeschicklichkeit brachte es dieser Mann zu den höchsten Ehrenstellen in seinem Vaterlande, und er war von der Vorsehung dazu bestimmt, dasselbe vom Untergange zu retten. Nämlich im Jahre 113 v. Chr. Geb. erschienen an der damaligen Nordgrenze des römischen Reiches, in den jetzigen norischen Alpen, zwei wilde deutsche Völkerschaften, die Cimbern und Teutonen. Sie kamen mit Weib und Kind von den Ufern der Ostsee und hatten die Absicht, in die römischen Provinzen einzubrechen und sich daselbst neue Wohnsitze zu suchen. Den Römern kamen diese Barbaren in ihren Kleidungen aus Thierfellen und mit ihrem riesigen Wuchse, blauen Augen und blondem Haare, so fürchterlich vor, daß sich durch ganz Italien der größte Schrecken verbreitete. Dazu kam noch, daß die Cimbern und Teutonen in den norischen Alpen ein römisches Heer schlugen, dann nach Südgallien zogen und diese römische Provinz auf das Aergste verwüsteten. Man glaubte nicht anders, als sie würden nun gegen Rom selbst heranziehen und demselben den Untergang bereiten. Da in dieser Noth wählten die Römer eben den Cajus Marius zum Consul. Derselbe hatte kurz zuvor einen Krieg gegen den numidischen König Jugurtha siegreich beendet und erfreute sich deswegen des allgemeinsten Vertrauens. Marius zog also nun mit einem Heere nach Südgallien. Doch griff er die Deutschen nicht gleich an, sondern er suchte seine Soldaten erst an ihren Anblick zu gewöhnen. Endlich gieng er gegen die Teutonen vor und besiegte sie durch seine überlegene Kriegskunst völlig in der Nähe der Stadt Aquä Sextiä (jetzt Aix in Südfrankreich), 102 v. Chr. Geb. Als die Römer in das teutonische Lager eingedrungen waren, vertheidigten sich sogar noch die Weiber mit Heldenmuth; mit Gleichmuth tödteten dieselben lieber sich und ihre Kinder, nur um den Römern nicht in die Hände zu fallen. Unterdessen aber versuchten die Cimbern, welche sich von den Teutonen getrennt hatten, über die

Digitized by Google

Alpen in Italien einzudringen. Rasch kehrte daher Marius zu Schiffe nach Oberitalien zurück und verband sich mit dem andern Consul, Lutatius Catulus. Bei Vercellä in Oberitalien (jetzt Vercelli) kam es zur Schlacht, 101 v. Chr. Geb. Die Cimbern hatten ihre vorderen Reihen mit Ketten an einander gebunden, um nicht getrennt zu werden. Auch hier fochten die germanischen Weiber noch bis zuletzt mit. Nur wenige der Deutschen fielen in Marius Hände, Hunderttausende wurden durch das Schwert hingerafft. Rom war gerettet und Marius ward wegen dieser beiden Siege vom Volke fast vergöttert.

§ 58. **Marius gegen Sulla.** Während Marius von gemeinem Herkommen war, stammte Cornelius Sulla aus einer vornehmen Familie. Auch er zeichnete sich durch großen Ehrgeiz und große Klugheit aus. Unter Marius hatte er mit gegen Jugurtha gefochten und sich in diesem Kriege großen Ruhm erworben. Nun war kurz nach der Besiegung der Cimbern in Italien zwischen den Römern und ihren italischen Bundesgenossen ein Krieg entbrannt, weil dieselben gleiche Rechte mit den Römern forderten (der Bundesgenossenkrieg). In diesem Kriege gewann Sulla mehrere große Schlachten, während sich Marius weniger Ruhm erwarb. Daher kam es, daß man, als bald darauf ein großer Krieg in Asien ausbrach, den Oberbefehl in demselben nicht dem Marius, sondern dem Sulla übertrug. Es hatte sich nämlich König Mithridates von Pontus (südlich vom schwarzen Meere) gegen die Römer erhoben und ganz Kleinasien erobert. Mit 300,000 Mann zog er gegen die Römer heran. Man brauchte also gegen diesen gewaltigen Feind einen klugen Feldherrn. Und so glaubte Marius auf den Oberbefehl gegen Mithridates Ansprüche zu haben. Als nun Sulla denselben erhalten hatte, erregte Marius einen Volksaufstand in Rom gegen Sulla und seine Anhänger, und so entstand der sogenannte erste Bürgerkrieg. Rasch indessen kam jetzt Sulla mit einem Heere herangezogen, vertrieb Marius

Digitized by Google

und dessen Genossen und eroberte Rom. Marius mußte fliehen. In der kleinen Stadt Minturnä südlich von Rom ward er ergriffen und in das Gefängniß geworfen. Ein cimbrischer Sclave sollte ihn tödten. Als dieser aber in den Kerker trat, rief ihm Marius mit donnernder Stimme zu: „Sclave, du wagst den Cajus Marius zu tödten?“ Voller Angst eilte der Cimber fort, und Marius entkam und floh nach Africa. In den Ruinen von Carthago verbarg er sich, bis es seinen Freunden, besonders dem Cinna gelang, ein Heer zu sammeln. Sulla kämpfte unterdessen glücklich gegen Mithridates, und als daher Cinna und Marius gegen Rom heranzogen, fehlte den Sullanern in Rom ihres Führers mächtiger Schutz. Die Hauptstadt ward erobert und gräßlich wütheten die marianischen Banden. Plündernd, raubend und mordend durchzogen sie die Straßen, die größten Schandthaten wurden verübt. Endlich entsetzte sich selbst Cinna gegen dieses Wüthen, und da sich die zügellosen Rotten nicht mehr bändigen ließen, so ließ er sie, mehr als 4000, in einer Nacht bis auf den letzten Mann niederhauen.

§ 59. **Sullas Alleinherrschaft.** Kaum hatte Sulla in Asien von diesen Dingen Kunde erhalten, als er mit Mithridates Frieden schloß und mit seinem Heere gegen Italien aufbrach. Marius zitterte jetzt aus Angst vor Sulla, erlebte aber dessen Rache nicht, sondern starb, 70 Jahre alt. Cinna sammelte ein Heer, um gegen Sulla zu ziehen, aber seine eigenen Soldaten empörten sich und erschlugen ihn. Da stellten sich an die Spitze der marianischen Parthei Sertorius und der junge Marius. Aber Sulla schlug alle seine Widersacher, rückte siegreich gegen Rom vor und nahm die Stadt (83 v. Chr. Geb.). Sechstausend Mann marianischer Truppen, die sich ergeben hatten, ließ er niedermetzeln. Fürchterlich waren die Verfolgungen (Proscriptionen), die der siegreiche Feldherr jetzt über seine Gegner verhängte. Wochenlang dauerte das Morden, die meisten Reichen und Wohlhabenden fielen den nach Gold

Digitized by Google

begierigen Anhängern Sullas zum Opfer. Gegen 100,000 Bürger ſollen damals ihren Tod gefunden haben, denn nicht allein in Rom, ſondern auch in vielen andern Städten Italiens wütheten Schrecken und Mord. Viele Güter wurden herrenlos, die verſchenkte dann Sulla an ſeine Anhänger. Die 120,000 Soldaten, die er hatte, belohnte er königlich. — Auf dieſe Weiſe bekam Sulla die Gewalt in die Hand. Fünf Jahre lang herſchte er unumſchränkt als Dictator über den römiſchen Staat. Die Macht der Volkstribunen vernichtete er, und alle Geſetze, welche zum Vortheil des Volkes früher gegeben waren, wurden aufgehoben. Nach fünf Jahren indeſſen legte er die Herrſchaft nieder, er war ihrer überdrüſſig geworden. Er zog ſich auf ſein Landgut zurück und führte da mit Schmeichlern und Freunden ein ausſchweifendes Leben, ſo daß er in Folge deſſen nicht lange darauf an einer ekelhaften Krankheit ſtarb. Indeſſen dauerte es nicht allzulange, ſo ſtanden ſich ſchon wieder einige römiſche Große, die nach der Alleinherrſchaft ſtrebten, mit den Waffen in der Hand gegenüber. Auf dieſe Weiſe entſtand der zweite Bürgerkrieg. Dieſe Männer werden wir in Folgendem kennen lernen.

V. Pompejus, Craſſus, Cäſar.

§ 60. **Pompejus, Craſſus.** Cnejus Pompejus kam frühzeitig zu hohem Ruhme, ſchon als junger Mann führte er den Beinamen des Großen. In Spanien waren nämlich gegen den römiſchen Senat Empörungen unter dem vertriebenen Marianer Sertorius ausgebrochen, welche Pompejus glücklich dämpfte. Als er aus Spanien nach Italien mit ſeinem Heere zurückkehrte, fand er hier ebenfalls Gelegenheit, ſich auszuzeichnen. Es war nämlich hier ein ſehr gefährlicher Aufſtand der Sclaven ausgebrochen. Die Römer hatten nämlich aus all den Ländern, die ſie unterworfen hatten, eine Unmaſſe von Kriegsgefangenen mit nach Italien gebracht, dieſe mußten alle Sclavendienſte leiſten. Aber ſie empörten ſich, wie ſchon geſagt, und wollten

Digitized by Google

ihre Freiheit wiedererkämpfen. Pompejus aber hatte das Glück sie zu vernichten, nachdem sie schon von Crassus, den wir weiter unten werden kennen lernen, mehrmals geschlagen worden waren. Damals ward auch das mittelländische Meer von vielen Seeräubern beunruhigt. Dieselben waren so frech, daß sie sogar mit ihren Schiffen bis an die Mündung des Tiber kamen. Auch gegen diese Seeräuber ward Pompejus geschickt, und es gelang ihm, in kurzer Zeit das Meer von ihnen zu säubern. — Den größten Kampf aber führte Pompejus gegen den König Mithridates von Pontus, gegen den schon, wie wir sahen, Sulla siegreich gekämpft hatte. Auch Pompejus besiegte ihn vollständig und machte sein Land zur römischen Provinz. Eben so eroberte er Syrien und Palästina für die Römer. In Jerusalem stritten sich zwei Brüder, Hyrcanus und Aristobulus, um die Hohepriesterwürde, Pompejus verlieh sie dem Hyrcanus, erpreßte aber bei dieser Gelegenheit von den Juden große Schätze. Nachdem er nun diese Thaten vollbracht hatte, hielt er in Rom einen glänzenden Einzug (Triumph). Mit großem Jubel ward er vom Volke empfangen und seine Bildsäule ward im Saale, wo sich der römische Senat versammelte, aufgestellt. — Marcus Licinius Crassus war damals einer der reichsten Männer in Rom. Diesen Reichthum hatte er sich auf folgende Weise erworben. Bei den Unruhen und Verfolgungen der Marianer und Sullaner gegen einander hatte er Besitzungen hingerichteter Römer sehr billig gekauft, sie dann durch Sclaven in einen guten Zustand setzen lassen und dann wieder mit großem Gewinn verkauft. Durch reiche Spenden machte er sich beim Volke beliebt, so soll er einst dasselbe an 10,000 Tischen prachtvoll bewirthet haben. In Folge dessen wählte man ihn zusammen mit dem Pompejus zum Consul. Daß er auch die aufständischen Sclaven in mehreren Schlachten besiegt hatte, ehe sie Pompejus vollständig vernichtete, ist schon gesagt worden.

§ 61. **Cäsar.** Cajus Julius Cäsar war der größte aller römischen Feldherrn. Seine Mutter Aurelia gab ihm eine gute

Digitized by Google

Erziehung. In seiner Jugend war er schwächlich, später aber stärkte er sich durch allerlei körperliche Uebungen so sehr, daß er alle Anstrengungen und Beschwerden des Krieges ertragen konnte. Von seiner Mutter lernte er besonders die Freundlichkeit im Umgange, durch die er sich nachher so beliebt zu machen wußte. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch große Unerschrockenheit aus. Als er einst eine Reise nach der Insel Rhodos (im ägäischen Meere) unternahm, um sich dort in der Redekunst bei dem berühmten Lehrer Molon noch weiter auszubilden, ward er von Seeräubern gefangen genommen, welche 20,000 Thaler Lösegeld für seine Freilassung forderten. „Was!" rief Cäsar, „für einen solchen Mann, wie ich bin, verlangt Ihr nicht mehr? 50,000 Thaler sollt Ihr haben." Zugleich drohte er den Seeräubern, er werde sie, sei er nur erst wieder frei, an das Kreuz schlagen lassen. Die Räuber schrieben diese Freimüthigkeit seiner muntern Laune zu und lachten darüber. Endlich kam das Lösegeld, Cäsar ward an's Land gesetzt. Sofort aber wußte er sich einige Schiffe zu verschaffen, holte die Seeräuber ein, eroberte ihr Schiff und ließ sie wirklich sämmtlich kreuzigen. — Bald kehrte er nach Rom zurück und lebte hier sehr verschwenderisch. Er gab dem Volke viele Gastmähler und Spiele, um sich die Gunst desselben zu erwerben. Dafür ward er zum Oberpriester gewählt. Freilich machte er bei seiner verschwenderischen Lebensweise ungeheure Schulden, so daß ihn seine Gläubiger, als er als Statthalter nach Spanien gehen sollte, zurückhalten wollten. Aber der reiche Crassus sagte für ihn gut, und bald hatte Cäsar aus den Einkünften Spaniens seine Schulden bezahlt. Wie groß der Ehrgeiz Cäsars war, sehen wir daraus, daß er einst zu einem seiner Begleiter, als sie auf der Reise nach Spanien in ein kleines Städtchen gelangt waren, äußerte: „Ich möchte lieber in diesem Flecken der Erste, als in Rom der Zweite sein." — Nach seiner Rückkehr nach Rom verband sich nun Cäsar mit Pompejus und Crassus zur Theilung der Herrschaft über das römische Reich. Dieses

Digitized by Google

Bündniß nennt man das Triumvirat oder die Dreimännerherrschaft (60 v. Chr. Geb.). Cäsar nahm Gallien (Oberitalien und Südfrankreich), Pompejus bekam Spanien, und Crassus gieng nach Syrien.

§ 62. **Cäsar in Gallien.** Es ist schon erwähnt, daß die Römer Oberitalien Gallien diesseits der Alpen nannten. Es gab aber auch noch ein Gallien jenseits der Alpen, das war das heutige Frankreich, auf der linken Seite des Rheinstromes. Den südlichen Theil von Gallien jenseits der Alpen besaßen die Römer schon, als Cäsar dahin kam. Derselbe erwarb sich aber dadurch großen Ruhm, daß er in schweren Kämpfen mit den bis dahin freien Galliern ganz Gallien der römischen Herrschaft unterwarf. Besonders hatte er dabei auch mit unseren Vorfahren, den alten Deutschen zu kämpfen. Ein König derselben, mit Namen Ariovistus, war nämlich ebenfalls nach Gallien gekommen und hatte die Absicht, das Land seiner Herrschaft zu unterwerfen. Diesem trat Cäsar entgegen und verlangte von ihm, er solle Gallien verlassen. Ariovistus aber ließ dem Cäsar sagen, er sei mit demselben Rechte in Gallien als die Römer, und wenn Cäsar etwas wissen wolle, so solle er nur kommen, er, Ariovistus, sei bereit zu kämpfen. Mit großer Furcht giengen nun Cäsars Soldaten den Deutschen entgegen, denn man wußte noch aus der Zeit der Cimbernkriege, was für ein tapferes Volk jene waren. Es kam zur Schlacht in der Nähe des Rheinstromes (58 v. Chr. Geb.). Cäsars Kriegskunst siegte über die Tapferkeit der Deutschen. Dieselben flohen über den Rhein zurück. Um aber die Deutschen in ihrem eigenen Lande zu schrecken und sie von ferneren Zügen über den Rhein abzuhalten, überschritt Cäsar zweimal diesen Fluß, kehrte aber jedesmal bald wieder nach Gallien zurück. — Auch nach Britannien zog er mit einem Heere und unterwarf hier einige britische Volksstämme, doch auch in diesem Lande verweilte er nicht lange, denn da er

Digitized by Google

in Gallien zu sehr beschäftigt war, konnte er an die vollständige Unterwerfung der Britannier nicht denken. Während aber nun Cäsar so in Gallien die römische Herrschaft ausbreitete, hatte Crassus in Syrien im Kampfe gegen die wilden Parther seinen Tod gefunden, so daß nur noch Pompejus und Cäsar von den drei Männern übrig waren, welche sich um die Herrschaft über Rom stritten.

§ 63. **Krieg Cäsars gegen Pompejus.** Die großen Thaten, welche Cäsar in Gallien vollführt hatte, erfüllten den Pompejus mit Neid. Deswegen suchte er das Volk gegen denselben aufzuwiegeln. In Folge dessen schlugen die Römer dem Cäsar die Bitte ab, sich in seiner Abwesenheit von Rom um die Consulwürde bewerben zu dürfen, was sonst nicht Sitte war. Ja man verlangte sogar, Cäsar solle, ehe er nach Rom käme, seine Soldaten entlassen, während man doch dem Pompejus gestattet hatte, an der Spitze eines Heeres sich in Rom aufzuhalten. Anfangs unterhandelte Cäsar mit dem römischen Senate, welcher auf Seiten des Pompejus war, aber endlich ward er der Unterhandlungen müde. Ohne sich lange zu besinnen, überschritt er mit den Worten: „der Würfel ist geworfen" den Fluß Rubicon und zog gegen Pompejus heran. Der Rubicon war nämlich der Grenzfluß zwischen Cäsars Provinz Gallien diesseits der Alpen und Mittelitalien, wo Pompejus die Gewalt hatte. Rasch eroberte nun Cäsar Rom und ganz Italien. Pompejus floh kopfüber nach Griechenland. Aber Cäsar folgte ihm und hier, in der Landschaft Thessalien, kam es zur Schlacht bei Pharsalus (48 v. Chr. Geb.). Pompejus wurde vollständig besiegt und floh nun nach Aegypten zum König Ptolemäus. Dieser aber glaubte dem Cäsar einen Gefallen damit zu erweisen, wenn er den Pompejus tödten ließe, und so ward derselbe auf seinen Befehl von dem Römer Septimius ermordet. Als Cäsar nach Aegypten kam, ward ihm das Haupt seines großen Gegners gebracht. Er vergoß Thränen der Rührung über seinen unglücklichen Feind.

Digitized by Google

§ 65. **Cäsars fernere Kriege.** In Aegypten ordnete Cäsar alles nach seinem Willen. Um den ägyptischen Königsthron stritten sich damals zwei Geschwister, der eben erwähnte Ptolemäus und seine Schwester, Cleopatra. Cäsar erklärte sich für die letztere und vertrieb den Ptolemäus, welcher auf der Flucht, als er über den Nil setzen wollte, ertrank. Darauf unternahm er einen Zug gegen den König Pharnazes von Pontus, den Sohn des Mithridates, welcher die römische Herrschaft nicht anerkennen wollte, und besiegte ihn so schnell, daß er nach Rom schreiben konnte: Veni, Vidi, Vici (Ich kam, sah und siegte!). In Folge dieser großen Thaten hatte jetzt Cäsar das Volk ganz auf seiner Seite, es erwählte ihn zum Dictator oder unumschränkten Herrn auf zehn Jahre. Nun hatten sich aber die Anhänger des Pompejus wieder gesammelt, um ihr Glück nochmals gegen Cäsar zu versuchen. Viele Römer hielten es deswegen mit den Feinden Cäsars, weil sie wußten, daß dieser sich zum Alleinherrscher machen und die Republik umstürzen wollte, so zum Beispiel der edle Cato, welcher sich, nachdem die Pompejaner bei der Stadt Thapsus im nördlichen Africa von Cäsar besiegt worden waren (46 v. Chr. Geb.) in der Stadt Utica, nicht weit von den Ruinen Carthagos, selbst entleibte, weil er den Untergang der Republik nicht überleben wollte. Die letzte Schlacht in diesem Kriege schlug Cäsar bei Munda in Spanien (45 v. Chr. Geb.), wo er die letzten Reste der Pompejaner vernichtete, und nun war er unbestrittener Alleinherrscher über Rom.

§ 65. **Cäsars Alleinherrschaft und Tod.** In Rom hielt Cäsar einen glänzenden Einzug, obgleich er keinen auswärtigen Feind, sondern seine Mitbürger besiegt hatte. Durch Freigebigkeit wußte er die Zahl seiner Freunde noch zu vermehren. Er beschenkte Soldaten und Bürger, ließ dem armen Volke Korn und Oel austheilen und Spiele zu Wasser und zu Lande

Digitized by Google

anſtellen. Einmal fochten zur Beluſtigung des Volkes 1200 Menſchen gegen vierzig Elephanten, und am Schluſſe dieſes Feſtes bewirthete Cäſar das Volk an 22000 Tafeln in den Straßen der Stadt. Aber Cäſar erwarb ſich auch um den Staat große Verdienſte, er gab manche weiſe Geſetze, ſchuf eine beſſere Rechtspflege und führte einen genaueren Kalender ein, welcher nach ſeinem Namen der julianiſche genannt ward. Dennoch hatte er gar manche Feinde. Dieſelben gaben ihm Schuld, er wolle ſich den königlichen Namen, der dem römiſchen Volke verhaßt war, beilegen. So bildete ſich gegen ſein Leben eine Verſchwörung, an welcher auch ſolche Männer Theil nahmen, welche ihm nahe ſtanden, zum Beiſpiel Brutus, der von Cäſar väterlich geliebt ward, und Caſſius, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte. Dieſe Männer glaubten, wenn Cäſar todt ſei, würde die Republik wieder hergeſtellt werden. Man beſtimmte den 15. März des Jahres 44 zum Mord. Am Morgen dieſes Tages gieng Cäſar, der von der Verſchwörung nichts ahnte, in den Senatsſaal. Unterwegs ward ihm ein Brief zugeſteckt, in dem die ganze Verſchwörung enthüllt war. Cäſar, der im Gedränge des jubelnden Volkes ihn nicht leſen konnte, ſteckte ihn unerbrochen zu ſich. Als der Dictator nun im Senatsſaale war, drängten ſich die Verſchworenen um ihn, drangen auf ihn ein und zückten die Dolche gegen ihn. Cäſar wollte ſich anfangs vertheidigen, aber als er den Brutus unter den Mördern bemerkte, rief er ſchmerzlich: „Auch Du, mein Sohn Brutus!“, verhüllte ſein Antlitz mit ſeiner Toga (Oberkleid) und ſank, von 23 Dolchſtichen getroffen, todt an der Bildſäule des Pompejus zu Boden. So ſtarb dieſer außerordentliche Mann, welcher 500 Schlachten und Gefechte gewonnen und 1000 Städte erobert hatte, ermordet von ſeinen nächſten Freunden.

§ 66. **Octavianus, Cäſars Erbe.** Die Verſchworenen riefen nun nach dem Tode Cäſars das Volk zur Freiheit auf.

Digitized by Google

Dieſes aber betrauerte den Tod des großen Mannes und ward von Cäſars Freunden, beſonders von dem Conſul Antonius ſo aufgeregt, daß die Mörder aus der Stadt flüchten mußten. Cäſar ward mit großem Gepränge beerdigt. Große Unordnung war aber nach des Dictators Tod in Rom eingeriſſen, deshalb verbanden ſich drei Männer zur Wiederherſtellung der Ordnung, dieſe waren der ebengenannte Antonius, Octavianus, der Großneffe und Erbe des Cäſar, und Lepidus, ſie ſchloſſen alſo ebenfalls ein Triumvirat (das zweite). Dieſe Männer wollten jetzt den Tod des Cäſar rächen und führten ein Heer gegen die Mörder deſſelben. So entſtand abermals Krieg zwiſchen römiſchen Bürgern. Dieſen Krieg, der nach Cäſars Tode ausbrach, nennt man den dritten Bürgerkrieg. Bei Philippi in Macedonien wurden Brutus und Caſſius gänzlich geſchlagen und gaben ſich aus Verzweiflung ſelbſt den Tod. Wie aber Cäſar und Pompejus über die Herrſchaft über Rom in Streit gerathen waren, ſo geſchah dies auch jetzt zwiſchen Antonius, Octavianus und Lepidus. Jeder von ihnen wollte allein herrſchen, und ſo entſtanden abermals ſchwere Kämpfe. Antonius verband ſich mit der Königin Cleopatra von Aegypten, aber Octavianus ſchlug beide in der Seeſchlacht bei Actium, einem Vorgebirge im weſtlichen Griechenland (31 v. Chr. Geb.). Antonius floh nach Aegypten und tödtete ſich hier ſelbſt, ebenſo die Cleopatra. Ihr Reich ward römiſche Provinz. Und da Octavianus auch des Lepidus Truppen ſchon früher an ſich gezogen hatte, ſo war er jetzt an ſeines Großoheims Stelle Alleinherrſcher des römiſchen Reiches. Als ſolcher iſt er bekannter unter dem Namen Auguſtus, das heißt der Erlauchte. So hörte die Republik auf, und Rom wurde ein Kaiſerthum, welches einige Jahrhunderte hindurch noch von vielen Kaiſern beherrſcht ward. Später zerfiel das römiſche Kaiſerreich in zwei Theile; Theodoſius der Große theilte es nämlich im Jahre 395 n. Chr. Geb. in ein weſtrömiſches oder abendländiſches Reich mit der

Digitized by Google

Hauptſtadt Rom und in ein oſtrömiſches oder morgenländiſches (auch griechiſches) Kaiſerthum, mit der Hauptſtadt Conſtantinopel. Dem weſtrömiſchen Reiche machte Odoaker, Heerführer einiger deutſcher Völker in Italien (der Heruler und Rugier), ein Ende und ſich ſelbſt zum Könige von Italien (476 n. Chr. Geb.).

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Mittlere Geschichte, vom Auftreten der Deutschen bis zur Reformation.

Digitized by Google

A. Deutschland.

I. Die Germanen und ihre Kämpfe gegen die Römer.

§ 67. **Die alten Deutschen.** Die alten Deutschen oder die Germanen wohnten zwischen dem Rhein und der Weichsel, im Norden bis an die Nord- und Ostsee, im Süden bis an die Donau. Später aber drangen sie auch über diesen Fluß und breiteten sich bis zu den Alpen hin aus. Freilich hatte damals unser Vaterland ein ganz anderes Aussehen als heutzutage. Ungeheuere Wälder, die jetzt größtentheils ausgerodet sind, und bedeutende Sümpfe bedeckten den Boden; wilde Thiere waren in den Wäldern in Menge zu finden, und das Klima des Landes war in alten Zeiten viel rauher als jetzt. Unsere Vorfahren waren ein gar kräftiges Volk. Sie waren von hohem Körperbau, hellblonden Haaren und blauen Augen. Krieg und Jagd war ihre Lieblingsbeschäftigung, doch trieben sie auch Ackerbau und sogar die einfacheren Gewerbe. Man darf durchaus nicht glauben, daß die alten Germanen ein rohes, wildes Volk gewesen seien. Wenn sie auch keine Künste und Wissenschaften kannten, so werden sie doch von den Römern wegen hoher Tugenden gepriesen. Solche Tugenden waren Treue, Sittenreinheit, Gastfreundschaft, Tapferkeit und andere mehr. Die Deutschen verehrten ebenso wie die Griechen und Römer mehrere Götter. Ihre vorzüglichsten Götter waren Wodan, der Gott des Himmels, Donar, der Donnergott, Freia, die Göttin der Liebe, Hertha, die Erde. Auch Sonne und Mond verehrten sie als wohlthätige Naturkräfte. Tempel und Bilder kannten unsere Vorfahren nicht, sondern sie verehrten ihre Gottheiten in heiligen Hainen, hier brachten sie ihnen

Digitized by Google

Opfer von Früchten und Thieren dar. — Die alten Germanen bildeten nicht ein Volk, sondern sie zerfielen in mehrere Stämme, die wichtigsten waren die Cimbern in Schleswig, die Teutonen in Pommern, die Sachsen und Angeln (Vorfahren der Engländer) in Holstein und Südschleswig, die Cherusker in Nordwestdeutschland, die Longobarden an der untern Elbe, die Sueven in Mitteldeutschland, die Gothen an der untern Weichsel. Alle diese Völker aber veränderten später ihre Wohnsitze. Auch traten sie später zu größeren Vereinigungen zusammen, so daß sich größere Volksstämme aus ihnen bildeten. Alle Deutschen aber zeichneten sich durch eine große Freiheitsliebe aus, und daher kam es, daß sie mit den Römern, welche alle Völker unterjochen wollten, in Kampf geriethen.

§ 68. **Arminius.** Die ersten deutschen Völker, welche mit den Römern kämpften, waren, wie wir sahen, die Cimbern und Teutonen. Daß später der König der Sueven, Arioviſtus, in Gallien eingefallen war, aber von Julius Cäsar geschlagen wurde, haben wir ebenfalls schon oben gesehen. Ja, als Cäsar todt war, überschritten die Römer sogar den Rhein und eroberten das nordwestliche Deutschland. Wie es dieselben in andern von ihnen unterworfenen Ländern machten, so machten sie es auch hier. Sie steckten die germanischen Jünglinge in die römischen Heere, so daß sie in fernen Ländern kämpfen mußten, sie erhoben Steuern, während doch die Deutschen noch nie solche gezahlt hatten, ja sie wollten unsere Vorfahren sogar zwingen, die römischen Gesetze und die römische (lateinische) Sprache anzunehmen. Ganz besonders hart und grausam erwies sich gegen die unterworfenen Germanen der römische Statthalter Quinctilius Varus, und es war daher nicht zu verwundern, wenn sich jene darnach sehnten, das römische Joch wieder abzuschütteln. Nun war damals in der Umgebung des Varus ein Cheruskerfürst, mit Namen Arminius, fälschlich Hermann genannt; er war der Sohn des Segimer. Mehrere Jahre hatte er sich mit anderen deutschen Jünglingen in Rom

Digitized by Google

aufgehalten, wohin man ihn als Geisel gebracht hatte. Hier in Rom hatte er das römische Kriegswesen gründlich kennen gelernt, hatte auch in mehreren römischen Kriegen mitgefochten und sich die Würde eines römischen Ritters erworben. Darauf war er in sein Vaterland zurückgekehrt. Aber mit tiefer Trauer sah er, wie sein Volk von den Römern unterdrückt ward, und er kam auf den Gedanken, sein Vaterland zu befreien. Heimlich leitete er Verbindungen mit andern deutschen Fürsten ein und gewann sie für die gemeinsame Sache. Varus ahnte nichts, und als ihm Segestes, Arminius eigener Schwiegervater, die Verschwörung verrieth, so glaubte er nicht daran, sondern baute fest auf die Treue des jungen Fürsten und erkannte seinen Irrthum nicht eher, als bis ihm der Cheruskerfürst bereits mit den Deutschen in offenem Felde gegenüberstand. So kam es zu der großen Schlacht im Teutoburger Walde, nicht weit von der heutigen Stadt Detmold (9 n. Chr. Geb.). Schrecklich wüthete hier der Kampf, und das ganze Heer des Varus, gegen 40,000 Mann stark, ward niedergehauen, nur Wenige entkamen. Varus selbst stürzte sich aus Verzweiflung in sein Schwert. Niemals ist seitdem wieder ein Landstrich des nördlichen Deutschlands von den Römern beherrscht worden, und noch jetzt müssen wir Deutsche uns des Sieges im Teutoburger Walde freuen, denn es ist anzunehmen, daß unsere deutsche Sprache und Sitte von den Römern ganz und gar unterdrückt wäre, wenn dieselben damals nicht aus Deutschland vertrieben worden wären. Zum ewigen Angedenken an die Heldenthat des Arminius hat man vor nicht langer Zeit demselben auf einem Berge des Teutoburger Waldes ein riesiges Denkmal gesetzt.

§ 69. **Arminius fernere Kämpfe und Ende.** Die Nachricht von der großen Niederlage in Deutschland setzte ganz Rom in Schrecken. Man glaubte nicht anders, als die Deutschen würden den Rhein und die Alpen überschreiten und Italien und Rom im Sturm erobern. Der Kaiser Augustus war über den Verlust seines Heeres so bekümmert, daß er weinend aus-

Digitized by Google

rief: „Varus, Varus, gieb mir meine Legionen wieder.“ Die Deutſchen überſchritten aber den Rhein nicht, es war ihnen genug, ihr Vaterland befreit zu haben. So legte ſich der erſte Schrecken der Römer bald wieder, und es dauerte gar nicht lange, ſo wagten ſie ſchon wieder in Deutſchland einzufallen, um ſich an Arminius zu rächen. Dieſer war gerade damals mit ſeinem Schwiegervater Segeſtes, dem er einſt ſeine Tochter Thusnelda geraubt hatte, in Kampf gerathen. Segeſtes hatte nämlich ſeine Tochter dem Arminius wieder entriſſen und in ſeine Burg geführt. Weil er nun fürchtete, von ſeinem Schwiegerſohne übermannt zu werden, rief er ſogar ein römiſches Heer herbei, und der Krieg zwiſchen den Römern und Deutſchen entbrannte von Neuem. Anfangs konnte der römiſche Feldherr Germanicus, der Neffe des Kaiſers Tiberius, nichts ausrichten, endlich aber beſiegte er den Arminius in der Schlacht bei Idiſtaviſus, einer großen Wieſe an der Weſer (16 n. Chr. Geb.). Dennoch verließ er Deutſchland wieder, denn trotz ſeines Sieges fürchtete er die Deutſchen. Was den Arminius über alles ſchmerzte, war, daß auch ſeine Gemahlin in römiſche Gefangenſchaft gerathen war und vom Germanicus mit im Triumphe aufgeführt ward. Später hat Arminius noch ſchwere Kämpfe mit dem König der Marcomannen (in Böhmen) zu beſtehen gehabt. Der Name deſſelben war Marbod. Von Arminius beſiegt, floh Marbod ſpäter, von den Seinigen verlaſſen, nach Italien. Arminius ſelbſt ſoll von ſeinen eigenen Verwandten vergiftet worden ſein, weil man ihm Schuld gab, er ſtrebe nach der Oberherrſchaft. Noch lange aber ward er als Held in Liedern von den Deutſchen gefeiert, und auch ſeine Feinde, die Römer erkannten an, daß er ein großer Mann und unzweifelhaft der Befreier Germaniens geweſen ſei.

II. Gründung des fränkiſchen Reiches.

§ 70. **Völkerbündniſſe und Völkerwanderung.** Es iſt ſchon geſagt worden, daß ſpäter die kleineren deutſchen Völkerſtämme

Digitized by Google

sich zu Bündnissen vereinigten, so daß aus diesen Bündnissen große Volksstämme entstanden. Das geschah etwa 200 Jahre nach Arminius. Die hauptsächlichsten dieser großen deutschen Volksstämme waren folgende: 1) Die Sachsen im ganzen Nordwesten von Deutschland, zwischen Rhein und Elbe. 2) Die Franken, am Main und am Mittel- und Niederrhein. 3) Die Alamannen, später Schwaben genannt, in Südwestdeutschland. 4) Die Bajovarier, später Baiern genannt, im heutigen Baiern. 5) Die Hermunduren, später Thüringer genannt, in Mitteldeutschland. 6) Die Gothen, anfangs an der Weichselmündung, später in Ungarn und nördlich des schwarzen Meeres, wo sie sich in Ost- und Westgothen theilten. 7) Die Burgunder, anfangs zwischen Oder und Weichsel, später am Karpathengebirge. — Mit den Wohnsitzen der meisten dieser Völker gieng aber nach und nach eine große Veränderung vor sich, dies geschah in Folge der sogenannten Völkerwanderung. Es erschien nämlich um das Jahr 374 n. Chr. Geb. im Osten Europas ein rohes wildes Volk, die Hunnen. Dasselbe vertrieb die Gothen aus dem jetzigen Ungarn und setzte sich selbst in diesem Lande fest, ja im folgenden Jahrhunderte wurden die Hunnen unter ihrem Könige Attila so mächtig, daß sie fast alle deutschen Völker unterjochten und mit Heeresmacht gegen das weströmische Reich heranzogen. Sie überschritten den Rhein, wurden aber auf den catalaunischen Ebenen (bei dem jetzigen Chalons sur Marne im heutigen Frankreich) von den Römern und Westgothen besiegt (451 n. Chr. Geb.), auch ein Einfall in Italien, das Jahr darauf, blieb ohne Erfolg. Nach Attilas Tode zerfiel sein großes Reich wieder. — Als also dieses Volk im Jahre 374 in Europa einbrach und die Gothen vertrieb, waren dieselben genöthigt, sich wieder auf andere Völker zu werfen und sie aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben, um selbst Platz zu haben. Diese anderen Völker warfen sich wieder auf andere, und so entstand unter den deutschen Völkern ein allgemeines Gedränge oder Wandern. Die Westgothen zogen über die Donau,

Digitized by Google

verwüsteten und plünderten die Balkanhalbinsel, wandten sich dann unter ihrem König Alarich im Jahre 408 n. Chr. Geb. nach Italien und plünderten sogar zwei Jahre darauf Rom, von hier aus setzten sie sich dann unter Alarichs Nachfolgern in Spanien fest. Nach ihnen zogen auch die Ostgothen unter ihrem großen König Theodorich im Jahre 490 n. Chr. Geb. nach Italien, stürzten Odoakers Herrschaft und eroberten die Halbinsel, aus welcher sie erst nach schweren Kämpfen mit den Oströmern unter Belisar und Narses wieder vertrieben wurden (554 n. Chr. Geb.). Die Vandalen, ebenfalls ein deutsches Volk, zogen sogar unter ihrem König Geiserich durch Spanien hinüber nach Nordafrica und gründeten da ein großes Reich. Die Burgunder zogen in das südöstliche Gallien (Burgund). Ein Theil der Sachsen und Angeln zog hinüber nach Britannien und eroberte dasselbe. Von allen deutschen Völkern aber wurden bald das wichtigste und mächtigste die Franken.

§ 71. **Chlodwig.** Schon während das römische Reich noch bestand, hatten die Franken einen bedeutenden Theil der Provinz Gallien jenseits der Alpen erobert. Um die Zeit nun, als das römische Reich zu Grunde gieng, herrschte über einen Theil der Franken im nördlichen Gallien König Chlodwig aus dem Geschlechte der Merowinger. Derselbe war ein sehr herrschsüchtiger Mann und nur darauf bedacht, sein Reich nach allen Seiten hin auszudehnen. Um diesen Zweck zu erreichen, scheute er kein Verbrechen; so ließ er die andern Frankenkönige, seine Verwandten, durch Gift heimlich aus dem Wege räumen, so daß er bald der Herrscher aller Franken auf dem linken und rechten Rheinufer war. Aber auch das war ihm noch nicht genug, um auch die Alamannen im Südwesten Deutschlands zu unterwerfen, griff er dieselben an und besiegte sie in einer großen Schlacht in der Nähe des Rheinstromes (496 n. Chr. Geb.). Lange war der Ausgang der Schlacht zweifelhaft, da gelobte Chlodwig dem Gott der Christen, wenn er ihm den Sieg verleihe, so wolle er sich taufen lassen und ein Christ

Digitized by Google

werden. Und wirklich siegte er und unterwarf die Alamannen. Chlodwig erfüllte sein Gelübde und nahm mit Tausenden seiner Franken das Christenthum an. Der heilige Remigius, Bischof von Rheims (im nordöstlichen Frankreich) taufte den König und sprach dabei die Worte: „Bete an, was du zuvor verbrannt hast und verbrenne, was du früher angebetet hast.“ Nach der Taufe erfolgte die Salbung Chlodwigs zum Könige der Franken. Da fehlte das Salböl, und siehe! eine Taube brachte ein Fläschchen mit geweihtem Oele vom Himmel, das auch bei allen folgenden Krönungen der fränkischen Herrscher gebraucht wurde. — Chlodwig starb im Jahre 511 n. Chr. Geb. Seine Söhne setzten seine Eroberungen fort und unterjochten auch noch die Thüringer und die Burgunder. Auf diese Weise entstand das große Frankenreich, welches das ganze jetzige Frankreich und den westlichen und südwestlichen Theil Deutschlands umfaßte. Da sich aber die Nachkommen Chlodwigs untereinander nicht vertragen konnten und mannichfache Kriege mit einander führten, so gerieth das Reich sehr bald wieder in Zerrüttung und Verwirrung, und hätte sich ganz und gar wieder aufgelöst, wenn nicht ein neues Herrschergeschlecht aufgetreten wäre, welches die Nachkommen des Chlodwig vertrieb und das Frankenreich wieder groß und stark machte.

III. Ausbreitung des Christenthums in Deutschland.

§ 72. Das Christenthum bei den deutschen Völkern.

Schon frühzeitig hatte sich die christliche Lehre im römischen Reiche verbreitet; zwar hatten die römischen Kaiser die Anhänger des Herrn auf grausame Weise verfolgt (Christenverfolgungen), aber je größere Martern die Christen in diesen Verfolgungen erdulden mußten, mit um so größerer Freudigkeit bekannten sie den wahren Glauben. Endlich nahm der römische Kaiser Constantinus der Große das Christenthum an und erhob es zur römischen Staatsreligion, das heißt, er erklärte, daß die christliche Lehre fortan allein im römischen Reiche Geltung haben sollte (323 n. Chr. Geb.). Auch zu den deutschen Völkern war

Digitized by Google

das Evangelium schon frühzeitig gebracht worden, besonders zu den Gothen, Vandalen und Burgundern. Der gothische Bischof Ulfilas um 380 n. Chr. Geb. hatte bereits die heilige Schrift in die gothische Sprache übertragen. Leider hatten die meisten deutschen Völkerschaften nicht das reine Christenthum angenommen, sondern die Lehre des Arius, welcher behauptete, Christus sei mit Gott nicht gleichen Wesens. Die Anhänger des Arius nannte man Arianer. Der Gegner des Arius war Athanasius, der vertrat die wahre Lehre der heiligen Schrift, Christus sei gleichen Wesens mit Gott. Seine Anhänger nannte man Athanasianer oder Katholiken. Unter Chlodwig ließen sich auch die meisten Franken taufen, wie wir sahen. Sie waren der erste deutsche Volksstamm, welcher den katholischen Glauben annahm. Nur zu denjenigen Deutschen, welche im Vaterlande zurückgeblieben waren, gelangte die christliche Lehre erst später. Dieselben hiengen um die Zeit der Nachfolger des Chlodwig meist noch der heidnischen Religion an und übten noch den alten Götzendienst; es waren das also besonders die Baiern, Alamannen, Thüringer, der Theil der Franken, welcher in Deutschland zurückgeblieben war (später Hessen genannt), die Sachsen und die Friesen (an der Küste der Nordsee).

§ 73. **Bonifacius.** Während der Kriege zwischen den Nachkommen des Chlodwig waren fromme Mönche nach Deutschland gezogen und hatten hier für die Ausbreitung des Christenthums gewirkt. So waren aus Irland der heilige Gallus und der heilige Columban zu den Alamannen gegangen und hatten diesen den christlichen Glauben gebracht. Von allen Aposteln aber, welche sich die Bekehrung der Deutschen angelegen sein ließen, hat keiner mehr gethan und segensreicher gewirkt, als der sächsische Mönch Winfried, auch Bonifacius (d. h. der Wohlthäter) genannt. Man nennt denselben daher auch vorzugsweise den Apostel der Deutschen. Bonifacius war in der Landschaft Wessex (das ist Westsachsen, wir erinnern uns, daß ein Theil der Sachsen Britannien erobert hatte,) in England

Digitized by Google

geboren. Um für die Ausbreitung des Evangeliums zu wirken, verließ er sein Kloster und gieng nach Rom. Hier ließ er sich vom Pabste zu seinem neuen Berufe weihen und erhielt die Vollmacht, in Deutschland das Christenthum zu verbreiten. Er begab sich nun zu den Thüringern, wo er das Evangelium mit wunderbarem Erfolge predigte und Kirchen, Klöster und Schulen gründete. Als der Pabst von diesen Erfolgen hörte, rief er den Bonifacius nach Rom zurück und weihte ihn zum Bischof aller von ihm bekehrten oder noch zu bekehrenden Deutschen. Mit einem Empfehlungsschreiben des Pabstes an den damaligen Beherrscher des Frankenreichs, Karl Martell, versehen, kehrte er zurück und predigte in Hessen und Thüringen.

§ 74. **Bonifacius ferneres Wirken und Tod.** Bei Geismar in Hessen stand eine alte, dem Donnergotte heilige Eiche, unter welcher die Heiden opferten und die für unverletzlich galt. Bonifacius wollte den Heiden die Ohnmacht ihres Gottes zeigen und begann die Eiche zu fällen. Erstaunt und erschrocken sahen die Hessen von ferne zu, indem sie jeden Augenblick glaubten, der Blitz werde herniederfahren und den Frevler tödten. Krachend sank die Eiche, aber unverletzt stand Bonifacius da. Da sahen die Hessen die Machtlosigkeit ihrer alten Götter und ließen sich taufen. Es dauerte aber noch gar lange, ehe sie sich der heidnischen Opfer ganz entwöhnt hatten. — Bonifacius erreichte besonders dadurch so große Erfolge, daß er überall als Gesandter (Legat) des Pabstes auftrat. In Folge dessen mußten ihm alle Geistlichen bei seinem Werke behülflich sein. Im Jahre 745 ehrte ihn der Pabst dadurch sehr hoch, daß er ihn zum Erzbischof von Mainz ernannte. Als solcher hat er viel Gutes gestiftet. Er wirkte fort und fort für die Verbesserung des kirchlichen Lebens, gründete Klöster und hielt die Mönche zum fleißigen Studium der göttlichen Lehre an. Seine berühmteste Stiftung ist das Kloster Fulda, dessen Mönche besonders als Heidenbekehrer wirken sollten, und welches später zu hoher Macht und Ansehen gelangte. Im hohen Alter wollte

Digitized by Google

Bonifacius auch noch die Friesen bekehren, hier aber fand er seinen Tod; die wilden Friesen erschlugen ihn und seine Begleiter. So starb Bonifacius als ein Märtyrer als Greis von siebenzig Jahren im Jahre 755 n. Chr. Geb. Sein Name ist aber bis auf den heutigen Tag im Gedächtnisse der dankbaren Thüringer und Hessen geblieben, und noch jetzt betrachten dieselben den sächsischen Mönch als ihren größten Wohlthäter.

IV. Das Frankenreich unter den Karolingern.

§ 75. Karl Martell und Pipin. Wir sahen, daß im Frankenreiche, als allmählich die Nachkommen des Chlodwig (Merovinger) immer schwächer und ohnmächtiger wurden, ein anderes Geschlecht die Herrschergewalt an sich brachte. Dies war das Geschlecht der Karolinger, so genannt von Karl Martell, der etwa um 730 n. Chr. Geb. die höchste Gewalt im Frankenreiche besaß, obwohl er sich nicht König, sondern nur Majordomus (Hausmaier) und Herzog nannte. Karl Martell erwarb sich um das Frankenreich große Verdienste. Damals waren die Araber oder Mauren in Europa eingebrochen, hatten Spanien erobert und wollten nun auch die Franken unterjochen, um das Christenthum ganz und gar zu vernichten. Karl aber schlug sie in der großen Schlacht bei Poitiers in Frankreich, 732 n. Chr. Geb. Berühmt machte sich auch sein Sohn Pipin, genannt der Kleine. Derselbe führte Krieg gegen die Longobarden, welche noch später als die Ostgothen in Italien eingefallen waren und daselbst ein Reich gegründet hatten (Lombardei). Die Longobarden wollten nämlich auch Rom erobern, das wollte aber der Pabst nicht dulden und rief den Pipin zu Hülfe. Dieser kam auch, besiegte die Longobarden mehrere Male und übergab der Herrschaft des Pabstes einen großen Theil Mittelitaliens. Seit dieser Zeit ist der Pabst nicht nur ein geistlicher, sondern auch ein weltlicher Herrscher. Pipin war es auch, welcher den letzten König aus dem Geschlechte der Merovinger absetzte und sich

Digitized by Google

selbst den königlichen Namen beilegte. Er starb im Jahre 768 nach Chr. Geb. und ihm folgte der berühmteste aller Karolinger, sein Sohn Karl der Große.

§ 76. **Karl der Große. Der Krieg gegen die Sachsen.** Karl beherrschte das fränkische Reich von 768—814 n. Chr. Geb. Daß er während dieser Zeit große und herrliche Thaten vollbracht hat, sagt uns schon sein Beiname. Er zeigte sich im Kriege wie im Frieden gleich groß. Wir wollen zunächst seine kriegerische Thätigkeit und dann seine Thätigkeit im Frieden etwas näher in's Auge fassen. — Selten hat ein König so schwere Kriege geführt, als Karl der Große. Besonders waren es die Sachsen, gegen die er oft zu Felde ziehen mußte. Die Sachsen wohnten, wie wir sahen, im nordwestlichen Deutschland, sie theilten sich in drei Hauptstämme: Westfalen (im heutigen Westfalen), Engern (zu beiden Seiten der Weser) und Ostfalen (westlich der Elbe). Sie bewohnten also im Wesentlichen die jetzigen preußischen Provinzen Westfalen, Hannover und den nördlichen Theil der Provinz Sachsen. Die Sachsen waren, als Karl zur Regierung kam, noch Heiden, und da sie außerdem sehr unruhige Nachbarn waren, die häufig in das fränkische Gebiet einfielen, so hatte er keinen größern Wunsch, als sie zu unterwerfen und zu bekehren. So kam es im Jahre 772 n. Chr. Geb. zwischen den Franken und Sachsen zu einem Kriege, der mit mehreren Unterbrechungen mehrere Jahrzehende hindurch geführt worden ist. Karl fiel nämlich 772 in das Land der Sachsen ein, schlug sie rasch, eroberte ihre Festung Eresburg und zerstörte die Irminsäule, ein sächsisches Nationalheiligthum. Indessen konnte er vorläufig seinen Sieg nicht weiter verfolgen. Denn der Pabst rief ihn um Hülfe nach Italien. Hier hatte der Longobardenkönig Desiderius die Absicht, dem Pabste das Land, was ihm Pipin geschenkt hatte, wieder abzunehmen. Karl kam rasch, besiegte den Desiderius, schickte ihn als Gefangenen in ein Kloster und machte sich selbst zum König der Longobarden. In Rom gelobte

Digitized by Google

er dem Pabste treue Freundschaft und Unterstützung. Darauf kehrte er schnell nach Deutschland zurück und setzte den Krieg gegen die Sachsen fort, die er nun unterwarf und dazu zwang, das Christenthum anzunehmen. Ihre Anführer, die beiden Herzoge Wittekind und Albion ließen sich aber nicht taufen, sondern sie flohen zu den Dänen. Kirchen, Klöster und Bisthümer wurden nun im Sachsenlande errichtet, und als Karl im Jahre 777 mitten im Sachsenlande, zu Paderborn, einen großen Reichstag (Versammlung der Großen des Reiches) abhielt und auch die sächsischen Großen erschienen und dem König huldigten, glaubte man allgemein, daß die Unterwerfung der Sachsen vollendet sei.

§ 77. **Karls Zug gegen die Mauren. Ende des Sachsenkrieges.** Auf dem Reichstag zu Paderborn erschienen zwei spanische Emire (arabische Große), um von Karl Hilfe gegen ihren Unterdrücker, den arabischen Herrscher (Khalifen) Abderrhaman zu bitten. Karl erblickte darin einen göttlichen Fingerzeig, das Christenthum in Spanien wieder zur Geltung zu bringen und seine Herrschaft dort geltend zu machen. Deswegen zog er 778 mit einem glänzenden Heere über die Pyrenäen, eroberte alles Land bis zum Flusse Ebro, welcher von Westen nach Osten in das mittelländische Meer fließt, und verleibte es seinem Reiche unter dem Namen spanische Mark (d. i. Grenzland) ein. Auf dem Rückwege aber ward die fränkische Nachhut, welche der tapfere Graf Roland führte, von wilden, beutelustigen Bergbewohnern überfallen und niedergehauen. Das hatten die Sachsen gehört und glaubten nicht anders, als die ganze fränkische Macht sei vernichtet. Sofort empörten sie sich wieder. Der König aber eilte rasch herbei und ließ sich von ihnen Geiseln stellen, daß sie sich friedlich verhalten wollten. Als sie aber dennoch ein fränkisches Heer angriffen und vernichteten, ließ Karl die sächsischen Geiseln, 4500 an der Zahl, zu Verden an der Aller enthaupten. Da erhob sich das ganze Volk der Sachsen, zerstörte die christlichen Kirchen, vertrieb

Digitized by Google

oder mordete die christlichen Priester und fiel wieder in das Heidenthum zurück. Aber in zwei großen Schlachten, bei Detmold und am Flusse Hase wurden sie geschlagen und mußten sich unterwerfen. Wittekind selbst kam und ließ sich taufen (785 n. Chr. Geb.). Sachsen wurde mit dem fränkischen Reiche vereinigt, das Christenthum ward daselbst fest begründet, besonders als der König 8 Bischofssitze in dem unterworfenen Lande aufgerichtet hatte (Osnabrück, Paderborn, Münster, Minden, Verden, Hildesheim, Bremen und Halberstadt). Später hat es ein Theil der Sachsen nochmals versucht, das fränkische Joch abzuschütteln, aber dieser Versuch ward rasch unterdrückt und seitdem sind die Sachsen beim fränkischen Reiche und beim Christenthum verblieben.

§ 78. **Die übrigen Kriege Karls.** Von den übrigen Kriegen, welche Karl geführt hat, merken wir uns noch diejenigen gegen den Herzog Thassilo von Bayern, gegen die Avaren, gegen die Slaven und gegen die Dänen. Thassilo von Bayern wollte die Oberherrschaft Karls nicht anerkennen und erregte deshalb mehrfache Unruhen. Er ward daher, nachdem er von den Franken gefangen genommen war, zum Tode verurtheilt, doch von Karl begnadigt und in ein Kloster geschickt. — Damals wohnten in Ungarn, da wo früher die Hunnen seßhaft gewesen waren, die wilden Avaren, welche häufig in das fränkische Gebiet einfielen und daselbst raubten und plünderten. Gegen dieses Volk schickte Karl seinen Sohn Pipin, der es besiegte und ihm ein großes Stück Land abnahm. Daraus machte Karl die Ostmark, woraus allmählich das jetzige Oesterreich entstanden ist. — Oestlich der Elbe lebte zu jenen Zeiten das große Volk der Slaven oder Wenden, welches von Osten her in die Landstriche eingerückt war, welche die Gothen, Burgunder, Marcomannen und andere deutsche Stämme verlassen hatten. Diese Wenden hatten die Sachsen gegen Karl unterstützt, deswegen unternahm dieser einen Zug gegen sie und zwang einen Theil derselben (die Obotriten, im jetzigen Mecklen-

Digitized by Google

burg), seine Oberhoheit anzuerkennen. Schließlich machte der Frankenkönig auch noch einen Zug gegen die Dänen und erklärte die Eider als die Grenze seines Reiches. So erstreckte sich also nun das große Frankenreich vom Ebro und dem Tiber bis zur Eider und der Nordsee, vom atlantischen Ocean bis zur Elbe und bis nach Ungarn hin. Es läßt sich leicht denken, daß ein so gewaltiges Reich nicht leicht zu regieren war, und doch beherrschte es Karl der Große mit großer Kraft und großem Erfolge.

§ 79. **Karls Kaiserkrönung.** Wir sahen, daß Karl der Große den Pabst gegen die Angriffe der Longobarden geschützt und mit ihm einen Freundschaftsbund eingegangen war. Es war einleuchtend, daß Karl d. Gr. allein von allen damaligen Fürsten die Macht hatte, das Christenthum zu schützen und der Schirmherr der christlichen Kirche zu sein. Diese Schirmherrschaft hatten aber früher die römischen Kaiser seit Constantin dem Großen inne gehabt. Da nun aber das römische Kaiserthum nicht mehr bestand, Karl aber nichts destoweniger dieselben Pflichten gegen die christliche Kirche zu erfüllen hatte, wie die alten römischen Kaiser, so beschloß Karl mit des Pabstes Einwilligung die römische Kaiserwürde wieder herzustellen und auf sich und seine Nachfolger zu übertragen. Und so geschah es. Als sich Karl der Große zur Weihnachtszeit des Jahres 800 n. Chr. Geb. zu Rom befand und in der Peterskirche betete, setzt ihm der Pabst die Kaiserkrone auf das Haupt und sprach folgende Worte dabei: „Heil und Sieg dem von Gott gekrönten, großen und friedebringenden Kaiser der Römer!" Darauf salbte er ihn mit dem heiligen Oele. Alles Volk jubelte dem neuen Kaiser zu. So war Karl nunmehr nicht allein fränkischer König, sondern auch römischer Kaiser. Diese Würde gieng später auf die deutschen Könige über und blieb bei denselben bis zum Jahre 1806, wo der letzte römisch-deutsche Kaiser (Franz II.) die Kaiserkrone niederlegte.

Digitized by Google

§ 80. **Karls Staatsverwaltung.** Eben so groß als im Kriege zeigte sich Karl in der Verwaltung seines großen Reiches. In allen Gegenden desselben hatte er Pfalzen oder kaiserliche Schlösser erbaut, um bei seinen Rundreisen darin Wohnung zu nehmen. Am liebsten aber hielt er sich in seinen Pfalzen zu Aachen, Ingelheim am Rhein und Nymwegen (im jetzigen Holland) auf. Karl sah selbst überall auf das Recht und saß zu Gericht, wohin er kam. In seiner Abwesenheit vertraten Grafen seine Stelle, doch schickte er außerdem noch in jede Provinz jährlich zwei sogenannte Sendboten, welche untersuchen mußten, ob auch die Grafen und Bischöfe ihr Amt richtig versahen. Auch hielt er jährlich zwei große Reichsversammlungen ab, wo sich die fränkischen Grafen, Bischöfe und Herren versammeln mußten, um ihm über alles zu berichten, was in den einzelnen Ländern vorfiel. Danach gab er dann die Verordnungen, die er für die passendsten und zweckmäßigsten hielt. Seine Güter standen unter seiner besonderen Aufsicht, er ließ sie auf das Sorgfältigste verwalten, damit andere Landwirthe sich ein Beispiel daran nehmen sollten und auf solche Weise der Ackerbau und die Landwirthschaft gehoben würden. Dörfer und Städte wurden unter Karls des Großen Regierung angelegt und durch Austrocknung von Sümpfen viel Land für den Ackerbau gewonnen. Auch den Handel und Verkehr suchte er in seinem Reiche zu heben. Er hatte den Plan, die Donau mit dem Rhein, und dadurch das schwarze Meer mit der Nordsee durch einen Kanal zu verbinden; aber dieser Plan kam nicht zur Ausführung, erst in unserem Jahrhundert ist er verwirklicht worden (Ludwigskanal). Auch die Kriegseinrichtungen des Kaisers und seine mannichfachen Verordnungen gegen Räuber, Trunkenbolde, über das Armenwesen, Priester- und Klosterzucht u. s. w. zeugen von tiefer Einsicht und Klugheit.

§ 81. **Karls Privatleben und Tod.** Auch in seinem Privatleben zeigte Karl große Eigenschaften. Er war sehr mäßig im Essen und Trinken, einfach in seiner Kleidung. Durch

Digitized by Google

Reiten, Jagen und allerlei andere körperliche Uebungen hatte er seinen hochgewachsenen schönen Körper gegen alle Strapazen abgehärtet. Nie war er müßig, alle Stunden des Tages waren für bestimmte Beschäftigungen eingetheilt. Auf Bildung und Wissenschaft gab er sehr viel. Er selbst sprach geläufig Deutsch und Lateinisch, aber im Alter lernte er auch noch Griechisch und das Schreiben. Um mehr Bildung unter das Volk zu verbreiten, legte er Schulen an. Häufig besuchte er diese Schulen selbst, um sich von den Fortschritten der Knaben zu überzeugen. Da fand er denn einst, daß die Kinder der Vornehmen träger und unfleißiger waren, als die der Armen. Da sagte er zu den letztern: „Ich freue mich, meine lieben Kinder, daß Ihr so gut einschlagt, bleibt dabei, zu seiner Zeit soll Euch mein Lohn nicht fehlen." Zu den vornehmen Knaben aber sprach der Kaiser: „Ihr feinen Burschen, die Ihr Euch so vornehm dünkt, Ihr faulen, unnützen Buben, ich sage Euch, Euer Adel und Eure hübschen Gesichter gelten nichts bei mir und Ihr habt nichts Gutes zu hoffen, wenn Ihr Eure Faulheit nicht durch eifrigen Fleiß wieder gut machet." — Auch gelehrte Männer zog der Kaiser an seinen Hof und hörte gern auf ihren Rath, so den Sachsen Alcuin aus York (England), den Longobarden Paulus Diaconus und den gelehrten Einhard. Seine Familie liebte Karl sehr, doch hatte er in seinen späteren Jahren manchen Kummer, besonders da seine beiden älteren Söhne, Pipin und Karl, vor ihm starben. — So drang der Ruf seiner Thaten und hohen Eigenschaften bis weit über die Grenzen seines Reiches hinaus, sogar bis tief nach Asien hinein. Harun al Raschid (d. i. der Gerechte), Khalif von Bagdad, schickte zu ihm eine Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken, um ihm seine Achtung zu beweisen, Karl schickte ihm dafür Gegengeschenke. Nach einer 46jährigen Regierung fühlte der große Kaiser sein Ende herannahen. Er ernannte seinen Sohn Ludwig zu seinem Nachfolger und nahm ihm das Versprechen ab, für das Reich, die Kirchen und die Seinigen

Digitized by Google

väterlich zu sorgen. Bald darauf verfiel er in ein hitziges Fieber und starb am 28. Januar 814 zu Aachen. Sein Leichnam ward einbalsamiert und, mit allen Zeichen der kaiserlichen Würde geschmückt, zu Aachen bestattet. Etwa 350 Jahre später wurde der große Mann vom Pabste unter die Heiligen der katholischen Kirche aufgenommen. Sein Andenken lebt bis auf den heutigen Tag im Munde aller der Völker, deren Vorfahren er einst beherrscht hat.

§ 82. **Karls des Großen Nachfolger.** Karls Sohn, Ludwig der Fromme, hatte nicht die großen Eigenschaften seines Vaters, er war den Schwierigkeiten der Regierung eines so großen Reiches nicht gewachsen. Das fühlte er auch und theilte daher dasselbe schon bald nach seines Vaters Tode unter seine Söhne. Da er aber später diese Theilung zu Gunsten seines jüngsten Sohnes wieder umstoßen wollte, so gerieth er mit seinen älteren Söhnen in schwere Kriege, so daß er sogar mehrere Male gefangen genommen wurde und eine schimpfliche Behandlung über sich ergehen lassen mußte. Als er endlich im Jahre 840 in Ingelheim starb, entstand Krieg zwischen seinen Söhnen selbst. Jeder von ihnen wollte einen möglichst großen Theil des Frankenreiches beherrschen. Endlich schloß man den berühmten Vertrag von Verdun (im heutigen östlichen Frankreich), 843 n. Chr. Geb., durch welchen das Reich Karls des Großen in drei Theile getheilt ward. Die Länder östlich der Flüsse Maas und Rhone bekam Ludwigs jüngster Sohn Karl der Kahle, diese Länder nannte man Westfranken (jetzt Frankreich). Das Gebiet östlich des Rheines, Ostfranken (jetzt Deutschland), bekam Ludwig der Deutsche und die Länder zwischen Rhone, Maas und Rhein nebst Italien und der Kaiserkrone bekam Ludwigs ältester Sohn Lothar. Als aber Lothar und seine Nachkommen bald starben, theilten sich Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle auch noch in die Länder zwischen Rhone, Maas und Rhein. Es nahm nämlich Ludwig den nördlichen Theil, zwischen Maas und Rhein

Digitized by Google

(Lothringen, so genannt von Lothar), Karl nahm aber den südlichen Theil oder Burgund. Nach Ludwig dem Deutschen herrschten noch mehrere seiner Nachkommen über Deutschland, so der schwache Kaiser Karl der Dicke, welchen die deutschen Großen im Jahre 887 n. Chr. Geb. wegen seiner Trägheit absetzten, und sein Nachfolger, der kräftige Kaiser Arnulf, welcher leider zu früh starb (899 n. Chr. Geb.); endlich aber starb das deutsche Geschlecht der Karolinger aus. Der letzte der deutschen Karolinger war Ludwig das Kind, Arnulfs Sohn. Dieser starb im Jahre 911. Da nun aber Ludwig keinen Erben hinterließ, der den Thron hätte erben können, so wählten die deutschen Großen sich einen neuen König aus einem andern Geschlechte, und so konnte von jetzt an nur derjenige in Deutschland König sein, den die Deutschen dazu gewählt hatten. Auf diese Weise ward Deutschland ein Wahlreich.

V. Deutschland unter den sächsischen Herrschern.
919—1024 n. Chr. Geb.

§ 83. **Conrad I. und Heinrich I.** Nach dem Tode Ludwigs des Kindes wählte man zunächst einen fränkischen Großen zum König über Deutschland, mit Namen Conrad. Derselbe war zwar ein tapferer redlicher Mann, hatte aber bei seiner Herrschaft mannichfachen Verdruß, da ihm die deutschen Stämme nicht gehorchen wollten. Er starb schon nach einer sechsjährigen Regierung, nachdem er noch auf dem Sterbebette seinen Hauptgegner, den Herzog Heinrich der Sachsen, zu seinem Nachfolger vorgeschlagen hatte. So wählte man denn auch nach Conrads Tode diesen Heinrich I. zum König, und mit ihm gelangte das sächsische Königsgeschlecht auf den Thron, welches vom Jahre 919 bis 1024 Deutschland ruhmvoll beherrschte. Diesen Heinrich bezeichnet man auch häufig mit dem Beinamen „der Finkler", weil man ihn der Sage nach, als man ihm die Nachricht seiner Königswahl brachte, in der Nähe von Quedlinburg beim Finkenfang, einer

Digitized by Google

seiner Lieblingsbeschäftigungen, betroffen haben soll. Heinrich I. zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er Burgen und Städte gründete und die Slaven auf dem rechten Elbufer glücklich bekriegte. Er nahm denselben einen ihrer Hauptorte ab, nämlich Brennabor (Brandenburg) und gründete zwischen der Elbe und dem Havelfluß die Nordmark. Diese Nordmark ward später die Mark Brandenburg genannt und aus ihr entwickelte sich allmählich der große preußische Staat. Großen Ruhm erwarb sich König Heinrich I. auch durch seinen großen Sieg gegen die Ungarn. Da wo zu Karls des Großen Zeiten die Avaren gewohnt hatten, hatten sich die wilden Ungarn niedergelassen, ein rohes räuberisches Volk. Dieselben machten häufig Einfälle in Deutschland und schleppten Männer, Weiber, Kinder und ungeheure Schätze mit sich fort. Diese Ungarn besiegte Heinrich I. in der großen Schlacht bei Merseburg (933 n. Chr. Geb.), so daß ihnen die Lust, weitere Raubzüge nach Norddeutschland zu machen, vergieng. Heinrich starb im Jahre 936 zu Memleben an der Unstrut in Thüringen und liegt im Dom zu Quedlinburg am Harz begraben. Noch berühmter als er machte sich sein Sohn und Nachfolger Otto I.

§ 84. **Otto I., der Große. Seine Kriege und Kaiserkrönung.** Otto, der älteste Sohn König Heinrichs, ward zu Aachen feierlich als König der Deutschen gekrönt. Seine Regierung bestand zum großen Theil aus inneren Fehden und äußeren Kämpfen. Zunächst erhob sein eigener Bruder Heinrich gegen ihn das Schwert, weil er selbst gern die Krone getragen hätte. Aber Otto dämpfte die Empörung und gab seinem Bruder sogar das Herzogthum Bayern, obgleich derselbe nichts Geringeres beabsichtigt hatte, als des Königs Ermordung. Als Otto in Quedlinburg einst das Weihnachtsfest feierte, warf sich plötzlich ein Mann im Büßergewande zu seinen Füßen und flehte um Gnade. Der König hob ihn auf und erkannte seinen Bruder Heinrich. Otto verzieh dem reuigen Sünder großmüthig und hatte die Freude, ihn ganz für sich zu gewinnen.

Digitized by Google

Als Herzog von Bayern war Heinrich stets ein eifriger Anhänger seines Bruders. — Bald darauf zog Otto mit einem Heere über die Alpen nach Italien. Dort hatte sich ein Mann mit Namen Berengar von Ivrea zum König aufgeworfen. Der wollte die Wittwe des vorigen Königs zwingen, seinen Sohn zu heirathen. Diese aber flehte Otto um Schutz an. Bald war Berengar besiegt und der König führte die schöne Adelheid selbst als seine Gemahlin mit nach Deutschland. Nun hatte aber Otto einen Sohn aus seiner früheren Ehe, mit Namen Ludolf, Herzog von Schwaben. Der war mit der neuen Heirath seines Vaters gar nicht zufrieden und verband sich daher mit dem Schwiegersohn Ottos, Conrad, Herzog von Lothringen, gegen seinen eigenen Vater. Ja diese Beiden riefen sogar die wilden Ungarn wieder in das Land, um dem Könige zu schaden. Der Krieg, welchen Otto der Große nun gegen seine Verwandten führen mußte, war seinem Herzen sehr schmerzlich, doch besiegte er sie und zwang sie zur Unterwerfung. Die Ungarn aber schlug er in einer großen Schlacht auf dem Lechfelde, das heißt am Flusse Lech bei Augsburg in Schwaben (955 n. Chr. Geb.). Seit der Zeit haben es die Ungarn nie wieder gewagt in Deutschland einzufallen.

Auch gegen die Slaven mußte Otto I. das Schwert ziehen. Er war überall gegen dieselben siegreich und unterwarf sie bis zur Oder. Um sie besser im Zaume zu halten und an Deutschland zu ketten, suchte er sie zum Christenthume zu bekehren und stiftete deswegen die Bischofssitze zu Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen und das Erzbisthum zu Magdeburg.

Nach einigen Jahren war Otto gezwungen, abermals über die Alpen zu ziehen, weil sich Berengar gegen ihn empört hatte. Diesmal setzte er denselben ab und ließ sich selbst zum König von Italien krönen. Berengar wurde als Gefangener nach Deutschland geschickt. Nun zog der König auch nach Rom und ließ sich vom Pabste zum römischen Kaiser krönen

Digitized by Google

(962 n. Chr. Geb.). Seit der Zeit wurden die deutschen Könige auch als Könige Italiens und als römische Kaiser betrachtet, obwohl sie sich immer erst dann so nannten, wenn sie als solche gekrönt worden waren. Den Italienern gefiel aber die deutsche Herrschaft keineswegs und immer waren sie zu Empörungen geneigt, so daß die Kaiser gar öft über die Alpen ziehen mußten, um sie wieder zu unterwerfen (Römerzüge). Auch die Päbste waren der deutschen Herrschaft meistens nicht gewogen, weil sie selbst nicht nur in Italien, sondern in der ganzen Christenheit das meiste Ansehn zu besitzen wünschten. Daraus entstanden später zwischen den Kaisern und den Päbsten heftige Streitigkeiten.

§ 85. **Ottos I. Tod. Seine Nachfolger.** Nachdem Otto zum Kaiser gekrönt worden war, erkannten ihn alle christlichen Völker als den obersten Herrn der Christenheit an und sein Name ward weit und breit geachtet und gepriesen. Einst hielt er einen glänzenden Reichstag zu Quedlinburg. Hier strahlte er im höchsten Schimmer seiner Macht, und hier empfieng er damals auch Gesandte der Russen, Dänen, Ungarn und anderer Völker. Die Herrscher Polens und Böhmens waren persönlich erschienen und beugten vor ihm, als ihrem Oberherrn, ihre Kniee. Hoch bejahrt, aber immer noch kräftig und thatenlustig starb der Kaiser zu Memleben, wo schon sein Vater sein Leben beschlossen hatte; im Dom zu Magdeburg wurde er bestattet.

Nach Ottos d. Gr. Tode kam sein Sohn Otto II. auf den deutschen Kaiserthron. Seine Gemahlin war die griechische oder oströmische Prinzessin Theophano, die ihrem Gemahl Unteritalien als Heirathsgut mitgebracht hatte. Diesen Landstrich aber wollten die Araber von Sicilien aus dem Kaiser entreißen, so daß derselbe gezwungen war, gegen dieses Volk zu Felde zu ziehen. Leider gerieth Otto bei Squillace, einem Vorgebirge in Unteritalien, in einen Hinterhalt und erlitt eine vollständige Niederlage. Ehe er sich rächen konnte, starb

Digitized by Google

Otto II. und liegt in Rom begraben. Sein Sohn und Nachfolger war der junge Otto III., welcher, kaum den Knabenjahren entwachsen, in Italien starb. Kämpfend mußten die Deutschen seinen Leichnam über die Alpen bringen, da die Italiener gerade gegen die deutsche Herrschaft im Aufruhr begriffen waren. Da aber nun Otto III. keine Nachkommen hinterließ, so wählten die Deutschen einen seiner Verwandten, Heinrich II., zum König. Derselbe war ein außerordentlich kraftvoller Herrscher, welcher sein Ansehn in schweren Kriegen gegen aufrührerische deutsche Vasallen (Lehnsmänner), gegen die Italiener und gegen die Polen aufrecht zu erhalten wußte. Mit ihm starb im Jahre 1024 das sächsische Kaisergeschlecht aus.

VI. Deutschland unter den fränkischen Herrschern.

1024—1125 n. Chr. Geb.

§ 86. **Conrad II. und Heinrich III.** Nach Heinrichs II. Tode kamen die Deutschen aus allen Landschaften des weiten Reiches am Rhein zwischen den Städten Mainz und Worms zusammen, um einen neuen König zu wählen. Die Wahl fiel auf den tapfern Herzog Conrad von Franken, als König und Kaiser Conrad II. genannt. Mit ihm gelangte das fränkische oder salische Kaisergeschlecht auf den deutschen Thron, den es vom Jahre 1024—1125 inne hatte. Auch Conrad II. war ein tapferer kraftvoller Regent, der wie alle Könige jener Jahrhunderte, gewaltige Kriege zu bestehen hatte. Besonders merkwürdig ist sein Kampf gegen seinen eigenen Stiefsohn, Herzog Ernst von Schwaben, geworden, dessen Empörung erst mit seinem Tode endigte. In Rom holte sich Conrad die Kaiserkrone und fügte dem deutschen Reiche das Königreich Burgund (die Länder am Rhonefluß) bei, dessen letzter König den deutschen König als Erben seiner Länder eingesetzt hatte. Noch mächtiger als Conrad war sein Sohn Heinrich III. Derselbe hatte den Plan, die Herzoge der einzelnen deutschen Provinzen allmählich ihrer Gewalt zu berauben, weil sich dieselben nur

Digitized by Google

zu häufig gegen ihre Könige widerspenstig gezeigt hatten und nach Selbständigkeit trachteten. Auch gegen die päbstlichen Anmaßungen trat er kraftvoll und mit Erfolg auf. Als nämlich der damalige Pabst die päbstliche Gewalt über die kaiserliche erheben wollte, setzte ihn Heinrich sofort ab und schickte einen deutschen Bischof als Pabst nach Rom, der ihm in allen Dingen zu Willen sein mußte. Leider starb dieser mächtige Herrscher noch in der Blüthe seiner Jahre (1056) und hinterließ die deutsche Krone seinem sechsjährigen Sohne Heinrich IV., dessen Leben deswegen so wichtig geworden ist, weil unter seiner Regierung das Kaiserthum mit dem Pabstthum in einen gewaltigen Kampf gerieth, ein Kampf, der die ganze damalige Christenheit erschütterte und für unser Vaterland die traurigsten Folgen hatte.

§ 87. **Heinrichs IV. Jugend und Erzieher.** Heinrich war im Jahre 1050 geboren. Nach dem Tode seines Vaters führte anfangs seine Mutter, die Kaiserin Agnes, die Vormundschaft über den Knaben. Da sie sich aber den Schwierigkeiten der Erziehung allein nicht gewachsen fühlte, ernannte sie den klugen Bischof Heinrich von Augsburg als Lehrer und Erzieher des jungen Königs. Dadurch reizte sie aber den Ehrgeiz des mächtigen Erzbischofs Hanno von Köln, der selber gern Erzieher Heinrichs sein wollte, um auf diese Weise den bedeutendsten Einfluß in Deutschland auszuüben. Als Heinrich 12 Jahre alt war, fuhr er einmal mit seiner Mutter zu einem Feste nach Kaiserswerth am Rhein, welches Erzbischof Hanno veranstaltet hatte. Dort lockten des Erzbischofs Leute den wißbegierigen Knaben an den Rhein, auf dessen Wellen sich ein prachtvolles Schiff Hannos schaukelte. Heinrich äußerte den Wunsch, das schöne Fahrzeug näher zu betrachten. Sofort ward ihm der Wunsch erfüllt. Kaum aber war er am Bord des Schiffes, so segelte dasselbe fort und schlug den Weg nach Köln ein. Zwar sprang der entschlossene junge König in das Wasser, um zu entfliehen, allein er ward wieder herausgezogen und nach

Digitized by Google

Köln geführt. So brachte der falsche Hanno den königlichen Knaben in seine Gewalt und erzog ihn mit großer kirchlicher Strenge. Daß dadurch der Erzbischof seine Absicht erreichte und als Erzieher des Königs großes Ansehn gewann, läßt sich leicht denken. Die unglückliche Kaiserin Agnes war aber über den Raub ihres Kindes außer sich; aus Gram verließ sie Deutschland, um in Rom hinter den Mauern eines Klosters Trost zu suchen. Hanno erregte aber bald den Neid der andern Erzbischöfe, welche ebenfalls an der Erziehung des Königs Theil haben wollten. Zudem war Heinrich selbst mit der Strenge, mit welcher er von Hanno behandelt ward, nicht zufrieden. Deshalb entfloh er zu dem Erzbischof Adalbert von Bremen, wo sich dem leichtsinnigen Jünglinge eine neue Welt eröffnete. War Hannos Erziehung zu streng gewesen, so war die Adalberts nun viel zu gelinde. Feste, Gelage und Freuden aller Art wurden dem jungen Fürsten bereitet; alle Neigungen und Leidenschaften begünstigte und schürte der Erzbischof, um seinen Zögling desto sicherer beherrschen zu können. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn Heinrich ohne feste sittliche Grundsätze aufwuchs, da ihm jetzt Adalbert das als recht und gut darstellte, was früher Hanno als schlecht und böse bezeichnet hatte.

§ 88. **Heinrichs Krieg gegen die empörten Sachsen.** Am meisten aber hat Adalbert von Bremen dadurch verschuldet, daß er den König zum Haß gegen die Sachsen entflammte, mit deren Herzog der Erzbischof in fortwährendem Streite lag. Dieser Haß des Königs gegen die Sachsen hatte später für ganz Deutschland die schlimmsten Folgen. Als nämlich Heinrich mündig geworden war und die Regierung angetreten hatte, hielt er sich meist, wie sein Vater, im Sachsenlande (am Harzgebirge) auf. Er baute hier viele königliche Schlösser und Burgen, was die Sachsen gegen den König aufbrachte, weil sie diese Burgen als Zwingburgen ansahen. Auch beschwerten sie sich über die harten Steuern, welche sie bezahlen mußten.

Digitized by Google

Als nun der König den Sachsenherzog Magnus plötzlich gefangen nehmen ließ, weil er demselben nicht traute, machten die Sachsen einen Aufstand und der König mußte aus Sachsen fliehen und wäre beinahe gefangen worden. Nun war Heinrich IV. nicht abgeneigt, mit dem aufständischen Volke einen Vergleich einzugehen. Als aber dieses die königlichen Burgen zerstörte und sogar auf der Harzburg die Gebeine der daselbst beerdigten Glieder der Königlichen Familie ruchlos umherstreute, gerieth der beleidigte Fürst in den äußersten Zorn, und nun war nicht mehr an Versöhnung zu denken. Dem Aufstande der Sachsen schlossen sich auch die Thüringer an, welche über drückende Abgaben klagten. Mit einem gewaltigen Heere rückte der König heran, und es kam zu der großen Schlacht bei Langensalza an der Unstrut in Thüringen (von einem Kloster in der Nähe auch Schlacht bei Hohenburg genannt), wo die Sachsen und Thüringer eine große Niederlage erlitten und Tausende von ihnen ihren Tod fanden (1075). Sachsen mußte sich nun dem König unterwerfen, der ein strenges Strafgericht über das unglückliche Volk ergehen ließ. Da wandten sich die Sachsen in ihrer Noth an den Pabst und baten denselben, ein gutes Wort für sie bei Heinrich einzulegen.

§ 89. **Pabst Gregor VII.** Wir sahen, daß es die Päbste waren, welche den deutschen Königen die römische Kaiserkrone aufsetzten. Natürlich hatte das nur den Sinn, daß der höchste weltliche Herrscher der Christenheit von Gott selbst, von dem ja alles kommt, durch die Hand des obersten Priesters die Krone empfieng. Später aber legten es die Päbste anders aus, sie behaupteten, weil sie es seien, welche den König krönten, hätten sie auch darüber zu bestimmen, wer Kaiser werden solle und wer nicht; mit andern Worten, sie behaupteten, die geistliche Gewalt stehe höher als die weltliche und Könige und Kaiser müßten ihnen unterthan sein. Um das glauben zu machen, brachten sie falsche Schriften alter Bischöfe vor, in welchen behauptet ward, Christus selbst habe angeordnet, daß

Digitized by Google

die Nachfolger des heiligen Petrus (die Päbste) über alle Welt richten dürften. Diese Behauptung mußten auf Befehl der Päbste die Priester und Bischöfe in allen Ländern unter das Volk verbreiten, und so dauerte es gar nicht lange, so glaubte dasselbe daran und hielt die päbstliche Gewalt für eine höhere als die kaiserliche. Befahl nun der Pabst etwas, was der Kaiser verboten hatte, so gehorchte das Volk dann gewöhnlich dem Pabste und nicht dem Kaiser, sondern fiel von demselben ab. So gewannen die Päbste immer mehr Macht. Derjenige aber, der zuerst die vollkommenste Herrschaft über alle Könige und Fürsten sich anmaßte, war Gregor VII. Dieser Mann war von Geburt ein Italiener und zu Savona geboren. Sein Vater soll ein Zimmermann gewesen sein. Zuerst finden wir ihn als Mönch im Kloster Clugny in Burgund. Von hier kam er als Priester nach Rom, wo er sich bald durch seine Sittenstrenge und Klugheit solches Ansehen zu verschaffen wußte, daß man ihn mit den wichtigsten Geschäften betraute. Fünf Päbste wurden durch seinen Einfluß gewählt, und immer wußte er es so einzurichten, daß man nur solche wählte, welche in seinem Sinne regierten. Endlich erhob man ihn selbst zum Pabst und nun legte er seinen eigentlichen Namen Hildebrand ab und nannte sich Gregor VII. (1073.)

§ 90. **Gregors Kirchenregiment.** Es läßt sich nicht leugnen, daß damals mannichfache und schwere Mißstände in die Kirche eingerissen waren. Es geschah nämlich häufig, daß geistliche Stellen für Geld verkauft wurden, daher kam es gar oft, daß reiche Männer, wenn sie auch sonst nicht einmal lesen und schreiben konnten, Bischofssitze oder andere reiche Pfründen an sich brachten, nicht aus Liebe zum geistlichen Amte, sondern um die reichen Einkünfte dieser Pfründen zu genießen. Diesen Handel mit geistlichen Stellen nannte man Simonie, weil einst ein gewisser Simon in Samaria dem Apostel Petrus die Gabe des heiligen Geistes für Geld hatte abkaufen wollen. Gregor aber verbot die Unsitte. Ferner war es bis jetzt Sitte

Digitized by Google

gewesen, daß die Fürsten die geistlichen Stellen besetzten. Sie überreichten dabei den Geistlichen einen Stab, zum Zeichen, daß sie nun die christliche Heerde weiden sollten, und einen Ring als Sinnbild der Verlobung des Geistlichen mit der Kirche. Diese Handlung nannte man Investitur. Auch damit war Gregor nicht zufrieden; er behauptete, daß nur er das Recht habe, die Geistlichen einzusetzen. Dadurch wollte er einestheils verhindern, daß die geistlichen Stellen nicht wieder für Geld verkauft würden, was gerade immer die Fürsten gethan hatten (und besonders Heinrich IV., der immer viel Geld brauchte), anderntheils aber wollte er dadurch die Priester ganz von der weltlichen Gewalt trennen und nur von sich abhängig machen. Letzteres suchte er auch noch dadurch zu erreichen, daß er den Geistlichen verbot, zu heirathen, damit sie von keiner Familie, sondern nur von ihm abhängen sollten. Wir sehen, daß die Verbesserungen, welche Gregor im Sinne hatte, ganz lobenswerth waren, wenn er nur nicht dabei den Zweck im Auge gehabt hätte, die kaiserliche Gewalt zu demüthigen und zu schädigen, die doch dem Kaiser von Gott und nicht von ihm verliehen war. Daß Gregor wirklich dies wollte, sehen wir aus seinen eigenen Worten, denn einst sagte er: „Die Welt wird gelenkt durch zwei Lichter, durch die Sonne, das größere, und den Mond, das kleinere. Die Gewalt der Apostel ist wie die Sonne, die Macht der Könige wie der Mond. Wie der Mond nur leuchtet durch die Sonne, so sind Kaiser, Könige und Fürsten nur durch den Pabst. Also ist die Macht des Pabstes weit größer, als die Macht der Throne, und der König ist dem Pabste unterthan und Gehorsam schuldig." Gregor vergaß also das Wort des Herrn: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist."

§ 91. **Kampf Heinrichs IV. mit Gregor VII.** Heinrich war fest entschlossen, sich das Investiturrecht nicht nehmen zu lassen; er wußte sehr wohl von dem Plane Gregors, seine Macht zu schwächen und suchte sich daher seiner zu entledigen.

Digitized by Google

Als daher Gregor den König aufforderte, nach Rom zu kommen, um sich wegen der Behandlung der Sachsen und wegen der Verbrechen, deren ihn die Sachsen anklagten, zu verantworten, versammelte derselbe die deutschen Bischöfe und setzte mit diesen den Pabst ab. Dafür sprach Gregor den Bann über Heinrich aus, d. h. er stieß ihn aus der Gemeinschaft der Christen aus und befahl, daß ihm niemand mehr gehorchen solle. Sofort ergriffen die Sachsen wieder die Waffen, und auch die mächtigsten deutschen Fürsten, besonders sein eigener Schwager, Herzog Rudolf von Schwaben, fielen von dem König ab. Sie erklärten, wenn er sich binnen einem Jahre nicht vom Bann frei gemacht habe, so würden sie einen andern König wählen. So machte sich der unglückliche König mitten im Winter mit seiner Familie nach Italien auf den Weg. Unter vielen Gefahren überschritten sie die Alpen und gelangten nach Oberitalien. Viele Bischöfe und Herren, welche mit Gregors Strenge unzufrieden waren, boten Heinrich hier ihre Hülfe an, dieser aber hatte jetzt keinen andern Wunsch, als sich vom Banne freisprechen zu lassen. Gregor erschrack, als er von Heinrichs Ankunft hörte, denn er glaubte nicht anders, als derselbe ziehe mit Heeresmacht gegen ihn heran, und er flüchtete deshalb in die feste Burg Canossa. Doch der König kam als Büßer in härenem Gewande. Aber der hartherzige Pabst ließ ihn drei Tage in der größten Winterkälte vor den Mauern der Burg stehen, ehe er ihn vom Bann erlöste (1077). Noch jetzt muß uns Deutsche diese Schmach, welche einer unserer Könige vom Pabste erlitten, mit Scham und Unwillen erfüllen. Erbittert über die erlittene Unbill kehrte König Heinrich nach Deutschland zurück.

§ 92. **Heinrich gegen Rudolf von Schwaben; Gregors Tod.** Trotzdem nun wirklich Heinrich binnen Jahresfrist vom Banne frei war, so erklärten ihn doch die deutschen Fürsten für abgesetzt und wählten den Herzog Rudolf von Schwaben zum König (Gegenkönig). Zwar hatten sie nicht das

Digitized by Google

Recht dazu, aber Gregor, der Heinrich von Neuem in den Bann that, erklärte sich damit einverstanden. Ganz Deutschland spaltete sich nun in zwei Theile und ein gewaltiger Bürgerkrieg entbrannte. Auf Rudolfs Seite fochten natürlich auch die Sachsen, an ihrer Spitze Herzog Magnus und Otto von Nordheim. Zweimal wurden die Heere Heinrichs geschlagen, bei Mellrichstadt, südlich von Meiningen, und bei Dorla zwischen Langensalza und Mühlhausen in Thüringen. Und auch die dritte Schlacht, bei Hohenmölsen, unweit Merseburg war bereits zu seinen Ungunsten ausgefallen, als dem Gegenkönig Rudolf im Kampfe die rechte Hand abgehauen ward. Sterbend ward er nach Merseburg gebracht. Voll reuigen Herzens soll er noch zu den ihn umstehenden Bischöfen gesagt haben: „Sehet, das ist die Hand, mit welcher ich meinem Herrn und König Treue geschworen.“ Er ward im Dome zu Merseburg beerdigt (1080). König Heinrich ward nach Rudolfs Tode allgemein wieder als König anerkannt. Kaum aber war er wieder im Besitz der Macht, so beschloß er, sich an dem Pabste zu rächen. Mit Heeresmacht zog er über die Alpen und eroberte Rom. Der erschreckte Pabst floh in die Engelsburg und ward von den Deutschen belagert. Heinrich erklärte nun Gregor der päbstlichen Würde für verlustig, setzte einen andern Pabst ein und ließ sich von diesem zum Kaiser krönen. Als Gregor durch Truppen aus Unteritalien befreit ward, zog er mit denselben dahin und lebte daselbst in der Verbannung, denn die Römer selbst, die er zu sehr bedrückt hatte, wollten nichts mehr von ihm wissen und nannten seinen Namen nur unter Verwünschungen. Er starb zu Salerno (1085). Seine letzten Worte sollen gewesen sein: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung.“

§ 93. **Heinrichs fernere Schicksale und Tod. Heinrich V.** Als Heinrich nach Deutschland zurückgekehrt war, hatte er noch gar manchen Kummer zu erleben. Sein ältester Sohn Conrad,

Digitized by Google

den er zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, fiel, von den Anhängern des Pabstes verleitet, von ihm ab und trat in Italien feindlich gegen ihn auf. Nun ward Conrad allerdings später von seinen Anhängern wieder verlassen und starb im Elend, dafür verleitete aber der Pabst Paschalis II. seinen zweiten Sohn Heinrich ebenfalls zum Abfall und that den Kaiser wieder in den Bann. Der junge Heinrich handelte so schlecht an seinem Vater, daß er ihn hinterlistig in ein festes Schloß am Rhein lockte, ihn hier gefangen nahm und ihn zwang, die Krone niederzulegen. Aber der alte Kaiser entfloh und begab sich nach Lüttich (im jetzigen Belgien). Herzog Heinrich von Niederlothringen (das jetzige Belgien und Holland), welcher dem Kaiser treu ergeben war, rüstete schon, um diesen gegen den jungen Heinrich zu unterstützen, als der vielgeprüfte Herrscher starb (1106). Der Bischof von Lüttich hatte die kaiserliche Leiche im Dom zu Lüttich beisetzen lassen. Aber auch im Tode noch ließ man Heinrich IV. keine Ruhe. Auf Befehl des Pabstes und des neuen Königs ward die Leiche wieder ausgegraben, weil sie nicht in geweihter Erde ruhen dürfe, da der Bann noch auf ihr laste. Man setzte den Sarg auf eine Insel des Maasflusses. Ein aus Jerusalem hergepilgerter Mönch wachte aus Mitleid dabei und sang Tag und Nacht Bußpsalmen für des Kaisers Seele. Erst später wurde der Bann aufgehoben und der todte Kaiser feierlich zu Speier am Rhein, wo auch sein Vater ruht, bestattet. — Heinrich V., Heinrichs IV. unnatürlicher Sohn und Nachfolger, gerieth ebenfalls bald mit dem Pabste in Streit, er wollte sich das Investiturrecht nicht nehmen lassen und nahm den Pabst sogar einmal mit allen seinen Cardinälen (obersten Priestern) gefangen. Später aber verglich man sich und machte aus, der Pabst solle zwar die Geistlichen einsetzen, der Kaiser aber das Recht haben, denselben die häufig zu geistlichen Stellen gehörigen weltlichen Güter zu verleihen. Diesen Vergleich nennt man das Wormser Concordat, weil es

Digitized by Google

zu Worms abgeschlossen ward. Da Heinrich V. keine Kinder hinterließ, so starb mit ihm das fränkische Kaisergeschlecht aus, nachdem es 101 Jahr über Deutschland geherrscht hatte (1125).

VII. Deutschland unter den schwäbischen oder hohenstaufischen Herrschern. 1138—1254 n. Chr. Geb.

§ 94. **Lothar II.; das Geschlecht der Hohenstaufen; Conrad III.** Nach Heinrichs V. Tode wählten die Deutschen den Herzog Lothar von Sachsen zum König, welcher unter dem Namen Lothar II. den Thron bestieg. Er herrschte von 1125 bis 1137 und führte eine im Ganzen ruhmlose Regierung. Ruhmvoller herrschte nach ihm das Geschlecht der Hohenstaufen (von 1138—1254). Die Hohenstaufen stammten aus Schwaben und wurden so genannt von ihrer Stammburg, dem Staufen oder hohen Staufen. Sie hatten in den Kämpfen Heinrichs IV. treu auf dessen Seite gestanden und waren daher von demselben reich belohnt worden. Zunächst erwarben sie das Herzogthum Schwaben, dann aber auch das Herzogthum Franken, und der Hohenstaufe Conrad, Herzog von Franken, war es, den man nach Lothars II. Tode als Conrad III. zum deutschen Könige wählte. Conrad war ein Mann von Treu und Glauben und hielt sein einmal gegebenes Wort. Dies zeigte sich auch einst bei der Eroberung des Städtchens Weinsberg in Schwaben. Der König hatte die Stadt belagert und sie mußte sich ihm ergeben. Die Männer sollten gezüchtigt werden. Nur den Frauen, welche um freien Abzug mit all dem, was sie tragen könnten, baten, gewährte Conrad ihre Bitte. Da luden die Weiber ihre Männer, die Jungfrauen ihre Brüder und Freunde auf die Schultern und kamen in langem Zuge aus dem Thore zu Aller Erstaunen am königlichen Lager vorüber. Der Neffe Conrads, Friedrich von Hohenstaufen, wollte dies hindern, allein der König hielt sein Wort, und die ganze Bevölkerung der Stadt

Digitized by Google

kam straflos davon. Unter Conrad brach zuerst der Kampf der Hohenstaufen gegen die Welfen aus. Die Welfen waren ein edles Geschlecht, welches damals die beiden Herzogthümer Bayern und Sachsen inne hatte. Sie wollten sich der kaiserlichen Gewalt nicht fügen. Erst unter einem späteren Kaiser (Heinrich VI.) ward der Streit zwischen beiden Geschlechtern beigelegt. Das Feldgeschrei der Kaiserlichen in den Kämpfen zwischen den Hohenstaufen und Welfen war: Hie Weibling! (von der hohenstaufischen Stadt Weibling in Schwaben), das der Welfen: Hie Welf! Da sich die Welfen auf den Pabst stützten, so nannten die Italiener später die päbstliche Parthei Guelfen und die kaiserliche Ghibellinen (Weiblinger). — Einer der berühmtesten aller deutschen Könige war Conrads Neffe und Nachfolger, der eben genannte Friedrich I., genannt Barbarossa oder der Rothbart, welcher vom Jahre 1152—1190 als König und Kaiser herrschte.

§ 95. **Friedrich I., der Rothbart.** Friedrich war vor seiner Erhebung auf den Königsthron, welche im Jahre 1152 zu Frankfurt erfolgte, Herzog von Schwaben. Er war von körperlicher Schönheit, hoch und schlank gewachsen, stark und gewandt, in allen ritterlichen Künsten von Jugend auf geübt. Dabei war er geistig hochbegabt, voll unbeugsamen Muthes und von klarem Blick. Sein höchstes Ziel war, die kaiserliche Macht und das kaiserliche Ansehn, welches durch die Kämpfe unter Heinrich IV. sehr gelitten hatte, wieder zu heben und zu kräftigen, damit der Kaiser wieder, wie zu den Zeiten der Kaiser Ottos des Großen und Karls des Großen als der unbestrittene Herr der ganzen Christenheit gelte. Mit diesen Bestrebungen des Kaisers war aber weder der Pabst zufrieden, welcher, wie wir sahen, sich über denselben stellen wollte, noch auch die Italiener, welche gar zu gern die deutsche Herrschaft abgeschüttelt hätten. Zu diesem Zwecke verbanden sich eine große Anzahl der Städte Oberitaliens (der Lombardei), an der Spitze das mächtige Mailand, und gründeten einen

Digitized by Google

sogenannten lombardischen Städtebund. Diese Städte kündigten dem Kaiser Friedrich den Gehorsam auf und erklärten, nur der sei ihr Herr, den sie selbst dazu wählten. Der Kaiser zog daher mehrere Male mit großer Heeresmacht über die Alpen und belagerte und zerstörte mehrere der aufrührerischen Städte. Das härteste Loos aber traf die Stadt Mailand selbst. Der Kaiser hatte ihr schon einmal verziehen, aber als die Mailänder abermals sich erhoben und die kaiserlichen Statthalter verjagten, gerieth Friedrich in einen gewaltigen Zorn; er kam rasch mit einem Heere, belagerte und eroberte die Stadt und machte sie dem Erdboden gleich. Nur der prachtvolle Dom blieb stehen. Die Mailänder mußten sich an vier verschiedenen Stellen ansiedeln. Da wandten sich die bedrängten Städte an den Pabst, der schon längst die Siege Friedrichs mit Neid und Mißtrauen betrachtet hatte. Der Pabst, welcher damals auf dem Stuhle Petri saß, hieß Alexander III.; er war schon, ehe er Pabst wurde, ein Feind Friedrichs gewesen und machte jetzt mit den lombardischen Städten einen Bund zur Bekämpfung der kaiserlichen Herrschaft. Friedrich zog nach Rom, vertrieb Alexander III. und setzte Paschalis III. zum Pabste ein, der ihn bald darauf zum Kaiser krönte. Allein ein Aufstand der Römer und besonders pestartige Krankheiten, welche in seinem Heere ausbrachen und viele seiner Krieger dahin rafften, nöthigten den Kaiser, rasch wieder nach Deutschland zurückzukehren.

§ 96. **Friedrich und Heinrich der Löwe.** Obwohl nun Friedrich schon viermal die Alpen überschritten hatte, ohne seinen Zweck, die vollständige Unterwerfung Italiens, erreicht zu haben, so verzweifelte er doch nicht, sondern sammelte ein neues Heer und erschien abermals in Oberitalien. Er konnte jedoch die Lombarden noch nicht gleich angreifen, weil er erst noch die Ankunft Heinrichs des Löwen, aus dem Geschlechte der Welfen, des mächtigen Herzogs von Sachsen und Bayern, mit seinen Truppen abwarten mußte. Aber Heinrich der

Digitized by Google

Löwe verrieth seinen Herrn und Kaiser und verweigerte ihm die Hülfe, weil er hoffte, Friedrich werde seinen Feinden unterliegen und er selbst werde dann die deutsche Krone davontragen. Fußfällig bat der Kaiser seinen ungetreuen Lehnsmann um Beistand, dieser aber blieb ungerührt und ritt trotzig mit seinem Gefolge nach Deutschland zurück. Die Folge davon war, daß der Kaiser von den überlegenen Streitkräften der Lombarden in der Schlacht bei Legnano unweit Mailand geschlagen ward (1176) und selbst kaum dem Tode oder der Gefangenschaft entrann. Friedrich schloß nun mit dem Pabste Alexander III. und den lombardischen Städten einen Frieden, in welchem ausgemacht ward, daß die Städte zwar ihre Freiheiten, die sie beanspruchten, behalten, aber den Kaiser als ihren Oberherrn anerkennen sollten. — Heinrich der Löwe entgieng der verdienten Strafe nicht. Kaum war der Kaiser nach Deutschland zurückgekehrt, so erklärte er den ungetreuen Herzog in die Reichsacht, das heißt, er erklärte ihn als einen Feind des Reiches, und entzog ihm die Herzogthümer Sachsen und Bayern, welche er unter einige seiner getreuesten Anhänger vertheilte. Heinrich der Löwe behielt nur einige wenige Landstrecken mit den Städten Braunschweig und Lüneburg und mußte auch mehrere Jahre nach England in die Verbannung gehen. — Auch andere Herren, welche in seiner Abwesenheit ohne seine Erlaubniß sich untereinander befehdet und bekämpft hatten, bestrafte der Kaiser streng, so daß er von den Großen gefürchtet, von dem Volke aber als edel und gerecht weit und breit verherrlicht und gepriesen ward.

§ 97. **Die Kreuzzüge.** Nachdem Friedrich auf diese Weise Großes geleistet hatte, beschloß er, um sein Leben würdig zu beschließen, zur Ehre Gottes einen Kreuzzug zu unternehmen. Das heilige Land nämlich und die heiligen Oerter, wo einst der Herr auf Erden gewandelt war, waren durch Eroberung in die Hände der Ungläubigen (Mohamedaner) gefallen. Wenn nun christliche Pilger nach Jerusalem kamen, um am heiligen

Digitized by Google

Grabe zu beten, wurden sie von den Mohamedanern auf alle Weise behindert und erlangten den Zutritt zu den heiligen Stätten nur gegen Erlegung schwerer Abgaben. Das hatte im Abendlande große Entrüstung hervorgerufen, und als nun Pabst Urban II. im Jahre 1095 (also während der Regierungszeit Kaiser Heinrichs IV.) auf einer großen Kirchenversammlung das Volk aufgefordert hatte, auszuziehen und das heilige Land aus der Gewalt der Ungläubigen zu befreien, war eine große Begeisterung bei vielen christlichen Völkern entstanden. Tausende und aber Tausende hatten das Schwert ergriffen, hatten sich ein rothes Kreuz an die Brust geheftet, zum Zeichen, daß sie sich dem Kampfe für das Kreuz oder das Christenthum weihen wollten, und waren ausgezogen nach dem Morgenlande. Die Züge, welche man auf diese Weise unternahm, nannte man Kreuzzüge. Der erste Kreuzzug war im Jahre 1096—1099 und endigte mit der Eroberung Palästinas und mit der Gründung eines Königreichs Jerusalem. Dieses Königreich war aber viel zu schwach, um sich allein gegen die Ungläubigen, welche das Verlorene wiedergewinnen wollten, schützen zu können. Daher unternahm der deutsche König Conrad III., der Vorgänger Friedrichs I., im Jahre 1147 einen zweiten Kreuzzug, durch welchen er den Christen im heiligen Lande Unterstützung zuführen wollte. Dieser Zug aber mißlang, denn die Deutschen geriethen auf ihrem Marsche durch Kleinasien in öde, wasserarme Gegenden und erschöpft unterlagen sie bald dem Hunger und dem Schwerte der Ungläubigen. König Conrad selbst entkam nur mit Mühe dem Verderben. Da nun aber dem Königreiche Jerusalem nicht die rechte Unterstützung aus dem Abendlande kam, so war es kein Wunder, wenn die Ungläubigen in ihrer Uebermacht endlich die heilige Stadt wieder eroberten. Der Sultan, dem dies gelang, war der tapfere Saladin von Aegypten (1187).

§ 98. **Friedrichs Kreuzzug und Tod.** Mit 150,000 Kriegern zog Friedrich I. im Jahre 1189 aus, um Jerusalem

Digitized by Google

wiederzuerobern. Er zog durch Ungarn über Konſtantinopel nach Kleinaſien. Hier ſtellten ſich ihm gewaltige Heere der Türken entgegen, um ihm den Marſch zu verlegen. Auf Schritt und Tritt umſchwärmten ſie das Kreuzheer und ſchnitten den Deutſchen die Zufuhr ab. Aber dieſe überwanden alle Hinderniſſe, ja ſie errangen bei der Stadt Iconium in Kleinaſien einen glänzenden Sieg. Bald erreichte man nun die ſüdlichen Gegenden Kleinaſiens. Hier fließt der Fluß Saleph in das mittelländiſche Meer; dieſen mußte das Kreuzheer überſchreiten. Als aber dem Kaiſer der Uebergang über die ſchmale Brücke zu lange währte, wollte er zu Pferde durch den Fluß ſetzen. Aber der reißende Strom ergriff den ſchon bejahrten Friedrich und führte ihn mit ſich fort. Eine Strecke unterhalb zog man den gewaltigen Kaiſer als Leiche aus dem Waſſer. Der Jammer des Heeres überſtieg alles Maaß, als der ruhmreiche große Mann ſo plötzlich mitten aus ſeiner Siegeslaufbahn geriſſen ward. Feierlich beerdigte man Friedrich in der ſyriſchen Stadt Antiochia. Viele Kreuzfahrer kehrten nach des Kaiſers Tode in die Heimath zurück, weil ſie nun an einem glücklichen Ausgang des Zuges verzweifelten, den Reſt führte Friedrichs Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, nach dem gelobten Lande. — In Deutſchland wollte man an den Tod des großen Kaiſers nicht glauben, man hoffte, daß er bald wieder zum Vorſchein kommen werde. Noch bis auf den heutigen Tag glaubt das Volk, Friedrich ſitze ſchlafend in den unterirdiſchen Räumen ſeiner einſtigen Burg Kyffhäuſer in Thüringen. Hier ſitze er vor einem marmornen Tiſch, das Haupt auf denſelben geſtützt. Dreimal ſchon ſei ſein röthlicher Bart um den Tiſch gewachſen. Zuweilen wache er auf und frage ſeine Umgebung, ob noch die Raben um den Berg flögen. Werde ihm dies bejaht, ſo ſchlafe er weiter. Wenn aber die Raben nicht mehr den Berg umkreiſen würden, ſo werde er aufſtehen, hervorkommen und die Herrlichkeit des deutſchen Reiches wieder aufrichten. Dieſe ſchöne Sage zeigt uns, in welcher

Digitized by Google

Verehrung und Liebe der edle Barbarossa bei seinem Volke gestanden hat.

§ 99. **Friedrichs I. Nachfolger.** In Deutschland folgte seinem Vater in der Regierung Kaiser Heinrich VI., welcher sich durch seine Thatkraft und seine Bildung, aber auch durch seine Grausamkeit auszeichnete. Er eroberte das apulische Königreich (Unteritalien), welches eigentlich seiner Gemahlin gehörte, was aber der Pabst einem andern Bewerber um die apulische Krone übertragen hatte. — Nach seinem Tode gerieth Deutschland wieder in die traurigsten Wirrsale. Eine Parthei daselbst wählte nämlich den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto IV., zum Könige, eine andere aber den Herzog von Schwaben, Philipp, Friedrich Barbarossas jüngsten Sohn. Nun entstand ein heftiger Bürgerkrieg, und schon schien es, als wenn Philipp siegen würde, da ward er zu Bamberg ermordet. Nun wurde Otto IV. allgemein anerkannt. Aber bald gerieth er in Streit mit dem Pabst Innocenz III., welcher den jungen Friedrich II., den Sohn Heinrichs VI., als Gegenkönig aufstellte. Friedrich II. gewann auch bald viel Anhang in Deutschland und Otto IV. starb verlassen in Braunschweig (1218). Nun herrschte Friedrich II. von 1215—1250. Er erwarb sich dadurch großen Ruhm, daß er abermals einen Kreuzzug unternahm und Jerusalem und die übrigen heiligen Oerter den Ungläubigen wieder entriß. Selten aber hat ein Kaiser mit dem Pabste so heftige Kämpfe zu bestehen gehabt, als Friedrich II. Die lombardischen Städte und der Pabst Gregor IX. und nach ihm dessen Nachfolger Innocenz IV. hatten sich wieder gegen die kaiserliche Herrschaft verbunden. Zwar besiegte Friedrich die Städte in einer großen Schlacht, dennoch aber gelang es ihm nicht, seine Feinde vollständig zu unterwerfen, weil der Pabst auch in Deutschland Unruhen gegen ihn erregt hatte. Friedrich II. starb 1250 in Italien. In Deutschland folgte ihm sein Sohn Conrad IV. Derselbe starb aber schon im Jahre 1254. Sein Sohn Conradin (d. i.

Digitized by Google

der junge Conrad) wollte später sein apulisches Reich wiedererobern, ward aber von dem Gegenkönig Karl von Anjou gefangen und auf dessen Befehl zu Neapel enthauptet (1268). Er war der letzte Hohenstaufe. Nach Conrads IV. Tod trat nun die traurige Zeit ein, die man das Interregnum nennt, d. h. das Zwischenreich oder die kaiserlose Zeit. Es war so weit gekommen, daß sich deutsche Fürsten weigerten, die Königskrone anzunehmen, weil sie fürchteten, sie würden das königliche Ansehn nicht gegen die Anmaßungen des Pabstes aufrecht erhalten können. Da nun während des Interregnums kein König vorhanden war, der das Recht hätte schützen und Frieden im Lande hätte aufrecht erhalten können, so gieng es drunter und drüber in Deutschland. Es ward geraubt, gemordet und geplündert, und jeder suchte sich daher selbst seiner Haut zu wehren und sich selbst Recht zu verschaffen (Faustrecht). Dieser traurige Zustand dauerte von 1254—1273.

VIII. Das Ritterthum im Mittelalter.

§ 100. **Ursprung des Ritterthums; die drei geistlichen Ritterorden.** Anfänglich bestanden die Heere der Deutschen meist aus Fußgängern. Die wenigen Reiter trugen Helme und Panzer, ihre Waffen waren Lanzen und gewaltige Schwerter. Weil aber diese Rüstung sehr theuer war, so konnten nur die Reichen und Vornehmen zu Pferde dienen. Darum gab der Reiterdienst mit der Zeit Ansehn und Adel. So machten die Adligen bald die vornehmsten Krieger aus und von ihrem Reiterdienst wurden sie Ritter genannt. Allmählich bildeten die Ritter einen besondern Stand, der sich durch mancherlei schöne Eigenschaften hervorthat, besonders durch Tapferkeit, Ehre, Religion und Hochachtung gegen die Frauen. — In seiner höchsten Blüthe stand das Ritterthum zur Zeit der Kreuzzüge. Es bildeten sich damals drei engere Verbrüderungen der Ritter unter einander; diese Verbrüderungen nannte man Ritter-

Digitized by Google

orden. Diese Ritterorden waren der Johanniterorden, der Orden der Tempelherrn und der deutsche Ritterorden. Alle drei Orden waren geistliche Ritterorden. Wer nämlich in einen solchen Ritterorden eintreten wollte, mußte ähnlich den Mönchen, das Gelübde des Gehorsams, der Ehelosigkeit und der Armuth ablegen. Für uns ist besonders wichtig der Johanniterorden und der deutsche Ritterorden. Jener ward zu Ehren des heil. Johannes des Täufers so genannt. Anfangs hatte dieser Orden seinen Sitz in Palästina, später aber auf der Insel Rhodus; die Ritter kämpften Jahrhunderte lang von hier aus tapfer gegen die Ungläubigen. Als sie von Rhodus vertrieben wurden, gab ihnen der deutsche Kaiser Karl V. die Insel Malta (1530). Deswegen hießen sie seit jener Zeit auch Maltheserritter. Später verloren sie auch diese Insel. Der Orden der Johanniterritter besteht bis auf den heutigen Tag, freilich in anderer Gestalt. Jetzt macht er es sich zur Aufgabe, wenn irgend wo Krieg ausbricht, die Verwundeten zu pflegen und auf alle mögliche Weise zu unterstützen, um so ihre Schmerzen und ihre Noth zu lindern. — Der deutsche Ritterorden ward von dem Sohne Friedrichs I., Herzog Friedrich von Schwaben, 1190 in Palästina gegründet. Auch seine Mitglieder kämpften tapfer gegen die Ungläubigen. Nach dem Verluste des heiligen Landes wandten sich die deutschen Ritter nach Venedig. Damals war Hochmeister des Ordens Hermann von Salza (Langensalza). Derselbe ward 1229 von den Polen gegen das heidnische Volk der Preußen zu Hülfe gerufen und schickte eine Anzahl Ritter dahin. Nach schweren Kämpfen eroberten die deutschen Ritter das Land Preußen und verbreiteten daselbst das Christenthum und deutsche Sprache und Sitte und gründeten viele Städte. Später ward das Ordensland Preußen (jetzige Provinz Preußen) ein Herzogthum und kam in den Besitz der Markgrafen oder Kurfürsten von Brandenburg. Der deutsche Ritterorden aber ward erst sehr spät aufgehoben.

Digitized by Google

IX. Deutschland nach dem Interregnum.

§ 101. **Rudolf von Habsburg.** 1273—1291 n. Chr. Geb. Müde der vielen Fehden, welche Deutschland zerrissen, traten die deutschen Fürsten endlich wieder zusammen, um einen neuen König zu wählen. Lange konnte man sich nicht einigen, denn da keiner der Fürsten seine in den vielen Kämpfen erworbenen Freiheiten aufgeben wollte, so suchte man einen Mann als König, dessen Macht zur Wiedereroberung der königlichen Rechte zu schwach war. Endlich fiel man auf den Grafen Rudolf von Habsburg. Derselbe besaß zwar bedeutende Güter in der jetzigen Schweiz, aber dennoch hatte er bei weitem nicht die Macht der großen deutschen Fürsten. Allgemein aber achtete man ihn wegen seiner Tapferkeit, Gerechtigkeit und besonders wegen seiner Frömmigkeit. Einst ward ein Priester zu einem Kranken gerufen, um demselben das heilige Abendmahl zu reichen. Aber ein reißender Waldstrom versperrte dem Diener Gottes den Weg. Graf Rudolf, welcher gerade herzukam, bot dem Priester sein Pferd an. Dieser durchritt nun den Strom und ward von dem Grafen selbst bis zur Wohnung des Kranken geleitet. Das Pferd widmete Rudolf von da an dem Dienste der Kirche, weil er sich für unwürdig hielt, je wieder ein Thier zu besteigen, welches zu einer so heiligen Handlung gedient hatte. Als der Graf von Habsburg die Nachricht von seiner Wahl erhalten hatte, begab er sich sofort nach Aachen zur Krönung. Es fehlte aber das Scepter, welches man vergessen hatte. Schnell nahm Rudolf das Crucifix vom Altare und sprach: „Das Kreuz, welches die Welt erlöst hat, wird ja wohl die Stelle eines Scepters vertreten können."

§ 102. **Rudolfs I. Regierung und Tod.** Zunächst hatte nun Rudolf die Absicht, die deutschen Fürsten, welche auf ihre große Macht pochten, zu demüthigen und das verlorne Ansehn Deutschlands wiederherzustellen. Deshalb zog er vorerst gegen

Digitized by Google

König Ottocar von Böhmen, der nicht einmal zu des Königs Krönung in Aachen erschienen war, weil er darüber zürnte, daß man ihn nicht selbst zum deutschen König gewählt hatte. Rudolf traf Ottocar auf dem Marchfelde, das heißt auf der Ebene an dem Flusse March in Oesterreich (1278). Hier kam es zur Schlacht, Ottocar ward geschlagen und kam selbst im Kampfe um. Rudolf nahm nun die Herzogthümer Oesterreich, Kärnthen, Steiermark und Krain für sich und gab sie seinem Sohne Albrecht. Seit dieser Zeit regieren die Nachkommen Rudolfs (die Habsburger) in Oesterreich bis auf den heutigen Tag. Ottocars Sohn Wenzel behielt nur Böhmen und Mähren. Auch andere deutsche Fürsten demüthigte Rudolf, besonders den kriegerischen Grafen Eberhard von Würtemberg, der sich „Gottes Freund und aller Welt Feind" nannte. Den meisten Ruhm aber erwarb sich der König dadurch, daß er in Deutschland wieder Ruhe und Frieden herstellte. Ueberall schritt er gegen die Friedensbrecher strenge ein. In Thüringen allein zerstörte er 66 Raubschlösser und ließ 29 Ritter, welche Straßenraub getrieben hatten, aufhängen. „Keinen halte ich für adlig," sagte er, „der von Raub und unehrlicher Hantierung lebt." Seine Leutseligkeit und Biederkeit sind sprüchwörtlich geworden: jedermann konnte vor ihn hintreten und seine Klagen anbringen. Einfach und ohne Prunk wie er war, verkehrte er gern mit dem gemeinen Manne. In seinem prunklosen Anzuge ward er häufig verkannt. So hielt ihn einst eine Bäckersfrau in Mainz, bei welcher er sich am Ofen wärmte, für einen gemeinen Kriegsknecht und behandelte ihn als solchen, was dem König großen Spaß bereitete. Auch in seinen Speisen war Rudolf sehr mäßig und theilte im Felde alles mit seinen Soldaten. — Mit dem Pabste stand Rudolf auf dem besten Fuße, weil er alles vermied, sich in die italienischen Händel einzumischen. „Italien", sagte er, „ist eine Löwengrube, in die zwar viele Spuren den Eingang, aber keine den Ausgang zeigen." Hochgeehrt weit und breit starb der

Digitized by Google

König zwiſchen Germersheim und Speier am Rhein. Zu Germersheim ſaß er beim Schachſpiel, als er den Tod nahe fühlte. Da rief er: „Wohlan, auf nach Speier!“ denn er wußte, daß man ihn zu Speier beſtatten würde. Ehe man aber Speier erreichte, verſchied er (1291).

§ 103. **Der Aufſtand der Schweizer.** Nach Rudolfs Tode wählten die deutſchen Fürſten den Grafen Adolf von Naſſau zum Könige (1291—1298). Da ſich derſelbe aber in mehreren Dingen den Fürſten nicht willfährig genug erwies, ſo entſetzten ſie ihn wieder des Thrones und ſtellten Rudolfs I. Sohn, Albrecht I., als Gegenkönig auf (1298—1308). Adolf verlor Krone und Leben in der Schlacht bei Gellheim. Albrecht war tapfer und entſchloſſen, wie ſein Vater, aber es fehlte ihm deſſen Leutſeligkeit und Milde. Seine Härte trat ganz beſonders hervor bei ſeinen Streitigkeiten mit den Schweizern. Rudolf I. war nämlich von den drei Cantonen Uri, Schwyz und Unterwalden zu ihrem Schirm- oder Schutzherrn gewählt worden, Albrecht aber benahm ſich gegen dieſelben wie ein unumſchränkter Herr, der ſie ganz und gar dem Herzogthume Oeſterreich einverleiben wollte. Die Schweizer aber wollten ſich ihre Freiheiten nicht nehmen laſſen, ſie wollten wohl beim deutſchen Reiche bleiben, aber nicht öſterreichiſch werden. Da ließ Albrecht Zwingburgen bauen und ſchickte Landvögte, welche das Schweizervolk arg bedrückten. Der eine dieſer Landvögte hieß von Landenberg, der hatte zu Sarnen in Unterwalden ſeinen Sitz, der andere war Geßler von Brunek, der hauſte zu Küßnacht in Schwyz. Als einſt Geßler das ſchön gezimmerte Haus des biedern Landmannes Werner Stauffacher ſah, rief er höhnend: „Kann man leiden, daß das Bauernvolk ſo ſchön wohnt?“ Einſt ließ Landenberg einem Bauer, Heinrich von Melchthal, um einer geringen Urſache willen, ein Geſpann Ochſen wegnehmen. Heinrichs Sohn Arnold von Melchthal wehrte ſich dagegen und verwundete dabei einen Knecht des Vogtes. Aber um dem Zorne

Digitized by Google

desselben zu entgehen, mußte er fliehen und er begab sich zu Walter Fürst im Lande Uri. Landenberg ließ aus Rache den Vater Arnolds, Heinrich, blenden. Werner Stauffacher, Arnold von Melchthal und Walter Fürst beriethen nun mit einander, was zum Wohle des Landes zu thun sei. Boten, welche dem Kaiser die Noth desselben hatten klagen sollen, waren von demselben gar nicht vorgelassen worden. Da giengen die drei Männer aus, um die Gesinnung ihrer Freunde und Landsleute zu erforschen. Alle fanden sie bereit, lieber zu sterben, als die Knechtschaft der Habsburger länger zu ertragen. Jeder hatte zehn seiner Vertrautesten zu gemeinsamem Rathe berufen. In einer dunkeln Herbstnacht des Jahres 1307 kam man auf einer Wiese am Vierwaldstädter See, Rütli genannt, zusammen. Hier schwuren die Versammelten einen Eid, mannhaft ihre Freiheit zu behaupten gegen die Bedrückungen des Hauses Habsburg. Die Theilnehmer oder Genossen dieses Eides nannte man Eidgenossen.

§ 104. **Wilhelm Tell.** Ein Mann aus Bürglen in Uri, Wilhelm Tell, ein vortrefflicher Schütze, hatte ebenfalls auf Rütli mitgeschworen. Als nun der Landvogt Geßler in Uri auf einer hohen Stange den österreichischen Herzogshut aufstecken ließ und denselben ehrerbietig zu grüßen befahl, um die Gesinnung der Einwohner Uris zu erforschen, weigerte sich Tell, dem Hut seine Verehrung zu bezeigen. Da ließ Geßler den unerschrockenen Mann ergreifen und befahl ihm in seinem Uebermuth, einen Apfel von dem Haupte seines eigenen Sohnes zu schießen. Tell schoß den Apfel mitten entzwei, ohne das Haupt des Knaben zu treffen. Als aber Geßler sah, daß jener noch einen zweiten Pfeil in Bereitschaft hatte, und ihn fragte, wozu derselbe dienen solle, bekam er zur Antwort: „Wohlan Herr, wenn ich mein Kind getroffen, dann hätte ich Euch selbst mit dem andern Pfeil erschossen und Eurer nicht gefehlt.“ Da ließ der Vogt den Tell in Ketten legen, um ihn über den Vierwaldstädter See nach Küßnacht in den

Digitized by Google

Kerker zu führen. Unterwegs aber brach ein Sturm aus, die Wellen des Sees giengen hoch und es war Gefahr vorhanden, daß das Schifflein zu Grunde gehen würde. In dieser Noth ließ Geßler dem Tell die Bande abnehmen und forderte den im Rudern erfahrenen Mann auf, das Schifflein zu retten. Tell aber lenkte dasselbe nach einer ihm wohlbekannten Felsplatte, schwang sich auf dieselbe und stieß das Fahrzeug mit dem Fuße wieder in den See hinaus. In einem Engpaß bei Küßnacht legte er sich auf die Lauer, den Vogt erwartend. Als derselbe herankam, flog ihm Tells Pfeil in das Herz. So wurden, freilich durch Mord, die Schweizer ihres ärgsten Bedrückers ledig. Die Eidgenossen verhielten sich indessen vorläufig noch ruhig. Erst in der Nacht vom 31. Dezember 1307 bis 1. Januar 1308 überfielen sie die Zwingburgen, brachen sie und verjagten die österreichischen Besatzungen. So befreiten sich die drei sogenannten Ur-Cantone von der österreichischen Herrschaft. Albrecht I. ward noch in dem nämlichen Jahre von seinem Neffen Johann von Schwaben (Parricida), dem er sein väterliches Erbe vorenthalten hatte, am Zusammenfluß der Reuß und der Aar ermordet. Die Nachfolger Albrechts auf dem Kaiserthrone bestätigten den Schweizern ihre Freiheiten; freilich hatten dieselben gegen die Unterjochungslust der österreichischen Herzoge noch gar manche Kämpfe auszustehen. Leider haben die Eidgenossen ihre siegreichen Kämpfe gegen die österreichische Herrschaft auch dazu benutzt, um sich von dem deutschen Vaterlande loszureißen.

§ 105. **Albrechts I. Nachfolger.** Weil den deutschen Fürsten, wie wir schon gesehen haben, daran lag, so selbständig wie möglich zu sein, wählten sie auch nach Rudolf von Habsburg meistens nur solche Männer zu Königen, deren Besitzthum nur klein und deren Macht deswegen gering war. Wenn nun solche Könige darnach strebten, ihr Besitzthum zu vergrößern, um dadurch mehr Macht zu gewinnen, so kamen sie dann mit den mächtigsten deutschen Fürsten in Krieg, so daß die Kämpfe

Digitized by Google

in Deutschland niemals aufhörten. Von Albrechts Nachfolgern sind am berühmtesten geworden Heinrich VII. (1308 bis 1313, ehe er König ward, war er Graf von Luxemburg.) Derselbe ward gleich nach Albrechts I. Ermordung zum Könige gewählt und war ein kraftvoller, tapferer Fürst. Er zog auch wieder nach Italien und ließ sich daselbst zum Kaiser krönen. Leider starb er in dem fremden Lande, wahrscheinlich vergiftet (1313). Sein Nachfolger war Ludwig IV., der Baier (1314 bis 1347), ein Kaiser, dessen Regierungszeit fast ganz durch heftige Kämpfe gegen die Uebergriffe der Päbste ausgefüllt ward. Dann Karl IV., Enkel Heinrichs VII., der besonders deswegen merkwürdig geworden ist, weil er im Jahre 1356 ein wichtiges Gesetz gab (die goldene Bulle); dasselbe besagte, daß von jetzt an nur die sieben bedeutendsten Fürsten Deutschlands den König wählen oder küren sollten (Kurfürsten). Ferner ist zu merken Sigismund, Karls IV. Sohn, welcher im Jahre 1417 den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, mit der Mark Brandenburg belehnte. Die Nachkommen dieses Friedrich (die Hohenzollern) herrschen noch bis auf den heutigen Tag im brandenburg-preußischen Staate. Nach Sigismunds Tode wählte man wieder einen Nachkommen Rudolfs von Habsburg, einen Habsburger. Seitdem blieb die deutsche Kaiserkrone bei diesem Geschlechte, bis sich das deutsche Reich 1806 auflöste.

X. Die deutsche Dichtkunst im Mittelalter.

§ 106. **Die Minne- und Meistersänger.** Die Dichtkunst ward im Mittelalter besonders vom Adel gepflegt. Sie war ihm eine süße Erholung von dem wilden Getümmel der Schlachten. Die adligen Dichter bezeichnet man gewöhnlich mit dem Namen der Minnesänger, weil der Hauptgegenstand ihrer Lieder die Minne oder Liebe war. Gar viele solcher Minnesänger werden uns genannt, die berühmtesten sind Heinrich von Veldecke, Hartmann von Aue, Gott-

Digitized by Google

fried von Straßburg, Wolfram von Eſchenbach und Walter von der Vogelweide. Oft kamen dieſe liederreichen Sänger zuſammen zu einem dichteriſchen Wettſtreite. Doch nicht allein die Liebe beſangen ſie, ſondern auch die Freundſchaft, die Schönheiten der Natur, die Heldenthaten der Ritter und ihre wunderbaren Abenteuer waren Gegenſtand ihres Geſanges. Beſonders zu der Zeit der hohenſtaufiſchen Kaiſer war die Blüthezeit des Minneſangs. Kaiſer Heinrich VI. ſelbſt wird mit zu den Minneſängern gerechnet. Unter dem Kaiſer Friedrich II. erſtieg die vaterländiſche Dichtkunſt ihren Höhepunkt, da galt ſie als Lieblingsunterhaltung deutſcher Fürſten und als die vorzüglichſte aller geſellſchaftlichen Freuden. Kaum gab es da eine Ritterburg, wo nicht jeder Minneſänger ein gern geſehener, ja erſehnter Gaſt geweſen wäre. — Später verbreitete ſich die Dichtkunſt von den Burgen der Ritter auch in die Städte. Manche Bürger ahmten den Minneſängern nach und fiengen an in ihren Mußeſtunden eifrig zu dichten. Bald bildeten ſolche Bürger in den einzelnen Städten beſondere Dichterzünfte, gleich den Handwerkerzünften, und dieſe bürgerlichen Dichter nannte man, weil ſie Meiſter ihres Handwerkes waren, Meiſterſänger. Sie hielten wie andere Meiſter regelmäßige Zuſammenkünfte auf ihren Herbergen. Man hielt ſogar öffentliche Wettſtreite, es wurden da demjenigen, welcher am fehlerfreieſten dichtete, Belobigungen und Preismünzen ertheilt. Zu Mainz, Nürnberg, Straßburg, Augsburg u. ſ. w., überhaupt meiſtens in den ſüddeutſchen Städten, beſtanden mehrere Jahrhunderte hindurch ſolche Singſchulen der Meiſtergenoſſenſchaften. Einer der berühmteſten Meiſterſänger war Hans Sachs, ein ehrſamer Schuhmachermeiſter zu Nürnberg, der um das Jahr 1550 lebte.

XI. Wichtige deutſche Erfindungen im Mittelalter.

§ 107. Die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerkunſt. Von allen Erfindungen, welche man im Mittel-

Digitized by Google

alter machte, sind ohne Zweifel am wichtigsten diejenigen des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst. Beide Erfindungen verdankt die Welt deutschen Männern. Zwar behaupten die Chinesen, schon 1600 Jahre v. Chr. Geb. das Pulver gekannt zu haben, auch sollen es bereits die Araber in Spanien benutzt haben, dennoch aber kam es erst für den den Krieg in Gebrauch, als es von Berthold Schwarz, einem Mönche zu Freiburg in Baden, um das Jahr 1330 selbständig erfunden worden war. Bald wendete man das Pulver dazu an, aus Mörsern Steine zur Zerstörung von Mauern, Brücken und anderen Festungswerken zu schleudern. Aus den Mörsern wurden später die Kanonen und Handbüchsen vervollkommnet, welche man bald in offenen Schlachten zur Anwendung brachte. Auf diese Weise ward in der Art und Weise der Kriegführung eine große Veränderung hervorgebracht, indem von jetzt an nicht mehr die Stärke des Einzelnen, sondern die Gewandtheit des Anführers und die Schnelligkeit der Heere den Ausschlag gab. — Der Erfinder der Buchdruckerkunst war Johann Gutenberg. Derselbe war 1397 zu Mainz geboren. Bei einem Aufruhre mußte seine Familie flüchten; so kam er um das Jahr 1420 nach Straßburg. Hier machte er die wichtige Erfindung. Nachdem er nach Mainz zurückgekehrt, verband er sich mit einem reichen Bürger daselbst, Fust oder Faust, der das Geld für eine anzulegende Druckerei hergab. Als Dritter im Bunde trat Fusts Schwiegersohn Schöffer hinzu, welcher einige nicht unwesentliche Verbesserungen bei dem neuen Verfahren ersann. Allein die beiden letzteren betrogen den ehrlichen Gutenberg und brachten die Druckerei an sich allein. Auch spätere Versuche, sich mit wohlhabenden Leuten zu verbinden, um eine neue Druckerei anzulegen, wollten nicht recht gelingen. Arm und gebeugt starb Gutenberg zu Mainz 1469. Die Erfindung der Buchdruckerkunst machte es möglich, daß Bücher und Schriften (besonders auch die heilige Schrift) sehr rasch und billig durch den Druck

Digitized by Google

vervielfältigt werden konnten. Nur auf diese Weise ward es möglich, daß sich einige Zeit später, nachdem Luther aufgetreten war, dessen Schriften und die gereinigte Lehre so rasch über ganz Deutschland und Europa verbreiten konnten.

B. Arabien.

Entstehung und Ausbreitung des Islam.

§ 108. **Arabien; die Araber.** Arabien ist die westlichste der drei südlichen asiatischen Halbinseln und wird im Norden von Syrien und Mesopotamien, im Westen vom rothen Meere (auch arabischer Meerbusen genannt), im Süden vom arabischen Meere und im Osten vom persischen Meerbusen begrenzt. Das Land besteht zum großen Theil aus wüsten Strichen, sehr fruchtbar dagegen sind die Küstenstriche am rothen Meere, besonders im Süden der Halbinsel. Deswegen nannte man diese Küstenstriche früher auch das glückliche Arabien. Bedeutende Flüsse hat das Land nicht, das Klima desselben ist heiß. Die hauptsächlichsten Städte Arabiens sind Medina und weiter südlicher Mekka, beide im Westen. — Seit uralten Zeiten wohnten in diesem Lande die Araber, ein den Israeliten verwandtes Volk. Sie waren in viele Stämme getheilt und führten ein wanderndes Hirten- und Nomadenleben. Die in der Wüste herumstreifenden Araber nannte man gewöhnlich Beduinen. Wie jedes Naturvolk zeichneten sich die Araber durch manche gute Sitte, welche bei ihnen herrschte, aus. Sie waren tapfer, ehrliebend und treu in ihrer Liebe und Freundschaft. Gegen Fremde übten sie unbegrenzte Gastfreundschaft. Kampf war ihre größte Lust, deswegen führten auch die einzelnen Stämme unter einander fortwährend blutige Kriege, welche häufig erst mit der gänzlichen Vernichtung des einen oder des andern Stammes endeten. War ein Araber beleidigt worden, so ruhte er nicht eher, als bis er diese Beleidigung blutig gerächt hatte, und so kam es nicht selten vor, daß sich ganze Familien auf diese Weise gegenseitig aus dem Wege

Digitized by Google

räumten (Blutrache). Dem Gesange und der Dichtkunst war dieses Volk sehr ergeben. Viele Sitten und Gebräuche der Araber erinnern uns an unsere Vorfahren, die alten Deutschen, nur im Aeußern unterschieden sich die beiden Völker bedeutend. Denn während der Germane hohen starken Wuchses war, mit hellblonden Haaren und blauen Augen, war der Araber mehr schmächtiger, aber dennoch kraftvoller Statur, mit schwarzen Haaren und kohlschwarzen Augen. — Arabien war von den Römern nur zum allerkleinsten Theile erobert worden. Bald aber sollte es dahin kommen, daß die Araber selbst einen großen Theil der Länder des ehemaligen römischen Reiches sich aneigneten. Der Mann, der einen gewaltigen Umschwung unter seinen arabischen Landsleuten hervorbrachte und diese Eroberungen vorbereitete, war Mohamed.

§ 109. **Mohamed.** Mohamed war um 571 n. Chr. Geb. zu Mekka geboren. Er gehörte dem edlen Stamme der Koreischiten an, welchem die Bewachung der Kaaba, des arabischen Nationalheiligthums, übertragen war. Diese Kaaba ist nämlich ein schwarzer Stein; derselbe war ursprünglich weiß gewesen und war der Sage nach von den Engeln dem Abraham zum Bau des Tempels in Mekka gebracht, aber von den Thränen, die Abraham um die Sünden der Menschen vergossen hatte, war er schwarz geworden. Mohamed verlor seine Eltern früh und ward von seinem Oheim zum Kaufmann erzogen. Als solcher unternahm er viele Reisen in ferne Gegenden und lernte auf denselben die verschiedensten Länder und Religionen kennen. Nachdem er sich mit der reichen Kaufmannswittwe Cadidscha verheirathet hatte, führte er ein zurückgezogenes und beschauliches Leben. Er floh die Menschen und hielt sich wochenlang in der Wüste auf. Bald reifte in ihm der Entschluß, der Stifter einer neuen Religion zu werden. Damals lebten in Arabien Anhänger der verschiedenen herrschenden Religionen, neben vielen Christen und Bekennern des Judenthums gab es auch viele Heiden daselbst. Mohamed sah, wie er vorgab,

Digitized by Google

himmlische Wunder und Zeichen. Im Jahre 615 trat er öffentlich als Prophet auf und predigte seinen neuen Glauben. „Es giebt nur einen Gott und Mohamed ist sein Prophet.“ So lautete der Hauptlehrsatz desselben. Moses und Christus seien große Propheten, aber Mohamed sei der größte. Beten, Fasten, Almosengeben und für den Glauben kämpfen stellte der neue Prophet als die vornehmsten Tugenden eines Bekenners seiner Lehre hin. Seine Gattin, sein Schwiegervater Abu Bekr und sein Vetter Ali waren die ersten, die er bekehrte. Aber die Bewohner Mekkas verspotteten ihn, ja es bildete sich gegen sein Leben sogar eine Verschwörung, so daß der Prophet aus Mekka fliehen mußte. Er begab sich nach Medina. Das geschah im Jahre 622. Diese Flucht (Hegira oder Hedschra) ist das Ereigniß, welches von den Arabern als Ausgangspunkt ihrer Zeitrechnung betrachtet wird, so wie dies die Christen nach dem Ereigniß der Geburt des Herrn thun. In Medina sammelte Mohamed ein Heer, zog gegen Mekka und eroberte diese Stadt. Bald hatte er ganz Arabien nicht nur seiner Lehre, sondern auch seiner Herrschaft mit dem Schwerte unterworfen. Schon rüstete er sich auch zu einem Zuge gegen andere Länder, als er 632 von einem jüdischen Weibe vergiftet, wie er glaubte, starb. Er ward in seinem Hause zu Medina bestattet. Später baute man über dasselbe eine Moschee oder mohamedanischen Tempel.

§ 110. **Ausbreitung der Lehre Mohameds.** Die Lehre Mohameds heißt Islam, d. h. die unbedingte Ergebung in Gottes Willen, die Anhänger des Islam nennt man Moslemin (Gläubige), woraus man häufig Muselmänner gemacht hat. Die Lehren und Offenbarungen des Propheten sind im Koran niedergelegt, welchen Abu Bekr, Mohameds Nachfolger, verfassen ließ. Mohameds Lehre verbreitete sich deswegen so schnell, weil der Prophet allen seinen Anhängern zur Pflicht gemacht hatte, dieselbe andern Völkern selbst mit dem Schwerte aufzudringen. Die Nachfolger Mohameds heißen Khalifen (d. h.

Digitized by Google

Stellvertreter des Propheten). Bald nach des Propheten Tode ward Persien und Syrien erobert, einer der arabischen Feldherrn, Amru, eroberte Aegypten. In Alexandria befand sich damals die größte Bibliothek (Bücherſammlung) der Erde. Als man Amru fragte, was mit derselben geschehen solle, soll er geantwortet haben: „Verbrennet sie, denn entweder steht in diesen Schriften, was im Koran enthalten ist, und dann sind sie überflüssig, oder es steht etwas anderes darin, und dann sind sie gottlos.“ In Aegypten gründeten die Araber die Stadt Kairo, die jetzige Hauptstadt des Landes. Von Aegypten aus eroberten die Mohamedaner die ganze Nordküste Africas, ja sie setzten sogar unter ihren Feldherren Musa und Tarik über die Meerenge, welche Spanien von Africa trennt (daher Ghebel al Tarik, Felsen des Tarik, Gibraltar), besiegten den Westgothenkönig Roderich in der Schlacht bei Xeres de la Frontera (711), machten auf diese Weise der Westgothenherrschaft in Spanien ein Ende und gründeten daselbst ein arabisches oder maurisches Reich mit der Hauptstadt Cordova. Als sie nun auch noch über die Pyrenäen gegen das Frankenreich vorrückten, wurden sie von Karl Martell im Jahre 732 bei Poitiers geschlagen, wie wir oben § 66 gesehen haben. Erst in viel späterer Zeit und nach harten Kämpfen sind die Araber von den Christen wieder aus Spanien vertrieben worden. Im Ganzen sind drei große arabische Reiche oder Khalifate gegründet worden, die Hauptstädte derselben wurden Bagdad am Tigris, Kairo und Cordova. — Auch dem morgenländischen Kaiserthum wurden die Araber sehr gefährlich. Wir sahen, daß das weströmische Reich durch die Germanen seinen Untergang gefunden hatte. Das oströmische Kaiserthum bestand noch und bekam an den Arabern arge Feinde. Syrien, Palästina, Aegypten, Nordafrica nahmen sie den oströmischen Kaisern weg, ja sie erschienen sogar mehrere Male vor Constantinopel (675 und später), doch konnten sie die Stadt nicht erobern. Später verfielen die

Digitized by Google

Khalifen in Schwelgerei und Weichlichkeit und übertrugen die Regierung ihren Statthaltern (Emiren). Nun erlangte ein Türke, mit Namen Seldschuck, die oberste Emirwürde (er ward Emir al Omra, d. h. Fürst der Fürsten), und so gewannen die Türken oder Seldschucken die Oberhand über die Araber. Wie nun Europa bisher vor den Arabern gezittert hatte, so zitterte es jetzt vor den Türken. Denn dieselben unternahmen Angriffe auf Angriffe gegen das griechische Kaiserthum, endlich eroberten sie Constantinopel (1453) und machten diese Stadt zur Hauptstadt ihres türkischen Reiches.

C. England.

England bis zur normannischen Eroberung.

§ 111. **England vor Alfred dem Großen.** Wir sahen, daß Julius Cäsar von Gallien aus einen Zug nach Britannien unternahm, aber bald wieder zurückkehrte. Später aber ward der südliche Theil des jetzigen Großbritanniens (England) doch noch von den Römern erobert und zur römischen Provinz gemacht. Dies geschah, als Rom bereits ein Kaiserreich geworden war. Die damaligen Bewohner der Insel waren die Briten, ein den Galliern verwandtes Volk. Später aber, als die deutschen Völker immer heftiger gegen das römische Reich andrängten, brauchte der römische Kaiser seine Truppen, um Italien zu schützen. Daher rief er seine Legionen (Regimenter) aus dem fernen Britannien zurück. Die Briten aber hatten sich unter der römischen Herrschaft schon längst der Waffen entwöhnt, und als daher nach dem Abzug der Römer die wilden Picten und Scoten aus den Bergen Schottlands in das reiche Britannien wiederholte Einfälle unternahmen, riefen sie die Sachsen aus dem nordwestlichen Deutschland gegen die Eindringlinge zu Hülfe. So kamen denn auch um das Jahr 440 n. Chr. Geb. Tausende von Sachsen über das Meer herüber und trieben die Picten und Scoten

Digitized by Google

wieder in die schottischen Berge zurück. Als aber die Sachsen sahen, was für ein schönes und reiches Land Britannien war, behielten sie es für sich und riefen noch mehr ihrer Brüder aus Norddeutschland herbei. Auch viele Angeln (ein deutsches Volk im heutigen Schleswig) zogen hinüber, so daß man später die germanischen Einwanderer mit dem Namen Angelsachsen bezeichnete. Die Briten, welche anfangs die Angelsachsen mit Gewalt wieder vertreiben wollten, wurden von denselben besiegt und flüchteten in den westlichen bergigen Theil der Insel (Wales), wo ihre Nachkommen noch jetzt leben. Die Angelsachsen aber gründeten sieben Königreiche, welche sich anfangs gegenseitig bekriegten, später aber zu einem großen Reiche unter dem Namen England vereinigt wurden (827). — Schon frühzeitig war von Rom aus durch glaubenseifrige Mönche das Christenthum bei den Angelsachsen eingeführt worden, und von England aus ward hernach Deutschland zum wahren Glauben bekehrt (Bonifacius). —

Nicht lange nachdem die sieben Königreiche zu einem Reiche vereinigt worden waren, ward England von einem wilden Volke angegriffen, welches aus dem jetzigen Dänemark und Norwegen kam. Dieses Volk hieß die Normannen und war germanischen Stammes. Auf kleinen Schiffen kamen sie über das Meer, plünderten die Küsten der Nordsee und schleppten aus Deutschland, Frankreich und England unermeßliche Beute mit fort. Besonders war es der Norden Frankreichs (Normandie), wo sie sich niederließen, und England, von welchem Lande sie weite Strecken in Besitz nahmen, so daß dadurch das Land in große Verwirrung gestürzt ward. Der König aber, welcher die in England eingedrungenen Normannen unterwarf und auf diese Weise die Ruhe im Reiche wieder herstellte, war König Alfred, genannt der Große.

§ 112. **Alfred der Große** (871—901). Alfred, der Sohn des frommen aber schwachen Königs Ethelwolf, ward auf des Vaters Wunsch in Rom erzogen, vom Pabste zum

Digitized by Google

König gesalbt und bestieg den Thron im Jahre 871. Damals hatten die Normannen und Dänen bereits einen großen Theil Englands erobert und immer noch kamen zahlreiche Schaaren über das Meer, um sich auf der Insel festzusetzen. Als Alfred sich neuen Einwanderungen widersetzen wollte, erlag er einer Schaar Dänen und mußte flüchtig werden. Die Hütte eines armen Hirten, dessen Herden er weidete, gewährte ihm einen Zufluchtsort. Einst saß er am Herde, Bogen und Pfeile schnitzend, als die Hirtenfrau ihm befahl, darauf zu sehen, daß die im Backofen befindlichen Brote nicht verbrannten. Der König, voll von dem Gedanken der Befreiung seines Landes, ließ das Backwerk verbrennen und mußte sich von der schelten-den Frau sagen lassen, daß er besser verstehe Brot zu essen, als zu backen. — Bald darauf erschien Alfred in der Ver-kleidung eines Harfners im normannischen Lager und spähend durchwanderte er es nach allen Seiten hin. Rasch sammelte er dann ein sächsisches Heer, überfiel die Normannen und zwang sie zum Frieden. Ihr Fürst Athelstan ließ sich mit vielen normannischen Großen taufen und ward Alfred unterthan. Doch behandelte der König die Besiegten eben so mild und gerecht wie seine Sachsen, denn er hoffte sie auf diese Weise durch die Fesseln der Dankbarkeit an sich zu knüpfen. — Bewunderns-werth ist, was Alfred gethan hat, als er den Frieden wieder hergestellt hatte. Zerstörte Städte und Dörfer wurden wieder aufgebaut, Burgen gegründet, Wachtschiffe an den Küsten auf-gestellt, um das Land vor ferneren Angriffen zu schützen, Kir-chen und Schulen wurden gegründet und die Gerechtigkeit so vortrefflich gehandhabt, daß Raub und Diebstahl bald zu den größten Seltenheiten gehörten. Auch ließ der König die alten Gesetze der Sachsen sammeln und aus ihnen ein zweckmäßiges Gesetzbuch verfassen. Für die Verbreitung der Wissenschaften that Alfred sehr viel. Wie Karl der Große hatte er stets einen Kreis von gelehrten Männern um sich und er selbst verfaßte Schriften, um sein Volk zu bilden. Das Land blühte unter

Digitized by Google

seiner segensreichen Regierung wieder empor, Handel und Wandel hob sich wieder und ein fleißiger Ackerbau gab dem Volke bald den gesunkenen Wohlstand zurück. Leider starb Alfred schon im 52sten Jahre seines Lebens (901).

§ 113. **Alfreds Nachfolger.** Nach Alfreds Tode erneuten die Dänen ihre Einfälle in England und erlaubten sich mannichfache Plünderungen und Räubereien. Darüber ergrimmt, ließ einer der Nachfolger Alfreds, König Ethelred, an einem Tage alle Dänen, welche sich in England aufhielten, ermorden. Aber die Strafe für diese Grausamkeit folgte bald. König Swen von Dänemark kam mit vielen Schiffen, vertrieb Ethelred und unterwarf sich ganz England (1002). Nun herrschten drei dänische Könige nach einander über das Sachsenreich, der berühmteste derselben war Swens Nachfolger Kanut der Große, welcher auch mit dem deutschen Kaiser Conrad II. Freundschaft schloß. Endlich ermannten sich die Sachsen wieder, erhoben Eduard den Bekenner auf den Thron (1042—1066) und brachen auf diese Weise die Fremdherrschaft. Als Eduard der Bekenner starb, ernannte das englische Volk den tapferen Harald zum Könige. Aber auch der wackere Herzog Wilhelm von der Normandie (in Nordfrankreich) hatte sich um den Thron beworben und kam daher mit einem großen Heere herüber nach England, um den Harald zu bekriegen. Wilhelm sandte einen Herold an den König und verlangte, daß derselbe ihm entweder sogleich das Königreich abtreten, oder die Entscheidung darüber dem Pabste oder einem Zweikampfe überlassen solle. Harald erwiderte: „Der Gott der Schlachten wird bald zwischen uns Schiedsrichter sein." So kam es zu der großen Schlacht bei Hastings an der Südküste Englands (1066). Von beiden Seiten ward tapfer gestritten. Als aber Harald, von einem Pfeil getroffen, zu Boden sank, neigte sich der Sieg auf Wilhelms Seite. Wilhelm bestieg nun den englischen Königsthron, man nannte ihn Wilhelm den Eroberer. Die Angelsachsen wurden von ihm und seinen normannischen Nachfolgern vielfach

Digitized by Google

unterdrückt. Häufig zwar erhoben sie sich gegen ihre Bedränger, aber immer ohne Erfolg. Französische Sprache und Sitte ward damals durch die normannischen Herrscher und die vielen Ritter, welche mit Wilhelm aus Frankreich gekommen waren, weit und breit durch England verbreitet.

D. Frankreich.

Frankreich bis zur Beendigung der französisch-englischen Kriege.

§ 114. **Frankreich bis zu Karl VII.** Durch den Vertrag von Verdun im Jahre 843 war Westfranken unter Karl dem Kahlen, dem jüngsten Sohn Ludwigs des Frommen, ein eigenes Reich geworden. Später nannte man dies Reich, als für Ostfranken der Name Deutschland aufgekommen war, nicht mehr Westfranken, sondern schlechthin Frankreich. Die Nachkommen Ludwigs des Frommen (die Karolinger) herrschten nach dem Vertrag von Verdun etwa noch 150 Jahre über Frankreich. Nach ihrem Aussterben wählte man einen französischen Großen mit Namen Hugo Capet zum Könige. Die Nachkommen desselben auf dem Throne Frankreichs nennt man Capetinger. Als nun aber auch dieses Herrscherhaus im Jahre 1328 ausgestorben war, erhob sich um den französischen Thron ein großer Streit. Nämlich Nachfolger des letzten Capetinger ward ein Neffe desselben, Philipp von Valois, welcher als Philipp VI. den Thron bestieg. Aber auch Eduard III., König von England, machte Ansprüche auf die Herrschaft, weil er ebenfalls ein Neffe des letzten Capetingers war. So entstand zwischen England und Frankreich ein gewaltiger Krieg, welcher mit mehrfachen Unterbrechungen über hundert Jahre lang gedauert hat und Frankreich arg verwüstete. Anfangs waren die Engländer gegen die Franzosen meistens im Vortheil, mehrere Male kamen sie mit großen Streitkräften herüber nach Frankreich und besiegten ihre Gegner. Die

Digitized by Google

berühmtesten Schlachten, wo die Franzosen geschlagen wurden, sind die bei Cressy (1346) und bei Agincourt (1415) in Nordfrankreich. Dadurch kam es, daß die Engländer in Frankreich das Uebergewicht erhielten und sogar die Hauptstadt Paris eroberten. Als daher im Jahre 1422 Karl VII. (1422—1461) auf den französischen Thron gelangte, war nur ein geringer Theil Frankreichs in seinen Händen. Aber bald sollte ihm Hülfe und Rettung zu Theil werden.

§ 115. **Die Jungfrau von Orleans.** Im Dorfe Domremy in Lothringen lebte der Bauer Thibeaut d'Arc, derselbe besaß eine Tochter mit Namen Johanne. Sie hatte von vorüberziehenden Reisenden viel über die Entwürdigung Frankreichs und das Unglück des Königs gehört. Sie ward daher von dem Wunsche beseelt, den unglücklichen König gerettet zu sehen und wandte sich deshalb oft im Gebet an Gott. Schlaflos verbrachte sie die Nächte, bis sie in sich die Kraft fühlte, dem bedrängten Vaterlande in eigener Person zu Hülfe zu eilen. Im Traume sah sie den Erzengel Michael, welcher ihr verkündete, daß sie dazu berufen und bestimmt sei, den König zu retten, um ihn nach Rheims zur Krönung zu führen. Johanne begab sich nun zu ihrem Oheim, der sie zum Ritter Baudricourt, dem Befehlshaber der benachbarten Stadt Vaucouleurs brachte. Da derselbe gerade Truppen nach Schloß Chinon bei Orleans (am Loirefluß) führte, so bat ihn Johanne, ihn dahin begleiten zu dürfen. Karl VII. war hocherfreut, als er von dem wundersamen Mädchen hörte, er ließ sie in den Saal führen, nachdem er sich unter die Hofleute gemischt hatte. Johanne soll ihn aber sogleich herausgefunden und sich so als Botin des Himmels bewiesen haben. Karl VII. ließ ihr nun eine Rüstung machen, gab ihr eine weiße Fahne in die Hand und zeigte sie dem französischen Heere, welches bei dem Anblick der kriegerischen und gottbegeisterten Jungfrau wie umgewandelt ward; der verlorene Muth kehrte zurück und bald sollten sich die Folgen davon zeigen. Damals belagerten

Digitized by Google

die Engländer gerade die Stadt Orleans. Diese Stadt wollte Johanne zunächst befreien und Zeugniß von ihrem göttlichen Berufe ablegen. An der Spitze einer Heeresabtheilung gelangte sie glücklich in die Stadt, machte den Belagerten wieder Muth und nach mehreren glücklichen Ausfällen zwang sie die Engländer, die Belagerung aufzuheben. Von dieser ihrer ersten Waffenthat ward nun Johanne allgemein die Jungfrau von Orleans genannt. Die englischen Anführer meinten zwar, es müsse sehr schlecht mit Karl VII. stehen, da er schon zu Weibern seine Zuflucht nehme, aber die abergläubischen Gemeinen erbebten schon bei dem bloßen Gedanken, gegen eine Gesandtin des Himmels kämpfen zu sollen, und bald kam es so weit, daß die Engländer schon bei ihrem Anblick die Waffen wegwarfen und die Flucht ergriffen.

§ 116. **Johanne's Gefangennahme und Tod.** Als Johanne Orleans befreit hatte, sprach sie zum Könige: „Edler Dauphin (Thronerbe), eilt und folgt mir zur Krönung nach Rheims." Zwar war nun der ganze Weg von Orleans bis Rheims in den Händen der Engländer, dennoch aber beschloß man den Zug. Ueberall wichen die Engländer und glücklich gelangte man nach der ersehnten Stadt. Von einer jauchzenden Menge umgeben, ward Karl VII. hier gekrönt und gesalbt. Johanne sank an den Stufen des Altars nieder und dankte Gott, daß er sie, das schwache Weib, zum Werkzeuge so herrlicher Thaten ausersehen habe. Nun erhob sie sich und bat den König, in ihr Dorf zurückkehren zu dürfen, denn nun sei ihre Sendung vollbracht. Aber Karl drang in sie, ihn nicht eher zu verlassen, als bis ganz Frankreich von den Engländern befreit sei. Nur widerstrebend willigte die Jungfrau ein. Es scheint, daß sie nach der Krönung nicht mehr das große Selbstvertrauen hatte, wie vor derselben, weil sie eben der Ueberzeugung war, daß ihre göttliche Sendung nur bis zur Krönung reiche. Zwar erfocht sie noch einige Siege, allein die Engländer erholten sich von ihrem Schrecken und hatten bald keinen

Digitized by Google

größeren Wunsch, als Johanne, die sie für eine böse Hexe hielten, zu verderben. — Im Jahre 1430 belagerten die mit den Engländern verbündeten Burgunder die Stadt Compiègne. Johanne machte an der Spitze der Franzosen einen Ausfall und gerieth dabei in Gefangenschaft. Die Burgunder lieferten sie an die Engländer aus, welche sie nach Rouen in Nordfrankreich brachten. Hier ward sie in ein Gefängniß geworfen und für eine Ketzerin erklärt, welche den Eingebungen des Teufels gefolgt sei. Standhaft behauptete sie, ihre Offenbarungen seien ihr von Gott gekommen. Als man ihr aber mit dem Feuertode drohte, brach ihr starker Geist zusammen, und aus Angst gestand sie alles, was man ihr Schuld gab. Zum ewigen Gefängniß verurtheilt, mußte sie versprechen, nie wieder Männerkleidung zu tragen. Aber man stahl ihre Frauenkleidung und legte ihr einen männlichen Anzug hin. Gezwungen handelte sie so dem Gebote entgegen. Da machte man dem armen Mädchen von Neuem den Prozeß und verurtheilte sie zum Feuertode. Am 30. Mai 1431 ward sie auf dem Markte zu Rouen verbrannt, nachdem sie vorher noch inbrünstig gebetet hatte. Karl VII. hatte nicht das Geringste zu Johannes Rettung gethan. Erst später ließ er ihren Prozeß nochmals untersuchen und da kam es heraus, daß sie schuldlos als ein Opfer der Bosheit gefallen war. Nun wurden ihr zu Ehren zu Rouen und Orleans Bildsäulen gesetzt und ihre Verwandten in den Adelsstand erhoben. Auch befahl Karl VII., daß ihre väterliche Hütte in Domremy stets in baulichem Zustande erhalten werden sollte. — Die Engländer hatte das Glück nach Johannes Tode ganz und gar verlassen, sie kämpften zwar noch eine Reihe von Jahren, endlich aber mußten sie doch Frieden schließen und Karl VII. blieb König von Frankreich.

Digitized by Google

E. Spanien und Portugal.

Die großen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier.

§ 117. **Spanien und Portugal. Entdeckungsreisen der Portugiesen.** Als die Araber von den Christen allmählich wieder von der pyrenäischen Halbinsel vertrieben worden waren, bildeten sich auf derselben mehrere christliche Reiche. Die hauptsächlichsten derselben waren Aragonien, Castilien und Portugal. Aragonien und Castilien wurden später zu einem Reiche verschmolzen, nachdem sich der König Ferdinand von Aragonien und die Königin Isabella geheirathet hatten. Das neue Reich hieß Spanien, seine Hauptstadt Madrid und umfaßte den bei Weitem größten Theil der Halbinsel. Der kleinere westliche Theil der pyrenäischen Halbinsel bildet das Königreich Portugal, mit der Hauptstadt Lissabon, an der Mündung des Flusses Tajo oder Tejo in den atlantischen Ocean gelegen. Die Spanier und die Portugiesen sind zwei nahe verwandte Völker, welche auch einander ähnliche Sprachen reden. Dennoch hat fast nie zwischen beiden Nationen ein freundschaftliches Verhältniß bestanden. Weil beide Staaten am Meere gelegen sind, so trieben ihre Bewohner Handel und Schiffahrt. Auf ihren Seereisen kamen sie oft in ferne Länder und dieser Umstand machte in ihnen die Lust rege, immer noch weiter und weiter in noch unbekannte Meere hinein zu segeln und den Europäern noch nicht bekannte Länder aufzusuchen. Auf diese Weise entstanden die Entdeckungsreisen. Zuerst waren es die Portugiesen, welche an der Westküste von Africa bedeutende Entdeckungen machten. Da fand man denn, daß Africa nach Süden zu immer schmaler ward und kam auf den Gedanken, um Africa südlich herum zu segeln und auf diese Weise zur See nach dem fernen Ostindien zu gelangen. Bis zum 15. Jahrhundert kannte man nämlich keinen andern

Digitized by Google

Weg, um die kostbaren Schätze jenes Landes zu beziehen, als den langwierigen und durch die räuberischen Beduinen unsicheren durch Aegypten und das rothe Meer. Jetzt sandte nun König Johann II. von Portugal den kühnen Bartholomäus Diaz aus, um den Seeweg nach Ostindien um Africa herum zu entdecken. Wirklich erblickte derselbe die äußerste Südspitze von Africa und König Johann nannte dieselbe „das Vorgebirge der guten Hoffnung", weil er hoffte, daß es nun nicht mehr schwer sein würde, das ersehnte Indien aufzufinden (1486). Elf Jahre darauf ward Vasco de Gama vom König Emanuel dem Großen abermals mit 4 Schiffen ausgesandt. Dieser schiffte nun um Africa herum, fuhr quer über den indischen Ocean und gelangte wirklich nach Indien. Auf diese Weise ward der ersehnte Seeweg nach diesem Lande entdeckt (1497).

§ 118. **Christoph Columbus.** Um dieselbe Zeit kam ein anderer Mann auf den Gedanken, daß man den Weg nach Ostindien auch noch nach einer andern Richtung hin, als um Africa herum, finden müsse. Dieser Mann war Christoph Columbus. Er war der Ueberzeugung, daß die Erde eine Kugelgestalt besitze, und so vermeinte er, man müsse Indien ebenso gut erreichen können, wenn man stets nach Westen fahre. Columbus war zu Genua in Italien geboren. Schon als Knabe widmete er sich dem Seemannsberufe. Von seinem vierzehnten Jahre ab war er beständig zur See. Auf portugiesischen Schiffen machte er mehrere Entdeckungsreisen mit und galt bald bei allen Kundigen als einer der kühnsten Seefahrer. Seiner Vaterstadt Genua wollte er den Vortheil und die Ehre seines Unternehmens zuwenden, aber theils scheuten die Genuesen die Kosten der Ausrüstung der hierzu nöthigen Schiffe, theils sah man in den Vorschlägen des Columbus nur überspannte Ideen und nannte ihn einen Planemacher. In Lissabon gieng es ihm nicht besser. Endlich wandte er sich nach Spanien und erhielt hier nach langem Bitten drei Schiffe.

Digitized by Google

In einem Vertrage ward feierlich festgesetzt, daß Columbus zum Großadmiral (oberster Befehlshaber) aller Meere und zum Vicekönig aller Länder und Inseln, die er entdecken würde, ernannt sei, und daß diese Würden auf seine Nachkommen übergehen sollten. Mit 120 Mann segelte nun am 3. August 1492 Columbus nach Westen ab. Als man aber nun schon mehrere Wochen unterwegs war und immer weiter nichts als Himmel und Meer sah; verloren seine Leute den Muth und wollten ihn zur Umkehr bewegen. Aber der kühne Mann ermunterte sie und endlich am 12. October sah man vor sich Land aus dem Meere auftauchen. Es war die Insel Guanahani, später von Columbus San Salvador genannt. Hier fanden die Spanier ein mildes, zaghaftes, kupferbraunes Volk, welches die Spanier Indianer nannten, weil sie die Insel für eine indische hielten. Hierauf segelte Columbus noch weiter nach Westen und entdeckte die großen Inseln Cuba und Haiti (von den Spaniern auch St. Domingo oder Hispaniola, das ist Kleinspanien, genannt). Alle diese Inseln nahm Columbus für den König von Spanien in Besitz. Auf St. Domingo baute Columbus eine kleine Festung und ließ dreißig Spanier als Besatzung darin zurück. Er selbst kehrte 1493 nach Spanien zurück und ward mit großer Begeisterung bei Hofe empfangen.

§ 119. **Columbus weitere Fahrten und Tod.** Noch in demselben Jahre trat Columbus eine zweite Reise an. Auf dieser entdeckte er noch andere Inseln, südlich von den zuerst entdeckten, wie Portorico, Dominica, Guadeloupe und Jamaica. Die Niederlassung auf Haiti fand er von den Eingebornen zerstört, weil sich die zurückgelassenen Spanier bei denselben durch ihre Habsucht und ihre Grausamkeit verhaßt gemacht hatten. Auch Columbus kam mit den Häuptlingen der Insel in Kampf. Durch seinen Ruhm hatte er aber indessen den Neid vieler spanischen Großen erregt, welche ihn beim Könige verleumdeten. Er kehrte deshalb nach Spanien

Digitized by Google

zurück, um sich hier zu rechtfertigen. Im Jahre 1498 unternahm er seine dritte Reise nach dem neu entdeckten Lande. Auf dieser Fahrt fand er die Insel Trinidad. In Haiti fand er neue Verwirrung und seine Brüder, welche er als Statthalter daselbst zurückgelassen hatte, in sehr bedrängter Lage. Da man den Columbus beim Könige aufs Neue verleumdet hatte, schickte derselbe einen vornehmen Spanier nach Haiti. Dieser sandte sogar den edlen Columbus in Ketten nach Spanien. Er ward zwar abermals frei gesprochen, aber die ihm feierlich zugesicherten Bedingungen des Vertrages wurden ihm nicht gehalten. Und ob er gleich noch drei Reisen unternahm und neue Länder entdeckte, so achtete man seiner doch nicht mehr. Von Kummer niedergebeugt starb der große Mann im Jahre 1506. Sein Leichnam ward nach der Insel Cuba gebracht. Wie man dem Columbus seinen Ruhm abzusprechen suchte, zeigt auch folgende Geschichte: Columbus mußte es oft hören, daß seine Entdeckungen nur Zufall seien und von jedem andern hätte gemacht werden können. Einst nahm Columbus in einer Gesellschaft, wo er auch dergleichen hörte, ein Ei und fragte: „Wer kann mir das Ei auf die Spitze stellen?“ Keinem der Anwesenden gelang es. Da drückte Columbus die Spitze des Eies ein, und siehe, es stand. „Ja so, das hätten wir auch gekonnt!“ riefen nun alle. Columbus aber bemerkte spottend: „Das ist eben der Unterschied, daß Ihr es hättet machen können, aber nicht gemacht habt, ich es aber wirklich gethan habe.“ Anfangs hatte man geglaubt, die neuentdeckten Länder seien ein Theil Indiens. Bald aber merkte man den Irrthum. Zum Unterschiede aber von dem eigentlichen Indien (Ostindien) nannte man die aufgefundenen Inseln Westindien. Der ganze neue Erdtheil ward nach einem Florentiner, mit Namen Amerigo Vespucci, welcher zuerst eine Beschreibung über denselben lieferte, America genannt.

§ 120. **Entdeckung und Eroberung Mexicos.** Zu den Spaniern auf Cuba war die Kunde von einem großen Reiche

Digitized by Google

gekommen, welches sich im Westen der entdeckten Inseln ausdehnen sollte. Da segelte ein kühner Abenteurer, Ferdinand Cortez, mit 600 Mann von Cuba aus, um das große Reich zu erobern. Er landete an der Küste von Mexico und ließ die Schiffe hinter sich verbrennen. Der Kaiser des großen mexicanischen Reiches, Montezuma, schickte reiche Geschenke an Cortez, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Dieser aber, welcher von dem großen Goldreichthum der Mexicaner gehört hatte, zog direct gegen die Hauptstadt Tenochtitlan oder Mexico und hielt daselbst seinen Einzug. In seiner eigenen Hauptstadt nahm er den Kaiser Montezuma gefangen und bemühte sich, den grausamen Götzendienst der Mexicaner abzuschaffen. Da brachen Unruhen gegen die Spanier aus. Montezuma wollte sein Volk beschwichtigen, starb aber, von einem Pfeile tödtlich getroffen. Nun mußte sich Cortez zum Rückzug entschließen, den er nur mit großen Verlusten bewirkte. Ueberall suchten ihm die Mexicaner den Weg zu verlegen, so daß er sich kaum durch ihre großen Heere mit seiner geringen Mannschaft durchschlug. Glücklicher Weise war von Cuba neue Verstärkung gekommen. Dieselbe zog Cortez an sich und marschierte abermals gegen Mexico. Der neue Kaiser Guatemozin vertheidigte dasselbe mit großer Tapferkeit. Als die Stadt fast nur noch ein Schutthaufen war, ward Guatemozin endlich gefangen genommen (1521). „Ich habe gethan," sagte der gefangene Fürst, „was einem Könige ziemte; ich habe mein Volk auf's äußerste vertheidigt, jetzt bleibt mir nichts übrig, als der Tod. Nimm diesen Dolch und stoße ihn mir ins Herz." Später hängte man den unglücklichen Guatemozin, weil man ihm Schuld gab, gegen die Spanier Verschwörungen angezettelt zu haben. So ward das große mexicanische Reich unter dem Namen Neu-Spanien spanisch. Die alten Mexicaner waren ein sehr gebildetes Volk, in mancherlei Künsten und Fertigkeiten geübt, doch befleckten sie sich durch einen grausamen Götzendienst, bei welchem Tausende von Menschen

Digitized by Google

jährlich dem Kriegsgotte geopfert wurden. — Auch Ferdinand Cortez bekam nicht den Dank, den er verdient hätte, nachdem er noch Californien, nördlich von Mexico entdeckt hatte, starb er 1547 in Spanien.

§ 121. **Entdeckung Perus und Brasiliens.** Nach den neu entdeckten Ländern wanderten bald Tausende von Spaniern aus, alle wollten mit Gold und Schätzen beladen zurückkehren. Schon um das Jahr 1513 war den Spaniern zu Ohren gekommen, daß im Süden Westindiens ein großes Land liege, wo es Gold in Masse gäbe. Endlich entdeckte Franz Pizarro das längst ersehnte Goldland Peru. Pizarro war ein außerordentlich kühner Krieger, mit einer nur geringen Truppenanzahl, drang er im Jahr 1531 nach Peru vor. Hier herrschte in der Hauptstadt Cuzco der Beherrscher (Inca) der Peruaner. Pizarro nahm den Atahualpa, einen Sohn des Inca, gefangen. Dieser bot für seine Freilassung ein ganzes Zimmer voll Gold. Obwohl aber das Lösegeld herbeigeschafft ward, ward Atahualpa doch an einem Pfahle erdrosselt. Die Beute, welche man in Peru fand, war unermeßlich. Jeder Reiter bekam über 10,000 Thlr., jeder Fußgänger 5000 Thlr., jeder Hauptmann etwa 30,000 Thlr. Auch Peru ward der spanischen Herrschaft unterworfen. Nur befleckte sich Pizarro durch große Grausamkeit nicht bloß gegen die Eingebornen, sondern auch gegen seine Landsleute. Er ward deswegen zu Lima, der neugegründeten Hauptstadt Perus, von einem gewissen Almagro, dessen Vetter er hatte hinrichten lassen, ermordet. — Auch die Eingebornen Perus waren, ähnlich den Mexicanern, ein gebildetes Volk, doch zeichneten sie sich vor diesen dadurch aus, daß sie von sanfteren Sitten und weicheren Gemüthes waren.

Während die Spanier Länder auf Länder entdeckten, waren auch die Portugiesen nicht müßig gewesen. Im Jahre 1500 hatte Cabral, als er nach Ostindien wollte, von einem Sturm zu weit nach Westen verschlagen, Brasilien entdeckt

Digitized by Google

und für Portugal in Beſitz genommen. Kühne portugieſiſche Feldherrn unterwarfen einen großen Theil Indiens. Beſonders zeichnete ſich hierin der berühmte Alfons von Alboquesque aus. Merkwürdig iſt auch, daß im Jahre 1514 der Portugieſe Ferdinand Magelhan die erſte Reiſe um die Welt machte. Er fuhr nach Weſten und gelangte um die Südſpitze Südamericas in den ſtillen Ocean, den er ſo nannte. Auf den Philippineninſeln fand er 1521 ſeinen Tod. Seine Leute aber kehrten über Oſtindien und um Südafrica herum nach Europa zurück.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Neuere und Neuste Geschichte, von der Reformation bis auf die neuste Zeit.

Digitized by Google

Die neuere Zeit.

A. Deutschland.

I. Die Reformation oder Kirchenverbesserung.

§ 122. **Der Ablaßkram.** In den früheren Jahrhunderten der Christenheit pflegte die Kirche die Uebertretungen der Gebote Gottes mit besonderer Strenge zu bestrafen. Um das gegebene Aergerniß zu sühnen, wurden von ihr öffentliche Bußwerke auferlegt. Solche Büßende durften zum Beispiel nicht am öffentlichen Gottesdienste Theil nehmen. Nur vor der Kirche durften sie im Bußgewande stehen und die Kirchgänger um ihre Fürbitte bei Gott und den Heiligen anflehen. War nun der Büßende sehr eifrig und reuig, so wurden die ihm auferlegten Bußübungen nicht selten von den Bischöfen gemildert. Eine solche Milderung oder Nachlaß der Bußübungen nannte man Ablaß. Später wurden die Ablässe häufiger und oft mußte derjenige, welcher sich des Ablasses theilhaftig machen wollte, außer daß er sich den vorgeschriebenen Bußübungen unterzog, auch freiwillige Beiträge, Beiträge an Geld zu irgend einem guten Zwecke, zum Beispiel zur Erbauung von Kirchen u. s. w., liefern. Immer aber setzte die Kirche voraus, daß derjenige, welcher Ablaß erhielt, auch innerlich sich gebessert habe und seine Sünden aufrichtig bereue. Es gab aber gar Viele, welche eine ganz irrige Ansicht vom Ablaß hatten. Der gemeine Mann glaubte, wenn er einen Ablaßzettel für Geld einlöse, so bedeute das eine Vergebung seiner Sündenschuld selbst, ohne daß er an die von der Kirche

Digitized by Google

vorgeschriebene Buße und Besserung zu denken brauche. Die Ablaßprediger versäumten dabei nur allzusehr ihre Pflicht, das Volk über diesen verderblichen Wahn aufzuklären. Die meisten Vorwürfe verdient in dieser Beziehung der Dominicanermönch Johann Tetzel aus Leipzig. Leo X., der damalige Pabst, schrieb im Jahre 1517 einen Ablaß aus und bestimmte die dabei einkommenden freiwilligen Gaben zum Bau der prachtvollen Peterskirche in Rom. Albrecht von Brandenburg, der Erzbischof von Mainz, sollte diesen Ablaß in Deutschland verkündigen. Albrecht schickte nun Ablaßverkündiger durch ganz Deutschland. In Sachsen sollte den Ablaß der oben genannte Johann Tetzel verkündigen. Er that das aber in einer Weise, welche bei vielen großen Anstoß erregte. Um nämlich recht viele Gaben an Geld zu erhalten, behauptete er ganz dreist, daß schon der Kauf seiner Ablaßzettel allein die Vergebung der Sünde zur Folge habe. „So wie das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt," pflegte er zu sagen. Da trat gegen diesen Ablaßunfug ein kühner Mönch auf und gab dadurch die erste Veranlassung zu der großen Kirchenverbesserung oder Reformation. Dieser Mönch hieß Martinus Luther, dessen Leben und Wirken wir etwas genauer betrachten wollen.

§ 123. **Luthers Jugend.** Martinus Luther ward im Jahre 1483 am 10. November zu Eisleben am Harze geboren. Vor seiner Geburt hatten seine Eltern, Hans und Margarethe Luther, in dem Dorfe Möra bei Eisenach in Thüringen gelebt, waren aber, da sein Vater Bergmann war, des besseren Verdienstes wegen, nach dem Harze übergesiedelt. Später lebten Luthers Eltern in Mansfeld am Harze und hier erhielt der junge Martin den ersten Unterricht. Als der Knabe heranwuchs, schickte ihn sein Vater auf die Schule nach Magdeburg, dann aber nach Eisenach, weil er hoffte, seine Verwandten in der Nähe würden den Knaben unterstützen. Das geschah aber nicht und so mußte Martin

Digitized by Google

mit andern Knaben durch Gesang vor den einzelnen Häusern der Stadt seinen Unterhalt zum Theil verdienen. Da nahm sich seiner eine Wittwe, Frau Cotta an, der die schöne Stimme des Knaben gefallen hatte, und gab ihm Wohnung und Kost, auch bezahlte sie für ihn den Unterricht. Im 18ten Jahre kam Luther auf die Universität zu Erfurt. Sein Vater hatte gewünscht, er sollte ein Rechtsgelehrter werden, aber der plötzliche Tod seines Freundes Alexius, der auf einem Spaziergange neben ihm vom Blitze erschlagen ward, gab seinem Denken eine ganz andere Richtung. Er ward schwermüthig und ängstlich, was aus seiner Seele werden würde, wenn auch ihn plötzlich Gott vom Leben abriefe. Eine lateinische Bibel, welche er auf der Universitätsbibliothek fand und in welcher er fleißig las, stimmte ihn noch religiöser. So glaubte er nur in einem Kloster Frieden für seine Seele zu finden und ward daher 1505 Augustinermönch. Aber auch im Kloster fand er die Ruhe nicht, denn er glaubte, er könne nicht selig werden, weil er nicht fromm genug sei. Erst als er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Gott uns unsere Sünden, falls wir sie aufrichtig bereuen, im Glauben an Jesum Christum aus Gnaden nachläßt, ward er ruhiger. Da geschah es, daß der damalige Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weiße, in Wittenberg, seiner Hauptstadt, eine Universität oder Hochschule gründen wollte. Für dieselbe suchte er einen Professor der Theologie oder Gottesgelahrtheit und bat den Dr. Johann v. Staupitz, den Vorsteher der Augustinerklöster in Sachsen, ihm einen tüchtigen Lehrer vorzuschlagen. Staupitz hatte Luthern in Erfurt kennen und achten gelernt und bezeichnete ihm den Kurfürsten als den passenden Mann. So ward Luther im Jahre 1508 nach Wittenberg berufen.

§ 124. **Beginn der Reformation.** Nur ungern war Luther nach Wittenberg gegangen. Als er von Staupitz auch zum Predigen aufgefordert ward, sagte er: „Herr Doctor,

Digitized by Google

Ihr bringt mich um mein Leben, ich werde es nicht ein Vierteljahr treiben." Und doch fanden seine Predigten solchen Anklang, daß er bald darauf zum Prediger an der Schloßkirche gewählt, und noch etwas später zum Doctor der Theologie ernannt ward. Im Jahre 1510 machte er im Auftrage des Augustinerordens eine Reise nach Rom, dort aber erkannte er mit tiefer Betrübniß den inneren Verfall der römischen Kirche und die Unwissenheit und den Leichtsinn der Geistlichen.

Nach seiner Rückkehr wuchs die Zahl seiner Schüler außerordentlich, von weit und breit zogen die Studirenden nach Wittenberg, um den beredten gelehrten Mönch zu hören und von ihm zu lernen. Da geschah es, daß Johann Tetzels Ablaßunfug auch zu seinen Ohren gelangte. Entrüstet hierüber schlug Luther an die Schloßkirche zu Wittenberg 95 Thesen oder Sätze gegen den Ablaßhandel an, so daß sie jedermann lesen konnte. In denselben behauptete er, daß wahre Buße zur Vergebung der Sünden nöthig sei, ohne dieselbe könne kein Pabst oder Bischof die Sünden vergeben. Das war am 31. October 1517. Diese Handlung war der erste Schritt zur Reformation. Mit großer Schnelligkeit verbreiteten sich diese Sätze über ganz Deutschland, ja über ganz Europa und Tausende traten auf Luthers Seite. Luther schrieb auch an den Erzbischof von Mainz und an den Pabst Leo X. und bat demüthig und bescheiden um Abschaffung des Ablaßhandels. Leo X. beschied den kühnen Mönch nach Rom, damit er sich vor ihm wegen seiner Neuerungen, wie man es nannte, verantwortete. Aber der Kurfürst Friedrich, der große Stücke auf Luther hielt, fürchtete für denselben, wenn er nach Rom gieng und bat daher den Pabst, die Sache lieber in Deutschland abmachen zu lassen. So schickte Leo den Cardinal Cajetan nach Augsburg, wo auch Luther hinkommen mußte. Hier verlangte Cajetan gleich, Luther solle seine Lehre widerrufen. Dieser aber bewies aus der heiligen Schrift, daß seine Lehren wahr seien. Da Cajetan die heilige Schrift zu wenig

Digitized by Google

kannte, konnte er sich auf einen Gegenbeweis nicht einlassen, sondern verdammte kurzweg Luthers Lehre (1518). Da machte der Pabst noch einen zweiten Versuch, Luthern auf andere Gedanken zu bringen, er sandte seinen Kammerherrn Karl von Miltitz nach Sachsen. Dieser bestimmte Luthern in einer Unterredung zu Altenburg (1519) zu versöhnlicher Stimmung, so daß derselbe versprach, nichts mehr gegen den Ablaß zu schreiben, wenn seine Feinde mit ihren Angriffen gegen ihn aufhörten. — Nun war aber einer seiner erbittertsten Gegner Johann Eck, Professor zu Ingolstadt. Mit demselben hatte Luther eine große Disputation zu Leipzig gehabt, in Folge deren Tausende von Zuhörern zu ihm übergegangen waren. Dieser Eck hörte nicht auf, in mannigfachen Schriften Luthern anzugreifen, so daß auch dieser wieder gezwungen war, sich zu vertheidigen, und so entbrannte der Streit von Neuem. Luther gieng jetzt weiter und deckte auch noch andere Mißbräuche und irrige Lehren der katholischen Kirche auf. Eck gieng nach Rom und erwirkte eine Bannbulle gegen Luther, die er in ganz Deutschland zu verbreiten suchte. Ja er reizte sogar die Anhänger des Pabstes auf, Luthers Schriften öffentlich zu verbrennen. Luther begab sich hierauf mit vielen Wittenberger Bürgern und Studenten vor das Elsterthor der Stadt und verbrannte die päbstliche Bannbulle mit den Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübet hast, so verzehre dich das ewige Feuer." Das geschah am 10. Dezember 1520 und mit diesem Acte sagte sich Luther von der römischen Kirche los.

§ 125. **Luther in Worms und auf der Wartburg.** Im Jahre 1519 war Karl V. (1519—1556), der Enkel Maximilians I., zum deutschen Kaiser gewählt worden. Dieser wollte gern Frieden im Reiche haben und berief daher zur Schlichtung der Religionsstreitigkeiten einen Reichstag nach Worms. Hier sollte Luther erscheinen und seine Lehre vertheidigen. Zugleich sicherte ihm der Kaiser freies Geleit zu, d. h. er versprach ihm, ihn sicher wieder nach Wittenberg zurückgeleiten zu lassen.

Digitized by Google

Luther ward zwar von seinen zahlreichen Freunden gewarnt, nicht nach Worms zu gehen, auch erinnerte man ihn daran, wie einst Johann Huß, welcher etwa 100 Jahre zuvor ebenfalls die Irrlehren der katholischen Kirche angegriffen hatte, auch vom Kaiser Siegismund das Versprechen des freien Geleites erhalten habe, dennoch aber auf der Kirchenversammlung zu Costnitz am Bodensee verbrannt worden sei, aber der kühne Mönch war so glaubensmuthig, daß er sprach: „Und wenn sie zwischen Wittenberg und Worms ein Feuer anzündeten, das bis an den Himmel schlüge, so wollte ich doch hindurch, und wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hingehen." Als Luther nach Worms zog, strömten die Menschen von weit und breit herbei, den Mann zu sehen, der den Kampf mit dem Pabst aufgenommen hatte. In Worms selbst saß man sogar auf den Dächern, als er seinen Einzug in die Stadt hielt. Als Luther vor den Reichstag geführt ward, sagte der berühmte kaiserliche Hauptmann Georg von Frundsberg, welcher die Wache vor demselben hatte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehest einen schweren Gang, desgleichen ich und mancher Oberst in der gefährlichsten Schlacht nicht gethan haben." Luther trat nun in die Versammlung ein. Dieselbe bestand aus dem Kaiser, 6 Kurfürsten, 24 Herzogen, 8 Markgrafen, 30 Bischöfen und vielen andern Großen. Man fragte ihn, ob er seine Lehren widerrufen wolle. Er bat sich Bedenkzeit aus und als er am folgenden Tage seine Grundsätze vertheidigt hatte, wies er die Aufforderung zum Widerruf mit der Erklärung zurück: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen klaren Gründen überwunden werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil es nicht gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen." Viele Fürsten, besonders den Kurfürsten von Sachsen und den Herzog Erich von Braunschweig freute diese Freimüthigkeit Luthers. Der Kaiser hingegen,

Digitized by Google

der Luthern nicht gewogen war, sprach über ihn die Reichsacht aus und befahl, daß niemand ihn beherbergen solle, sondern jeder, der es vermöge, solle ihn fangen und der kaiserlichen Gewalt überliefern (1521). Aber sein Kurfürst schützte ihn. Als Luther auf der Rückreise nach Wittenberg begriffen war, wurde er auf Befehl des Kurfürsten von verkappten Rittern in der Nähe von Eisenach aufgehalten und auf die nahe Wartburg gebracht. Hier mußte er ritterliche Kleidung anziehen und galt als Junker Georg. Niemand wußte von seinem Aufenthalte. Auf der Wartburg übersetzte Luther einen großen Theil der Bibel in die deutsche Sprache, damit das Volk dieselbe selbst lesen und die Wahrheit seiner Lehre erkennen sollte.

§ 126. **Fortgang der Reformation.** Während aber Luther ruhig auf der Wartburg zubrachte, brachen in Wittenberg Unruhen aus. Viele wollten dort von den Gebräuchen der katholischen Kirche gar nichts mehr wissen, ja sie giengen so weit, daß sie auch die Altäre und Heiligenbilder aus den Kirchen hinausschafften. Man nannte sie deshalb Bilderstürmer. An der Spitze derselben stand ein junger Gelehrter, mit Namen Doctor Karlstadt. Das war nicht im Sinne Luthers. Heimlich verließ er, als er davon hörte, die Wartburg, erschien plötzlich in Wittenberg und predigte acht Tage lang gegen die Bilderstürmer. Die Folge davon war, daß man dieselben vertrieb und die Ordnung wieder hergestellt ward. So wie in Wittenberg von Karlstadt und seinen Anhängern, so ward auch in andern Theilen Deutschlands häufig Luthers Lehre, der nur gegen die Irrlehren und Mißbräuche der katholischen Kirche eiferte, falsch verstanden. In Thüringen zum Beispiel glaubten die Bauern, Luther wolle sie von allem Zwange ihrer Obrigkeit befreien und machten daher gegen ihre Fürsten einen Aufstand, in welchem sie viele Klöster und Burgen zerstörten, und mannigfache Unbill ausübten. Diesen Aufstand nennt man den Bauernkrieg. An ihre Spitze hatte sich ein früherer

Digitized by Google

Prieſter, Thomas Münzer geſtellt. Johann der Beſtändige, Kurfürſt von Sachſen, Friedrich des Weiſen Nachfolger und Landgraf Philipp von Heſſen zogen gegen dieſe Bauern, beſiegten ſie in der Schlacht bei Frankenhauſen in Thüringen (1525), nahmen Thomas Münzer gefangen und ließen ihn in Mühlhauſen hinrichten. Auf dieſe Weiſe wurden die Unruhen unterdrückt. Trotz dieſer mannigfachen Mißverſtändniſſe breitete ſich aber doch die Reformation immer weiter aus. Ueberall in Sachſen ward dieſelbe eingeführt. Die Meſſe und das klöſterliche Leben ſchaffte man überall ab. Bald drang die neue Lehre oder das Evangelium aus Norddeutſchland auch nach dem Süden unſeres Vaterlandes. Beſonders die großen Städte, als Augsburg, Nürnberg, Ulm, Straßburg, Frankfurt a. M. nahmen daſſelbe bereitwillig auf. Auch viele Fürſten bekehrten ſich zu der evangeliſchen Lehre, beſonders, außer dem Kurfürſten von Sachſen, der Herzog von Braunſchweig, der Herzog von Pommern, der Landgraf von Heſſen und viele andere. Auch der Hochmeiſter der deutſchen Ritter in Preußen, Albrecht von Brandenburg, trat zu Luthers Lehre über und führte dieſelbe in ſein Land ein.

§ 127. **Luthers Freunde.** Ein treuer Mitarbeiter am Werke der Reformation war Philipp Melanchthon. Er war zu Bretten in Baden 1437 geboren und hieß eigentlich Schwarzerd, hatte aber ſeinen Namen nach der Sitte damaliger Zeit in das Griechiſche überſetzt. Schon in ſeinem dreizehnten Jahre bezog Melanchthon die Univerſität Heidelberg und ward hier der Schüler ſeines berühmten Verwandten, des gelehrten Reuchlin. Im Jahre 1514 erhielt Melanchthon in Tübingen die Würde eines Magiſters und bald erſcholl der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit durch ganz Deutſchland. Da berief ihn im J. 1518 der Kurfürſt Friedrich als Profeſſor der griechiſchen Sprache nach Wittenberg. Hier lehrte er mit großem Beifall und ward bald mit Luther innig befreundet. Er war nicht ſo heftig und feurig wie Luther, häufig ſogar etwas zu

Digitized by Google

furchtsam und zu nachgiebig gegen die Feinde der reinen Lehre. Deswegen sagte auch Luther: „So leise, wie Magister Philipp, kann ich nicht auftreten.“ Melanchthons Verdienste um die Reformation sind besonders deswegen so groß, weil er, mit Luther vereint, tief in der heiligen Schrift forschte und die Wahrheit des Evangeliums in trefflichen Schriften, welche weit verbreitet wurden, bewies. Melanchthon verheirathete sich im J. 1521 zu Wittenberg mit der Tochter des Bürgermeisters, Katharina Krapp. Luther folgte seinem Beispiele im J. 1525 und ehelichte eine ehemalige Nonne, welche er in Wittenberg kennen gelernt hatte. Ihr Name war Katharina von Bora und sie wurde Luthern eine getreue Hausfrau, mit welcher er sehr glücklich und zufrieden im Kreise seiner Kinder lebte. — Ein anderer treuer Freund und Anhänger Luthers war der berühmte Maler Lucas Cranach, welcher Luthern, der die Malerei gleich der Musik sehr liebte, mit manchem schönen Gemälde erfreute. Cranach war zu Cranach oder Kronach am Fichtelgebirge geboren (daher sein Name) und war beim Kurfürsten von Sachsen sehr angesehen. Beinahe funfzig Jahre wohnte er in Wittenberg und ward zum Bürgermeister dieser Stadt gewählt. Später begleitete er seinen Kurfürsten in die Gefangenschaft.

§ 128. **Fortgang der Reformation.** Man könnte sich wundern, daß der Kaiser, der doch der evangelischen Lehre Feind war und Luthern in die Acht gethan hatte, so ruhig zusah, wie sich das reine Wort Gottes immer mehr in Deutschland ausbreitete. Aber das hatte seinen triftigen Grund. Damals nämlich war Karl V. gerade mit dem Pabste, den Franzosen und den Türken in schwere Kriege verwickelt. Da brauchte er denn die evangelischen Fürsten und Städte zur Hülfsleistung und trat deswegen nicht gegen sie auf. Die Deutschen kämpften in diesen Kriegen übrigens mit vielem Glück. Die Franzosen wurden in mehreren Schlachten besiegt, besonders bei Pavia in Oberitalien (1525), wo König Franz I. von Frankreich selbst

Digitized by Google

gefangen genommen ward. Auch Rom ward von den Kaiserlichen erobert. Als aber der Friede wieder hergestellt war, berief der Kaiser 1529 einen Reichstag nach Speier, um endlich die Religionsstreitigkeiten beizulegen. Hier auf diesem Reichstage beschloß man, alle kirchlichen Neuerungen sollten eingestellt werden, bis eine große allgemeine Kirchenversammlung darüber entschieden habe. Gegen diesen Beschluß protestierten aber die Evangelischen und dieselben werden seit der Zeit deswegen auch Protestanten genannt. Für das Jahr 1530 berief der Kaiser abermals einen Reichstag nach Augsburg. Hier ward ihm das von Melanchthon verfaßte Glaubensbekenntniß der Evangelischen, die Augsburger Confession, vorgelesen. Die Katholischen bestanden aber auf Wiederherstellung der alten Kirchengebräuche. Da schlossen mehrere evangelische Fürsten zu Schmalkalden in Thüringen einen Bund (1531) und verpflichteten sich, einander gegen jedermann zu helfen, der gegen sie wegen ihres Glaubens auftreten würde. So mußte der Kaiser nachgeben und schloß mit den Protestanten den Religionsfrieden zu Nürnberg, worin er versprach, dieselben, bis ein allgemeines Concil entschieden habe, nicht zu bekämpfen.

§ 129. **Zwingli und Calvin.** Während Luther und Melanchthon in Deutschland gegen die Mißbräuche der katholischen Kirche kämpften, war auch in der Schweiz ein Mann aufgetreten, welcher den Kampf gegen das Pabstthum aufnahm. Dieser Mann war Huldreich Zwingli. Derselbe war im J. 1484 geboren, widmete sich dem geistlichen Stande und ward Prediger zu Zürich; auch er trat, wie Luther, gegen den Ablaßhandel auf, aber nicht gegen den Tetzelschen, sondern gegen den des Franziscanermönches Samson. Luthers Vorgang hatte ihn begeistert und bald war sein Anhang so gewachsen, daß fast die ganze Schweiz sich von der katholischen Kirche lossagte. In einigen Stücken aber wich die Lehre Zwinglis von derjenigen Luthers ab. Nun bemühte sich zwar

Digitized by Google

Zwingli auf Veranlassung des Landgrafen Philipp von Hessen, seine Lehre mit der lutherischen in Einklang zu bringen, und zu diesem Zwecke kamen auch beide Reformatoren 1529 zu Marburg in Hessen zusammen, aber die Vereinigung scheiterte an dem Widerstande Luthers, welcher einige Lehren des Zwingli für falsch erklärte. Zwingli fand ein gewaltthätiges Ende. Zwischen den Protestanten und Katholiken der Schweiz war Krieg ausgebrochen, es kam zur Schlacht bei Kappel (1531), hier fiel Zwingli. Nach seinem Tode trat an die Spitze der Zwinglischen Anhänger Johann Calvin. Derselbe war 1509 zu Noyon in Frankreich geboren. Er war noch heftiger als Luther und suchte von Genf aus, wo er Prediger war, die schweizerische Lehre immer mehr auszubreiten. Seine Bemühungen waren auch von bedeutendem Erfolg gekrönte, mehrere Fürsten und Städte Deutschlands, die Niederlande, Schottland und später auch England traten nach und nach der calvinistischen Lehre bei und auch in Frankreich fand dieselbe viele Anhänger. Die Anhänger Zwinglis und Calvins nannte man Reformierte, ihre Lehre die reformierte. Zur Lehre Luthers bekannten sich außer dem größten Theile von Deutschland später auch noch die Länder Dänemark, Schweden und Norwegen. Luthers Anhänger nannte man die Lutherischen oder die Evangelischen. Der Name Protestanten ward sowohl auf die Evangelischen als auch für die Reformirten angewendet. Leider fand auch nach dem Religionsgespräche zu Marburg keine Einigung zwischen beiden Partheien Statt, der Haß zwischen Reformierten und Lutheranern war womöglich noch größer als der zwischen Protestanten und Katholiken.

§ 130. **Luthers Tod.** Während seine Lehre sich immer mehr ausbreitete, wirkte Luther als Professor und Prediger in Wittenberg rastlos und mit vielem Erfolge. Er schrieb noch gar manche gelehrte Schrift und stand in ganz Deutschland in solchem Ansehen, daß man von Weit und Breit nach Wittenberg

Digitized by Google

ſandte, um ſeinen Rath zu hören und darnach zu handeln. So ward er auch zu Ende des Jahres 1545 von den Grafen von Mansfeld gebeten, nach Eisleben, ſeiner Geburtsſtadt, zu kommen und einen Streit zu ſchlichten, der wegen des Beſitzes einiger Silberbergwerke unter ihnen ausgebrochen war. Im Januar 1546 kam er in Eisleben an; ſchon unterwegs in Halle hatte er große Schwäche gefühlt, Dr. Jonas, ſein Freund und Mitarbeiter, begleitete ihn. Freundlich ward er von den Grafen empfangen und er hatte die beſte Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, dieſelben zu einigen. Da fühlte er ſich am Abend des 16. Februar ſehr entkräftet. Es überkam ihn die Ahnung ſeines nahen Todes, ſo daß er zu ſeiner Umgebung ſagte: „Ich bin hier zu Eisleben geboren und getauft; wie, wenn ich hier bleiben ſollte?!“ Er ward immer ſchwächer, auch befielen ihn heftige Bruſtbeklemmungen. Am Abende des 17. Februar betete er noch oft: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt; du haſt mich erlöſet, Herr du treuer Gott!“ Als ihn Dr. Jonas noch vor ſeinem Verſcheiden fragte, ob er auf die Wahrheit, die er bekannt habe, auch ſterben wolle, antwortete er: „Ja, ja.“ Dann entſchlief er ſanft mit gefalteten Händen. An ſeinem Sterbebette ſtanden wehklagend Graf Albrecht von Mansfeld, Dr. Jonas und zwei Söhne Luthers. Der Tod erfolgte den 18. Februar Morgens drei Uhr 1546. Der Kurfürſt Johann Friedrich ließ den Leichnam des großen Mannes nach Wittenberg bringen. In allen Städten und Dörfern, durch welche die Leiche kam, läutete man mit den Glocken, überall trauerte man um den Dahingeſchiedenen. Luther ward in der Schloßkirche zu Wittenberg beigeſetzt. Später iſt ihm auf dem Markte dieſer Stadt ein ehernes Standbild geſetzt worden und auch zu Worms, wo er ſo mannhaft dem Kaiſer gegenüber geſtanden, wird ein ſolches errichtet werden. Luthers Freund Melanchthon ſtarb erſt im Jahre 1560.

§ 131. **Der Schmalkaldiſche Krieg und der Augsburger Religionsfrieden.** Kaiſer Karl V. wollte unter allen Umſtänden

Digitized by Google

die Fürsten und Städte des schmalkaldischen Bundes, an dessen Spitze der Kurfürst Johann Friedrich und der Landgraf Philipp von Hessen standen, seiner Gewalt unterwerfen, um die Glaubenseinheit in Deutschland wieder herzustellen. Mit dem Kaiser verband sich der junge, ehrgeizige Herzog Moritz von Sachsen, der Vetter des Kurfürsten. Wohl hätte der schmalkaldische Bund über den Kaiser Vortheile erringen können, zumal die süddeutschen Städte an die Spitze ihrer Kriegsmacht den berühmten Feldhauptmann Schärtlin von Burdenbach gestellt hatten, aber die Häupter des Bundes waren zu unschlüssig und schwankend, und bald stand der Kaiser mitten in Sachsen und schlug den Kürfürsten in der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe (1547). Johann Friedrich ward auf der Flucht gefangen und auch Philipp von Hessen gerieth einige Zeit darauf in Karls V. Hände. Der Kurfürst ward nun vom Kaiser seines Landes entsetzt (er behielt nur das thüringische Gebiet, Gotha, Weimar, Eisenach) und an seiner Statt Herzog Moritz als Kurfürst von Sachsen eingesetzt. Nach diesem Siege trat nun der Kaiser allmählig mit der Absicht hervor, den Glauben der Protestanten zu unterdrücken und die katholische Religion in Deutschland wieder zur Herrschaft zu bringen. Dagegen erhob sich ein großer Widerspruch und auch Kurfürst Moritz, ein eifriger Protestant, glaubte jetzt den Augenblick gekommen, wo er gegen Karl V. auftreten müsse, um den evangelischen Glauben zu retten. Plötzlich überfiel er den Kaiser 1552 in Insbruck (in Tyrol) und zwang ihn zu dem Passauer Vertrag. In demselben ward den Protestanten bis zu einem vollständigen Frieden Religionsfreiheit gewährt. Auch mußten die gefangenen Fürsten in Freiheit gesetzt werden. Endlich schloß der Kaiser mit den Evangelischen den Augsburger Religionsfrieden (1555), in welchem die Protestanten mit den Katholischen gleiche Rechte und vollständige freie Religionsübung erhielten. — Karl V. legte, aus Kummer über seine ihm fehlgeschlagenen Absichten, die Kaiserkrone nieder (1556)

Digitized by Google

und zog sich in das Kloster San Juste nach Spanien zurück. In strengen Bußübungen und mechanischen Beschäftigungen brachte er seine letzten Lebensjahre hin. Als er einst zwei Uhren in gleichen Gang bringen wollte, und es ihm trotz aller Mühe doch nicht gelang, soll er bitter und ernst gesagt haben: „So vermag ich nicht einmal zwei Uhren in denselben Gang zu bringen und vermaß mich doch einst, so viele Tausende von Menschen zu einem einzigen Glauben zu bringen.“ Er starb im Jahre 1558.

II. Der Abfall der Niederlande.

§ 132. **Die Niederlande unter spanischer Herrschaft.** Die Niederlande, das jetzige Holland und Belgien, waren seit Alters her ein Bestandtheil des deutschen Reiches und hatten im Mittelalter zu dem deutschen Herzogthum Niederlothringen gehört. Später waren sie ein Theil des Herzogthums Burgund gewesen. Als aber der letzte Herzog von Burgund, Karl der Kühne, im Jahre 1477 bei Nancy von den Lothringern besiegt und getödtet worden war und der Erzherzog Maximilian von Oesterreich die Tochter Karls, Maria, geheirathet hatte, wurden die Niederlande ein Bestandtheil der österreichischen Besitzungen. Maximilian ward als Maximilian I. deutscher Kaiser (1493—1517). Sein Enkel und Nachfolger war Kaiser Karl V., der zugleich König von Spanien war. So gelangten die Niederländer nach Karls Abdankung in den Besitz seines Sohnes Philipp II. von Spanien. Dieser war ein finsterer strenger Herrscher, der alle Freiheiten seiner Länder zu beschränken und jede Reformation der Kirche in denselben zu vernichten trachtete. Deswegen hatte er es auch besonders auf die Niederlande abgesehen, denn dieselben, blühend und voll reicher Handelsstädte, wie sie waren, erfreuten sich nicht nur vieler ihnen von ihren früheren Fürsten zugestandener Freiheiten, sondern ein großer Theil des Landes hatte sich auch der reformierten Lehre Calvins zugewandt. Um den katholischen Glauben wieder herzu-

Digitized by Google

stellen, setzte Philipp, wie in Spanien selbst, so auch hier ein sogenanntes Inquisitionsgericht ein, dessen Richter die Nichtkatholiken als Ketzer unter schrecklichen Martern hinrichten ließen. Darüber waren natürlich die Niederländer sehr unzufrieden. An ihrer Spitze standen drei Männer aus den höchsten Geschlechtern: Prinz Wilhelm von Nassau und die Grafen Egmont und Hoorn. Eine Bitte, das Ketzergericht aufzuheben, ward vom König verneint, ja derselbe schickte sogar den grausamen Herzog Alba nach den Niederlanden (1567) und jetzt gieng das Verurtheilen und Hinrichten erst recht an. Tausende, Hohe und Niedrige, starben auf dem Scheiterhaufen oder auf dem Blutgerüste, unter ihnen auch die edlen Grafen Egmont und Hoorn (1568).

§ 133. **Freiheitskampf der Niederlande.** Wilhelm von Nassau war geflohen, kehrte aber nun mit einem Heere von Flüchtigen zurück und nun begann ein greuelvoller Krieg zwischen ihm und den Spaniern, der viele Jahre ohne rechte Entscheidung fortwüthete. Kühne Thaten vollführten besonders die sogenannten Wassergeußen, Ausgewanderte und Vertriebene, welche vom spanischen Seeraub lebten und den Spaniern großen Schaden zufügten. Auch unter den spanischen Statthaltern, die nach Alba in das Land gesendet wurden, dauerte der Krieg fort. Die Niederländer stritten mit ungeheuerer Anstrengung und man sieht aus dem Erfolge derselben, was ein Volk vermag, das für seine Freiheit kämpft. Zu bedauern ist es, daß die südlichen Provinzen (das jetzige Belgien), welche katholisch geblieben waren, sich von den nördlichen trennten und mit den Spaniern Frieden schlossen. Desto tapferer kämpften die nördlichen Provinzen fort, sie schlossen sich eng aneinander an und verbanden sich zu gegenseitiger Hülfe. Dieses Bündniß ward zu Utrecht geschlossen und heißt deshalb die Utrechter Union (1579). Endlich erklärten sich die Niederländer ganz und gar als unabhängig von Spanien (1581). Der neue Staat nannte sich die Republik der vereinigten Niederlande und

Digitized by Google

bestand aus den Provinzen Geldern, Zütphen, Holland, Seeland, Utrecht, Gröningen und Friesland. Zum Statthalter wählte sich die neue Republik Wilhelm von Nassau. Leider ward derselbe auf Betrieb der Spanier 1584 zu Delft meuchlings ermordet. Nach ihm aber setzte sein Sohn Moritz von Nassau als Statthalter den Kampf gegen die Spanier fort. Nach dem Tode Philipps II. sehnten beide Theile gleich sehr den Frieden herbei und so schloß Philipp III. von Spanien im Jahre 1609 mit der Republik vorläufig einen Waffenstillstand auf zwölf Jahre, doch erkannten später im westphälischen Frieden die Spanier die Niederlande als unabhängigen Staat an. Der junge Staat gelangte sehr bald durch Handel und Industrie zu großer Blüthe. Im siebzehnten Jahrhundert waren die Holländer das erste Handels- und Seevolk vor Europa, bis später die Engländer an ihre Stelle traten. Belgien blieb vorläufig bei Spanien, später gelangte es wieder in den Besitz der Oesterreicher (daher auch österreichische Niederlande genannt) und diese behielten es bis zu den französischen Revolutionskriegen, in denen es von den Franzosen erobert ward.

III. Der dreißigjährige Krieg. 1618—1648.

§ 134. **Ursachen und Beginn des Krieges.** Mit dem Augsburger Religionsfrieden hörten die Streitigkeiten in Deutschland zwischen den Protestanten und Katholiken nicht auf. Wenn es auch noch nicht gleich wieder zum Kriege kam, so machte man doch auf beiden Seiten von seiner feindlichen Gesinnung kein Hehl. Die evangelischen Fürsten schlossen einen Bund (die Union), die katholischen thaten desgleichen (die Liga), um sich in ihren erworbenen Rechten zu vertheidigen. Besonders waren die Protestanten darüber erbittert, daß die Katholischen mit allen möglichen Mitteln dem Umsichgreifen der Reformation Einhalt zu thun suchten. Es hatte nämlich ein spanischer Edelmann, Ignaz von Loyola, den sogenannten Jesuitenorden gestiftet (eigentlich Orden der Gesellschaft Jesu), dessen Mitglieder

Digitized by Google

bald dadurch, daß sie in den verschiedensten Ländern den Unterricht der Jugend in ihre Hände brachten und sich zu Rathgebern der Fürsten und Könige aufdrängten, der Weiterverbreitung der reinen Lehre große Hindernisse bereiteten. So ward die Stimmung zwischen Katholiken und Protestanten immer feindseliger und es bedurfte nur eines äußeren Anlasses, um den Krieg zum vollen Ausbruch zu bringen. Dieser Anlaß fand sich bald. In Böhmen hatten nämlich die Evangelischen vom Kaiser Rudolf II. den sogenannten Majestätsbrief erhalten. In demselben war ihnen gestattet, ihre Kirchen und Schulen nicht nur zu behalten, sondern auch neue zu bauen. Der Nachfolger Rudolfs II., Matthias (1612—1619), hatte diese Zugeständnisse bestätigt. Nichtsdestoweniger wurde auf Anstiften des Erzbischofs von Prag die evangelische Kirche im Städtchen Klostergrab niedergerissen und die zu Braunau geschlossen. Da reichten die Evangelischen eine Beschwerdeschrift bei dem Kaiser ein, erhielten aber eine harte abweisende Antwort. Diese abschlägliche Antwort gab man den beiden kaiserlichen Räthen Martinitz und Slavata Schuld. Unter der Anführung des Grafen Heinrich Mathias von Thurn stürmte daher ein Haufen Prager Bürger nach dem Schlosse zu Prag (Hradschin) und ohne die Rechtfertigung der Räthe anzuhören, warf man sie nach altböhmischer Sitte zum Fenster hinaus 80 Fuß tief in den Schloßgraben hinunter (23. Mai 1518). Dasselbe Schicksal erlitt der Schreiber Fabricius. Ein Kehrichthaufen, auf den sie fielen, rettete sie, aber mit dieser Handlung beginnt der dreißigjährige Krieg.

§ 135. **Unterwerfung Böhmens; Feldherren beider Partheien.** Als der Kaiser Mathias 1619 gestorben war, ward sein Vetter Ferdinand II. (1619—1637) zum deutschen Kaiser erwählt. Derselbe war ein eifriger Katholik und den Jesuiten sehr ergeben. Deshalb wollten ihn die evangelischen Stände in Böhmen nicht als ihren König anerkennen und erwählten als solchen den Kurfürsten Fridrich V. von der

Digitized by Google

Pfalz. Derselbe kam auch nach Böhmen, aber er war ein schwacher, der Schwelgerei ergebener Mann. Unterdessen waren die Böhmen unter dem Grafen Thurn bis Wien vorgedrungen. In seiner Noth wandte sich Ferdinand II. an den katholischen Bund der Liga. Dieser Bund schickte sofort den Herzog Maximilian von Bayern dem Kaiser zu Hülfe. Maximilian drang in Böhmen ein und schlug den König Friedrich in der Schlacht am weißen Berge (bei Prag) 1620. Friedrich floh erst nach Breslau, dann nach Berlin und zuletzt nach den Niederlanden und hat Böhmen nie wiedergesehen. Zum Kurfürsten ward an seiner Statt Maximilian von Bayern ernannt und Friedrich selbst in die Acht gethan. Ganz Böhmen ward von den Kaiserlichen unterworfen, in Prag wurde eine Masse der Evangelischen hingerichtet und das ganz evangelische Land mit Gewalt wieder zum Katholizismus zurückgebracht. Den Majestätsbrief zerschnitt der Kaiser mit eigener Hand. — Nun stellten sich mehrere kühne Führer an die Spitze der deutschen Protestanten, um der Uebermacht des Kaisers entgegenzutreten. Die hauptsächlichsten derselben sind Graf Ernst von Mansfeld, ein ritterlicher Herr, Georg Friedrich von Baden-Durlach und Herzog Christian von Braunschweig, dessen Wahlspruch war: „Gottes Freund, der Pfaffen Feind.“ Nach Christians frühem Tode trat an seine Stelle König Christian IV. von Dänemark. Noch tüchtigere Feldherren aber hatte die katholische Parthei. Der General der Liga, des katholischen Fürstenbundes, war der alte Tilly. Er war ein enthaltsamer, strenger Mann, aber ein bedeutender Feldherr. Noch berühmter als dieser ward der General des Kaisers selbst, Albrecht von Waldstein (gewöhnlich Wallenstein genannt). Derselbe war 1583 zu Prag von evangelischen Eltern geboren, später aber zum katholischen Glauben übergetreten. Nachdem er sich mit einer reichen Witwe verheirathet hatte, konnte er dem Kaiser das Anerbieten machen, ihm ein Heer von 40,000 Mann auf eigene Kosten zu stellen. Ferdinand ernannte ihn

Digitized by Google

nun zum Herzog von Friedland. Wallenstein war gegen seine Soldaten sehr nachsichtig, Plünderung und jegliche Willkühr in Feindesland gestattete er ihnen gern, nur gegen Fehler im Dienste war er unerbittlich streng. Er war bei seinen Truppen sehr beliebt, sie hatten den Glauben, keine Kugel könne ihm etwas anhaben.

§ 136. **Unterwerfung Deutschlands.** Die beiden katholischen Feldherren drangen nun gegen die Evangelischen vor. Tilly besiegte den Markgrafen von Baden bei Wimpfen (1622), wo 400 Pforzheimer Bürger den Heldentod für ihren Fürsten starben, und den Grafen Ernst bei Stadtloo (1623). Einige Jahre darauf ward Ernst von Wallenstein an der Dessauer Elbbrücke abermals geschlagen (1626) und floh nun nach Siebenbürgen zum Fürsten Bethlen Gabor, von dem er Unterstützung hoffte. Wallenstein zog ihm rasch nach, aber schon in Ungarn mußte er umkehren, denn sein Heer war hier fast ganz durch Krankheiten aufgerieben worden. Da nun Ernst von Mansfeld auch in Siebenbürgen keine Unterstützung gegen Ferdinand fand, wollte er über Venedig nach England gehen, um dort Gelder zu neuem Kampfe zu erheben. Aber er erkrankte und starb stehend und in voller Rüstung unterwegs in Bosnien, erst 46 Jahre alt. — Unterdessen war Tilly in Deutschland glücklich gewesen. Er hatte Christian IV. bei Lutter am Bahrenberge geschlagen (1626). Und als nun auch Wallenstein jetzt zurückkehrte, eroberten beide Feldherren ganz Deutschland. Ja Wallenstein drang sogar bis tief nach Jütland ein, so daß Christian IV. Frieden schließen mußte. Zum Dank ernannte der Kaiser Wallenstein zum Admiral des baltischen Meeres (Ostsee) und zum Herzog von Mecklenburg (dessen Fürsten er vertrieben hatte). Wallenstein ward dadurch so übermüthig, daß er sich sogar, als er Stralsund belagerte, zu dem Ausspruch vermaß: „Und wenn Stralsund mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, so müßte es dennoch herunter." Als man ihm darauf sagte: „Der König von Schweden wird

Digitized by Google

bald kommen", antwortete er: „Ich werde ihn mit Ruthen nach Hause peitschen." Er konnte indessen Stralsund nicht erobern und mußte schmachvoll abziehen. — Als nun Ferdinand ganz Deutschland in seinen Händen hatte, gab er i. J. 1628 das sogenannte Restitutionsedict (Wiederherstellungsedict). In demselben wurde den evangelischen Fürsten befohlen, alle die geistlichen Güter der katholischen Kirche zurückzugeben, welche seit dem Passauer Vertrag eingezogen worden waren. Das war der erste Schritt zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens, und die Evangelischen geriethen durch diese Bestimmung in große Noth. Dazu kam, daß Wallensteins Truppen in Norddeutschland auf die entsetzlichste Weise hausten, so daß sich bei dem Kaiser darüber große Klage erhob, und man des Herzogs Absetzung verlangte. Auch Maximilian von Bayern, der auf Wallenstein eifersüchtig war, forderte dieselbe. So gab Ferdinand nach und entzog auf dem Reichstage zu Regensburg Wallenstein den Oberbefehl (1630). Grollend zog sich dieser auf seine Güter nach Böhmen zurück und führte hier ein glänzendes Leben. Seine Lieblingsbeschäftigung während seiner Zurückgezogenheit war die Sterndeuterei, die er mit einem italienischen Astrologen (Sterndeuter), mit Namen Seni, trieb. Er glaubte nämlich aus den Sternen sein künftiges Geschick lesen zu können.

§ 137. **Gustav Adolf, König von Schweden.** Während die Protestanten durch die Ausführung des kaiserlichen Restitutionsedictes in die höchste Noth gerathen waren, kam ihnen als Retter Gustav Adolf von Schweden. Derselbe erschien mit 15000 Mann an der Küste von Pommern (1630). Schon lange hatte derselbe die Bedrängniß der Evangelischen mit Betrübniß vernommen und kam jetzt, um seinen Glaubensgenossen beizustehen. Gustav Adolf war 1594 geboren und hatte schon, ehe er nach Deutschland kam, glückliche Kriege mit Rußland und Polen geführt. Er war hoch gewachsen, von wahrhaft königlichem Ansehen und von hoher Frömmigkeit. In seinem Heere

Digitized by Google

herrschte die strengste Mannszucht und niemals begann er eine Schlacht, ehe er nicht zuvor niedergekniet und gebetet hatte. Gustav wollte sogleich mit den protestantischen Fürsten ein Bündniß eingehen; dieselben, besonders die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, giengen aber anfangs nicht auf seinen Vorschlag ein und verweigerten ihm den Durchmarsch durch ihre Länder, denn sie hielten ihn nicht für mächtig genug, mit Erfolg gegen den Kaiser aufzutreten. Ferdinand selbst äußerte von ihm, als er von seiner Landung gehört hatte: „Wir haben wieder ein kleines Feindel bekommen." Damals belagerte Tilly gerade die Stadt Magdeburg, welche ihre Freiheit gegen den Kaiser wacker vertheidigte. Gustav sandte den Magdeburgern einen seiner Generale, von Falkenberg, zum Commandanten. Ehe er aber der bedrängten Stadt selber zu Hülfe eilen konnte, hatte sie Tilly bereits erobert und grausam zerstört, so daß 30,000 Menschen hier ihren Untergang gefunden hatten (10. Mai 1631). Da geriethen die evangelischen Fürsten in Furcht, und nun erst gestattete der Kurfürst Johann Georg von Sachsen dem Schwedenkönige den Durchzug und schloß mit ihm zur Aufrechterhaltung des evangelischen Glaubens ein Bündniß. Bald darauf kam es in der Nähe von Leipzig, bei Breitenfeld, zur Schlacht zwischen Tilly und Gustav Adolf (1631). Zwar flohen die Sachsen mit ihrem Kurfürsten gleich zu Anfang des Treffens, aber die Kaiserlichen wurden von den Schweden vollständig geschlagen und räumten ganz Norddeutschland.

§ 138. **Gustav Adolf in Süddeutschland; sein Tod.** Nach der Schlacht bei Breitenfeld zog nun Gustav zuerst nach dem Rhein, dann aber nach Süddeutschland. Ueberall ward er von den Protestanten als Befreier empfangen, überall wurden die geschlossenen evangelischen Kirchen wieder geöffnet und der protestantische Gottesdienst wiederhergestellt. Als der König den Lechfluß, die Grenze Schwabens und Bayerns, überschreiten und Tilly ihm den Uebergang streitig machen wollte, verlor

Digitized by Google

dieser durch eine Kanonenkugel ein Bein und starb in Ingolstadt (1632). Der König eroberte nun München; der Kurfürst Maximilian mußte flüchten, und schon war auch Wien von den Schweden bedroht, als der Kaiser Wallensteins gedachte und ihn um Hülfe angieng. Derselbe war erst nicht gewillt, dem Kaiser zu helfen, als man ihm aber den unbeschränkten Oberbefehl über das Heer zugestand und ihm die Herrschaft über einige Länder, welche er erobern würde, versprach, sammelte er rasch ein Heer von 50,000 Mann. Nachdem er mit demselben die Sachsen, die in Böhmen eingefallen waren, vertrieben hatte, wendete er sich gegen Gustav Adolf. In der Nähe von Nürnberg trafen sich die beiden Heere, keines wagte aber das andere anzugreifen. So standen sie sich drei Monate gegenüber, bis die Schweden einen Angriff wagten, aber zurückgeschlagen wurden. Nun wandte sich der König wieder gegen Bayern, Wallenstein aber nach Sachsen. Flehentlich rief der Kurfürst den König um Hülfe an. So kehrte dieser um, um seinen Verbündeten zu retten. In Sachsen ward Gustav von dem schwerbedrängten Volke mit Jubel empfangen. In Naumburg küßten ihm die Einwohner sogar die Füße, so daß er sagte: „Unsere Sachen stehen wohl gut, aber ich fürchte, daß mich Gott wegen der Thorheit dieses Volkes strafen möchte." Bei Lützen, westlich von Leipzig, kam es zur Schlacht (6. Nov. 1632). Vor Beginn der Schlacht sangen die Schweden: „Eine feste Burg ist unser Gott." Der König kämpfte selbst an der Spitze seiner Truppen. Da erhielt er einen Schuß in den Arm und als er sich aus dem Getümmel entfernen wollte, noch einen in den Rücken, so daß er starb. Die Nachricht seines Todes entflammte das schwedische Heer zur größten Erbitterung. Herzog Bernhard von Weimar übernahm nach des Königs Tode den Oberbefehl und trieb die Kaiserlichen zurück. Da kam noch am Abend der kaiserliche General Pappenheim Wallenstein zu Hülfe und aufs Neue schwankte die Entscheidung. Erst als Pappenheim tödtlich verwundet worden war, schwand den Kaiser-

Digitized by Google

lichen der Muth und sie zogen sich zurück. Pappenheim starb in dem nahen Leipzig, seine letzten Worte waren: „Man sage dem Herzog von Friedland, daß ich fröhlich dahin fahre, da ich Gustav Adolf, den unversöhnlichen Feind meines Glaubens, unter den Todten weiß.“ Den andern Tag fand man Gustav in der Nähe eines großen Feldsteins unter Haufen von Todten. Ein Denkmal schmückt jetzt die Stelle, wo der große König fiel. Sein Leichnam ward nach Schweden gebracht und dort bestattet.

§ 139. **Tod Wallensteins. Fortgang des Krieges.** Nach Gustav Adolfs Tode leitete der Kanzler Axel Oxenstierna die Angelegenheiten der Schweden, während tapfere Generale an der Spitze des schwedischen Heeres standen, zunächst Herzog Bernhard von Weimar, später nacheinander die Feldherren Horn, Banner, Torstenson und Wrangel. Während nun Wallenstein nach der Schlacht bei Lützen sich nach Böhmen zurückzog und daselbst unthätig blieb, eroberte Bernhard wieder einen großen Theil Süddeutschlands. Da entstand bei dem Kaiser der Verdacht, Wallenstein denke daran, ihn zu verlassen und zu seinen Feinden überzugehen. Allerdings hatte Wallenstein zu diesem Verdachte Veranlassung gegeben. Er trat den Eroberungen Bernhards von Weimar nicht entgegen, sondern unterhandelte heimlich mit Schweden, Brandenburg, Sachsen und Frankreich, und es ist höchst wahrscheinlich, daß er daran dachte, sich zum König von Böhmen zu machen. Da drang man in den Kaiser, seinen General zum zweiten Male abzusetzen. Derselbe ward nun von Ferdinand seines Commandos enthoben und floh nach der Stadt Eger im westlichen Böhmen. Hier ward er von einer Anzahl Verschworener, an deren Spitze die Obersten Gordon und Buttler standen, in der Citadelle ermordet. Seine Leiche ward auf dem Gute Gitschin beigesetzt, seine Güter eingezogen und unter die Verschworenen vertheilt. So endete der Mann, vor dem einst Fürsten und ganze Länder gezittert hatten. —

Digitized by Google

Nach Wallensteins Tode übernahmen den Oberbefehl über das Kaiserliche Heer Graf Gallas und Erzherzog Ferdinand, der Sohn des Kaisers. Diesen gelang es den Herzog Bernhard von Weimar und den General Horn bei Nördlingen vollständig zu besiegen (1634). Die Folge dieses Sieges war, daß der Kurfürst von Sachsen in einem Frieden zu Prag auf des Kaisers Seite trat (1635) und die meisten Fürsten Norddeutschlands seinem Beispiele folgten, so daß die Schweden wieder bis in das nördlichste Deutschland zurückgedrängt wurden. Bald jedoch drangen sie unter General Banner wieder vor und besiegten die Kaiserlichen in der Schlacht bei Wittstock (1636). Sachsen ward jetzt für seinen Abfall gemißhandelt. Entsetzlich hausten die Schweden gegen das unglückliche Land, denn längst war nach Gustav Adolfs Tode die Frömmigkeit und die Mannszucht aus dem schwedischen Heere gewichen. Nach der Schlacht bei Nördlingen hatte sich Bernhard von Weimar mit den Franzosen verbunden, welchen zwar nichts an der evangelischen Sache gelegen war, wohl aber daran, daß der Kaiser nicht zu mächtig würde. Auf diese Weise glaubte Bernhard den gefährdeten evangelischen Glauben zu retten. Bernhard von Weimar erfocht noch einen glänzenden Sieg über die Kaiserlichen bei Rheinfelden (1638), bald aber starb er, wahrscheinlich an Gift. Sein Heer und die Provinz, welche er vom Kaiser erobert hatte (den Elsaß), nahmen die Franzosen. Auch Kaiser Ferdinand II. erlebte das Ende des Krieges nicht, er starb 1637.

§ 140. **Ende des Krieges. Westfälischer Friede.** Ferdinands II. Nachfolger war Kaiser Ferdinand III. (1637—1657). Unter ihm wüthete der Krieg noch über zehn Jahre. Der schwedische General Banner verwüstete alles Land zwischen Elbe und Oder auf eine furchtbare Weise und nahm auf einem kühnen Zuge den Kaiser und den Reichstag in Regensburg beinahe gefangen (1640). Nach seinem Tode (1641) trat der kühne

Digitized by Google

Torſtenſon an die Spitze der ſchwediſchen Truppen, ein Mann von gebrechlichem Körper, aber von feurigem Geiſte. Derſelbe ſchlug die Kaiſerlichen unter Piccolomini bei Breitenfeld (1642) und drang zweimal bis beinahe vor die Thore Wiens. Auch den König Chriſtian IV. von Dänemark, der, auf Schweden eiferſüchtig, ſich auf die Seite des Kaiſers wenden wollte, beſiegte er und zwang ihn zum Frieden. Als er, von körperlichen Leiden geplagt, den Oberbefehl niederlegte, übernahm denſelben General Wrangel. Dieſer eroberte, vereint mit einem franzöſiſchen Heere, Bayern und zwang den Kurfürſten Maximilian zum Frieden. Auch die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg legten die Waffen nieder. So war der Kaiſer aller Bundesgenoſſen beraubt. Und als nun auch noch der ſchwediſche General Königsmark die Kleinſeite von Prag erobert hatte, ſah ſich Ferdinand III. zum Frieden genöthigt. Derſelbe ward zu Münſter und Osnabrück in Weſtfalen unterzeichnet und heißt daher der weſtfäliſche Friede (24. October 1648). Schon ſeit einigen Jahren war in Münſter mit den Franzoſen, in Osnabrück mit den Proteſtanten unterhandelt worden. Die Hauptbeſtimmungen dieſes Friedens waren folgende: Die Proteſtanten erhielten freie Religionsübung. An Frankreich kam der Elſaß, an Schweden Vorpommern und die Inſel Rügen. Brandenburg erhielt Hinterpommern, Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Kammin. Die Schweiz und die Niederlande wurden als unabhängige Staaten anerkannt und vom deutſchen Reiche getrennt. Schöne Theile Deutſchlands geriethen alſo in Folge dieſes Krieges in die Gewalt von Ausländern, aber eben ſo ſchlimm war, daß ganz Deutſchland durch denſelben auf das Furchtbarſte verwüſtet, ſein Wohlſtand auf lange Zeit vernichtet und Rohheit, Sittenloſigkeit und Laſterhaftigkeit jeder Art in das Volk eingeriſſen war. Erſt nach langen Jahrzehnten und ſehr allmählich haben ſich die Folgen jenes ſchrecklichen Kampfes verwiſcht.

Digitized by Google

IV. Der Brandenburgisch-Preußische Staat bis zu Friedrich d. Gr.

§ 141. Brandenburg bis zu den Hohenzollern. Nachdem die deutschen Völkerschaften östlich der Elbe in der Völkerwanderung ihre Wohnsitze verlassen hatten, wanderten von Osten her die Slaven oder Wenden in die verlassenen Länder ein. Sie waren ein jagd- und kriegslustiges aber Ackerbau treibendes Volk, welches in mehrere Stämme zerfiel. Die bekanntesten dieser Stämme waren die Wilzen oder Luitizen, die Heveller (an der Havel), die Ukrer, die Sorben und andere mehr. Kaiser Karl d. Große unternahm zuerst von allen deutschen Königen einen Zug gegen sie. Später bekriegte sie König Heinrich I., der ihnen Brennabor (Brandenburg) entriß und zwischen Elbe und Havel die wendische oder Nordmark gründete. Indessen blieb dieser Landstrich lange Zeit ein sehr schwankender Besitz für die Deutschen, bis Kaiser Lothar II. Albrecht den Bären, Grafen von Ballenstädt, im Jahre 1134 mit der Nordmark belehnte. Albrecht eroberte zu der Nordmark das ganze Havelland und nannte sich Markgraf von Brandenburg. Seine Regierung ward dadurch besonders segensreich, daß er das Christenthum und deutsche Sprache und Sitte unter den Wenden verbreitete, den Ackerbau hob und viele Dörfer und Städte gründete. In diesen Bestrebungen fuhren seine Nachkommen (die anhaltinischen oder ascanischen Markgrafen) mit Erfolg fort. Sie dehnten ihr Gebiet durch glückliche Kriege nach allen Seiten hin aus und als der letzte der Ascanier, der kräftige Waldemar, im J. 1319 starb, erstreckte sich die Mark Brandenburg von der Ostsee bis nach Böhmen hin und von der Weichsel bis nach dem Harzgebirge. Nach Waldemars Tode belehnte Kaiser Ludwig IV., der Bayer, seinen Sohn Ludwig mit der Mark (1323). Unter diesem und seinen beiden Brüdern, die ihm in der Markgrafenwürde folgten, gieng freilich das Meiste dessen, was Waldemar erworben hatte, wieder

Digitized by Google

verloren. Merkwürdig ist an dem zweiten Markgrafen aus dem bayrischen Hause, Ludwig dem Römer, nur das, daß er der erste Kurfürst von Brandenburg war (die goldne Bulle 1356 siehe § 105). Der dritte der bayrischen Markgrafen, Otto der Finner, verkaufte die Mark im Jahre 1373 an den Kaiser Karl IV., aus dem Hause Luxemburg. Die Luxemburger herrschten über dieselbe von 1373—1417. Zwar war die Regierung Karls IV. selbst für das Land ein Segen, aber seine Nachfolger ließen die Mark verkommen, so daß das Raubritterwesen und Unsicherheit jeder Art in derselben um sich griff. Endlich belehnte Kaiser Siegismund, Karls IV. Sohn, den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI. von Hohenzollern, mit dem Kurfürstenthum Brandenburg (1417), nachdem er denselben schon im Jahre 1411 als Statthalter dahin geschickt hatte.

§ 142. **Die Hohenzollern bis 1640.** Das ruhmreiche Geschlecht der Hohenzollern stammt von der Burg Zollern oder Hohenzollern in Schwaben. In den Kämpfen der Päbste gegen die Kaiser hielt es treu zur kaiserlichen Parthei. Es spaltete sich in zwei Linien, von denen die eine in den Besitz der Burggrafschaft Nürnberg gelangte und in Franken bedeutende Besitzthümer erwarb. Aus dieser Linie stammte Friedrich VI., der als Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg ward. Unter ihm und seinen Nachkommen gelangte die Mark Brandenburg bald zu hoher Blüthe. Der räuberische Adel ward gezüchtigt und gedemüthigt, Recht und Gesetz gewannen Geltung, Ackerbau, Handel und Gewerbe blühte auf, Schulen wurden gegründet und das Gebiet durch glückliche Erwerbungen vergrößert. Unter den Nachfolgern Friedrichs I. sind am bekanntesten geworden: Albrecht Achilles, welcher das wichtige Hausgesetz gab, in welchem bestimmt ward, daß die Mark Brandenburg immer dem ältesten Sohne des jedesmaligen Kurfürsten ungetheilt verbleiben solle. Auf diese Weise ward einer Zersplitterung des Staates vorgebeugt. Als Zeitgenossen Luthers

Digitized by Google

sind ferner zu merken: Joachim I., ein eifriger Gegner der Reformation und Bruder des Erzbischofs Albrecht von Mainz, und Joachim II., welcher trotz seiner katholischen Erziehung zum evangelischen Glauben übertrat und denselben in seinen Landen einführte (1539). Ungemein wichtig für das Kurfürstenthum Brandenburg war es, daß Kurfürst Johann Siegismund das Herzogthum Preußen (Ostpreußen) erwarb. Wir sahen, daß Preußen von den deutschen Rittern erobert worden war und daß Hochmeister Albrecht von Brandenburg das Ordensland in ein weltliches Herzogthum verwandelte und zum evangelischen Glauben übertrat. Albrechts Nachkommen beherrschten das Herzogthum Preußen bis zum Jahre 1618. Als aber in diesem Jahre der Herzog Albrecht Friedrich starb, fiel das Land an seinen Verwandten Johann Siegismund. Sein Sohn und Nachfolger war Georg Wilhelm, unter welchem die Mark während des dreißigjährigen Krieges der Tummelplatz fremder Kriegsvölker und schauderhaft verwüstet ward. Georg Wilhelm starb im Jahre 1640 und es folgte ihm sein großer Sohn Friedrich Wilhelm der große Kurfürst, 1640—1688.

§ 143. **Friedrich Wilhelms erste Thaten.** Dieser ausgezeichnete Fürst war 1619 geboren und in den Niederlanden erzogen. Als er zur Regierung kam, war sein Land in Folge des dreißigjährigen Krieges in einem schrecklichen Zustande. Um dasselbe von den Schweden zu befreien, verband sich der Kurfürst gleich nach seinem Regierungsantritte mit denselben gegen den Kaiser. Beim westfälischen Friedensschlusse erlangte er für Brandenburg Hinterpommern, Magdeburg, Minden und Kammin. Unter Friedrich Wilhelms landesväterlicher Fürsorge hob sich sehr bald wieder der Wohlstand seines zerrütteten Landes, er rief Niederländer als Kolonisten herbei, die Niederungen der Havel, Oder und Warthe wurden in fruchtbare Landstriche umgearbeitet, und durch die wiedereingetretene Ruhe hob sich sehr bald wieder Handel und Wandel und Verkehr. —

Digitized by Google

Nichts desto weniger war Friedrich Wilhelms Regierung eine sehr kriegerische. Als zwischen Schweden und Polen im Jahre 1656 ein Krieg ausbrach, trat der Kurfürst auf die Seite Schwedens und schickte seinen Feldmarschall Derfflinger (den ehemaligen Schneidergesellen) gegen Polen. Derselbe schlug im Verein mit den Schweden die Polen in der Schlacht bei Warschau. Bis dahin hatte der König von Polen über das Herzogthum Preußen die Lehnsherrlichkeit besessen. Nun aber, als die Polen besiegt waren, erkannte Schweden in dem Vertrag von Labiau (1656) die Unabhängigkeit Preußens von Polen an. Da aber kurz darauf die Schweden den Kurfürsten gegen die Polen schändlicher Weise im Stiche ließen, schloß derselbe mit Polen den Frieden zu Welau (1657), in welchem auch dieses die Unabhängigkeit Preußens anerkannte. Als darauf die Schweden den Krieg gegen das vereinigte Brandenburg und Polen eröffneten, überschritt Marschall Derfflinger den kleinen Belt und besiegte die Schweden in der Schlacht bei Nyburg auf der Insel Fünen, so daß dieselben im Frieden von Oliva bei Danzig den Vertrag von Welau anerkennen mußten (1660). Mit der Unabhängigkeit des Herzogthums Preußen von Polen waren aber die preußischen Stände keineswegs zufrieden, sie fürchteten das strenge brandenburgische Regiment und hätten gar zu gern an Polen gegen die Befehle des Kurfürsten einen Rückhalt gehabt. Friedrich Wilhelm sah sich daher genöthigt, strenge Maßregeln gegen die Stände zu ergreifen, bis ihm vollständige Anerkennung zu Theil ward.

§ 144. **Friedrich Wilhelms fernere Thaten; sein Tod.** Mit Besorgniß betrachtete Friedrich Wilhelm die wachsende Macht Frankreichs, welches damals von König Ludwig XIV. beherrscht ward, und nicht mit Unrecht fürchtete er für die Ehre und den Bestand des deutschen Vaterlandes. Als daher die Franzosen mit den Holländern in Krieg geriethen, unterstützte er dieselben gegen Ludwig (1672) und bewog auch den Kaiser, ein Heer zur Bekämpfung desselben zu senden. Da aber die

Digitized by Google

Kaiserlichen sich in keine Schlacht einließen, war der Kurfürst genöthigt mit Frankreich den Vertrag zu Vossem (1673) zu schließen. Aber schon im folgenden Jahre 1674 finden wir ihn wieder im Kampfe mit Frankreich, als das deutsche Reich gegen den übermüthigen Franzosen zu Felde zog. Glänzend kämpften die Brandenburger unter Anführung Derfflingers. Da aber brachen plötzlich auf Antrieb Ludwigs die Schweden in die Mark ein und hausten wie in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges (1674). Im Juni 1675 kehrte daher Friedrich Wilhelm vom Rheine zurück und stand plötzlich mit 6000 Reitern und 1200 Musketieren den Schweden bei Fehrbellin gegenüber (28. Juni 1675). Trotz der schwedischen Uebermacht siegte der Kurfürst glänzend. Bis an die Ostsee verfolgte er die Feinde und entriß ihnen ganz Pommern. Der Kaiser Leopold benahm sich gegen Friedrich Wilhelm undankbar, einseitig schloß er mit Ludwig XIV. den Frieden zu Nymwegen, ohne seines Verbündeten dabei zu gedenken. Das kam aber daher, weil Leopold die wachsende Macht Brandenburgs fürchtete und daher dem Kurfürsten Verlegenheiten bereiten wollte. So sah sich Friedrich Wilhelm, zu schwach, zugleich den Franzosen und den Schweden zu widerstehen, zum Frieden von St. Germain genöthigt (1679). In demselben trat er alle Eroberungen, die er gegen Schweden gemacht hatte, wieder an dasselbe ab. „Einst ersteht aus meiner Asche ein Rächer," soll der Kurfürst ausgerufen haben, als er den Frieden unterzeichnete. — Nach der Beendigung des Krieges wendete der Kurfürst alle Sorgfalt auf die Verwaltung seiner Länder. Zur Hebung des Handels und der Schiffahrt ließ er die schiffbaren Flüsse seines Landes durch Kanäle verbinden, das Fabrikwesen begünstigte er dadurch, daß er viele Tausende von vertriebenen Franzosen in sein Land aufnahm, welche Seiden- und Tuchfabriken gründeten; durch Gründung von Schulanstalten suchte er die Bildung des Volkes zu heben. Ja er gieng sogar mit dem Plane um, eine Kriegsflotte zu schaffen und in Afrika

Digitized by Google

Besitzungen zu erwerben, und schon hatte er dazu einen erfolgreichen Anfang gemacht, als er starb. Später ward sein Plan nicht weiter ausgeführt. Durch strenge Sparsamkeit tilgte Friedrich Wilhelm bald die Staatsschulden, welche die vielen Kriege hinterlassen hatten. Zur Wahrung des brandenburgischen Ansehns gründete er ein stehendes Heer. Friedrich Wilhelm war von echt deutscher Gesinnung und von wahrer Frömmigkeit, ebenso seine erste Gemahlin Luise von Oranien, welche das herrliche Lied: „Jesus meine Zuversicht," gedichtet hat. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," waren Friedrich Wilhelms letzte Worte, als er 1688 starb. Die an seinem Sterbelager stehenden Geistlichen sprachen: „Unsere Seele sterbe den Tod dieses Gerechten."

§ 145. **Preußens erste Könige.** Auf Friedrich Wilhelm den großen Kurfürsten folgte sein Sohn Friedrich III. (1688 bis 1713), ein prachtliebender Fürst. Sein eifrigster Wunsch war, seinen Staat zu einem Königreiche erhoben zu sehen. Deshalb trat er mit dem Kaiser in Unterhandlung und erreichte nach langen Verhandlungen seinen Zweck. Im Jahre 1700 willigte der Kaiser ein und im Jahre 1701 den 28. Januar ward Friedrich zu Königsberg mit ungeheuerem Pomp gekrönt. Er nannte sich Friedrich I., König in Preußen. Als König hielt nun Friedrich einen außerordentlich glänzenden Hofstaat, der ungeheure Summen verschlang und das Land in Schulden stürzte. Nichtsdestoweniger hoben sich auch unter seiner Regierung Manufacturen und Fabriken. Duldsamkeit in religiösen Dingen und hoher Sinn für Künste und Wissenschaften zeichneten den König aus. — Kaum war Friedrich König geworden, so brach der sogenannte spanische Erbfolgekrieg aus. Das Geschlecht Karls V. war nämlich in Spanien ausgestorben und der deutsche Kaiser hätte das Königreich erben müssen. Aber Ludwig XIV. von Frankreich wollte seinen Enkel zum König von Spanien machen. Deswegen entstand der eben genannte Krieg, in welchem der Kaiser, England und Holland gegen Frankreich kämpften. Auf kaiserlicher Seite focht

Digitized by Google

auch ein preußisches Heer unter dem Fürsten Leopold von Dessau (dem alten Dessauer), es zeichnete sich besonders in den Schlachten bei Hochstedt (1704) und bei Turin in Italien (1706) durch große Tapferkeit aus. Friedrich I. starb im Jahre 1713. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm I. (1713—1740). Derselbe war ganz das Gegentheil seines Vaters. Er war sparsam, einfach und ein eifriger Freund des Soldatenstandes. In Potsdam unterhielt er die sogenannte Riesengarde, ein Regiment von großen Soldaten, welche aus allen Ländern und auf alle mögliche Weise dahin zusammengebracht worden waren. Das stehende Heer brachte er auf 83000 Mann. Obwohl Friedrich Wilhelm von heftiger Gemüthsart und den Künsten und Wissenschaften Feind war, so war er doch fromm und kirchengläubig und hielt auch innerhalb seiner Familie auf strenge Zucht. Den Wohlstand seines Landes suchte auch er durch Anlegung von Fabriken, Hebung des Ackerbaues und Aufnahme von Kolonisten (Salzburger Protestanten) zu vermehren. — Fast gleichzeitig mit dem spanischen Erbfolgekriege war der sogenannte nordische Krieg ausgebrochen. Denselben führte König Karl XII. von Schweden mit dem Kaiser Peter d. Großen von Rußland. Friedrich Wilhelm I. stellte sich auf die Seite Rußlands und erhielt später im Frieden von Stockholm Vorpommern bis zum Peenefluß nebst den Inseln Usedom und Wollin (1720). Als er im Jahre 1740 starb; folgte ihm sein Sohn Friedrich II. oder der Große, dessen Leben und Wirken wir etwas genauer betrachten wollen.

V. Friedrich der Große. 1740—1786.

§ 146. **Friedrichs Jugend.** Friedrich wurde am 24. Januar 1712 geboren. Seine erste Erziehung leitete die Französin Frau von Roccoulles und später der Franzose Duhan de Jandun, so daß dem Knaben schon von früh auf eine große Vorliebe für alles Französische eingeflößt ward. Im Flötenspiel unterrichtete ihn der Kapellmeister Quanz aus Dresden.

Digitized by Google

Bald beschäftigte sich Friedrich lieber mit den dichterischen Werken der Franzosen und mit Musik, als mit militärischen Uebungen. Daher war sein Vater nicht mit ihm zufrieden. „Fritz ist ein Querpfeifer und ein Poët, er macht sich nichts aus den Soldaten, und wird mir meine ganze Arbeit verderben," sagte einst der erzürnte Vater zu seiner Gemahlin. Je mehr Friedrich heranwuchs, desto unerträglicher ward ihm die strenge Behandlung seines harten Vaters und er beschloß daher zu seinem Oheim, dem König Georg II. von England, zu fliehen. Seine Schwester Wilhelmine und einige junge Offiziere wurden in das Geheimniß eingeweiht. Aber der Plan ward entdeckt und der König ließ den Kronprinzen nach der Festung Wesel führen. In seinem Zorne hätte er den Sohn getödtet, wenn ihm nicht der General Mosel mit den Worten in die Arme gefallen wäre: „Sire, tödten Sie mich, aber verschonen Sie Ihren Sohn!" Nun ließ Friedrich Wilhelm den Prinzen nach der Festung Küstrin bringen. Hier ward einer der Mitverschworenen, der Lieutenant **Katte**, hingerichtet; es soll dies sogar unter dem Fenster Friedrichs geschehen sein. Auch seinen Sohn wollte der König zum Tode verurtheilen lassen. Aber der General v. Buddenbrock entblößte seine Brust und sagte ohne Furcht: „Wenn Ew. Majestät Blut verlangen, so nehmen Sie meines, jenes bekommen Sie nicht, so lange ich noch sprechen darf." Länger als ein Jahr mußte Friedrich in Küstrin bleiben und zuletzt als Kriegsrath bei der Domänenkammer daselbst arbeiten. Erst bei der Vermählung seiner Schwester Wilhelmine mit dem Erbprinzen Friedrich von Baireuth durfte er nach Berlin zurückkehren und die Versöhnung zwischen Vater und Sohn erfolgte. Von jetzt an beschäftigte sich Friedrich auch mehr dem Vater zu Gefallen mit militärischen Dingen und vermählte sich auf dessen Wunsch mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig (1733). Im Jahre 1735 schenkte ihm der König die Herrschaft Ruppin und das Schloß Rheinsberg. Hier lebte er nun ganz nach seinen Neigungen, umgab sich mit geistreichen

Digitized by Google

Männern und beschäftigte sich mit Künsten und Wissenschaften, besonders mit Musik und Dichtkunst. Dabei begleitete er aber auch den König fleißig auf seinen Reisen zur Inspection der Truppen. Auch zeichnete sich sein Regiment in Ruppin bei allen Musterungen zur Freude des Königs aus. So kam es, daß das Verhältniß zwischen Vater und Sohn sich so gut gestaltete, daß Friedrich Wilhelm I., als er auf dem Sterbebette lag, zu den Umstehenden sagte: „Aber thut mir Gott nicht viel Gnade, daß er mir einen so braven und würdigen Sohn zum Nachfolger giebt?"

§ 147. **Friedrich II. als König. Erster schlesischer Krieg** (1740—42). Kaum war Friedrich 1740 zur Regierung gelangt, so starb der deutsche Kaiser Karl VI. Derselbe hinterließ keinen Sohn, sondern nur eine Tochter, mit Namen Maria Theresia. Dieselbe sollte nach dem Willen ihres Vaters alle österreichischen Staaten erben. Dagegen trat aber der Kurfürst Karl von Bayern auf, welcher Ansprüche auf Oesterreich machte. Karl ward von den Kurfürsten als Karl VII. zum deutschen Kaiser gewählt und begann nun gegen Maria Theresia den Krieg (Oesterreichischer Erbfolgekrieg). Auch Friedrich II. hatte Ansprüche auf Theile Oesterreichs, nämlich auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, welche Oesterreich schon seit beinahe hundert Jahren widerrechtlich im Besitz hatte. Als Maria Theresia nicht gewillt war, die genannten Fürstenthümer an Friedrich abzutreten, verband sich derselbe mit dem Kaiser Karl VII. und fiel in Schlesien ein (1740). Den Krieg, welcher nun zwischen Preußen und Oesterreich geführt wurde, nennt man den ersten schlesischen Krieg. Rasch kam ganz Schlesien in Friedrichs Hände, überall ward er mit Vertrauen empfangen, da er den Schlesiern freie Religionsübung und ungekränkten Besitz ihres Eigenthums zusicherte. Nun rückten aber die Oesterreicher unter dem Feldmarschall Neipperg heran und so kam es zwischen diesem und Friedrichs Feldherrn, dem Feldmarschall

Digitized by Google

Schwerin, zur Schlacht bei Mollwitz in der Nähe von Brieg (1741), in welcher die Oesterreicher vollständig geschlagen wurden. Trotzdem daß nun auch die Bayern in Oesterreich eingefallen waren, war Maria Thereſia doch nicht zu bewegen, mit Friedrich Frieden zu ſchließen. Da drang Friedrich von Sachſen, und Schwerin und Leopold von Deſſau von Schleſien aus in Böhmen ein. Maria Thereſia aber ſchickte den Prinzen Karl von Lothringen mit 40,000 Mann. So kam es im Jahre 1742 bei Czaslau, einer Stadt im ſüdöſtlichen Böhmen, abermals zur Schlacht (auch Schlacht von Chotuſitz nach dem Dorfe gleiches Namens genannt). Die Oeſterreicher wurden wiederum beſiegt, und nun mußte ſich Maria Thereſia zum Frieden von Breslau bequemen (1742). In demſelben bekam Friedrich ganz Ober- und Niederſchleſien.

§ 148. **Zweiter ſchleſiſcher Krieg.** 1744—1745. Schon nach zwei Jahren war Friedrich genöthigt, abermals das Schwert zu ziehen. Maria Thereſia konnte den Verluſt Schleſiens nicht verſchmerzen, und ſchloß mit Sachſen ein Bündniß zur Wiedereroberung der verlorenen Provinz. Friedrich dagegen verband ſich mit Frankreich und fiel im Jahre 1745 in Böhmen ein. Es entſtand ſomit der zweite ſchleſiſche Krieg. Indeſſen die Franzoſen unterſtützten den König nicht, ſo daß er, obſchon die Hauptſtadt Prag ſchon erobert war, vor der Uebermacht der Oeſterreicher und Sachſen wieder nach Schleſien zurückmußte. Ja die Oeſterreicher eroberten ganz Oberſchleſien wieder. Endlich kam es zu der glorreichen Schlacht bei Hohenfriedberg in der Nähe von Striegau (den 4. Juni 1745). In derſelben wurden die Oeſterreicher von Friedrich vollſtändig beſiegt; 7000 Gefangene, 66 Kanonen und 76 Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Ein einziges preußiſches Dragonerregiment erbeutete 67 Fahnen und eine Menge Kanonen. Eilig flohen die Oeſterreicher nach Böhmen zurück, Friedrich folgte und bezog ein Lager bei Trautenau. Hier ward er vom Herzog Karl von Lothringen angegriffen, ſchlug aber denſelben in der

Digitized by Google

glänzenden Schlacht bei Sorr (oder Trautenau), 1745. Nun wollten die Sachsen in die Mark Brandenburg einfallen, um Berlin zu erobern. Da rückte ihnen aber Fürst Leopold von Dessau von Halle aus, wo er ein Heer befehligte, entgegen und traf sie in der Nähe von Dresden. Hier, bei Kesselsdorf, griff er sie an und errang einen sehr blutigen Sieg (15. Dezember 1745). Drei Tage nach der Schlacht ergab sich Dresden. Hier schloß man Frieden. Maria Thereſia verzichtete abermals auf Schlesien, und da unterdessen Kaiser Karl VII. gestorben war und die übrigen Kurfürsten den Gemahl der Maria Thereſia, Franz von Lothringen, als Franz I. zum deutschen Kaiser gewählt hatten, so erkannte auch Friedrich denselben als Kaiser an. Der Friede von Dresden ward geschlossen den 25. Dezember 1745.

§ 149. **Der siebenjährige Krieg** 1756—1763. Nach den beiden schlesischen Kriegen gab sich Friedrich ganz der Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen hin. Wie seine Vorfahren, so suchte auch er Handel und Verkehr auf alle mögliche Weise zu heben, er ließ Kanäle bauen (Plauische und Finnow-Kanal), begünstigte Gewerbe und Fabrikwesen und trug Sorge für Hebung des Ackerbaues. Ganz besonders ließ er sich die Vermehrung und bessere Ausrüstung der Armee angelegen sein, weil er mit Sicherheit den Ausbruch eines neuen Krieges voraussah. Er selbst war unermüdlich thätig, von früh bis spät arbeitete er und besorgte die Staatsgeschäfte. Seine Erholungsstunden verlebte er zu Potsdam im Schlosse Sanssouci (Sorgenfrei), wo er sich, wie einst zu Rheinsberg, mit geistreichen Männern umgab (unter ihnen der französische Dichter Voltaire).

Die Kaiserin vermochte sich indessen nicht über den Verlust Schlesiens zu trösten. So oft sie einen Schlesier sah, traten ihr Thränen in die Augen. Um daher das verlorene Land wiederzugewinnen, verband sie sich mit der Kaiserin Elisabeth von Rußland, einer Feindin Friedrichs, dem Kurfürsten

Digitized by Google

von Sachsen, dessen allmächtiger Minister, Graf Brühl, auf das Emporkommen Preußens neidisch war, mit dem König Ludwig XV. von Frankreich und mit Schweden. Man hatte den Plan, Preußen zu zerstückeln und dem Könige nur die Mark Brandenburg zu lassen. Dieser aber erfuhr diese Verabredung durch den sächsischen Secretair Menzel. Er glaubte daher seinen Feinden zuvorkommen zu müssen und fiel plötzlich mit 60,000 Mann in Sachsen ein. Das war der Anfang zum dritten schlesischen oder siebenjährigen Kriege. Der Kurfürst von Sachsen August III., der zugleich König von Polen war, floh mit seinem Minister nach der Festung Königstein, später nach Warschau. Friedrich besetzte nun das ganze Land. Das sächsische Heer hatte sich eilig bis an die böhmische Grenze zurückgezogen und bezog hier, bei Pirna, ein befestigtes Lager, indem es hoffte, von den Oesterreichern Hülfe zu erhalten. Es rückte auch der österreichische Feldmarschall Brown mit einem Heere heran. Aber Friedrich zog diesem entgegen und besiegte ihn in der Schlacht bei Lowositz im nördlichen Böhmen (1756). Nun konnten sich die Sachsen nicht länger in ihrem Lager halten, eng eingeschlossen, von Hunger gequält ergaben sie sich, 14,000 Mann stark, an Friedrich. Dieser vertheilte sie unter seine Regimenter, doch entflohen die meisten von ihnen bald wieder. Den Winter von 1756—1757 blieb Friedrich in Sachsen und Schlesien, mit Rüstungen für das folgende Jahr beschäftigt.

§ 150. **Fortgang des Krieges. Schlachten bei Prag und Collin.** Mit dem Beginne des Jahres 1757 standen wohl an 500,000 Mann bereit, um über Friedrich II. herzufallen. Dieser hatte denselben nur etwa 200,000 Mann entgegen zu stellen. Seine Verbündeten waren Georg II., König von England und Kurfürst von Hannover, die Herzoge von Braunschweig und von Gotha und der Landgraf von Hessen-Kassel. Von Sachsen aus fiel nun der König in Böhmen ein und stand bald vor Prag. Hier erwarteten ihn die Oesterreicher

Digitized by Google

unter dem Prinzen Karl von Lothringen. Friedrich drang darauf, den Feind anzugreifen. Als Feldmarschall Schwerin noch zögerte, sagte er: „Nichts, nichts, es muß noch heute sein, frische Fische, gute Fische.“ Schwerin stellte sich selbst an die Spitze der braven Truppen, ergriff eine Fahne und drang gegen den Feind vor. Von 4 Kugeln durchbohrt, starb der tapfere General den Heldentod. Aber die Oesterreicher wurden vollständig geschlagen (6. Mai 1757). Prag ward nun eingeschlossen und belagert. Als aber der österreichische Feldmarschall Daun mit einem neuen Heere heranrückte, ließ Friedrich nur eine Heeresabtheilung vor Prag stehen und rückte den Oesterreichern entgegen. Gegen den Rath seiner Generale griff Friedrich bei Collin den Feind an, erlitt aber eine vollständige Niederlage (18. Juni 1757). Zwar zog sich der König in völliger Ordnung und unbehelligt zurück, denn Daun hatte den Grundsatz, einem geschlagenen Feinde müsse man eine goldne Brücke bauen, dennoch aber waren die Folgen dieser ersten Niederlage für Friedrich sehr unangenehm. Am Abend des Schlachttages sah man den König niedergeschlagen auf einer Brunnenröhre sitzen. Thränenden Auges sagte er zu seinen Offizieren: „Kinder, Ihr habt heute einen schweren Tag gehabt; aber habt nur Geduld, ich werde alles wieder gut machen.“ Die Belagerung von Prag mußte nun aufgehoben und Böhmen geräumt werden.

§ 151. **Fortgang des Krieges; die Schlachten von Roßbach und Leuthen.** Unterdessen waren auch die Russen in der Provinz Preußen eingefallen, die Franzosen hatten den Rhein überschritten und standen unter dem Prinzen Soubise bereits in Thüringen. Der kühne Reitergeneral Seidlitz jagte sie hier mit wenigen Reitern aus Gotha und machte eine Menge Friseure, Tänzerinnen, Schauspieler, Köche, die sie mit sich führten, zu Gefangenen. Rasch wendete sich nun auch der König mit einem Theile seines Heeres nach Thüringen. In der Nähe des Dorfes Roßbach, unweit Weißenfels an der Saale, bezog er ein Lager. Die Franzosen hatten nur die eine Furcht,

Digitized by Google

daß ihnen der König entwischen könne. Dieser aber griff sie, obschon er nur den dritten Theil so viel Streitkräfte hatte, als sie selbst, plötzlich an und errang in kurzer Zeit einen glänzenden Sieg; 67 Geschütze, 7 Fahnen und 15 Standarten fielen den Preußen in die Hände (5. Nov. 1757). In schimpflicher Flucht wandten sich die Franzosen dem Rheine zu und fühlten sich nicht eher in Sicherheit, als bis sie sich jenseit dieses Flusses befanden. — Unterdessen waren aber die Oesterreicher wieder in Schlesien eingefallen und hatten fast das ganze Land wieder in ihre Gewalt gebracht. Der General Winterfeldt war gegen sie gefallen, ein anderer preußischer Feldherr, der Herzog von Bevern, von ihnen gefangen genommen worden. Da wendete sich der König nach dem Siege bei Roßbach wieder nach Schlesien und traf die Oesterreicher bei dem Dorfe Leuthen in der Nähe von Breslau. Spottend sahen die Kaiserlichen auf das schwache Heer Friedrichs, das sie die „Potsdamer Wachtparade" nannten. Am 5. Dezember 1757 kam es zur Schlacht. Der Feldmarschall Daun ward total geschlagen, obwohl er 80,000 Mann, Friedrich nur 33,000 Mann in die Schlacht führte. Bei diesem glänzendsten aller Siege wurden 22,000 Oesterreicher auf dem Schlachtfelde und 24,000 auf der Flucht und in den schlesischen Städten gefangen genommen. Am Abend des Siegestages stimmte ein Grenadier das Lied an: „Nun danket alle Gott" und das ganze Heer stimmte in diesen feierlichen Gesang ein. Noch am Abende desselben Tages nahm der König selbst noch eine Anzahl österreichischer Offiziere in Lissa gefangen, denen er ein freundliches „Guten Abend, meine Herren" bot, und welche in der Ueberraschung nicht daran dachten, ihn zum Gefangenen zu machen. Die Folge des Sieges bei Leuthen war die Wiedereroberung ganz Schlesiens.

§ 152. **Ereignisse im Jahre 1758.** Den weiteren Kampf gegen die Franzosen überließ Friedrich seinem tapferen General, dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, der im Westen Deutschlands mit englischen Hülfsgeldern ein Heer gesammelt

Digitized by Google

hatte. Ferdinand vertrieb im Anfange des Jahres 1758 die Franzosen aus Hannover, Friedrich selbst aber wandte sich gegen die Russen. Dieselben hatten, wie schon gesagt, ganz Ostpreußen erobert und waren bis in die Mark vorgedrungen. Anfangs trat der König ohne Erfolg gegen sie auf, ja er mußte sich sogar vor ihnen nach Schlesien zurückziehen. Als sie aber ihre Eroberungen und Plünderungen immer weiter ausdehnten, eilte Friedrich abermals gegen sie und nun kam es zur Schlacht bei Zorndorf unweit Küstrin an der Oder (25. August 1758), wo Friedrich den russischen General Fermor besiegte und 103 Kanonen und die russische Kriegskasse erbeutete. Fermor zog sich nach Ostpreußen zurück, während Friedrich sich nach Sachsen wandte, um seinen Bruder Heinrich zu unterstützen, der hier gegen die Oesterreicher kämpfte. In der Nähe von Görlitz stand General Daun. Ihm gegenüber lagerte sich Friedrich bei dem Dorfe Hochkirch. In der Nacht vom 14. bis 15. October überließ sich der König, durch Kundschafter getäuscht, der größten Ruhe, obwohl der tapfere General Ziethen gewarnt hatte. Da überfielen die Oesterreicher die unvorbereiteten Preußen. Feldmarschall Keith und andere Feldherrn Friedrichs fanden hier ihren Tod, fast alle Geschütze und der größte Theil des Gepäckes fielen in die Hände der Feinde, dennoch kämpften die Preußen mit der größten Tapferkeit und Friedrich machte einen so meisterhaften Rückzug, daß Daun nicht zu folgen wagte. Der König ward durch diesen Unfall nicht gebeugt. Er nannte den Ueberfall bei Hochkirch einen „glupischen Streich". Durch Heiterkeit wußte er den gesunkenen Muth seiner Soldaten wieder zu heben. Als er nämlich seine Artilleristen traurig den Kopf hängen sah, rief er ihnen zu: „Kinder, wo habt Ihr Eure Kanonen?" „Die hat der Teufel bei Nacht geholt", murmelten sie zornig. „Nun so wollen wir sie ihnen bei Tage wieder abnehmen", lautete die muntere Entgegnung des Königs. Bald hatte Friedrich auch wieder so viel Truppen gesammelt, daß Daun nicht wagte ihn anzugreifen und sich nach Böhmen zurückzog.

Digitized by Google

§ 153. **Ereigniſſe im Jahre 1759.** Das Jahr 1759 ſollte für Friedrich ein recht unglückliches werden. Maria Thereſia zweifelte nicht mehr daran, daß der Krieg für ſie einen glücklichen Ausgang nehmen werde, und um ihn recht raſch zu beendigen machte ſie neue Rüſtungen und feuerte auch Frankreich und Rußland zu ſolchen an. Die Ruſſen waren wieder bis an die Oder vorgedrungen und hatten den preußiſchen General Wedell bei Kai in der Nähe von Züllichau beſiegt. Ruſſen und Oeſterreicher unter General Laudon vereinigten ſich nun bei Kunersdorf in der Nähe von Frankfurt an der Oder. Friedrich griff die Feinde an (12. Auguſt 1759). Trotz der großen Hitze des Tages und der vortheilhaften Stellung der Gegner, ſiegten die Preußen. Schon waren 180 Kanonen erobert und die Siegesbotſchaft bereits nach Berlin abgeſendet, als eine Wendung eintrat. Ein Theil der Oeſterreicher und Ruſſen, welcher noch nicht zum Kampfe gekommen war, ſtellte ſich dem letzten Vordringen der erſchöpften Preußen entgegen und der Sieg verwandelte ſich in eine Niederlage. Der König ſelbſt gerieth in die äußerſte Gefahr. Am Abend des unglücklichen Tages ſchrieb der König an ſeinen Miniſter Finckenſtein nach Berlin: „Alles iſt verloren, retten Sie die königliche Familie; Adieu für immer.“ Er wollte ſich mit dem Reſte ſeines Heeres den Ruſſen entgegen ſtellen und ſein Leben opfern. Unterdeſſen waren auch die Preußen in Sachſen nicht glücklich geweſen. Die Hauptſtadt und Feſtung Dresden hatte der General Schmettau den Feinden wieder übergeben müſſen und der General Fink war mit 11,000 Mann bei Maxen eingeſchloſſen und gefangen genommen worden (Finkenfang bei Maxen). Dennoch kam es für Friedrich nicht zum Aeußerſten, denn die Ruſſen, anſtatt nach dem Siege von Kunersdorf gegen Berlin zu ziehen, wandten ſich nach Polen zurück, weil ſie glaubten, nun genug für Maria Thereſia gethan zu haben.

§ 154. **Ereigniſſe in den Jahren 1760 und 1761.** Immer ſchwieriger ward es für Friedrich, ſich ſeiner Feinde zu erwehren,

Digitized by Google

denn seine Hülfsmittel fiengen an, sich zu erschöpfen. Auch das Jahr 1760 fieng nicht glücklich an. Vergebens belagerte der König Dresden, um diese Stadt wieder in seine Hand zu bekommen. Auch ward General Fouqué bei Landshut in Schlesien von Laudon geschlagen und gefangen genommen. Doch gelang es Friedrich, die Oesterreicher bei Liegnitz (15. August 1760) zu besiegen und auf diese Weise fast ganz Schlesien wieder von ihnen zu befreien. Desto schlimmer stand es aber auf andern Punkten. Die Russen, Oesterreicher und Sachsen waren gegen die Mark vorgedrungen und hatten Berlin erobert. Die Russen hielten hier gute Mannszucht, schlimm aber hausten die Oesterreicher und Sachsen in den königlichen Schlössern zu Charlottenburg und Berlin. Ehe noch Friedrich der Hauptstadt zu Hülfe eilen konnte, waren die Feinde wieder abgezogen, deswegen wandte sich der König nach Sachsen. Hier hatte sich Daun bei Torgau verschanzt. Der König griff ihn am 3. November 1760 an. Ein blutiger Kampf begann. Vergebens suchte der König die Süptitzer Höhen zu stürmen und erst als General Ziethen den Feind umgieng, wandte sich derselbe zur Flucht. Friedrich, der die Nacht in einer Dorfkirche zubrachte, erfuhr den Sieg erst nach Mitternacht von dem tapferen Ziethen selbst. Den Winter von 1760—1761 brachte der König in Sachsen zu.

Schlimm war es für Friedrich, daß nach dem Tode Georgs II. England keine Unterstützungsgelder mehr an Preußen zahlte. Die Franzosen waren mit einem neuen großen Heere im Anmarsch und in Schlesien hatten sich die Oesterreicher und Russen vereinigt. Bei Bunzelwitz bezog der König mit 50,000 Mann gegen das 130,000 Mann starke Heer der vereinigten Feinde ein festes Lager. Friedrich war ganz muthlos geworden. Als ihn der General Ziethen einst aufmunterte, fragte er denselben: „Hat Er sich etwa einen neuen Alliierten verschafft?“ „Nur den alten da oben“, antwortete Ziethen, „der verläßt uns nicht.“ — „Ach“, seufzte

Digitized by Google

der König, „der thut keine Wunder mehr.“ — „Deren brauchts auch nicht“, antwortete der gläubige Ziethen, „er ſtreitet dennoch für uns und läßt uns nicht ſinken.“ Als ſpäter der ruſſiſche General Butturlin aus Mangel an Lebensmitteln abzog, ſagte Friedrich zu Ziethen: „Er hat damals doch Recht gehabt, Sein Alliierter hat Wort gehalten.“ Indeſſen blieb die Lage des Königs doch eine bedrängte, die Oeſterreicher eroberten wichtige ſchleſiſche Feſtungen und die Ruſſen nahmen Kolberg an der Oſtſee. Sogar gegen die geheiligte Perſon des Königs ward damals gefrevelt. Ein elender Menſch, der ſchleſiſche Baron Warkotſch, wollte nämlich ſeinen König verrathen und den Oeſterreichern in die Hände liefern. Aber das Verbrechen ward noch rechtzeitig entdeckt.

§ 155. **Ende des Krieges.** Im Jahre 1762 wandte ſich das Glück wieder auf Friedrichs Seite. In dieſem Jahre ſtarb nämlich ſeine Feindin, die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth. Ihr Nachfolger war Kaiſer Peter III. Derſelbe war ein von Friedrichs Thaten begeiſterter Mann und ſchloß mit demſelben nicht nur ſofort Frieden, ſondern machte ſogar mit ihm ein Bündniß, gab ihm alles Eroberte zurück und ließ 20,000 Mann zu ſeinem Heere ſtoßen. Zwar ward Peter III. bald darauf ermordet, und die Kaiſerin Katharina II. beſtieg den Thron, dieſelbe ließ es aber bei dem geſchloſſenen Frieden bewenden. Nur rief ſie die 20,000 Mann zurück. Vor ſeinem Abzug indeſſen half der ruſſiſche General Czernitſchew dem König erſt noch die Schlacht bei Burkersdorf gegen Daun gewinnen (21. Juli 1762). Auch die Schweden, welche ohne allen Ruhm gekämpft hatten, machten mit Preußen nun Frieden. So konnte der König ſeine ganze Macht gegen Oeſterreich wenden, er eroberte Schleſien wieder und auch in Sachſen kämpften ſeine Feldherrn nicht ohne Glück, denn Prinz Heinrich und Seidlitz ſchlugen dort die Oeſterreicher bei Freiberg (29. Oct.). Da entſchloß ſich endlich die ſtolze Maria Thereſia zu einem Waffenſtillſtande und auf dem Jagdſchloſſe Hubertusburg

Digitized by Google

in Sachsen trat man zu Friedensunterhandlungen zusammen. Der preußische Minister von Herzberg brachte den Frieden daselbst auch am 15. Februar 1763 zu Stande. In demselben ward ausgemacht, daß Preußen Schlesien behalten, hingegen aber Sachsen an seinen Kurfürsten zurückgeben sollte. Diesem Frieden trat auch Frankreich bei. So endete der siebenjährige Krieg, welcher ganz Deutschland abermals verwüstet hatte. Friedrich hatte durch denselben zwar keinen Fuß breit Land gewonnen, aber desto mehr Ruhm und Ansehn in der Welt. Durch die herrlichen Siege Friedrichs, besonders gegen die Ausländer, Franzosen, Russen, Ungarn und Kroaten, fühlte sich das deutsche Volk gehoben und fieng an, wieder auf den deutschen Namen stolz zu sein. So ward derjenige, dessen Siegen dies zu danken war, der Liebling des Volkes, welches ihn unter der Bezeichnung „der alte Fritz" treu im Gedächtniß und im Herzen bewahrt.

§ 156. **Friedrichs fernere Regierung und Tod.** Nicht weniger groß als im Kriege, zeigte sich Friedrich nach wiederhergestelltem Frieden. Vor allem war er darauf bedacht, den Wohlstand des durch den langen Krieg verwüsteten und zerrütteten Landes wieder zu heben. Den verwüsteten Provinzen erließ er für einige Zeit die Abgaben, zum Wiederaufbau niedergebrannter Städte gab er bedeutende Summen. Die Verwaltung des Landes ward auf das Sparsamste eingerichtet, Getreidemagazine wurden angelegt und bei theuern Zeiten dem Volke geöffnet, Sümpfe wurden auf seinen Befehl ausgetrocknet (an der Oder), Colonisten in das Land gezogen, welchen er Land und Wohnungen schenkte. Auch um die Verbesserung des Schulwesens erwarb sich der König große Verdienste. Den Richtern befahl er bei der Handhabung des Rechtes die strengste Unpartheilichkeit. (Windmühle bei Sanssouci!). Dabei unterhielt er einen großen Briefwechsel mit allen hervorragenden Männern seiner Zeit und beschäftigte sich gern mit Philosophie, Dichtkunst und Geschichte; er selbst schrieb eine Geschichte seines

Digitized by Google

Lebens und seiner Zeit. — Zu einem Kriege zwischen einer auswärtigen Macht und Friedrich kam es nach dem siebenjährigen Kriege nicht mehr. Nur einmal noch schickte der König ein Heer gegen Oesterreich, als Kaiser Joseph II., der Sohn Maria Theresia's, sich gegen Bayern Uebergriffe erlaubte (Kartoffelkrieg). So trat Friedrich für das Recht der deutschen Fürsten gegen das habsüchtige Oesterreich auf. Doch kam es sehr bald zu einem Vergleich. — Einen bedeutenden Länderzuwachs erwarb Friedrich noch durch die Provinz Westpreußen. Im Königreich Polen war nämlich dadurch, daß durch den übermächtigen Adel die Gewalt des polnischen Königs im Laufe der Zeiten immer mehr geschwächt worden war, mannichfache Unordnung eingerissen. Diese Unordnung und Unsicherheit wurde so groß, daß sich die benachbarten Länder bedroht glaubten. Es traten daher Rußland, Oesterreich und Preußen zusammen und verkleinerten Polen dadurch, daß jede der Mächte ein Stück desselben besetzte und sich einverleibte (erste Theilung Polens 1772). So bekam Friedrich Westpreußen, was ihm noch zur Verbindung mit Ostpreußen gefehlt hatte, und den sogenannten Netzedistrict (die Länder an der Netze). Diese unter polnischer Herrschaft verkommenen Gebiete erhoben sich sehr bald unter Friedrichs Fürsorge zu großer Blüthe. Als der große König starb (17. August 1786), hinterließ er seinem Nachfolger ein Reich von 4500 Quadratmeilen und $5^1/_2$ Mill. Einwohnern, während er von seinem Vater nur 2275 Quadratmeilen mit 2,240,000 Einwohnern geerbt hatte. Preußen war durch ihn zu einer Großmacht geworden, auf deren Stimme von den übrigen Staaten geachtet werden mußte.

Digitized by Google

B. Frankreich.

Das französische Reich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert.

§ 157. **Frankreich bis zur Bartholomäusnacht.** Es ist schon erwähnt, daß sich die reformierte Lehre Calvins auch in Frankreich verbreitete, auf dessen Throne zur Zeit der Reformation König Franz I. aus dem Hause Valois saß (1515—1547), ein erbitterter Feind Kaiser Karls V., mit dem er um den Besitz einiger, ehemals zum Königreiche Burgund gehörigen, deutschen Provinzen heftige Kriege führte. Aber wie Karl V. die reine Lehre in Deutschland zu unterdrücken suchte, so that dies Franz I. in Frankreich. Noch mehr aber geschah dies unter den Nachfolgern Franz I. Nichts desto weniger breitete sich die reformierte Lehre unter den Franzosen immer mehr aus. Ihre Anhänger nannte man Hugenotten. Bald bildeten sich selbst am Hofe mächtige Partheien, von denen die eine gegen, die andere für die Hugenotten wirkte. An der Spitze der katholischen Parthei stand die ränkesüchtige Königin Katharina von Medicis, die Wittwe des Königs Heinrich II. (1547—1559) und Mutter der Könige Franz II. (1559 bis 1560) und Karl IX. (1560—1574). Unterstützt in ihren Bestrebungen ward Katharina von dem Herzog Franz von Guise und dessen Bruder Cardinal Karl von Lothringen, zwei durch Herrschsucht und Talente ausgezeichnete Männer. An der Spitze der protestantischen Parthei stand König Anton von Navarra (ein kleines Königreich an den Pyrenäen) aus dem Hause Bourbon, welches mit der herrschenden Dynastie verwandt war, und dessen Bruder Ludwig Prinz von Condé, welche beide die Herrschaft der beiden Guisen am Hofe hintertreiben wollten. Zu ihnen gesellte sich noch der tapfere und edle Admiral Coligny. — Als nun der schwache König Karl IX., durch seine Mutter und die Guisen bewogen,

Digitized by Google

den Hugenotten ihre Religionsübungen untersagte, entstanden Verschwörungen gegen Katharina und die Guisen. Ja es dauerte nicht lange, so rüsteten sich beide Partheien zum Kriege, so daß derselbe im Jahre 1562 wirklich ausbrach. Auf beiden Seiten kämpfte man mit der größten Erbitterung und die Grausamkeiten, welche dabei ausgeführt wurden, übersteigen noch bei Weitem diejenigen, die man später in Deutschland im dreißigjährigen Kriege erlebte. Franz Guise ward ermordet und Prinz Condé fiel in der Schlacht bei Jarnac (1569). An seine Stelle als Führer trat nach König Antons Tode sein Sohn, der junge König Heinrich von Navarra. Als man endlich im Jahre 1570 Frieden schloß, ward den Hugenotten freie Religionsübung zugestanden.

§ 158. **Die Pariser Bluthochzeit.** Jetzt erheuchelte Katharina gegen die Hugenotten freundschaftliche Gesinnungen und um sie recht sicher zu machen, bot sie dem jungen Heinrich von Navarra die Hand ihrer Tochter Margarethe von Valois an. Auch der Admiral Coligny ward nach Paris gelockt, wo die Hochzeit zwischen Heinrich und Margarethe mit großer Pracht gefeiert werden sollte. In Paris ward sogar auf Coligny meuchlings geschossen, derselbe aber nur ungefährlich verwundet. Dieser Mordanschlag erfüllte die Protestanten mit Mißtrauen. Aber die Betheuerungen des Königs, daß er über den Mordversuch den größten Schmerz empfinde, beschwichtigte die Angst der Hugenotten. Unterdessen drang Katharina fortwährend in ihren Sohn, die günstige Gelegenheit wahrzunehmen und während der Hochzeit, wo die Führer der Protestanten zur Feier desselben in Paris seien, ein allgemeines Blutbad unter denselben anstellen zu lassen. Dabei schreckte man den schwachen König mit Vorspiegelungen von geheimen Planen der Hugenotten gegen die Staatsgewalt, so daß er schließlich seine Einwilligung zu der schändlichen That gab. Die Ausführung derselben ward auf die Nacht vom 23. bis zum 24. August 1572 (Bartholomäusnacht) festgesetzt. Als die Glocke des Louvrepalastes das ver-

Digitized by Google

abredete Zeichen gab, stürzten sich die Mörderbanden, an ihrer Spitze Herzog Heinrich von Guise, ein Sohn des Franz Guise, auf die wehrlosen überraschten Hugenotten. Zuerst fiel der edle Coligny auf Befehl Herzog Heinrichs von Guise durch einen Deutschen, Namens Böhm; darauf verbreitete sich das Morden durch die ganze Stadt, und alle Protestanten, deren man habhaft werden konnte, wurden niedergestoßen. Karl IX. selbst schoß aus seinem Palaste auf vorüberfliehende Protestanten. Sieben Tage dauerte in Paris und in ganz Frankreich die Metzelei und über 30,000 Menschen fielen unter den Händen der wüthenden Katholiken. Heinrich von Navarra und der junge Condé retteten sich nur dadurch, daß sie den protestantischen Glauben abschworen. Pabst Gregor XIII. jubelte, als die Nachricht dieser schauderhaften That zu seinen Ohren kam und ließ eine Denkmünze zur Erinnerung an die sogenannte Pariser Bluthochzeit schlagen, jedoch die menschlicher gesinnten Katholiken Deutschlands und Frankreichs verdammten die Unthat, und Kaiser Maximilian II. mißbilligte das Benehmen seines Schwiegersohnes Karl IX. entschieden.

§ 159. **Weitere Religionskriege.** Nach dem qualvollen Tode Karls IX. folgte demselben als König Heinrich III. (1574—1589). Da auch unter ihm Katharina von Medicis den meisten Einfluß am Hofe besaß, so wurde in den Bedrückungen gegen die Protestanten nicht nachgelassen. Dieselben wehrten sich aber in den Kriegen, welche abermals zwischen ihnen und den Katholiken ausbrachen, unter ihren Anführern Heinrich von Navarra und Prinz Condé, welche wieder zum reformierten Glauben zurückgekehrt waren, tapfer und erlangten vom Könige günstige Friedensbedingungen. Darüber waren die eifrigen Katholiken unter dem Herzog Heinrich von Guise erbittert und es entstand eine sogenannte heilige Ligue, dessen Mitglieder für die Ehre und Erhaltung des katholischen Gottesdienstes alles wagen wollten. Ja der Herzog Heinrich von Guise, welcher an der Spitze dieser heiligen Ligue stand, gieng

Digitized by Google

sogar so weit, daß er offen nach der Krone Frankreichs strebte. Darin unterstützte ihn noch Philipp II. von Spanien, welcher glaubte, daß auf diese Weise der katholische Glaube in Frankreich wieder hergestellt würde, und der sogenannte katholische Bund der Sechzehner in Paris, welcher in der Hauptstadt das Volk aufwiegelte, so daß Heinrich III. flüchten mußte. Mit Jubel ward Heinrich Guise in Paris vom Volke empfangen, aber bald darauf fiel er durch Meuchelmörder, welche Heinrich III. gedungen hatte. Da empörte sich das ganze Volk gegen Heinrich, der zu seinem frühern Feinde Heinrich von Navarra flüchtete. Derselbe rückte jetzt vor Paris und belagerte die Stadt, unterdessen ward aber Heinrich III. zu St. Cloud von dem Dominicanermönch Jacob Clement ermordet (1589). Kurz zuvor war auch Katharina von Medicis gestorben. Laut jubelten die Katholiken über den Tod des Königs und der Pabst Sixtus V. rühmte die Tugend und den Muth des Mörders, welcher eine solche That nicht anders, als unter göttlichem Beistande habe verrichten können. Da aber Heinrich III. keine Erben hinterließ, so war der zunächstberechtigte Thronerbe Heinrich von Navarra, mit ihm gelangten in Frankreich die Bourbons zur Herrschaft.

§ 160. **Heinrich** IV. (1589—1610) **und Ludwig** XIII. (1610—1643). Heinrich mußte sich den Thron erst erkämpfen. Der Herzog von Mayenne, der Bruder des gemordeten Herzogs Heinrich von Guise, hatte die Gewalt in den Händen. Nachdem Heinrich denselben bei Tory (1690) besiegt hatte, schloß er Paris ein, konnte aber die Stadt nicht zur Uebergabe bewegen. Erst als er zu St. Denis den reformierten Glauben abgeschworen und zum Katholicismus übergetreten war, weil er nur auf diese Weise glaubte, Frankreich beruhigen zu können, öffnete ihm die Hauptstadt die Thore. Mit Begeisterung ward er jetzt vom Volke empfangen und bald war er in ganz Frankreich als König anerkannt. Den Reformierten erkannte er in dem berühmten Edict von Nantes (1598) vollständige

Digitized by Google

Religionsfreiheit und gleiche bürgerliche Rechte mit den Katholiken zu, und stellte so die Ruhe in Frankreich wieder her. Heinrich IV. gehört mit zu den besten Regenten Frankreichs, sehr bald hatte sich das Land unter seiner milden und gerechten Regierung von den schweren Leiden des Krieges erholt. Er wollte nicht eher ruhen, als bis jeder Bauer des Sonntags, wie er sagte, sein Huhn im Topfe habe. Heinrich IV. hatte große Plane, er wollte die Macht der Habsburger (Oesterreich und Spanien) schwächen und Frankreichs Einfluß auf diese Weise heben. Aber an der Ausführung dieser Plane hinderte ihn der Tod. Er ward von einem jungen Schwärmer, der ihn für einen Feind des katholischen Glaubens hielt, ermordet (1610). Nach ihm beherrschte Frankreich sein Sohn, der schwache Ludwig XI. Für ihn führte anfangs seine Mutter Maria von Medicis die Vormundschaft. Später aber stand an der Spitze der Geschäfte der allmächtige Minister Cardinal Richelieu, welcher auf alle mögliche Weise, selbst durch gewaltsame Maßregeln, die königliche Gewalt zu kräftigen suchte. Im Sinne Heinrichs IV. nahm er am dreißigjährigen Kriege Theil und erreichte die Schwächung der kaiserlichen Macht in Deutschland. Ludwig starb 1643 und ihm folgte sein unmündiger Sohn Ludwig XIV.

§ 161. **Ludwig XIV. (1643—1715). Frankreichs Uebergewicht.** So lange Ludwig noch unmündig war, stand er unter der Vormundschaft seiner Mutter Anna von Oesterreich und des Ministers Mazarin, des Nachfolgers Richelieus. Der junge König war mit hohen Anlagen begabt, dabei kräftig und tüchtig, handelte aber gegen andere Völker ohne Achtung vor den Verträgen. Im Innern besiegte er den Widerstand des Adels (der Fronde) gegen sein unumschränktes Regiment und machte sich auf diese Weise zum absoluten oder unumschränkten Herrscher, dessen Wille ohne allen Widerspruch für das ganze Reich Gesetz war. Den französischen Einfluß suchte Ludwig dadurch zu erhöhen, daß er ohne alles Recht deutsche und

Digitized by Google

niederländische Provinzen an sich riß. So ließ er mitten im Frieden die freie deutsche Stadt Straßburg von französischen Truppen besetzen und fügte sie so seinem Reiche ein (1681). Auch ließ er Gerichtshöfe bilden, welche untersuchen mußten, was für Dörfer und Städte früher einmal mit den neuerworbenen Gebieten Frankreichs vereinigt gewesen waren (Réunions- oder Wiedervereinigungskammern). Diese Dörfer und Städte ließ dann Ludwig ohne Weiteres als sein Eigenthum besetzen. Natürlich wollten sich die Niederländer und die Deutschen das nicht gutwillig gefallen lassen und so entstanden schwere Kriege (die sogenannten Raubkriege). Indessen Deutschland war damals schon viel zu schwach, als daß es den Franzosen mit Erfolg hätte widerstehen können, auch ward damals der Kaiser im Osten durch die Türken bedrängt, welche im Jahre 1683 sogar Wien belagerten, von wo sie indessen mit Hülfe des Königs Johann Sobiesky von Polen vertrieben wurden. Großes Unglück brachte Ludwig XIV. dadurch über sein Land, daß er im Jahre 1685 das Edict von Nantes aufhob. Wer von den Protestanten nicht katholisch werden wollte, mußte das Land verlassen. Da wanderten Tausende und aber Tausende der fleißigsten Bürger aus und begaben sich nach England, den Niederlanden und Brandenburg, wo sie der große Kurfürst mit offenen Armen aufnahm. Die Zurückgebliebenen quälte Ludwig so lange mit lästiger Dragonereinquartierung (Dragonaden), bis sie aus Verzweiflung ihren Glauben abschworen. Dabei riß an seinem Hofe das sittenloseste Leben ein. Offen und ohne alle Scheu wurden alle Schandthaten an demselben getrieben, der König selbst zeichnete sich durch einen sittenlosen Lebenswandel aus. Auch gerieth durch eine unsinnige Verschwendung und durch die kostspieligen Kriege das Land in Noth und Schulden, Handel und Ackerbau lagen darnieder, Recht und Gerechtigkeit sank, Treulosigkeit, Eidbruch, ungerechte Einsperrung war an der Tagesordnung. Während also die Regierung Ludwigs nach außen eine glänzende war, gerieth sein Land selbst

Digitized by Google

in die größte Zerrüttung. Leider suchten andere europäische und besonders die deutschen Fürsten das Beispiel einer glänzenden Hoshaltung nachzuahmen. Alles, was zu Paris aufkam, ward sclavisch nachgemacht, französische Sprache und Unsitte ward überall heimisch, ein Uebergewicht Frankreichs, was allerdings dadurch bedeutend gefördert ward, daß zur Zeit Ludwigs XIV. große Künstler, Dichter (Corneille, Racine, Molière) und Philosophen (Malebranche, Boyle) den französischen Namen verherrlichten. In den letzten Jahren seines Lebens führte Ludwig noch den spanischen Erbfolgekrieg (s. § 129) gegen Oesterreich und England (1701—1714), in welchem er anfangs die größten Verluste erlitt, später aber doch seinen Hauptzweck, die Einsetzung seines Enkels Philipp auf den spanischen Thron, erreichte. Ludwig starb 1715, sein Nachfolger war sein Urenkel Ludwig XV. (1714—1774).

C. England und Schottland.

England im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert.

§ 162. **England vor Elisabeth.** Die Nachkommen Wilhelms des Eroberers herrschten über England von 1066—1154. In diesem Jahre kam mit Heinrich II. das Haus Plantagenet, eine Seitenlinie der Normannen, auf den Thron. Wie die Nachkommen Heinrichs II. mit den französischen Königen auch um den Thron Frankreichs Krieg führten, ist schon weiter oben erwähnt worden. Die Könige, welche sich in diesem Kriege auszeichneten, waren besonders Eduard III. (1327—1377) und Heinrich V. (1413—1422), welcher seinen Sohn, Heinrich VI. sogar in Paris krönen ließ. Kaum waren aber die Kämpfe gegen Frankreich zum Nachtheil Englands beendigt worden, so brach ein Bürgerkrieg in diesem Lande aus, welcher dreißig Jahre lang mit abwechselndem Erfolge geführt ward. König Richard II. nämlich, Enkel Eduards III., war von einem andern

Digitized by Google

Enkel Richards III., Heinrich von Lancaster, entthront worden. Nun glaubte aber die Linie York, welche ebenfalls von Eduard III. abstammte, nähere Ansprüche auf den Thron zu haben und so entstand ein Krieg zwischen den Häusern Lancaster und York, in Folge dessen König Heinrich VI. entthront ward und das Haus York auf den englischen Thron kam. Diesen Krieg nennt man von den Wahrzeichen der beiden Häuser den Krieg zwischen der rothen (Lancaster) und weißen (York) Rose. Er ward erst mit der Thronbesteigung König Heinrichs VII., der die Ansprüche beider Häuser in seiner Person vereinigte und den letzten York (Richard III.) in einer Schlacht besiegte, beendigt (1485). Das Regentenhaus, welches mit Heinrich VII. auf den Thron gelangte, nennt man das Haus Tudor, es regierte bis zum Jahre 1603 und hat England fünf Könige und Königinnen gegeben. — Das wichtigste Ereigniß unter der Regierung der Tudors für England ist die Einführung der Reformation. Während sich aber in Deutschland die reine Lehre durch die Kraft ihrer Wahrheit verbreitete, ward der Katholicismus in England auf Befehl des gewaltthätigen und tyrannischen Königs Heinrich VIII. (1509—1547), Sohn Heinrichs VII., gewaltsam unterdrückt. Heinrich VIII. war ein persönlicher Feind Luthers, gegen den er mehrere Schriften schrieb, er führte die Reformation weniger aus Ueberzeugung von der Wahrheit der gereinigten Lehre, als aus Haß gegen den Pabst ein, der ihn nicht von seiner rechtmäßigen Gemahlin scheiden wollte, wie es Heinrich verlangt hatte. Aufrichtig mit der wahren Lehre meinte es aber Heinrichs Sohn und Nachfolger Eduard VI. (1547—1553), welcher durch seinen Erzbischof Cranmer die neue Kirche befestigte. Dieselbe nennt man die anglicanische oder bischöfliche, weil das bischöfliche Amt in ihr beibehalten ward. Leider starb Eduard VI. zu früh. Seine Schwester und Nachfolgerin Maria (1553—1558), die Gemahlin des strengkatholischen Philipp II. von Spanien, suchte mit Gewalt die katholische Lehre wieder

Digitized by Google

zur herrschenden zu machen. Cranmer und Hunderte von Protestanten wurden wegen ihres Glaubens hingerichtet. Glücklicher Weise starb Maria bald, ehe es noch, wie in Deutschland und Frankreich, zu einem Religionskriege kam. Ihre protestantische Halbschwester und Nachfolgerin war Elisabeth, deren Leben und Regierung wir etwas ausführlicher betrachten wollen.

§ 163. **Elisabeth 1558—1603.** Elisabeth war im protestantischen Glauben erzogen und in ihrer Jugend von ihrer Schwester, der Königin Maria, gefangen gehalten worden. Als Königin hatte sie nur den einen Wunsch, England groß und glücklich zu machen. Um sich den Regierungsgeschäften ganz und gar widmen zu können blieb sie unvermählt. Als das englische Parlament einst sie bat, einen Gemahl zu wählen, antwortete sie: „England ist mein Gemahl und jeder Unterthan ist mein Sohn." Dabei war aber Elisabeth nicht ganz frei von Eitelkeit, sie hörte es sehr gern, sogar noch im späteren Alter, wenn ihre Schönheit und Klugheit gepriesen ward. — Kaum war Maria gestorben, so stellte Elisabeth den protestantischen Gottesdienst wieder her. Es waren aber vor den Verfolgungen der Maria gar Viele nach Deutschland und Frankreich geflohen, die kehrten jetzt zurück. Im Exile aber hatten sie den strengen reformirten Gottesdienst kennen gelernt. Da nun die anglicanische Kirche viele äußere katholische Gebräuche beibehalten hatte, so wollten die Zurückgekehrten nichts von der bischöflichen Kirche wissen und stifteten eine eigene Secte, die man Puritaner oder Presbyterianer nannte, weil sie nur Aelteste (Presbyter), nicht Bischöfe als Gemeindevorsteher anerkannten. Elisabeth erblickte auch in den Puritanern ihre Feinde und ließ sie daher ebenso verfolgen, wie die Katholiken. Nun behaupteten aber die Katholiken, Elisabeth sei nicht rechtmäßige Königin, weil die Ehe ihrer Mutter mit Heinrich VIII. vom Pabste nicht anerkannt worden sei, sondern der englische Thron gehöre, so meinten sie, der Königin Maria Stuart von Schottland. Dieselbe war mit König Franz II. von Frankreich vermählt

Digitized by Google

und hoffte mit Hülfe Frankreichs und der mächtigen Guisen auch auf den englischen Thron zu gelangen und den Katholicismus in England wieder herzustellen. Das wußte aber die Königin Elisabeth und verlangte von Maria Stuart, daß sie den Titel und das Wappen einer Königin von England ablegen sollte, worauf diese aber nicht eingieng und so entstanden die ersten Streitigkeiten zwischen den beiden Königinnen.

§ 164. **Maria Stuart.** Schottland war ein selbstständiges Königreich, welches durch das ganze Mittelalter hindurch seine Unabhängigkeit in schweren Kämpfen gegen England gewahrt hatte. Die evangelische Lehre hatte sich hier besonders durch die Bemühungen eines Geistlichen, mit Namen Johann Knox, sehr rasch verbreitet. Die Mutter der Königin Maria, welche dieselbe als Statthalterin in Schottland zurückgelassen hatte, während sie in Frankreich bei ihrem Gemahl war, trat aber gegen die Ausbreitung der reinen Lehre auf. Daraus entstanden Unruhen und es kam dahin, daß sich die Schotten an die Engländer um Hülfe wandten. Da starb die Mutter Marias und da unterdessen auch Franz II. in Frankreich gestorben war, so drangen die Schotten darauf, ihre Königin solle nach Schottland zurückkehren. So verließ die 19jährige Wittwe ihr geliebtes Frankreich. In ihrem Vaterlande erlebte sie wenig Freude. Die mißtrauischen, eifrig protestantischen Schotten nahmen es ihr sehr übel, daß sie in ihrer Schloßcapelle die Messe lesen ließ. Auf den Wunsch des Volkes verheirathete sie sich wieder mit dem jungen Lord Dearnley, mit dem sie aber nicht glücklich lebte, denn häufig klagte sie über seine Roheit, während Dearnley darüber erbittert war, daß seine Gemahlin den Italiener Rizio, welcher wegen seiner schönen Stimme sehr bei ihr in Gunst stand, so sehr auszeichnete. Ja Dearnley ward so eifersüchtig, daß er den Rizio sogar vor den Augen der Königin ermorden ließ. Die Königin beschloß sich nun an Rizios Mördern zu rächen und verband sich zu diesem Zwecke mit dem boshaften und lasterhaften Grafen von Bothwell. Als

Digitized by Google

einſt Dearnley krank ward, pflegte ihn Maria mit aller Liebe und beredete ihn, mit ihr ein Landhaus in der Nähe von Edinburgh zu beziehen. Aber dies Landhaus flog in Marias Abweſenheit, durch Pulver geſprengt, in die Luft. Gräßlich verſtümmelt fand man den Leichnam des Königs. Obwohl man allgemein Bothwell als Mörder bezeichnete, verheirathete ſich doch Maria mit demſelben. Das empörte das ſchottiſche Volk. Bothwell mußte fliehen und ſtarb ſpäter in Dänemark eines ſehr jämmerlichen Todes. Die Königin aber ward unter den Verwünſchungen des Volkes nach Edinburgh geführt, in ſtrengem Gewahrſam gehalten und gezwungen, dem Throne zu Gunſten ihres unmündigen Sohnes Jacob VI. zu entſagen (1567), während deſſen Minderjährigkeit ihr Bruder, Graf Murray, die Vormundſchaft führen ſollte.

§ 165. **Maria Stuarts Gefangenſchaft und Hinrichtung.** Maria Stuart floh aus der Gefangenſchaft und ſammelte ein Heer; als aber daſſelbe von Murray geſchlagen wurde, begab ſie ſich nach England, um von da nach Frankreich zu gelangen. Eliſabeth ließ ſie aber verhaften und nach dem Schloſſe Bolton bringen. Die Königin verſprach, ihr zu ihrer Wiedereinſetzung auf den ſchottiſchen Thron behülflich zu ſein, wenn ſie ſich von dem Verdachte des Gattenmordes zu reinigen vermöge. Maria aber erkannte das zu dieſem Zwecke eingeſetzte Gericht nicht an. Als nun die engliſchen Katholiken zu ihrer Befreiung Pläne ſchmiedeten, in der Abſicht, ſie auf den engliſchen Thron zu erheben und auf dieſe Weiſe die proteſtantiſche Religion zu unterdrücken, ward ſie in ein ſtrenges Gewahrſam nach dem Schloſſe Fotheringay bei Peterborough gebracht. Außer der Theilnahme an der Ermordung ihres Gemahles ward ihr auch Schuld gegeben, ſich in Verſchwörungen gegen Thron und Leben der Königin Eliſabeth eingelaſſen zu haben. Maria betheuerte zwar ihre Unſchuld, dennoch aber ward ſie von den Richtern zum Tode verurtheilt und das Urtheil ward vom engliſchen Parlamente beſtätigt. Auch Eliſabeth, welche Maria und eine Erhebung

Digitized by Google

der Katholiken fürchtete, billigte das Todesurtheil und unterzeichnete daſſelbe. Sofort machte der Staatsſecretair Daviſon das Urtheil öffentlich bekannt und die Grafen von Shrewsbury und Kent wurden von den Miniſtern als Commiſſare abgeſendet, um die Hinrichtung Marias vollziehen zu laſſen. Mit edler Ruhe legte dieſelbe, 46 Jahre alt, das Haupt auf den Block und empfieng den Todesſtreich, nachdem ſie zuvor noch von ihren Dienerinnen zärtlichen Abſchied genommen und ihre Habe unter ſie vertheilt hatte (8. Februar 1587). Neunzehn Jahre hatte ſie in der engliſchen Gefangenſchaft zugebracht. Marias Tod gieng Eliſabeth mehr zu Herzen, als ſie vorher geglaubt hatte. Die Schuld der raſchen Ausführung des Urtheils ſchob ſie auf ihre Räthe.

§ 166. **Eliſabeths fernere Regierung und Tod.** Kaum war Maria Stuart todt, ſo erklärte König Philipp II. von Spanien an England den Krieg, weil daſſelbe die proteſtantiſchen Niederländer gegen ihn unterſtützt hätte. Philipp rüſtete eine gewaltige Flotte von 130 Schiffen, 2600 Kanonen und 20,000 Mann Beſatzung gegen die Engländer (die unüberwindliche Flotte). Aber die tapfern Britten griffen mit ihren kleinen Schiffen einzelne Abtheilungen dieſer Flotte keck an und als nun gar noch gewaltige Stürme losbrachen, kam nur ein kleiner Theil der prachtvollen Flotte unverſehrt nach Spanien zurück (1588). Als Philipp die Nachricht von dieſem Unglück hörte, antwortete er ruhig: „Ich habe die Flotte gegen Menſchen, nicht gegen Stürme und Klippen geſandt.“ Deſto größer war die Freude Eliſabeths und der Engländer. — Seit dieſer Zeit bildete ſich das engliſche Volk immer mehr zu einem ſeemänniſchen Volke heran, der Handel erhielt unter Eliſabeth eine große Ausdehnung, Colonieen wurden in allen Erdtheilen gegründet. Der Engländer Franz Drake umſegelte unter Eliſabeths Regierung nach Maghelan zuerſt wieder die Welt. Auch der Ackerbau gerieth durch ihre Sorgfalt zu großer Blüthe. Unter Eliſabeth lebte auch der engliſche Dichter William

Digitized by Google

Shakespeare, einer der größten Dichter aller Zeiten. Die letzten Jahre wurden der Königin sehr verbittert. Graf Essex, einer ihrer Günstlinge, den sie mit Ehrenstellen überhäuft hatte, benahm sich undankbar und gieng sogar eine Verschwörung gegen sie ein, so daß er zum Tode verurtheilt werden mußte. Elisabeth starb am 24. März 1603, nachdem sie den König von Schottland, Jacob VI., den Sohn Maria Stuarts, zu ihrem Erben erklärt hatte. — Mit ihm gelangte das Haus Stuart auf den englischen Thron, den es mit einigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1714 inne hatte. Das vereinigte England und Schottland hieß von jetzt an Großbritannien.

§ 167. **Die Stuarts in Großbritannien.** Unter Jacob I. (1603—1625) und noch mehr unter dessen Sohne Karl I. (1625—1649) traten sich die verschiedenen religiösen Partheien in England und Schottland, als Anglicaner, Puritaner, Katholiken schroff gegenüber. Als nun Karl I. die puritanischen Schotten dadurch verletzte, daß er anglicanische Kirchengebräuche bei ihnen einführen wollte und es auch mit dem englischen Volke verdarb, weil er offenbar darnach strebte, sich zum unumschränkten Herrscher aufzuwerfen, brach ein Aufstand gegen ihn los. Der König sammelte ein Heer, ward aber von dem Heere des englischen Parlamentes (Volksvertretung) in mehreren Schlachten unter Anführung Oliver Cromwells geschlagen. Karl floh nach Schottland, ward jedoch an die Engländer ausgeliefert. Als er aber von Cromwell in strengem Gewahrsam gehalten wurde, erklärten sich die Schotten wieder für den König und brachen in England ein. Allein Cromwell besiegte sie und setzte nun einen Gerichtshof ein, welcher den König als Verräther zum Tode verurtheilte. Am 30. Januar 1649 ward das Urtheil vollstreckt. England ward nun zur Republik erklärt, welche Cromwell unter dem Namen eines Protectors unumschränkt beherrschte. Nach seinem Tode 1658 legte sein Sohn Richard Cromwell die Protectorwürde nieder (1659). Auf Betrieb des Schotten Monk ward darauf Karls I. Sohn, Karl II.,

Digitized by Google

welcher in der Verbannung lebte, zurückgerufen und das Königthum wiederhergestellt (1660). Bald machte sich aber der neue König dadurch verhaßt, daß er offen zum Katholicismus hinneigte. Als er aber 1685 starb, war er noch kurz zuvor zu diesem Glauben übergetreten. Sein Bruder, der katholische Jacob II., ward von den Engländern nicht als König anerkannt, sondern dieselben erhoben den protestantischen Wilhelm III., Erbstatthalter der Niederlande, auf den Thron (1688—1702). Derselbe wußte alle Versuche Jacobs II. zur Wiedereroberung des englischen Thrones zu vereiteln. Doch ward nach seinem Tode Jacobs jüngere Tochter Anna zur Königin gewählt (1702 bis 1714), unter deren Regierung die Engländer ruhmvoll im spanischen Erbfolgekrieg gegen die Franzosen fochten. Sie war die Letzte der Stuarts. Mit Georg I., Kurfürsten von Hannover, bestieg das Haus Hannover den Thron Großbritanniens, den es von 1714—1837 inne hatte.

D. Scandinavien.

Scandinaviens Einheit und Trennung.

§ 168. **Scandinavien vor Gustav Wasa.** Scandinavien nennt man die drei nordischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen. Die Bewohner dieser Länder, unter sich nahe verwandt, gehören zu der großen germanischen Völkerfamilie, stehen also auch mit den Deutschen in verwandtschaftlichem Verhältniß. Wir sahen, daß aus Scandinavien im 9ten und 10ten Jahrhundert die wilden Normannenschwärme auszogen, welche alle Küstenländer Europas mehr oder weniger heimsuchten. Später wurden die Bewohner der scandinavischen Länder, besonders von Deutschland aus, zum Christenthume bekehrt. Am mächtigsten von den nordischen Völkern durch das ganze Mittelalter hindurch waren die Dänen, welche sich sogar eine Zeitlang fast die ganze Küste der Ostsee unterworfen hatten und

Digitized by Google

deswegen mit den Deutschen, besonders mit den reichen Ostseestädten Lübeck, Wismar und anderen (Hansastädten) in häufige Kriege geriethen, in Folge deren sie ihre Besitzungen an der deutschen Küste wieder verloren. Nur die Herzogthümer Schleswig und Holstein blieben mit dem dänischen Reiche vereinigt, weil die Dänen den Herzog Christian von Schleswig-Holstein zu ihrem Könige gewählt hatten (1448). Nun hatte aber die dänische Königin Margarethe, nachdem es ihr gelungen war die Kronen der drei nordischen Reiche auf ihrem Haupte zu vereinigen, in der sogenannten Union von Kalmar (1397) bestimmt, daß ganz Scandinavien stets unter einem Herrscher vereinigt bleiben sollte. Während nun der König in Dänemark sich aufhielt, ward Schweden durch Reichsvorsteher verwaltet. Zwischen diesen Reichsvorstehern, welche aus dem schwedischen Adel genommen wurden, und den Königen entstanden bald große Zwistigkeiten, weil die Dänen häufig ohne der Schweden Zustimmung die Könige wählten und auch sonst die Schweden von den dänischen Königen auf alle mögliche Weise unterdrückt wurden. Solche Gewaltthätigkeiten an den Schweden verübte besonders König Christian II. (1513—1523). Deswegen trat der schwedische Reichsvorsteher Sten Sture gegen ihn auf, aber nachdem er gefallen, mußte Schweden Christian II. anerkennen. Im Jahre 1520 kam derselbe zur feierlichen Krönung nach Stockholm. Hier ließ er plötzlich 94 vornehme Schweden, welche feindlich gegen ihn aufgetreten waren, gefangen nehmen und auf offenem Markte hinrichten (8. Nov. 1520). Diese grausame That nennt man das Stockholmer Blutbad. Es brachte Christian keinen Nutzen, denn es machte ihn bei den Schweden nur noch verhaßter, so daß ein Theil derselben ihn einige Jahre darauf für abgesetzt erklärte. Der Mann, welcher sein schwedisches Vaterland befreite, war Gustav Wasa.

§ 169. **Gustav Wasa.** Gustav Wasa war aus einem angesehenen Geschlechte entsprossen und der Großneffe des Reichs-

Digitized by Google

vorstehers Sten Sture. Im Jahre 1518 war er mit einer Anzahl anderer vornehmer Jünglinge als Geißel nach Dänemark geschafft worden. Von hier aber entfloh er nach Lübeck, wo ihm der Bürgermeister Bröms Hülfe gegen Dänemark zusagte. Unterdessen war sein Vater im Stockholmer Blutbade gefallen, was ihn zur Rache gegen Christian entflammte. Aber aus Furcht vor demselbem wollte ihn keiner seiner Verwandten aufnehmen, und so irrte er verkleidet, von den Dänen geächtet und verfolgt, im Lande umher. Unerkannt arbeitete er in den Bergwerken von Falun und als Knecht auf Bauerhöfen, bis er endlich in die Landschaft Dalekarlien (im Norden Schwedens) gelangte. Hier fand er Anhänger, rückte mit einem Heere vor Stockholm und belagerte es zwei Jahr lang. Nach der Einnahme der Stadt entsetzte er Christian des schwedischen Thrones und machte sich mit Zustimmung des Volkes selbst zum König. Gleichzeitig ward Christian auch vom dänischen Adel der Krone verlustig erklärt, weil er sich auch in Dänemark durch seine Grausamkeit verhaßt gemacht hatte und Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein als Friedrich I. (1523 bis 1533) zum Könige gewählt. Christian ward bis zu seinem Tode erst in einem Schlosse auf der Insel Alsen, dann auf der Insel Seeland gefangen gehalten. — Als König von Schweden regierte Gustav Wasa von 1523—1560. Seine Regierung ward dadurch für Schweden so wichtig, weil er die Reformation daselbst einführte; auch suchte er das Land durch Hebung des Handels und des Ackerbaues emporzubringen. Dennoch hatte er während seiner langen Regierung mit gar manchen Verschwörungen zu kämpfen, so daß er einst in seinem Mißmuthe zu dem undankbaren Volke sagte: „Nicht der Schlimmste in der Hölle, viel weniger ein Mensch möchte Euer König sein wollen." Er starb 1560. Einer seiner berühmtesten Nachfolger war König Gustav Adolf (1611—1632), den wir aus dem dreißigjährigen Kriege kennen.

Digitized by Google

E. Rußland.

Rußland unter Peter dem Großen.

§ 170. **Rußland vor Peter dem Großen.** Die Russen gehören der großen slavischen Völkerfamilie an und sind daher mit den Wenden und Polen verwandt. Wie viele andere Landschaften Europas, so wurden auch die Länder, welche das heutige Rußland umfassen, im 9ten und 10ten Jahrhunderte von Normannen aus Schweden heimgesucht, von denen ein Stamm „Rus" dem Lande sogar den Namen gab. Die Normannen gründeten mehrere Reiche, welche aber bald in häufige Streitigkeiten mit einander geriethen, so daß das eingewanderte Volk, durch Uneinigkeit geschwächt, allmählich seine Sprache und Sitten einbüßte und zu Slaven wurde. Zum Christenthume wurden die Russen von dem oströmischen oder griechischen Kaiserthume aus bekehrt, so daß dieselben sich bis auf den heutigen Tag zur griechisch-katholischen Kirche bekennen. Schlimm war es für Rußland, daß es etwa um 1250 unter die Herrschaft der wilden Mongolen gerieth, welche alle bereits im Lande vorhandene Cultur vernichteten, so daß das russische Volk auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe stehen blieb. Endlich gelang es dem Großfürsten von Moskau Iwan III. Wasiljewitsch (1462 bis 1505) die Mongolenherrschaft zu brechen. Derselbe nahm nun den Titel eines Czar (Cäsar, Selbstherrscher) von ganz Rußland an. Damals sah es gar traurig in Rußland aus, der Adel war im Besitz alles Landes, der Bauer leibeigen, die Geistlichkeit selbst roh und unwissend. Die hohen Adligen (Bojaren) und Geistlichen suchten den Czaren auf alle mögliche Weise zu hindern, das Volk zu heben. Um nun gegen den Adel strenger auftreten zu können, errichtete Iwan VI., der Schreckliche, ein stehendes Heer, die Strelitzen oder Schützen. Später entstanden heftige Thronstreitigkeiten in Rußland, so daß sich die Polen und Schweden in die innern

Digitized by Google

Angelegenheiten dieses Landes einmischten. Da gelangte im Jahre 1613 das Haus Romanow auf den Thron, dessen erster Czar den Frieden mit dem Auslande durch Gebietsabtretungen erkaufen mußte. Dafür errangen seine Nachfolger die unumschränkte Herrschaft im Lande durch Demüthigung des Adels. Der berühmteste Herrscher des Hauses Romanow war Peter I., der Große.

§ 171. **Peter der Große.** Peter war der Sohn des Czaren Alexei Feodor III. (1676—1682). Er hatte eigentlich kein Recht auf den Thron, denn er hatte noch einen älteren Bruder Iwan, aber derselbe war schwachsinnig und wünschte selbst, daß Peter sein Mitregent sein möchte. Da die beiden Prinzen aber noch unmündig waren, so führte einstweilen ihre ältere Schwester Sophia für sie die Regierung, eine Frau von grenzenloser Herrschsucht. Während aber Sophia in Moskau regierte, lebte Peter zu Preobaschenskoi bei Moskau. Hier machte er die Bekanntschaft eines jungen Kaufmanns aus Genf, Lefort, der viele Länder und Städte gesehen hatte und dem jungen Prinzen viel von den Herrlichkeiten Deutschlands, Frankreichs und anderer Länder erzählte. Auf diese Weise erweckte er in Peter die Lust, ebenfalls große Reisen zu unternehmen, um dann sein Vaterland eben so kunstreich und gebildet zu machen wie jene Länder. Deshalb lernte er die französische, deutsche und holländische Sprache, um einst die gebildeten Länder des westlichen Europas besuchen zu können. Hauptsächlich bewunderte Peter die europäischen Kriegseinrichtungen und Lefort mußte ihm eine Compagnie von 50 Mann nach jenen Mustern einrichten. Peter diente als der jüngste in dieser Compagnie als Trommelschläger, die Compagnie selbst nannte er Poteschnie (Spielgefährten). Viele vornehme junge Russen nahmen bei Peter Dienste, und so bildete er sich eine Schaar treuer Anhänger. Im Jahre 1688 erschien der junge Prinz zum ersten Male im Staatsrathe; die herrschsüchtige Sophia erschrak und hielt es für hohe Zeit, Peter aus dem Wege zu räumen. Sie wiegelte

Digitized by Google

die Strelitzen gegen denselben auf, in der Absicht ihn ermorden zu lassen. Aber Peter flüchtete in ein Kloster und wußte eine Anzahl Edler und Strelitzen auf seine Seite zu bekommen. Mit diesen und seinen Poteschnie besiegte er die Aufrührer. Ihre Anführer wurden hingerichtet, Sophia mußte die Regierung niederlegen und in ein Kloster wandern. Bald darauf starb auch Iwan und nun war Peter Alleinherrscher von Rußland. Als solcher herrschte er von 1689—1725.

§ 172. **Peters Verwaltung und Reisen.** Zunächst errichtete nun Peter ein Heer nach europäischem Muster und kämpfte mit demselben siegreich gegen die Türken, denen er die wichtige Stadt Asow am Asowschen Meere abnahm, wodurch er einen Seeplatz von großer Wichtigkeit in seine Gewalt bekam. Junge Russen wurden nach Deutschland und Holland geschickt, um Sitte und Anstand zu lernen und sich im Kriegsdienste zu üben. Brauchbare Ausländer zog Peter dagegen in sein Reich. Diese Neuerungen indessen riefen, von Sophia und den Bojaren angeregt, eine neue Strelitzenverschwörung hervor, man wollte den Czaren bei einer Feuersbrunst, die man anlegen wollte, um ihn herbeizulocken, ermorden. Aber die Verschwörung ward verrathen und Peter selbst nahm die verrätherischen Großen in dem Hause des Staatsrathes Sokownin gefangen. Nun führte der Czar seinen langgehegten Wunsch, fremde Länder zu sehen, aus. Er gieng über Deutschland nach Amsterdam, um hier die großen Werkstätten von Handwerkern und Künstlern kennen zu lernen. Dann arbeitete er unerkannt als Zimmermann in dem holländischen Dorfe Saardam am Schiffsbau. Was er an freier Zeit gewann, verwandte er auf den Besuch der Werkstätten von Seilern, Segelmachern und Schlossern. Vor dem Schlafengehen unterzeichnete er noch Befehle an seine Feldherren, die damals gegen die Türken Krieg führten. Darauf gieng er im Winter nach Amsterdam und studierte hier Mathematik, Naturwissenschaften und Medicin. In Holland ließ er auch das erste russische Kriegsschiff bauen, was er nach

Digitized by Google

dem Hafen von Archangel (an der Mündung der Dwina) schickte. Nun begab er sich 1698 nach England, wo ihn König Wilhelm III. glänzend aufnahm. Bei einem Schiffsmanöver, das dieser König dem Czaren zu Ehren anstellte, rief dieser entzückt aus: „Wäre ich nicht Czar, so möchte ich englischer Admiral sein!“ In England nahm er für seine neu zu gründende Flotte über 600 Leute in seine Dienste und schickte sie nach Rußland. Von Britannien aus begab sich nun Peter über Amsterdam und Dresden nach Wien, hier traf ihn die Nachricht von einem neuen Aufstande der Strelitzen. Rasch kehrte er nach Rußland zurück, ließ die Häupter der Empörer vor den Fenstern seiner Schwester Sophia hinrichten und schickte die übrigen in die Verbannung nach Sibirien. — Großen Fleiß wandte nun Peter auf die Vermehrung seines Heeres und seiner Flotte. Mit Gewalt suchte er bei seinen Russen mildere Sitten einzuführen, ja er verbot ihnen sogar ihre althergebrachte Nationaltracht und das Tragen langer Bärte. Um den Bildungszustand des Volkes zu heben, legte er Schulen an, und um den Wohlstand der Nation zu begründen, rief er Fabriken in's Leben und suchte den Handel und Verkehr mit fremden Völkern zu beleben.

§ 173. **Peters Eroberungen und Ende.** Bald sollte es sich zeigen, von welchem Erfolge die neuen Einrichtungen Peters für Rußland waren. Im Jahre 1697 war nämlich der 15jährige König Karl XII. auf den schwedischen Thron gelangt. Da glaubten Dänemark, Polen und Peter die Zeit sei gekommen, sich schwedischer Provinzen bemächtigen zu können. Aber Karl war zwar noch jung, aber ein kühner und tapferer Fürst. Den Krieg, welchen er mit Peter und seinen Verbündeten zur Erhaltung seines Reiches führte, nennt man den nordischen Krieg (1700—1721). Karl rückte nämlich rasch in Rußland ein und schlug mit nur 8000 Schweden 40,000 Russen in der Schlacht bei Narwa (1800). Darauf fiel er auch in Polen ein, besiegte den König von Polen und Kurfürsten von Sachsen August II. in mehreren Schlachten und zwang ihn, mitten in

Digitized by Google

seinem eigenen Kurfürstenthum Sachsen, zu Altranstädt bei Leipzig, zum Frieden (1706). Unterdessen hatte sich Peter der schwedischen Ostseeprovinzen Ingermanland, Esthland und Lievland bemächtigt und am Ausflusse der Newa die neue Hauptstadt Petersburg gegründet, welche er mit Gewalt mit Einwohnern aus allen Theilen seines Reiches bevölkerte. Jetzt kehrte Karl aus Sachsen zurück, vertrieb schnell die Russen von der Ostsee, ließ sich aber von einem aufständischen Kosackenhäuptling Mazeppa, der ihm Hülfe gegen Peter versprach, nach Südrußland locken. Auf dem Marsche dahin ward er von den Russen am 8. Juli 1709 bei der Stadt Pultawa angegriffen und besiegt. Fast sein ganzes Heer ward gefangen genommen. Karl flüchtete nun zu den Türken und reizte dieselben zum Kriege gegen Peter, aber die Türken kämpften unglücklich gegen die Russen und schlossen bald mit denselben Frieden. So mußte sich Karl dazu verstehen nach Schweden zurückzukehren, wo er 1718 bei der Belagerung der Festung Friedrichshall in Norwegen von einer Kugel getroffen und getödtet ward. Der Krieg zwischen Schweden und Rußland dauerte aber noch bis zum Jahre 1721, in welchem man den Frieden von Nystadt schloß, durch welchen Peter die Provinzen Lievland, Esthland und Ingermanland behielt. So hatte der Czar seinen Zweck, die russische Herrschaft an der Ostsee auszudehnen und Rußland dadurch zur ersten Macht des Nordens zu erheben, erreicht. Peter starb 1725. Sein Nachfolger wurde nicht sein Sohn Alexei, sondern seine Gemahlin Katharina. Sein Sohn Alexei nämlich hatte offen zu verstehen gegeben, daß er Peters Schöpfungen wieder umstoßen würde, da hatte ihn der Vater, um dieselben besorgt, gefangen nehmen und hinrichten lassen. — Daraus ersehen wir die Roheit Peters, der auch in anderer Hinsicht sich häufig große Grausamkeit und thierische Gemeinheit zu Schulden kommen ließ. Dennoch ist es nicht zu leugnen, daß er Rußland groß gemacht und in die Reihe der europäischen Staaten eingeführt hat. Weil

Digitized by Google

er sich als europäischen Fürsten fühlte, führte er in seinen spätern Jahren den Titel Kaiser, und nannte sich Kaiser aller Reußen.

F. Die neueste Zeit.

I. Die Französische Revolution.

§ 174. **Ursachen und Anfang der französischen Revolution.** Auf Ludwig XIV. folgte in Frankreich sein Urenkel Ludwig XV. (1714—1774). Derselbe gab seinem Vorgänger in Bezug auf Verschwendung nichts nach. Auch er führte kostspielige Kriege, wie gegen England und Preußen (im siebenjährigen Kriege), hielt eine glänzende Hofhaltung und vergeudete Millionen für seine Vergnügungen. Dazu ließ er sich zum Schaden seines Landes von leichtsinnigen und lasterhaften Weibern nur allzusehr leiten, so daß er auch die Achtung aller Gutgesinnten verlor. Eine ungeheuere Schuldenlast sammelte sich auf diese Weise nach und nach an, welche den Wohlstand des Landes nicht aufkommen ließ. Es ist leicht erklärlich, daß, um die vielen Ausgaben des Hofes zu decken, die Steuern, welche das Volk bezahlen mußte, nicht gering waren. Da dieselben aber nur von dem Bürger und dem Bauer aufgebracht werden mußten, weil Adel und Geistlichkeit steuerfrei war, so waren sie für das arme Volk nur um so drückender. Dazu kam noch, daß der Adel und die hohe Geistlichkeit alle hohen und einträglichen Staatsämter inne hatte und daß kein Bürger oder Bauer zu einem solchen zugelassen ward. In Nordamerika hatten sich in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts eine Anzahl englischer Colonien frei gemacht und eine Republik (die Vereinigten Staaten) gegründet. Die Franzosen hatten diese Colonien in ihrem Kampfe unterstützt, und so waren auch freiheitliche Ansichten in Frankreich eingedrungen. Endlich waren auch geistreiche Männer aufgetreten, wie Voltaire und Rousseau, die hatten durch Schriften das Volk aufgeregt, ja sogar die

Digitized by Google

christliche Lehre angegriffen, so daß dasselbe vor der bestehenden Ordnung keine Achtung und Ehrfurcht mehr hatte. Das alles bewirkte, daß man sich in Frankreich unter der Regierung Ludwigs XV. nach einer andern Ordnung der Dinge sehnte und daher die Thronbesteigung Ludwigs XVI. mit Jubel begrüßte. Dieser war wohl ein gutmüthiger Fürst, der den besten Willen hatte, die bestehenden Uebelstände zu beseitigen, aber er war viel zu schwach und seiner Aufgabe nicht gewachsen. Seine Gemahlin Marie Antoinette, die Tochter der Kaiserin Maria Theresia, machte sich obendrein durch ihre Prachtliebe beim Volke verhaßt und ward von einem Vetter des Königs, dem ehrgeizigen Herzog von Orleans, der selbst nach der Krone strebte, bei den Franzosen verleumdet. So legte sich also auch unter Ludwig XVI. die Unzufriedenheit nicht. — Um nun der großen Geldnoth abzuhelfen, berief Ludwig im Jahre 1787 die sogenannten Notablen, angesehene Männer, nach Versailles bei Paris, welche ihm dazu rathen sollten. Als aber auch die Notablen keinen Rath wußten, berief der König auf den Vorschlag seines Ministers Necker die sogenannten Reichsstände nach Versailles, das waren Vertreter des Adels, der Geistlichkeit und des dritten Standes (Bürger und Bauern). In dieser Versammlung kam es aber bald zum Streit, denn Adel und Geistlichkeit wollten nicht gemeinsam mit den Vertretern des dritten Standes berathen. Da erklärten sich die letztern auf den Rath des Abbé Sieyes als die alleinigen Vertreter des französischen Volkes und nannten sich Nationalversammlung. Ludwig XVI. befahl zwar den Versammlungssaal der Nationalversammlung zu schließen, aber dieselbe versammelte sich an einer andern Stelle und der König hatte nicht den Muth, die Versammlung mit Gewalt zu sprengen. Dadurch ermuthigt, beschloß dieselbe nicht eher wieder auseinanderzugehen, als bis sie dem Lande eine Verfassung oder Constitution gegeben habe (daher constituirende Nationalversammlung). Da dieser Beschluß ungesetzlich und wider den

Digitized by Google

Willen des Königs oder revolutionär war, indem ja die Stände zu einem ganz andern Zwecke zusammenberufen worden waren, so begann mit ihm die französische Revolution.

§ 175. **Unruhen in Paris und Versailles; Flucht des Königs.** Zum Schutze des königlichen Hofes hatte man ein Heer von 50,000 Mann zwischen Paris und Versailles zusammen berufen. Sofort machten der Herzog von Orleans und andere Volksverführer das Volk glauben, die Soldaten sollten zur Belagerung von Paris und gegen die Nationalversammlung verwendet werden. Als nun auch noch die Nachricht kam, der König habe den Minister Necker entlassen, entstand ein Pöbelaufstand in Paris. Die Volkswuth wendete sich gegen die Bastille, ein Castell in Paris, wo unter den früheren Königen Viele allerdings ungerechter Weise eingekerkert worden waren. Die Bastille ward erstürmt und die Besatzung derselben niedergemacht (14. Juli 1789). Durch diesen Erfolg ermuthigt, ward der Pöbel immer frecher. Unter Anführung eines Mannes aus der niedrigsten Klasse mit Namen Maillard, zog man am 6. October sogar nach Versailles, ermordete die Wachen des königlichen Schlosses und beschimpfte den König und seine Gemahlin. Kaum vermochte der edle Lafayette, Befehlshaber der Pariser Nationalgarde, die Majestäten vor dem Aergsten zu bewahren. Darauf zwang man den König und die Königin mit nach Paris überzusiedeln und im Palaste der Tuillerien Wohnung zu nehmen, so daß der unglückliche Fürst nun ganz in der Gewalt des gemeinen Volkes war. Ludwig war zu edel, um die Soldaten gegen das Volk zu verwenden, er scheute alles Blutvergießen und wollte lieber leiden; anderntheils aber war er seiner Truppen nicht recht sicher, dieselben machten mit dem Volke häufig gemeinsame Sache. — Unterdessen begründete die Nationalversammlung, welche ebenfalls von Versailles nach Paris übergesiedelt war, manche die bisherige Ordnung umstürzende Einrichtungen. Sie zog die Güter des Königs und viele der Geistlichkeit ein, theilte Frankreich in

Digitized by Google

83 Departements, schaffte alle Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit ab und entzog dem Könige den größten Theil seiner Rechte. Die neue Verfassung, welche die neuen Staatseinrichtungen enthielt, mußte am Jahrestage des Sturmes auf die Bastille (14. Juli 1790) vom Könige beschworen werden. Zu diesem Zwecke hatte man auf dem sogenannten Märzfelde bei Paris eine große Festlichkeit veranstaltet. Dennoch nahmen die Beleidigungen des Pöbels gegen den König, weil man in ihm das Königthum haßte, kein Ende, nicht einmal Paris durfte der unglückliche Ludwig mehr verlassen. Da beschloß derselbe sich dieser unwürdigen Behandlung durch die Flucht zu entziehen. In der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1791 verließ er mit seiner Familie heimlich Paris und gelangte bis nach St. Menehould in Lothringen. Hier aber ward er von dem Postmeister Drouet erkannt und verrathen. Er ward nach Paris zurückgebracht. Viele seiner Feinde wiegelten nun das Volk auf, daß es die Absetzung des Königs fordern mußte. Aber der edle Lafayette trat gegen diese ungesetzlichen Bestrebungen mit Erfolg auf. Dennoch bewachte man jetzt Ludwig XVI. schärfer, um eine abermalige Flucht desselben zu hindern. Die constituirende Nationalversammlung löste sich im Jahre 1791 auf und machte einer anderen, der gesetzgebenden Nationalversammlung Platz, sogenannt, weil sie die nach der neuen Verfassung für Frankreich nothwendigen Gesetze ausarbeiten sollte.

§ 176. **Fortgang der Revolution; Hinrichtung des Königs.** In der neuen Nationalversammlung saßen sehr viele Männer, welche den Zweck verfolgten, den König abzusetzen und Frankreich in eine Republik umzuwandeln. Dies wollte besonders die Parthei der Jacobiner, die man so nannte, weil sie in einem ehemaligen Jacobinerkloster Versammlungen hielt. An der Spitze dieser Parthei standen Männer wie Robespierre, Danton, Marat. Diese Männer wiegelten, so wie der König irgend einmal ein Gesetz nicht bestätigen wollte, den

Digitized by Google

Pariſer Pöbel zum Aufſtande auf. Auch nöthigten ſie Ludwig im Jahre 1792 an Preußen und Oeſterreich den Krieg zu erklären, weil die Herrſcher dieſer Länder einen Bund gemacht hatten, den König aus ſeiner ſchmachvollen Lage zu befreien. Im Auguſt des Jahres 1792 kam es dahin, daß Ludwig bei einem Pöbelaufſtande in den Saal der Nationalverſammlung flüchten mußte, um nur ſeines Lebens ſicher zu ſein. Man brachte ihn, angeblich zu ſeiner Sicherheit, mit ſeiner Familie in den ſogenannten Templethurm, ein altes Schloß, was einſt dem Templerorden gehört hatte. Hier hielt man ihn wie einen Gefangenen, und als im September 1792 eine neue Volksverſammlung zuſammengetreten war, der Nationalconvent, in welchem auch Robespierre, Danton, Marat, Orleans u. ſ. w. ſaßen, erklärte derſelbe auf Betrieb der Jacobiner den König für abgeſetzt und Frankreich zu einer Republik (22. Sept. 1792). Vorher ſchon waren Tauſende von Menſchen, welche im Verdachte ſtanden, Anhänger Ludwigs zu ſein, eingekerkert und ohne Recht und Geſetz durch Mörderbanden auf Betrieb der Jacobiner, beſonders Robespierres und Dantons, hingeſchlachtet worden. (2—7. September 1792, daher Septembriſaden genannt.) Endlich gieng die Parthei der Jacobiner ſogar ſo weit, den König des Hochverraths anzuklagen und ſeine Hinrichtung zu beantragen. So ward der unglückliche Fürſt vor den Nationalconvent geſtellt und trotz ſeiner eigenen und der ausgezeichneten Vertheidigung des Rechtsgelehrten Deſèze zum Tode verurtheilt. Mit Würde vernahm Ludwig das Urtheil. Dem edlen Malesherbes, welcher ihm die Nachricht davon überbrachte, ſagte er: „Ich ſchwöre es Ihnen mit der ganzen Wahrhaftigkeit meines Herzens, als ein Menſch, der im Begriffe iſt, vor Gott zu erſcheinen, ich habe ſtets das Wohl des Volkes gewollt und nie einen dieſem Wohle entgegengeſetzten Wunſch gehegt.“ Am 21. Januar 1793 fand die Hinrichtung ſtatt, nachdem ſich Ludwig vorher — es war eine herzzerreißende Scene — von ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern verabſchiedet hatte. Noch

Digitized by Google

auf dem Schaffot sagte er zu dem versammelten Volke: „Franzosen, ich sterbe unschuldig an allen Verbrechen, deren man mich anklagt; ich verzeihe den Urhebern meines Todes und bitte Gott, daß das Blut, welches ihr jetzt vergießen wollt, nie über Frankreich komme. Und du, unglückliches Volk!....“ Er konnte nicht weiter sprechen, denn auf Befehl wirbelten die Trommeln der Soldaten. So endete Ludwig unter dem Fallbeil als edler Mensch und gläubiger Christ.

§ 177. **Hinrichtung der Königin. Schreckensregierung. Erster Coalitionskrieg.** Die Hinrichtung des Königs erfüllte ganz Europa mit Abscheu. Fast alle Mächte schlossen einen Bund (Coalition), um die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen. Auch in Frankreich selbst erhoben sich mehrere Provinzen, besonders die Vendée und einige Städte, wie Lyon, Toulon, Bordeaux gegen die Gewaltherrschaft der Jacobiner. Diese Aufstände wurden aber mit großer Grausamkeit unterdrückt. Tausende wurden in Paris und andern Städten des Landes hingerichtet, weil sie sich den Befehlen des Nationalconventes, an dessen Spitze die Blutmenschen Robespierre, Danton und Marat standen, nicht fügen wollten. Diese Zeit, in welcher die ebengenannten Männer den Convent und dadurch ganz Frankreich beherrschten, nennt man die Schreckensherrschaft. Auch die Königin Marie Antoinette fiel dem Hasse der Schreckensmänner zum Opfer, sie empfieng den Tod den 16. October 1793. Um die Erinnerung an alles früher Bestehende zu vertilgen, führte man sogar eine neue Zeitrechnung ein und erklärte die christliche Religion für abgeschafft. An ihre Stelle sollte die Vernunft als Göttin treten, der man glänzende Feste feierte. Als nun Marat durch ein junges Mädchen, Charlotte Corday, welche ihr Vaterland von diesem Ungeheuer befreien wollte, ermordet worden war, Danton auf Betrieb Robespierres seinen Kopf verloren hatte, da war Robespierre unumschränkter Gewaltherrscher Frankreichs. Aber man wurde seiner Schreckensherrschaft bald müde, viele Mit-

Digitized by Google

glieder des Conventes verschworen sich gegen ihn und erreichten seine Verurtheilung. So fiel auch sein Kopf unter dem Fallbeil (27. Juli 1794). Nach seinem Tode hörte zwar die Schreckensregierung noch nicht gleich auf, aber sie ward allmählich gelinder, und als im October 1795 ein Directorium von fünf Männern an die Spitze Frankreichs trat, ward wenigstens einigermaßen vorläufig die Ruhe wiederhergestellt. —

Unterdessen war der Krieg zwischen den Franzosen und den Preußen und Oesterreichern ausgebrochen und ununterbrochen am Rheine geführt worden. (Erster Coalitionskrieg). Auf Seiten der Preußen und Oesterreicher kämpften auch eine Menge französischer Adliger, welche durch die Revolutionsmänner vertrieben oder freiwillig ausgewandert oder emigriert waren (Emigranten). Die Preußen bewährten in diesem Kriege ihren alten Ruhm und schlugen die Franzosen in mehreren Schlachten, indessen wurden sie von den Oesterreichern nie recht unterstützt, so daß sie ihre Siege nicht genug benutzen konnten. So schloß König Friedrich Wilhelm II. mit Frankreich den Frieden von Basel (1795). Oesterreich führte dagegen den Krieg noch weiter fort und ward erst von Napoleon Bonaparte zum Frieden genöthigt.

§ 178. **Napoleon Bonaparte.** Napoleon Bonaparte war der Sohn eines Advokaten und wurde den 15. August 1769 zu Ajaccio auf der zu Frankreich gehörigen Insel Corsica geboren. Schon als Knabe beschäftigte er sich am liebsten mit dem Soldatenspiel. In seinem zehnten Jahre schickte ihn sein Vater auf die Kriegsschule von Brienne, wo er sich durch seinen Eifer und Fleiß vor allen andern Schülern hervorthat. Gar schnell brachte er es unter seinen Kameraden zum Ansehn, so daß er bei allen ihren Spielen von ihnen zum Anführer gewählt ward. Im Jahre 1784 kam der junge Napoleon auf die Kriegsschule von Paris, welche er im Jahre 1785 wieder verließ, um als Unterlieutenant bei einem Artillerieregiment einzutreten; schon im folgenden Jahre ward er Ober-

Digitized by Google

lieutenant und im Jahre 1792 Hauptmann, nachdem er sich der Revolution mit Begeisterung zugewandt hatte. Im Jahre 1793 sandte man ihn zum Belagerungsheere, welches die aufständische Stadt Toulon belagerte. Hier zeichnete er sich so aus, daß durch seine klugen Rathschläge und Anordnungen die Stadt erobert ward. Dafür ward er, erst 25 Jahre alt, im Jahre 1794 zum Brigadegeneral erhoben und nach Italien gegen die Oesterreicher gesendet. Nach dem Sturze Robespierres vom Nationalconvente entlassen, ward er von demselben doch wieder an die Spitze einer Armee gestellt, als Pöbelhaufen den Convent auseinander treiben wollten. Bonaparte ließ diese Pöbelhaufen durch Kartätschen auseinander treiben (5. October 1795) und ward dafür vom Convente zum Divisionsgeneral erhoben. Um diese Zeit lernte er die schöne Josephine, Witwe des Generals Beauharnais kennen, welche er heirathete. Kurze Zeit darauf ward er als Obergeneral nach Italien gegen die Oesterreicher gesendet (1796). Rasch drang er gegen die überlegene Streitmacht derselben vor, besiegte sie in einer Anzahl Schlachten und Gefechte, von denen die berühmtesten die von Lodi, Castiglione und Arcole sind, bei welcher letztern Stadt Bonaparte selbst an der Spitze seiner Soldaten eine Brücke stürmte, schloß den österreichischen General Wurmser in der festen Stadt Mantua ein, so daß sich derselbe ergeben mußte und zwang endlich die Oesterreicher zum Frieden von Campo Formio (ein Schloß bei Udine). In diesem Frieden mußte Oesterreich Belgien an Frankreich abtreten, bekam aber dafür die Republik Venedig. Aus den österreichischen Besitzungen in Oberitalien bildete Napoleon zwei neue Republiken, die ligurische (Genua) und die cisalpinische (Lombardei). Durch die großen Kriegsthaten, welche Napoleon in Italien ausführte, ward derselbe bei der ruhmliebenden französischen Nation sehr beliebt.

§ 179. **Bonaparte in Aegypten.** Um England zu schaden, welches ebenfalls gegen Frankreich feindlich aufgetreten war, und um für Frankreich die Herrschaft auf dem Mittelmeere zu

Digitized by Google

erwerben, unternahm Bonaparte im Jahre 1798 eine Expedition nach Aegypten, denn von hier aus glaubte er die englische Herrschaft in Ostindien sehr leicht untergraben zu können. Er landete bei der Stadt Alexandrien und drang unter großen Beschwerden gegen das Innere des Landes vor. Der Sultan der Türkei, der die Oberherrschaft über Aegypten hatte, erklärte nun an Frankreich den Krieg, und die Mameluken, früher eine Leibwache der türkischen Sultane, damals aber die eigentlichen Herrn Aegyptens, stellten sich Bonaparte nicht weit von Cairo in der Nähe der Pyramiden mit einem Heere von 60,000 Mann entgegen. Napoleon rief vor der Schlacht seinen Soldaten zu: „Bedenkt, daß vier Jahrtausende von jenen Denkmälern auf Euch herabsehen", griff die Feinde an und errang einen glänzenden Sieg. Ganz Aegypten ward nun erobert. Schlimm war es indessen für die Franzosen, daß der englische Admiral Nelson die französische Flotte bei Abukir vernichtete, wodurch denselben die Rückkehr in ihre Heimath abgeschnitten ward. Dennoch sank Bonapartes Muth nicht, er gieng sogar mit geringen Streitkräften über die Landenge von Suez, um die Türken zu besiegen, mußte aber bald zurück, nachdem in seinem Heere die Pest ausgebrochen war und er die starke Festung Accon am Mittelmeere (St. Jean d'Acre) vergebens belagert hatte. Kurz darauf aber landeten 18000 Türken bei Abukir, auch diese Truppenmacht besiegte Bonaparte und befestigte durch diesen Sieg die französische Herrschaft über Aegypten. Schon glaubte Napoleon seine kühnen Plane auf Asien wieder aufnehmen zu können, als gewisse Nachrichten aus Frankreich ihn bestimmten, das Heer zu verlassen und heimlich in sein Vaterland zurückzukehren (1799). Als Commandanten ließ er den General Kleber in Aegypten zurück. Derselbe besiegte im Jahre 1800 mit 10,000 Franzosen 100,000 Türken bei Heliopolis, ward aber kurz darauf von einem Türken ermordet. Im Jahre 1801 wurden darauf die Reste der Franzosen aus Aegypten auf englischen Schiffen nach Frankreich

Digitized by Google

zurückgebracht und mit England selbst der Friede zu Amiens (1802) geschlossen, der aber nur bis zum Jahre 1803 dauerte. Die französische Expedition nach Aegypten ist besonders deshalb wichtig, weil durch sie uns zuerst wieder die Kenntniß von dem Wunderlande nach langen Jahrhunderten, in denen man dies Land kaum dem Namen nach kannte, erschlossen worden ist.

§ 180. **Zweiter Coalitionskrieg, Bonaparte als Consul.** Die Uebergriffe, welche sich die Franzosen gegen andere Staaten, besonders gegen die Schweiz und den Kirchenstaat erlaubten, welche Länder sie in Republiken umschufen, hatte zur Folge, daß sich abermals mehrere Mächte gegen Frankreich verbanden (zweite Coalition 1799), besonders England, Oesterreich, Rußland und das deutsche Reich. Rasch eroberten die Oesterreicher und Russen unter Kray und Suwarow Oberitalien wieder, bis die letzteren in der Schweiz gegen den französischen General Massena solche Verluste erlitten, daß Kaiser Paul I. von Rußland seine Truppen wieder zurückrief. Das Unglück der französischen Waffen und die schlechte Regierung des Directoriums hatte aber in Frankreich große Unzufriedenheit erregt; das hatte Bonaparte in Aegypten erfahren. Rasch kehrte er daher in die Heimath zurück, stürzte die Directorialverfassung und setzte an ihre Stelle eine neue. Von jetzt an sollte nämlich Frankreich von drei Consuln beherrscht werden, zum ersten Consul machte sich Bonaparte selbst (1799), und im Jahre 1802 erreichte er es auch, daß man ihn zum lebenslänglichen ersten Consul erklärte. Als erster Consul schuf Bonaparte eine Menge der heilsamsten Einrichtungen für Frankreich, er ordnete die Einnahmen und Ausgaben des Staates, stellte die gesunkene Disciplin im Heere wieder her, unterdrückte mehrere Verschwörungen gegen die bestehende Ordnung, vor allem aber verschaffte er sich dadurch großen Ruhm, daß er ein neues Gesetzbuch (den Code Napoleon) in Frankreich einführte. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß er sich auch mancherlei Willkührlichkeiten und Grausamkeiten zu Schulden kommen ließ. So

Digitized by Google

ließ er den unglücklichen Herzog von Enghien, einen Verwandten Ludwigs XVI., auf deutschem Boden gefangen nehmen und ohne Recht und Gerechtigkeit erschießen. — Als erster Consul stellte Bonaparte auch das Kriegsglück gegen die Oesterreicher wieder her, er besiegte dieselben bei Marengo in Oberitalien (14. Juni 1800). Und da auch General Moreau den Erzherzog Johann bei Hohenlinden in Süddeutschland schlug (3. Dezember 1800), so sah sich Oesterreich zum Frieden von Luneville in Lothringen genöthigt. In demselben mußte das deutsche Reich alle Besitzungen auf dem linken Rheinufer an Frankreich abtreten. Nun schlossen auch die übrigen Mächte mit Bonaparte unter ungünstigen Bedingungen Frieden, so England zu Amiens (1802). Die deutschen Fürsten, welche auf dem linken Rheinufer durch den Frieden von Luneville Gebiet verloren hatten, wurden dafür durch den sogenannten Reichsdeputationshauptschluß von 1803 meistentheils durch geistliche Besitzungen entschädigt (das Kirchengut ward säcularisirt). Auf diese Weise ward auch Preußen für seine Verluste jenseit des Rheines reichlich bedacht. Endlich stellte Bonaparte am 18. Mai 1804 die erbliche Monarchie in Frankreich wieder her und nannte sich Napoleon I., Kaiser der Franzosen. Im darauf folgenden Jahre wurden auch die italienischen Republiken zu einem Königreiche vereinigt, welches Napoleon ebenfalls als König von Italien beherrschte.

II. Die Napoleonischen Kriege von 1805—1812.

§ 181. **Der dritte Coalitionskrieg gegen Frankreich 1805.** Auf Anstiften Englands kam eine dritte Coalition gegen Frankreich zu Stande. An derselben nahmen außer England auch Schweden, Rußland und Oesterreich Theil. Sofort gieng Napoleon über den Rhein, nahm den österreichischen General Mack bei Ulm mit 24000 Mann gefangen, zwang die süddeutschen Fürsten zu einem Bündniß mit Frankreich, und zog bald darauf in Wien als Sieger ein. Die Oesterreicher

Digitized by Google

zogen sich nach Mähren zurück und verbanden sich mit den indessen herbeigeeilten Russen. In der Nähe von Brünn kam es zur Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember 1805). Diese Schlacht wird auch die Dreikaiserschlacht genannt, weil in ihr alle drei Kaiser bei ihren Heeren anwesend waren. Die Oesterreicher und Russen wurden geschlagen und Kaiser Franz II. von Oesterreich sah sich zum Frieden von Preßburg genöthigt. In demselben trat Oesterreich an das Königreich Italien Venedig, an Bayern Tyrol ab, auch Baden und Würtemberg wurden mit österreichischem Gebiete bedacht. Außerdem aber verübte Napoleon noch eine Menge Acte der Willkühr. Baden machte er zum Großherzogthum, Bayern und Würtemberg zu Königreichen, seinen Bruder Joseph erhob er zum König von Neapel. Sechzehn deutsche Fürsten bewog er zur Stiftung des sogenannten Rheinbundes, zu dessen Protector er sich ernennen ließ. Der Rheinbund mußte ihn in allen Kriegen, welche er führte, mit Truppen unterstützen. Darauf ließ Napoleon dem deutschen Kaiser Franz II. erklären, er erkenne ein deutsches Reich nicht mehr an. In Folge dessen legte Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder und nannte sich Franz I., Kaiser von Oesterreich. So erlosch das römisch-deutsche Kaiserreich nach tausendjährigem Bestehen (6. August 1806).

Während aber Napoleon im Jahre 1805 gegen Oesterreich gezogen war, hatte seine Flotte gegen die Engländer zur See gekämpft, war aber in der Schlacht bei Trafalgar (an der spanischen Küste) 21. October 1805 von dem berühmten englischen Admiral Nelson vernichtet worden. Nelson selbst aber kam in dieser Schlacht um. Großmüthig sorgte das dankbare England für seine Familie.

§ 182. **Der Krieg Preußens gegen Frankreich, 1806 bis 1807.** In Preußen war auf Friedrich Wilhelm II. (1786—1797), den Nachfolger Friedrichs des Großen, der junge, mit trefflichen Tugenden ausgerüstete Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) gefolgt. Nach dem Kriege mit Oesterreich hatte

Digitized by Google

Preußen die Fürstenthümer Ansbach und Baireuth an Bayern abgetreten und dafür von Napoleon das Kurfürstenthum Hannover erhalten (Januar 1806). Als aber in Friedensunterhandlungen mit England der Franzosenkaiser demselben die Rückgabe Hannovers anbot, war der Krieg zwischen Preußen und Frankreich unvermeidlich geworden. Rasch drang Napoleon bis in das Herz Deutschlands, schlug die preußische Vorhut unter dem Prinzen Ludwig Ferdinand bei Saalfeld im Thüringer Walde (10. October 1806, der Prinz starb hier den Heldentod) und kurz darauf das preußische Hauptheer in der unglückseligen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (14. October 1806). Der Anführer der Preußen, Herzog Ferdinand von Braunschweig, verlor bei Auerstädt beide Augen und starb kurz darauf bei Hamburg. Schon am 21. October zogen die Franzosen in Berlin ein. Der Schrecken über das Unglück war so groß, daß die meisten preußischen Festungen sich den Franzosen ohne Vertheidigung ergaben. Nur Colberg unter Gneisenau und dem alten Nettelbeck und Graudenz unter dem alten Courbière widerstanden mannhaft. Friedrich Wilhelm III. und seine hochherzige Gemahlin, die edle Königin Luise, flohen nach Königsberg. Unterdessen kamen die Russen den Preußen zu Hülfe. Bei Preußisch Eilau (7. u. 8. Februar 1807) stellten die Preußen ihre Waffenehre wieder her, aber die Schlacht blieb unentschieden. Und als nun die Russen bei Friedland geschlagen worden waren (14. Juni 1807), mußte sich Friedrich Wilhelm mit schwerem Herzen zum Frieden von Tilsit entschließen. Preußen verlor in demselben alle Länder zwischen dem Rhein und der Elbe, außerdem aber seine ehemals polnischen Besitzungen, mit Ausnahme von Westpreußen. Dazu mußte es noch 140 Millionen Thaler Kriegskosten zahlen, bis zu deren Abtragung die Franzosen im Lande blieben. Die Länder zwischen Rhein und Elbe wurden von Napoleon zu dem neuerrichteten Königreich Westfalen mit der Hauptstadt Cassel zusammengeschlagen, das er seinem Bruder Hieronymus

Digitized by Google

gab. Der Kurfürst von Sachsen, der mit Preußen verbündet gewesen war, schloß sich dem Rheinbund an, ward von Napoleon zum König gemacht und bekam außerdem noch das neuhergestellte Herzogthum Warschau, welches die früheren preußisch-polnischen Provinzen umfaßte. So schien die Monarchie des großen Friedrich, erniedrigt und niedergedrückt, für immer zerrissen, aber bald sollte sie sich zu neuem Glanze erheben.

§ 183. **Krieg Oesterreichs gegen Frankreich 1809. Vereinigung Hollands mit dem Kaiserreiche.** Wegen vielfacher von Napoleon erfahrener Kränkungen ergriff Oesterreich i. J. 1809 abermals die Waffen gegen Frankreich. An der Spitze des österreichischen Heeres stand der Erzherzog Karl. Im Anfang des Krieges errang Napoleon bedeutende Vortheile, er schlug die Oesterreicher in mehreren Treffen, unter andern bei Eckmühl. Ja er zog sogar zum zweiten Male in Wien als Sieger ein. Als aber der Franzosenkaiser die Donau überschreiten wollte, erlitt er durch den Erzherzog Karl bei Aspern und Esling (21. u. 22. Mai 1809) eine empfindliche Niederlage. Zu schwach, vermochte der Erzherzog diesen Sieg nicht zu verwerthen, er zog sich daher zurück, um Verstärkung an sich zu ziehen. Bei Wagram kam es abermals zur Schlacht (5. u. 6. Juli). Hier ward Karl besiegt und Oesterreich sah sich zum Frieden von Schönbrunn (Schloß bei Wien) genöthigt (14. October 1809), in welchem das hart geprüfte Reich abermals bedeutende Länderstrecken verlor. — Unterdessen hatte man auch in Tyrol blutig gekämpft. Hier war der Aufstand für Oesterreich gegen die Bayern ausgebrochen. An die Spitze der treuen Tyroler stellten sich Andreas Hofer und Joseph Speckbacher. Diese tapferen Männer schlugen alle Angriffe der Franzosen und Bayern zurück. Als aber im Frieden zu Schönbrunn das treue Tyrol den Feinden Preis gegeben wurde, der Aufstand aber dennoch nicht gleich erlosch, wurden Hofer und Speckbacher geächtet. Letzterer floh nach Wien,

Digitized by Google

ersterer aber ward durch Verrath gefangen genommen und zu Mantua erschossen (20. Februar 1810). Muthig starb er den Tod für sein Vaterland. — Bald nach dem Frieden von Schönbrunn verstieß Napoleon seine liebenswürdige Gemahlin Josephine und heirathete 1810 die österreichische Prinzessin Marie Louise, welche ihm 1811 einen Sohn schenkte, dem er den Titel „König von Rom" gab. — Einen neuen Gewaltstreich verübte Napoleon an Holland. Ueber dieses Land hatte er seinen Bruder Ludwig als König gesetzt. Um nun den handeltreibenden Engländern zu schaden, hatte er allen Nationen, welche von ihm abhängig waren, untersagt, mit jenen irgend welchen Handel zu treiben. Dieses System, durch welches er also das Festland oder den Continent gegen England absperren wollte, nannte man die Continentalsperre. König Ludwig von Holland hatte aber diese Continentalsperre nicht streng handhaben lassen, weil er einsah, daß sonst sein Land, welches auch zumeist auf den Handel angewiesen war, zu Schaden kommen müsse. Das hatte den Kaiser so erbittert, daß er französische Aufseher nach Holland sendete. Als darauf Ludwig seine Scheinkrone niederlegte, vereinigte Napoleon Holland mit dem Kaiserreiche. Dasselbe that er mit dem nordwestlichen Deutschland (Elb- und Wesermündungen). Damals zählte Frankreich 140 Departements.

§ 184. **Preußen von 1807—1813.** Ueberaus traurig für Preußen war die Zeit nach dem Frieden von Tilsit. Nur mit Mühe wurden die ungeheuren Kriegskosten für Frankreich aufgebracht, Handel und Gewerbe lagen darnieder, die Stimmung des Volkes war gedrückt. Aus solcher Lage suchte der edle König Friedrich Wilhelm III. durch weise Verordnungen und Maßregeln sein Volk zu retten. Hierin ward er unterstützt von seinem Minister Stein, welcher das Volk zu einer zukünftigen Erhebung und Befreiung von der Fremdherrschaft zu begeistern und geschickt zu machen wußte. Als Stein, von Napoleon, der ihn fürchtete, geächtet, nach Rußland geflohen war, führte der Staatskanzler Hardenberg das Werk der

Digitized by Google

Wiedergeburt Preußens im Sinne Steins fort. Die Leibeigenschaft der Bauern ward aufgehoben, durch die Einführung der sogenannten Städteordnung ward den Bürgern ein bedeutender Antheil an der Verwaltung ihrer städtischen Angelegenheiten eingeräumt; die Klöster und die Mönchsorden wurden aufgehoben, das Schul- und Kirchenwesen verbessert und noch eine Menge der heilsamsten Einrichtungen getroffen. Am wichtigsten war aber die Umgestaltung des gesammten Heerwesens, durch die Generale Scharnhorst und York. Dadurch daß die allgemeine Wehrpflicht eingeführt ward, wurde der Kriegsdienst Ehrensache. Da nach einer Bestimmung des Tilsiter Friedens Preußen nicht mehr als 42000 Mann Soldaten halten durfte, so bestimmte Scharnhorst, daß die waffenfähige Jugend bis zu dieser Höhe immer sechs Wochen in den Waffen eingeübt und dann wieder entlassen werden sollte, um anderen jungen Leuten Platz zu machen. So erhielt Preußen allmählich ein kriegsgeübtes Volk, welches sich auf den ersten Wink zu seinen Fahnen stellte. Mitten in diesen Reformen traf den König und das Land ein schweres Unglück; im Jahre 1810 starb die edle unvergeßliche Königin Luise. Ihr Gedächtniß lebt noch bis auf den heutigen Tag ungeschwächt im dankbaren Volke fort. — Bald schon zeigte sich der neue Geist, welcher das preußische Volk beseelte. Schon im Jahre 1809, als Napoleon gegen Oesterreich kriegte, wäre das Volk auf den Ruf des Königs gegen die Franzosen aufgestanden, wenn nicht derselbe die Ueberzeugung gehabt hätte, daß die Zeit der Befreiung von der Fremdherrschaft noch nicht gekommen sei. Nur vereinzelte Versuche der Befreiung wurden unternommen. So zog der edle Major Schill ohne Wissen seines Königs von Berlin aus, um den Kampf gegen die Franzosen aufzunehmen, indem er auf Unterstützung durch einen Volksaufstand hoffte. Nach mehreren ruhmreichen Gefechten zurückgedrängt, zog er sich nach der Stadt Stralsund zurück. Hier fiel er tapfer kämpfend gegen holländische und dänische Truppen (31. Mai 1809).

Digitized by Google

§ 185. **Der Krieg Frankreichs gegen Rußland 1812.** Nach dem Frieden zu Tilsit war der Kaiser Alexander von Rußland zu Napoleon in ein freundschaftliches Verhältniß getreten. Als aber der französische Kaiser den Herzog von Oldenburg, einen Verwandten des russischen Kaiserhauses, seines Landes beraubte (1810) und dem französischen Reiche einverleibte und auf Alexanders Befehl die Continentalsperre in Rußland nicht nach Napoleons Wunsch gehandhabt ward, trat eine Erkaltung zwischen den beiden Herrschern ein, die im Jahre 1812 zum Kriege führte. Mit 500,000 Mann Franzosen und Rheinbundtruppen (auch Preußen mußte 20,000 Mann stellen) brach Napoleon in Rußland ein. Ueberall zogen sich die Russen zurück, indem sie alles hinter sich zerstörten. Nach den Schlachten von Smolensk (17. August) und Borodino (7. Sept.) zogen die Franzosen als Sieger in Moskau ein. Aber die Stadt war von den Einwohnern verlassen. Vergebens hoffte Napoleon auf Friedensunterhandlungen. Um den Franzosen die Ueberwinterung in Moskau zu erschweren, ward die Stadt von den Russen selbst eingeäschert (Brand von Moskau 15. bis 18. Sept.). Endlich entschloß sich der Franzosenkaiser zum Rückzuge, indem er hoffte im Frühjahr auf Petersburg zu marschieren. Da brach eine ungewöhnliche Kälte ein, Tausende von Franzosen sanken vor Hunger, Erschöpfung und Kälte todt nieder. Von allen Seiten wurden die Truppen von verfolgenden Kosaken angegriffen. Geschütze und Munitionswagen blieben im Schnee stecken, die Pferde starben vor Ermattung oder wurden von den hungernden Soldaten verzehrt. Am höchsten stieg die Noth dieses entsetzlichen Rückzuges bei dem Uebergang über die Beresina, in deren eisigen Fluthen Tausende ihren Tod fanden. Die ganze französische Armee löste sich auf. Nur 30,000 Mann von 500,000 kamen im elendesten Zustande, verfolgt von den Russen, nach Deutschland zurück. Unterdessen hatte der preußische General York mit dem russischen General Diebitsch zu Tauroggen einen Vertrag geschlossen und

Digitized by Google

ſich von den Franzoſen getrennt. Dieſer kühne Schritt war die erſte That zur Befreiung Preußens und Deutſchlands. Napoleon hatte ſchon auf dem Rückzuge ſein Heer verlaſſen und war nach Paris geeilt, um dort neue Aushebungen von Truppen zu veranſtalten; er war entſchloſſen, den Krieg fortzuführen. Daher drangen auch die Ruſſen vor, am 3. März 1813 zogen ſie in Berlin ein und wurden mit Jubel begrüßt. Die Stunde der Befreiung hatte geſchlagen.

III. Die Befreiungskriege von 1813—1815.

§ 186. **Ausbruch des Krieges.** König Friedrich Wilhelm III. hatte am 3. Februar einen Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägercorps erlaſſen, am 27. Februar hatte er darauf mit dem Kaiſer von Rußland zu Kaliſch Frieden und Bündniß geſchloſſen und am 17. März erfolgte der berühmte, jedem Preußen unvergeßliche „Aufruf an mein Volk", worin er die Nation zum heiligen Kampfe gegen die Unterdrücker aufrief und zur Ausdauer ermahnte. Neben den Linienregimentern wurden auch ſogenannte Landwehrregimenter gebildet. Alle Stände beeiferten ſich, Leben, Gut und Blut auf dem Altare des Vaterlandes niederzulegen. Tauſende von Jünglingen aus allen Lebensſtellungen ſtrömten herbei, um ſich am Freiheitskampfe zu betheiligen. So ſtellte Preußen allein bald an 250,000 Kämpfer in das Feld. Auch die Frauen und Jungfrauen blieben in ihrem Eifer nicht zurück, ſie beſorgten zu Hauſe Kleidung für die Krieger, Verbände für die Verwundeten, Speiſe und Trank für die Erſchöpften. Jeder wollte dazu beitragen, die Fremdherrſchaft zu brechen. Freiheitliebende Dichter begeiſterten die Menge durch ihre herrlichen Lieder, worin ſie den Kampf und Tod für das Vaterland prieſen. Solche Dichter waren Theodor Körner, Ernſt Moritz Arndt, Max von Schenkendorf und viele andere. — In den übrigen deutſchen Landen war man ebenfalls der tyranniſchen Fremdherrſchaft längſt müde; die Völker der einzelnen Länder ſehnten

Digitized by Google

sich darnach, in den Reihen der Preußen mitzukämpfen für Deutschlands Recht und Freiheit, aber die Fürsten hielt die Furcht vor den Franzosen und der Glaube an die Unbezwingsichkeit Napoleons ab, die Fahne der Erhebung zu ergreifen. — Unterdessen hatte auch Napoleon große Anstrengungen gemacht, seinen Feinden mit Erfolg widerstehen zu können: 300,000 Mann frischer Truppen waren in Frankreich ausgehoben und dieses Heer noch durch herbeigezogene Truppen aus Spanien und Italien verstärkt worden. Auch die Rheinbundsfürsten mußten ihm neue Schaaren zur Verfügung stellen. So erschien der herrschsüchtige Kaiser abermals mit Heeresmacht in Deutschland und bald standen sich die Heere einander gegenüber.

§ 187. **Der Krieg bis zum Ende des Waffenstillstandes.** Am 2. Mai 1813 kam es zwischen den Verbündeten und Napoleon zur ersten Schlacht, bei Lützen oder Großgörschen. Wiewohl hier Napoleon durch seine Uebermacht siegte, so erkannte er doch gleich, daß er es jetzt mit andern Truppen zu thun habe, als dies 1806 der Fall gewesen war. Der Muth der Landwehr war so groß, daß die Offiziere Mühe hatten, die Mannschaft von einer nutzlosen Selbstaufopferung zurückzuhalten. In dieser Schlacht ward auch der tapfere General Scharnhorst so verwundet, daß er einige Zeit darauf starb. Nach der Schlacht zogen sich nun die Verbündeten hinter die Elbe zurück nnd bezogen in der Lausitz, bei Bautzen, eine feste Stellung. Hier kam es abermals zu einer Schlacht (den 21. und 22. Mai), in welcher die Preußen mit außerordentlicher Tapferkeit fochten. Aber auch hier siegten die Franzosen, ohne daß sie Trophäen und Gefangene erbeutet hätten. Die Verbündeten bewerkstelligten ihren Rückzug auf eine sehr ehrenvolle, für die Franzosen durch blutige Scharmützel verlustvolle Weise. — Die Oesterreicher hatten bis jetzt am Kampfe noch nicht Theil genommen. Kaiser Franz bot sich zum Vermittler zwischen seinem Schwiegersohne und den Verbündeten an und

Digitized by Google

brachte den Abschluß eines Waffenstillstandes zu Stande (4. Juni), welcher beiden Theilen sehr erwünscht kam, denn sowohl die Franzosen, wie auch ihre Gegner hofften sich während desselben zu verstärken; zudem glaubte Napoleon, die Verbündeten würden um Frieden bitten, die Verhandlungen indessen zerschlugen sich, da der Franzosenkaiser seine Herrschaft über Deutschland aufrecht erhalten wollte. Nun trat auch Oesterreich der vaterländischen Sache bei und erklärte Napoleon den Krieg. Aus England kamen große Geld- und Waffensendungen für die Verbündeten und auch Schweden verpflichtete sich 30,000 Mann gegen die Franzosen in das Feld zu stellen. So wurden die Feindseligkeiten am 16. August wieder eröffnet.

§ 188. **Vertreibung der Franzosen aus Deutschland.** Die verbündeten Monarchen stellten den Franzosen mit dem Wiederausbruch des Krieges folgende Heere entgegen: 1) Die Hauptarmee unter dem österreichischen Fürsten Schwarzenberg, 240,000 Mann, sollte aus Böhmen hervorbrechen und den Franzosen in die Flanke fallen. 2) Die schlesische Armee unter dem General Blücher (dem Marschall Vorwärts), 80,000 Mann. 3) Die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden (früherem französischen Marschall Bernadotte) 150,000 Mann. Dieses Heer sollte die Hauptstadt Berlin decken. Alle drei Armeen kämpften bedeutende Schlachten. Blücher schlug die Franzosen an der Katzbach (den 26. u. 27. August), die Hauptarmee drang über das Erzgebirge, ward aber von Napoleon bei Dresden (27. u. 28. August) geschlagen, so daß sie nach Böhmen zurückmußte. Dafür ward aber der französische General Vandamme, welcher die große Armee verfolgen wollte, von den Preußen und Russen unter General Kleist durch die geschickten Anordnungen des Königs Friedrich Wilhelms III. selbst bei Kulm und Nollendorf geschlagen und gefangen genommen (31. August). Dadurch wurden dem Kaiser Napoleon die Folgen des Sieges von Dresden wieder vereitelt. Unterdessen hatte auch die Nord-

Digitized by Google

armee glücklich gekämpft. Bei Großbeeren in der Nähe von Berlin hatten die preußischen Generale Bülow und Tauentzien die Franzosen unter Oudinot geschlagen (23. August) und dadurch Berlin gerettet. Und als ein neues französisches Heer gegen Berlin vordrang, erlitt dasselbe unter dem Marschall Ney durch den General Bülow bei Dennewitz unweit Jüterbogk abermals eine Niederlage (6. Sept.). Und als darauf auch General York, welcher unter Blücher bei der schlesischen Armee gestanden hatte, bei Wartenburg (den 3. October) siegreich die Elbe überschritten hatte, drangen die Verbündeten von drei Seiten, von Norden, Osten und Süden auf Napoleon ein, so daß sich derselbe, nachdem er alle seine Truppen an sich gezogen hatte, in die Gegend von Leipzig zurückziehen mußte. Hier kam es am 16—19. October zu der großen Völkerschlacht bei Leipzig, in welcher der übermüthige Franzosenkaiser besonders durch die Tapferkeit der Preußen unter Blücher (bei Möckern) vollständig geschlagen ward. Auf dem Schlachtfelde sanken die drei verbündeten Monarchen auf die Kniee, um Gott für den herrlichen Sieg zu danken. In Unordnung flohen die Franzosen dem Rheine zu. Kurz vorher hatte auch Bayern sich von Napoleon losgesagt und war den Verbündeten beigetreten. Bei Hanau suchten die Bayern die flüchtigen Franzosen aufzuhalten, wurden aber von ihnen besiegt. Das war die letzte Schlacht, welche Napoleon in Deutschland schlug. Denn nun fielen auch die übrigen Rheinbundstaaten von ihrem Protector ab. Nur der König von Sachsen, der sich nicht von Napoleon hatte trennen wollen, ward als Gefangener nach Berlin abgeführt. Der Jubel über die Befreiung des Vaterlandes war in allen Gauen desselben unermeßlich, überall empfieng man mit Freuden die vertriebenen Fürsten wieder. Am Ende des Jahres 1813 war mit Ausnahme derjenigen, welche sich noch in den Festungen eingeschlossen hielten, kein Franzose mehr auf der rechten Seite des Rheines.

Digitized by Google

§ 189. **Einnahme von Paris. Erster Pariser Friede.** Von drei Seiten brachen jetzt die Verbündeten in Frankreich ein, Schwarzenberg im Süden über die Schweiz, Blücher über Lothringen und die Nordarmee unter York von Holland aus. Noch einmal schien sich das Glück auf Napoleons Seite zu wenden, in mehreren Treffen besiegte er die Hauptarmee und die schlesische Armee. Indessen diese Siege hatten nur geringe Folge, denn immer wieder stand Blücher unentmuthigt und schlagfertig da. Seine Worte waren: „Kinder, jetzt werde ich sie (die Franzosen) gleich mal anders fassen." Bald waren die Verbündeten wieder im Vortheile, Blücher schlug Napoleon bei Laon (9—10. März 1814), und das Hauptheer siegte bei Arcis sur Aube (20. März). Unterdessen waren auch die Engländer unter dem Herzog von Wellington, nachdem derselbe die Franzosen in Spanien besiegt hatte (bei Vittoria 21. Juni 1813), über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen. Als nun auch Blücher am 30. März noch den befestigten Montmartre bei Paris gestürmt hatte, zogen die Verbündeten am 31. März siegreich in Paris ein. Napoleon begab sich nach Schloß Fontainebleau und verzichtete hier auf den Thron zu Gunsten seines Sohnes. Die verbündeten Monarchen setzten indessen Ludwig XVIII., Bruder des hingerichteten Ludwig XVI., als König von Frankreich ein, während Napoleon nur die Insel Elba im tyrrhenischen Meere nebst dem Kaisertitel behielt. Ludwig XVIII. schloß am 30. Mai 1814 mit den Verbündeten den ersten Pariser Frieden. In demselben wurde Frankreich auf den Umfang beschränkt, den es im Jahre 1792 gehabt hatte. Die vertriebenen Herrscher von Spanien, Rom, Sardinien, Toscana und Modena kehrten in ihre Staaten zurück. Die tapferen preußischen Feldherren wurden von ihrem dankbaren Könige glänzend belohnt. Feldmarschall Blücher ward unter dem Namen Fürst Blücher von Wahlstadt (das Schlachtfeld an der Katzbach) in den Fürstenstand erhoben. York, Kleist, Bülow, Tauentzien und Gneisenau bekamen den

Digitized by Google

Grafentitel (York von Wartenburg, Kleist von Nollendorf, Bülow von Dennewitz). Auch erließ Friedrich Wilhelm III. öffentlich seinen Dank an das treue und tapfere Heer.

§ 190. **Rückkehr Napoleons. Zweiter Pariser Friede.** Um die europäischen Verhältnisse zu ordnen, traten die Fürsten zu einem Congresse in Wien zusammen. Hier sollte besonders über die Veränderungen berathen werden, welche in Bezug auf den Länderbesitz der einzelnen Fürsten vorgenommen werden sollten. Wie zu erwarten stand, brach sehr bald Streit unter den verschiedenen Mächten aus, da man besonders Preußen bei seinem theuer erworbenen Anrechte auf Sachsen nicht zustimmen wollte. In Frankreich war man bald mit dem Regimente Ludwigs XVIII. unzufrieden, besonders die Armee, welche sich von ihm vernachlässigt glaubte. Von diesen Zuständen war Napoleon auf Elba genau unterrichtet und baute auf seine Wiedereinsetzung auf den französischen Thron. Heimlich verließ er Elba und landete am 1. März bei Cannes in Südfrankreich. Alle gegen ihn ausgesandten Truppen giengen zu ihm über und bereits am 20. März hielt er seinen Einzug in Paris. Ludwig XVIII. war geflohen. Als aber die Verbündeten von der Landung Napoleons hörten, einigten sie sich rasch und erklärten Napoleon zu einem Feinde der öffentlichen Ordnung. Abermals rückte Blücher mit einem bedeutenden Heere in's Feld und auch eine englisch-niederländische Armee unter dem Herzog von Wellington erschien auf dem Kampfplatze. Bei Ligny in Belgien kam es zur ersten Schlacht (16. Juni 1815). Hier ward Blücher von Napoleon besiegt und gerieth beinahe in Gefangenschaft. Sein Pferd war getödtet worden, unter ihm lag der greise Feldherr, während französische Reiter über ihn wegstürmten. Erst als preußische Ulanen die Franzosen zurückgeschlagen hatten, ward der Fürst befreit. An demselben Tage starb der tapfere Herzog von Braunschweig gegen Ney bei Quatrebras den Heldentod. Trotz seiner Niederlage war indessen Blücher doch wieder am

Digitized by Google

18. Juni schlagfertig. An diesem Tage griff Napoleon den Herzog von Wellington bei Belle Alliance an. Nur mit Mühe hielten sich die Engländer gegen die Franzosen und sie würden unterlegen sein, wenn ihnen Blücher nicht zu Hülfe gekommen und den Sieg entschieden hätte. Die Franzosen erlitten eine entsetzliche Niederlage, ihre ganze Armee löste sich auf. Rasch drangen die Preußen in Frankreich ein, am 7. Juli zogen sie zum zweiten Male in Paris als Sieger ein. Ludwig XVIII. kehrte zurück. Napoleon übergab sich den Engländern und ward auf die öde Insel St. Helena bei Afrika gebracht, wo er 1821 starb. Im zweiten Pariser Frieden ward Frankreich auf die Grenzen von 1790 beschränkt, mußte 700 Millionen Francs Kriegskosten bezahlen und eine Armee von Preußen und Engländern bis zum Jahre 1818 im Lande behalten.

§ 191. **Der Wiener Congreß. Der deutsche Bund.** Der Wiener Congreß tagte vom 1. November 1814 bis zum 8. Juni 1815. Die wichtigsten Bestimmungen desselben waren folgende: Oesterreich, Rußland, England, Frankreich und Preußen wurden als sogenannte Großmächte anerkannt. Oesterreich erhielt seine früheren Besitzungen zurück und dazu das lombardisch-venetianische Königreich (Lombardei und Venedig). Preußen verlor den größeren Theil seiner ehemaligen Polnischen Besitzungen und behielt davon nur Westpreußen und Posen, dafür bekam es aber die Rheinprovinz und die Hälfte des Königreichs Sachsen. Rußland erhielt den größten Theil Polens als besonderes Königreich. England erhielt die Insel Malta und ward Schirmherr der ionischen Inseln (Republik der sieben ionischen Inseln an der Westküste Griechenlands). Holland und Belgien wurden zu einem Königreiche der Niederlande vereinigt. Schweden erhielt das Königreich Norwegen und trat dafür Schwedisch-Pommern an Dänemark ab, welches aber für dieses Land von Preußen das Herzogthum Lauenburg eintauschte. Hannover ward zu einem Königreich erhoben, Weimar, Oldenburg und Mecklenburg wurden Großherzogthümer. Das alte

Digitized by Google

deutsche Reich ward nicht wieder hergestellt, sondern statt dessen der sogenannte deutsche Bund gestiftet, dessen oberste Behörde, die Bundesversammlung, in Frankfurt a. M. ihren Sitz haben sollte. Der Zweck des deutschen Bundes sollte die Aufrechterhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten sein. Der deutsche Bund umfaßte bei seiner Stiftung zusammen 39 Staaten mit 30 Millionen Einwohnern.

IV. Europa von 1815—1830.

§ 192. Aufstand und Selbständigkeit Griechenlands.

Seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts war Griechenland den Türken unterworfen. Die drückende und barbarische Herrschaft derselben brachte es dahin, daß die Griechen im Jahre 1821 sich mit den Waffen in der Hand gegen ihre Unterdrücker erhoben. Dieser Aufstand weckte in Europa die alte Liebe zu dem altberühmten Lande und Tausende aus allen Ländern zogen den Griechen zu Hülfe (Philhellenen). Allein trotz der Tapferkeit der Griechen hätten dieselben doch der Uebermacht der Türken erliegen müssen, wenn sich ihrer nicht England, Rußland und Frankreich angenommen hätten (daher Schutzmächte genannt). Diese drei Mächte bewirkten, daß Griechenland ein selbständiges Königreich ward. Zum König von Griechenland ernannte man den Prinzen Otto von Bayern (1832). Derselbe suchte das tief zerrüttete Land durch eine mäßige und gerechte Regierung zu heben und zu fördern. Jedoch die undankbaren Griechen erkannten das nicht an, das Land kam nie recht zur Ruhe. Endlich im Jahre 1862 erhoben sich die Griechen gegen die bestehende Regierung. König Otto ward des Thrones für verlustig erklärt. Längere Zeit fand sich indessen kein europäischer Prinz, welcher bereit gewesen wäre, die griechische Krone zu tragen, bis man den Prinzen Wilhelm von Dänemark dazu bewog. Derselbe bestieg als Georg I.

Digitized by Google

den griechischen Thron. England trat darauf an Griechenland die ionischen Inseln ab (1864), um den Staat durch Vergrößerung zu kräftigen. Indessen es fehlt noch sehr viel, ehe die Zustände in Griechenland fest und sicher werden.

§ 193. **Französische Julyrevolution. Aufstand Belgiens und Polens.** In Frankreich folgt auf König Ludwig XVIII. sein Bruder Karl X. (1824 — 1830). Beide Könige hatten versucht, die Zustände, wie sie vor dem Jahre 1789 in Frankreich gewesen waren, wiederherzustellen, das hatte bei den Franzosen mannichfache Unzufriedenheit erregt. Nun glaubte zwar Karl X. dadurch, daß er eine Expedition nach Algier in Nordafrika schickte und dieses Land erobern ließ, sich beim Volke beliebter zu machen, allein es gelang ihm nicht, im July 1830 brach in Paris ein Aufstand gegen ihn aus (Julyrevolution), der ihn nöthigte Frankreich zu verlassen. Er starb im Jahre 1836 zu Görz in Oesterreich. Auf den französischen Thron erhob man Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, Sohn des in der ersten Revolution berüchtigt gewordenen Herzogs von Orleans, derselbe nannte sich aber nicht König von Frankreich, sondern König der Franzosen.

Von Frankreich verbreitete sich der Aufstand nach Belgien, welches durch den Wiener Congreß von 1815 mit Holland zu einem Königreich der Niederlande verbunden worden war. Die katholischen Belgier ertrugen die Vereinigung mit den protestantischen Holländern nur ungern, und so brach in Brüssel 1830 ein Aufstand los, der die Trennung beider Länder bezweckte. Die Großmächte erkannten die Selbständigkeit Belgiens im Jahre 1831 an und die Belgier wählten den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zu ihrem Könige (Leopold I. 1831—1866).

Gegen Ende des Jahres 1830 erhoben sich auch die Polen gegen die russische Herrschaft, indem sie auf französische Hülfe hofften. Da diese Hülfe aber ausblieb, so konnte es nicht fehlen, daß die Polen durch die russische Uebermacht bald wieder

Digitized by Google

unterworfen wurden; durch die Niederlagen der Aufständischen bei Ostrolenka und Pragh und durch die Erstürmung Warschaus durch den russischen General Paschkewitsch wurde die Ruhe wieder hergestellt. Ein anderer Aufstand der Polen im Jahre 1863 hatte keinen besseren Erfolg.

V. Schluß.

§ 194. **Veränderungen seit 1830.** Seit dem Jahre 1830 sind in Europa sehr wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Ludwig Philipp mußte durch die Februarrevolution 1848 den französischen Thron wieder aufgeben. Nachdem Frankreich darauf wieder einige Jahre eine republikanische Verfassung gehabt hatte, ward es unter Napoleon III. seit 1852 ein Kaiserthum. — In Preußen folgte auf Friedrich Wilhelm III. sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm IV., ein hochsinniger, edler Fürst, dessen Regierungsjahre durch die Revolution vom Jahre 1848, welche sich von Frankreich aus auch über Preußen und Deutschland ausgebreitet hatte, getrübt waren. Auf ihn folgte im Jahre 1861 sein Bruder König Wilhelm I., dessen Regierung durch den im Verein mit Oesterreich gegen Dänemark glücklich geführten schleswig-holsteinischen Krieg vom Jahre 1864, welcher zur Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joche führte, und durch den ruhmreichen Krieg gegen Oesterreich und dessen deutsche Verbündete im Jahre 1866, welcher die Auflösung des deutschen Bundes, die Vergrößerung Preußens durch Hannover, Kurhessen, Nassau und Schleswig-Holstein und die Stiftung des neuen norddeutschen Bundes zur Folge hatte, einen außerordentlichen Glanz erhielt. So wie in Deutschland durch den ebengenannten Krieg hat Oesterreich seine Stellung auch in Italien durch den französisch-italienischen Krieg vom Jahre 1859 und durch den italienisch-österreichischen Krieg vom Jahre 1866 verloren und hat die Gründung eines selbständigen Königreichs Italien geschehen lassen müssen.

Digitized by Google

Trotz dieser gewichtigen Umwälzungen fehlt indessen immer noch viel, daß der europäische Friede gesichert wäre. Besonders ist es der Zustand der Türkei, welcher eine beständige Besorgniß erregt. Durch Friedensschluß nach dem sogenannten orientalischen Kriege Englands und Frankreichs gegen Rußland (1854—56) glaubte man den Bestand derselben für lange Zeit gesichert; da aber die einzelnen Völker des türkischen Reiches nach Unabhängigkeit streben, und dasselbe sich auf diese Weise aufzulösen scheint, so stehen neue Kriege der europäischen Mächte gegeneinander in Aussicht, indem jede derselben den größtmöglichsten Vortheil für sich aus der Auflösung der Türkei zu ziehen strebt. Im Vertrauen auf die Macht Preußens und des neuen Deutschlands dürfen wir Deutsche indessen etwaigen Kämpfen der Zukunft ruhig und zuversichtlich entgegensehen.

Druck von Julius Belz in Langensalza.

Digitized by Google

Leitfaden

zur

Allgemeinen Geschichte

von

Dr. Carl Wolff.

Langensalza,
Verlags-Comptoir.

Digitized by Google

RECORD OF TREATMENT, EXTRACTION, REPAIR, etc.

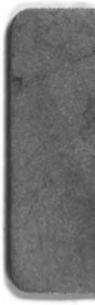
Pressmark: 9006 ee6

Binding Ref No: 107518 | 1

Microfilm No:

Date	Particulars
	Chemical Treatment
January 1999	Fumigation
	Deacidification ethyl ethoxy mag carb
	Lamination 8½ gsm tissue
	Solvents
	Leather Treatment Book Refurbished Wash Saddle Soap,Pottasium Citrate Starch Paste, British Museum, Leather Dressing, Spirit Dye
	Adhesives Animal glue (fwd)
	Remarks

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google